Andreas Delor

Über Manes/Parzival

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung ... 1
Die Inkarnationsreihe ... 3
Siamak und die Weiße Loge ... 4
Die Tau-Schrift des Methusael ... 7
Jabal, Jubal und Thubal-Kain ... 10
Der atlantische Dschamsched ... 11
Erste Inkarnation als „Sem“ ... 13
Der Sampo zerschellt ... 14
Akk-Ad ... 17
Zweite Inkarnation als Siamak ... 18
Zweite Inkarnation als Sem ... 24
Die Semiten ... 25
Der Jüngling zu Sais ... 26
Der Jüngling zu Nain ... 27
Manes ... 29
Buddha, Zarathustra, Skythianos – und Manes ... 37
Parzival ... 39
Wolfram von Eschenbach ... 49
Die Initiation des Christian Rosenkreutz durch Manes ... 50
Das Ausschütten der Gralsschale durch die Anthroposophie ... 52
Die Parzival-Frage und der Durchgang durch den Zweifel ... 54
Manes und die drei Phasen der Anthroposophischen Bewegung ... 60
Manes kann nicht richtig eingreifen ... 65
Bedingungen des „Erwachens am Seelisch-Geistigen des anderen Menschen“ ... 71

Vorbemerkung

Bernard Livegoed hat auf medizinischem, psychologischem und sozialem Gebiet *Ungeheures* geleistet. Und ein ausgesprochen sozialer Impuls war es auch, der ihn zu seinem Vermächtnis „*Über die Rettung der Seele*“ trieb, das er noch auf seinem Sterbelager Jelle van der Meulen diktierte. Der Zersplitterung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Die Kräche zwischen den Fraktionen der Vorstands-Mitglieder Ita Wegmann und Marie Steiner einerseits und Marie Steiner und Albert Steffen andererseits, die zu unendlich vielen unverantwortlichen Ausschlüssen aus der Gesellschaft und unendlich viel bösem Blut geführt hatten) etwas entgegenzusetzen, indem er die *karmischen Strömungen* sichtbar zu machen suchte, die diesen drei Gruppierungen zugrundelagen, war sein aus der Verzweifelung über die unhaltbaren Zustände geborenes Anliegen.

Das Problem ist, dass er diesen Versuch mit unzulänglichen Mitteln unternahm. Und da Lievegoed von Vielen ganz berechtigterweise verehrt wird, wurden seine Irrtümer leider in nicht geringem Umfange übernommen, ohne die Dinge selber nachzuprüfen. Verzweifelung ist ein schlechter Ratgeber, zumindest keine Entschuldigung dafür, falsche Dinge in die Welt zu setzen. Dabei sind diese unschwer zu erkennen, wenn man nur die Aussagen Rudolf Steiners, auf die er sich dabei *selber beruft*, nachprüft. Ich meine in diesem konkreten Fall vor allem Lievegoeds Gleichsetzung des MANU mit MANES, was von der Wort-Ähnlichkeit her zweifellos naheliegen kann. Als ich mich mit *Dirk Kruse* über dieses Problem unterhielt, bat dieser mich, aus dem Hintergrund meiner Atlantis-Bände heraus („*Atlantis – aus aktueller hellsichtiger und naturwissenschaftlicher Sicht*“) doch einmal einen Auszug über die Individualitäten des Manu und des Manes

(auch über andere Bodhisattvas, s.u.) zu machen, eine Bitte, der ich gerne nachkomme – ich trenne die beiden aber in zwei selbständige Aufsätze. In *dieser* Zusammenstellung möchte ich (ohne den leisesten Anspruch auf Vollständigkeit) die Inkarnationen des *Manes* durchgehen, wie ich sie – abgesehen von den Angaben Rudolf Steiners – in Zusammenarbeit insbesondere mit Hilo de Plata und Verena Staël v. Holstein herausarbeiten konnte – man wird sehen, es ist ein ganz anderer Strom, eine ganz andere Geste als bei dem Man*u* (Noah), selbst wenn man nur die von Rudolf Steiner selbst angegebenen Inkarnationen des Manes nähme: den *Jüngling zu Sais*, den *Jüngling zu Nain*, *Manes* (den Begründer des Manichäismus) und *Parzival*. Ich kann und will hier diese Reihe jedoch erweitern um diejenigen Manes-Inkarnationen, die ich vor allem mit Hilos Hilfe herausfand.

Anschließend habe ich dann aus den Atlantis-Bänden weitere Auszüge über die Individualität, Inkarnationsreihe und Mission einzelner Meister / Bodhisattvas / Mondenlehrer erstellt, damit derjenige, der etwas aus dieser Atlantis-Arbeit über die Meister erfahren möchte, dazu nicht erst alle Bände durcharbeiten muss (allerdings gehen diese Zusammenstellungen weit über Atlantis hinaus bis in die Gegenwart, enthalten insofern auch ganz neue Forschungen, die sich in den Bänden nicht finden). Außer über Manes und Manu gibt es solche Auszüge bislang über *Christian Rosenkreutz, Skythianos, Meister Jesus (Zarathustra), Gautama Buddha* und *Siegfried*; außerdem entstanden im gleichen Strom die Darstellungen: „*Der Weg des Gralsgefäßes von Lemurien bis zur Anthroposophie*“ (in der all diese Meister eine zentrale Rolle spielen) und „*Der Herr der Ringe und der Ring des Nibelungen*“ (noch einmal ein Exzerpt aus dem Siegfried-Exzerpt). – Für all diese Meister-Auszüge gilt, was die Methodik und grundsätzliche Problematik betrifft, im Prinzip das Gleiche, was ich daher allen vorausschicken muss, bevor es ans ganz Konkrete der einzelnen Meister gehen kann:

Über diese Meister, gerade über ihre *heutige* Aufgabe und Bedeutung wüssten wir *ohne Rudolf Steiner nicht das Geringste* – oder nur Falsches und Verzerrtes, wie es bereits seit dem Mittelalter kursiert. Was Steiner über sie berichtet, ist so grundstürzend anders und dem oft gravierend widersprechend, was von anderen, nicht auf ihm fußenden modernen Esoterikern über sie ausgesagt wird (man denke nur an Buddhas Rolle bei der Christgeburt, seine Mission auf dem Mars, die Identität von Meister Jesus mit der Individualität des Zarathustra u.v.m.), dass man sich hier entscheiden muss, wem man denn glauben will – es fragt sich nur, *nach welchen Kriterien*.

Hinzu kommt, dass diese gewaltigen Bodhisattvas die Anthroposophie überhaupt erst *vorbereitet* haben und heute *durch die Anthroposophie*, *durch Rudolf Steiner* wirken; so ist es nur folgerichtig, dass er es war, der ihre Rolle und ihre Wesenheit offenbart hat.

Meine gesamte Atlantis-, Lemurien- usw. -Arbeit ist ein einziger Versuch, Rudolf Steiners diesbezügliche Angaben – die auch die Meister mit-umfassen – anhand aller nur erdenkbarer wissenschaftlicher Fakten auf den verschiedensten Gebieten, anhand der Mythologien der Völker und eben auch anhand der Aussagen anderer Esoteriker und Hellsichtiger *auf Herz und Nieren zu prüfen*. Dabei arbeite ich auch mit Aussagen solcher *hellsichtiger* Menschen, zu deren Aussagen ich (im Gegensatz zu leider unendlich vielen anderen) Vertrauen gewinnen konnte, ohne bei ihnen mit einem Unfehlbarkeits-Anspruch konfrontiert zu sein – und muss insofern einige Worte sowohl über mein Verhältnis zu Rudolf Steiner wie auch zu den Hellsichtigen verlieren.

Ich hatte mich bereits seit Jahrzehnten „rein wissenschaftlich“ und „anthroposophisch“ intensiv mit Atlantis, Lemurien und der gesamten Erd- und Menschheits-Evolution beschäftigt, als ich im Jahr 2009 gleich mehrere schicksalshafte Begegnungen mit sehr unterschiedlich arbeitenden hellsichtigen Menschen hatte (im Wesentlichen *Hilo de Plata, Verena Staël v. Holstein* und *Pascale Aeby*), was zu einer engen Zusammenarbeit mit ihnen über diesen Themenbereich führte (hinzu kamen „aus der Literatur“ noch *Judith von Halle* und gelegentlich auch andere). Gerade vor soetwas hatte mich ein Freund aufgrund eigener schlimmer Erfahrungen eindringlich gewarnt: „*...weil diese Arbeitsgrundlage einfach zu dubios ist. Die Hellseher können ja sonstwas erzählen; ich trau den Sachen nicht. Besser Du kommst nicht so weit, aber dafür solide, als Du eroberst ganz Atlantis und erzählst am Ende Märchen. Bitte, bau Deinen Turm notfalls zurück bis dahin, wo die Hellseherei morastig wird und geh von da an weiter auf beschwerlicheren, aber solideren Pfaden*“ – und es schien fast, als sollte er recht behalten. Denn in der Folgezeit liefen mir im Zuge dieser Atlantis-Arbeit tatsächlich immer wieder *sehr viele* Hellsichti-

ge und noch viel mehr schriftliche hellsichtig/okkulte Atlantis-Berichte (von *Johanne Agerskov, Edgar Cayce, Drunvalo Melchizedek, Diana Cooper* u.v.m., auch von der jugendlichen *Christina von Dreien*, die viele Bewunderer in der anthroposophischen Bewegung hat) über den Weg, deren Aussagen, das kann ich aus meinem Darinnenstehen in der Materie einfach sagen, oft – neben auch stimmigen Angaben – auf den ersten Blick als *bodenloser Unsinn*, besser: *Unfug* zu erkennen war. Wie oft hatte ich bei solchen Aussagen und Berichten das Gefühl, regelrecht in *Kot* zu wühlen; oft überkam mich dabei ein derartiger *Ekel*, dass mir immer wieder meine gesamte Atlantisforschung völlig infrage stand, da ich mich regelmäßig fragen musste: und du selber, was machst du denn mit „deinen" Hellsehern? Ist das auch nur einen Deut besser?

Arbeitete ich dann wieder „normal" mit „meinen" Hellsehern, zu denen ich immerhin im Prozess jahrelangen gründlichen Abprüfens Vertrauen gewonnen hatte, so verlor sich meine Verunsicherung nach einiger Zeit wieder; weiß ich doch ziemlich genau, in welchen Wahrscheinlichkeits- oder Unwahrscheinlichkeits-Bereichen ich mich dabei bewege, das habe ich in all den Jahren intensiver vergleichender Arbeit einigermaßen abschätzen gelernt. – Wie kommt es aber, dass ich hier ein Empfinden wirklicher *Sicherheit* habe, auch in Bezug auf die zwar nicht 100%ig fehlerfreie, dennoch *hinreichende* Zuverlässigkeit „meiner" Quellen, und bei leider so *unendlich vielen* anderen Hellsichtigen einfach nicht?! Ist das Überheblichkeit? Blindheit? Selbstbetrug? – das fragte ich mich regelmäßig nach jeder „Ekel-Lektüre".

„Bodenlosen Unsinn" bzw. „groben Unfug" erlebte ich auch bei manchen Hellsichtigen im „anthroposophischen" oder „der Anthroposophie nahestehenden" Bereich, so z.B. – ich muss das einfach aussprechen – bei *Jostein Sæther* („Wandeln unter unsichtbaren Menschen", Stuttgart 1999), insbesondere aber bei *Marko Pogačnik*, in ganz verschiedenen Publikationen von ihm. Bezüglich Pogačniks bekam ich außerdem von drei verschiedenen hellsichtigen Menschen ganz unabhängig voneinander die Meldung, dass unter seinen Maßnahmen zur „Erd-Heilung", *die er nicht wirklich durchschauen würde*, auch solche sind, die tatsächlich für die Natur und ihre Wesen eine regelrechte *Folter* darstellen, was mir angesichts seiner Falschmeldungen, die ich immerhin meine, als solche beurteilen zu können (auch die Falschmeldungen als solche sind bereits eine Folter für die Naturwesen), leider nur allzu plausibel erscheint – hier ist eine rote Linie überschritten. Pogačnik hat – wie etliche andere unseriöse Esoteriker – auch unter Anthroposophen viele Anhänger, Verehrer und Nachahmer gefunden und insofern *fällt dies 100%ig auf Rudolf Steiner zurück*. Ich sage nicht, dass *alle* Aussagen Saethers und Pogačniks Falschaussagen sind, das ist keineswegs der Fall – aber es sind eben solche darunter und ich habe bislang kein Bemühen bemerkt, diese etwa zu korrigieren. Ganz offensichtlich haben viele Hellsichtige bis in anthroposophische Zusammenhänge hinein von Folgendem keine Ahnung:

„Bitte stellen Sie sich einmal vor, meine lieben Freunde, Sie gingen durch das gewöhnliche sinnliche Leben, das Sie durchmachen zwischen der Geburt und dem Tode, so, **dass Sie richtig niemals recht wissen könnten, ob irgendetwas, was Ihnen entgegentritt, Wahrheit oder Illusion ist**. Sie könnten nicht kontrollieren, ob ein Mensch, der Ihnen gegenübersteht, der Ihnen etwas sagt, nun ein wirklicher Mensch ist oder ob er ein Scheingebilde ist. Sie könnten nicht unterscheiden, ob irgendein Ereignis, das Ihnen begegnet, von Ihnen bloß geträumt ist oder ob es in dem Tatsachenzusammenhang der Welt drinnensteht. Denken Sie nur, welche Unsicherheit, welche furchtbare Unsicherheit in das Leben hineinkäme!

Aber so, wie Sie sich fühlen würden, wenn Ihnen das Leben auf Schritt und Tritt die genaue Kontrolle entzöge, ob Sie träumen oder ob Sie der Wirklichkeit gegenüberstehen, so ist es, wenn zunächst der Schüler an der Pforte, an der Schwelle der geistigen Welt steht. (...) Wir haben ja gesehen: **zunächst strömt da nur Finsternis aus dieser geistigen Welt heraus**. Aber dasjenige, was da oder dort herauswellend, herausleuchtend erscheint, das ist bei der ersten Erfahrung (…) so, dass Sie niemals zunächst mit alldem, was Sie sich errungen haben in der physischen Welt an Sinneserkenntnis, an Verstandeserkenntnis, dass Sie mit alldem, was Sie sich da errungen haben, **niemals unterscheiden können, ob Sie ein wirkliches geistiges Wesen, eine wirkliche geistige Tatsache oder aber vor sich haben ein Traumgebilde**. Das ist die allererste Erfahrung, die man macht gegenüber der geistigen Welt, dass sich ineinandermischen Schein und Wirklichkeit und die Unterscheidung zwischen Schein und Wirklichkeit zunächst ganz problematisch ist." (Rudolf

Steiner in der „3. Klassenstunde“, veröffentlicht von Thomas Meyer in „Der Meditationsweg der Michaelsschule in 19 Stufen“, Basel 2015 – da die „Klassenstunden“ seit langem veröffentlicht sind, können sie selbstverständlich auch öffentlich zitiert werden.)

Und: „Weil so oft betont wird, dass die höhere Entwickelung, die hinter die Erscheinungen der Außenwelt kommen will, verknüpft sein muss **mit vollem Bewusstsein**, kommt es vor, dass einem die Leute immer wieder halb somnambule Personen bringen, welche versichern: Ja, da nehme ich die geistige Welt wahr, und zwar bei vollem Bewusstsein! (...) Über dieses «Bewusstsein» täuschen sich die Leute. Es ist ein bloßes Bilderbewusstsein, ein astralisches Bewusstsein; denn wenn diese Personen nicht in einem **unterbewussten** Grade bewusst wären, würden sie das ja nicht wahrnehmen. Aber darum handelt es sich, dass man, wenn man in die geistige Welt hineingeht, sein Ich-Bewusstsein zusammenhält. An das Ich-Bewusstsein aber ist gebunden Urteilskraft und ein deutliches Unterscheidungsvermögen! Das haben dann die Menschen **nicht** für die Gestalten, welche sie in der geistigen Welt sehen. (...) Daher wird nicht etwa betont bei einer Entwickelung zum Schauen der höheren Welten, dass die Menschen so schnell wie möglich hineinkommen in eine höhere Welt und allerlei Gestalten sehen oder vielleicht auch allerlei Stimmen hören, sondern es wird betont, dass das Hineingehen in die geistige Welt von Glück und von Vorteil nur dann sein kann, wenn man das Bewusstsein und das **Unterscheidungsvermögen** und die **Urteilskraft** schärft. **Und das kann nicht besser geschehen als durch das Studium der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten. Daher wird betont, dass das Sich-Befassen mit geisteswissenschaftlichen Wahrheiten ein Schutz ist gegen das vermeintliche Sehen von allerlei Gestalten, über das keine Urteilskraft sich ausbreiten kann**. Wer wirklich geschult ist in dieser Weise, der wird nicht jede beliebige Erscheinung für dies oder jenes halten, sondern er wird vor allen Dingen unterscheiden können zwischen Realität und Nebelbild, und er wird sich vor allen Dingen auch klar sein, dass man namentlich auch mit den Dingen, welche als Gehörswahrnehmungen auftreten, besonders vorsichtig sein muss, weil nie eine Gehörswahrnehmung eine richtige sein kann, wenn der Betreffende nicht durchgegangen ist durch die Sphäre der absoluten Ruhe. Und wer nicht zuerst die absolute Stille und Lautlosigkeit der geistigen Welt erfahren hat, der kann sich ganz gewiss sagen, dass es Trugbilder sind, die er wahrnimmt, und wenn sie ihm etwas noch so Gescheites sagen. Nur wer sich Mühe gegeben hat, seine Urteilskraft zu schärfen gerade dadurch, dass er zu **begreifen** versucht die Wahrheiten der höheren Welten, nur der kann sich gegen Trugbilder schützen.“ (Rudolf Steiner: „Die Offenbarungen des Karma“, GA 120, S. 138f)

Um den Wahrheitsgehalt hellsichtiger Aussagen besser einschätzen zu können, musste ich mich auch darum kümmern, *wie* esoterische Fehler überhaupt *entstehen* können. Als extremes Beispiel dafür sei eine der besagten „Ekel-Aussagen“ hier angeführt, in diesem Falle von *Edgar Cayce*, welches mich über lange Zeit überhaupt von jeglicher Hellseherei abgeschreckt hatte, an dem aber die Dinge sehr deutlich werden können:

„Als (auf Atlantis) nach dem ersten Umbruch die **Elektrizität** entdeckt wurde, ebnete das den Weg für bemerkenswerte Entwicklungen in der **Elektronik** und beim Bau **elektrischer Geräte** und Einrichtungen. Aus dem Uran gewonnene **Atomkraft** wurde für den Transport und zur Bewegung schwerer Objekte gebraucht. Atomkraft wurde aber auch für eigennützige Zwecke missbraucht. Die Atlanter besaßen äußerst leistungsfähige **Heizungs**- und **Beleuchtungssysteme**; ihre Verbindungen und Kommunikationsmöglichkeiten zu anderen Ländern waren gut ausgebaut. Lichtstrahlen verschiedener Art, wie etwa **Laserstrahlen**, waren entdeckt und unter Kontrolle, einschließlich der Todesstrahlen. **Flüssige Luft** wurde hergestellt, ebenso **Druckluft** und **Gummi**. Uns heute unbekannte Metallverbindungen aus Kupferlegierungen mit Aluminium und Uran wurden beim Bau von Luft- und Wasserfahrzeugen gebraucht, einschließlich von **Unterseebooten**. **Telefon** und **Aufzüge** benutzte man ganz selbstverständlich, **Radio** und **Fernsehen** waren hochentwickelt, ebenso gelang die Verstärkung von Lichtstrahlen bei der **teleskopischen Beobachtung** und dem **Fotografieren** über weite Entfernungen...“ (Lytle w. Robinson: „Rückschau und Prophezeihungen – Edgar Cayces Bericht vom Ursprung und Bestimmung des Menschen“, Freiburg i. Br. 1979)

Hätte Cayce nur ein wenig nachgedacht, so hätte ihm zumindest im Nachhinein klar sein müssen,

dass eine Zivilisation, welche die Atomkraft und Elektrizität nutzen kann, Spuren von Hochhäusern, Autobahnen und Industrieanlagen ähnlich den unsrigen hinterlassen muss, und zwar *massenhaft*. (Dass die Atlantier eine auf ätherischen und anderen Kräften beruhende unfassbare, auch in gewisser Weise *äußere* „Technik" besaßen, bestreite ich nicht. Aber die Kräfte, mit denen sie arbeiteten, waren eben keine *Elektrizität, Atomkraft* und andere heute bekannte *physische* Energien – diese hätten diese massenhaften Spuren hinterlassen müssen –, denn mit diesen konnten die Atlantier aufgrund ihres fehlenden analytischen Denkens nicht umgehen, so wie wir mit den *ätherischen* Kräften nicht umgehen können – nicht *mehr* und noch nicht *wieder*. Allerdings wurden natürlich durch die ätherischen indirekt auch wiederum gewaltige physische Kräfte freigesetzt.) Nun stehen, außer allen „nüchternen Überlegungen mit dem gesunden Menschenverstand", diesen Cayce-Aussagen aber auch ganz andere *hellsichtige Aussagen* entgegen:

Verena Staël v. Holstein: „Die Atlantier hatten keine äußerliche Technik im Sinne dessen, was wir unter Technik verstehen. Sie hatten äußere Hilfsmittel – aber sie haben die Kräfte **direkt** genutzt und nicht als Elektrizität und als Atomkraft, nein.

Die wussten um die Kräfte, die die Materie in sich zusammenhält. Die starke Wechselwirkung und die schwache Wechselwirkung – jetzt nicht mit diesen kopfigen Begriffen – die waren ihnen geläufig. Also sie hatten einen **nicht-intelligenten** Zugang zu dem, um es faustistisch zu sagen, was „die Welt im Innersten zusammenhält". Und sie konnten da eben über das **Ätherische** eingreifen. Aber nicht in einem technischen Sinne, sie haben nicht mit Aluminium und Drähten und ähnlichen Sachen gearbeitet und nicht mit verglasten Fahrstühlen, die da durch die Gegend sausten. Was sie konnten, das einen Fahrstuhl-ähnlichen Charakter hatte, war, dass sie eine bestimmte Gruppe von Wesen, Dingen oder auch Pflanzen wie auf einer Wolke hoch und runtergefahren haben, das konnten die, aber nicht mit so einem Fahrstuhl, mit Gummi und solchen Sachen, nein.

Es war schon eine Super-Zivilisation, aber es war keine technische Zivilisation. Das hatten die gar nicht nötig, das wäre ihnen ganz blöde vorgekommen. Die konnten das auch sofort wieder wegnehmen – die hatten keine Müllhalden und keine Gerippe von leerstehenden Häusern, die da zurückblieben; das haben die wieder aufgelöst.

Aber nicht aus einem technisch-intelligenten Verstand heraus, das muss man sich ganz klarmachen. Die waren ja noch gar nicht richtig auf der Erde. Das waren zum Teil mal Vorwegnahmen späterer Zustände, die gibt es natürlich auch immer wieder, die haben sich aber ganz anders ausgedrückt. Du musst immer berechnen, dass es bei den Entwicklungsepochen nicht nur ein Nachspielen der Vorläuferepochen gibt, sondern es gibt auch immer schon am Schluss im Niedergang ein Vorwegnehmen künftiger Epochen. Das gibt es natürlich – aber nicht in einer Banal-Technik mit Fahrstühlen im klassischen Sinn.

Das kann mal **in der Übersetzung im Kopf** so wirken, denn diese Kräfte, die sie genutzt haben, die finden sich eben zum Teil in denselben Kräften wieder, die wir jetzt technisch nutzen. Und wer da im Schauen die Kräfte nur in dieser Form, also den Magnetismus nur in Verbindung mit dem fließenden Strom kennt, die Elektrizität, also die Kräfte der **Salamander** nur als Strom kennengelernt hat, der kann es sich nicht anders vorstellen, **der sieht es nicht anders in seiner Schau**. Diese Leute, **wenn die besser geschult wären und sich von bestimmten Bilder-Vorstellungen lösen würden**, dann kämen die auch ganz schnell dahinter, dass es sich nicht um eine Super-Zivilisation gehandelt haben kann. – Edgar Cayce und andere haben ja durchaus die richtigen Kräfte bei den Atlantiern geschaut – aber wenn die materialistischen Vorstellungen so felsenfest in den Schädeln sitzen und man sie nicht überwinden kann, dann sieht man das eben in Form von Metall, Kabeln usw." (15.1.2011 / 2.10.2013)

Wir alle tragen eine vollkommen illusionäre *intellektuell-materialistische* Vorstellungswelt mit uns herum, die Cayce, der durch Hypnose sein Oberbewusstsein ganz ausgeschaltet hatte, desto heftiger aus dem *Unterbewussten* in seine Schauungen hineingeschossen und von ihm nach Atlantis projiziert worden ist. Solches geschieht aber lange nicht nur in Trance oder Hypnose arbeitenden Medien, sondern genauso solchen *wachbewussten* Hellsichtigen, die das scharfe Denken als „unspirituell" ablehnen und ihre Schauungen ausschließlich aus einem „leeren Bewusstsein" herausholen wollen – ihnen schießt, wie ich an den unendlich vielen „Ekel-Aussagen" schmerzhaft erleben musste, von denen die

allermeisten *nicht* in Trance gegeben waren, ganz genauso ihre illusionäre Vorstellungswelt aus dem Unterbewussten in ihre Schauungen hinein – mit diesen Dingen ist wahrhaft nicht zu spaßen.

Jeder Hellseher – auch Rudolf Steiner sagte das von sich – muss selber, ob er will oder nicht, tatsächlich erst mit dem *normalen Verstand* verarbeiten, was er schaut – tut er es nicht, so rutschen ihm seine Schauungen weg wie Traumbilder. Hier liegt eine erste mögliche Fehlerquelle, denn es kann immer vorkommen, dass der Verstand das Geschaute falsch oder schief interpretiert, wie auch ein Wissenschaftler ein richtig beobachtetes Phänomen mit dem Verstande falsch interpretieren kann. Ich habe sowohl bei „meinen" Hellsehern wie auch in der „hellsichtigen Literatur" immer wieder solche Fehl-Interpretationen hellsichtiger Schauungen erlebt – „es irrt der Mensch, solang er strebt". Ganz offensichtlich müssen sich Hellseher in der Gegenwart genauso durch Irrtümer hindurchringen wie andere Sterblichen auch; kein Nicht-Hellseher darf einfach blind den Aussagen hellsichtiger Menschen glauben.

Abgesehen davon kann aber ein Hellseher auch durchaus übersinnlich *falsch beobachten* (auch das ist bei Cayce eindeutig der Fall); es gibt auf geistigem Gebiet offenbar Irrtumsmöglichkeiten, von denen sich ein Nicht-Hellsichtiger nichts träumen lässt. Eine unrichtige Wahrnehmung kann z.B. auf *kranken* oder *falsch ausgebildeten Geistorganen* beruhen; auf diese Gefahr hat Rudolf Steiner häufig genug aufmerksam gemacht.

In *Trance* oder *Hypnose* ergeben sich natürlich noch wesentlich gravierendere Irrtümer dadurch, dass das Medium selber als Instanz *ganz ausgeschaltet ist* und keinerlei Kontrolle über seine Aussagen hat – vor allem darüber, *wer* durch es hindurch-spricht. Und da sich auch *sehr üble* Geistwesen des Mediums bemächtigen können, werden von geistiger Seite aus auf diese Weise oft ganz bewusst Falschmeldungen in die Welt gesetzt: ich kann gerade vor Trance-Aussagen nur schärfstens warnen. – Auch im Wachbewusstsein aber können sich, wie ich erlebt habe, üble Geistwesen ganz leicht durch solche hellsichtige Menschen äußern, die *seelisch nicht gesund* sind.

Man sollte annehmen, dass die Hellsichtigen selber am meisten daran interessiert sein müssten, dass ihre Aussagen gründlich „mit dem gesunden Menschenverstand" – also durch das *Denken* – überprüft und dadurch erst *erhärtet* und *geerdet* werden. Eine solche Haltung habe ich bei *Hilo de Plata* erlebt, am allerstärksten sogar bei *Verena Staël v. Holstein* – sie bat mich regelrecht darum, immer sofort den Finger darauf zu legen, wenn mir an ihren Aussagen im Vergleich mit der äußeren Faktenlage, mit den Angaben Rudolf Steiners oder auch mit anderen Hellsichtigen etwas „spanisch" vorkam, „schaute" in solchen Fällen stets noch einmal „nach" und (sofern der Fehler nicht bei mir lag, was natürlich genauso vorkam) *korrigierte* ggf. ihre Aussagen in nicht wenigen Fällen – wobei nicht selten dabei etwas viel „Haarsträubenderes" als die ursprüngliche Aussage dabei herauskam, was dennoch im Gesamtzusammenhang viel plausibler war. Der hellsichtige *Thomas Mayer* bemerkte mir gegenüber: „*Es ist in meinen Augen unrealistisch, eine „fehlerfreie" hellsichtige Forschung zu erwarten, wer sollte denn so perfekt geläutert sein? Deshalb ist der Kollegenaustausch,* ***Abgleich verschiedener Quellen*** *und* ***logisches Denken*** *unabdingbar.*" (31.1.2011) – Auch z.B. die *Bildekräfteforschung Dorian Schmidts* erlebe ich in diesem Sinne als *sehr geerdet*.

Nicht umsonst hat Rudolf Steiner als allerersten Schritt des anthroposophischen Schulungsweges das „*Studium der Geisteswissenschaft*" angegeben, gerade nicht, um *Wissen anzuhäufen*, sondern um unser schon vorhandenes realitäts-untaugliches intellektuelles Wissen durch das: „Habe nun, ach, Anthroposophie ein Leben lang intensiv studieret mit heißem Bemühn – da steh ich nun, ich armer Thor, und bin so klug als wie zuvor!" (wie es der liebenswerte Musiker *Karl von Balz* ganz am Ende seines Lebens einmal formulierte) *restlos zu zerstören* und in ein einziges großes *Fragezeichen* zu verwandeln. Das „Studium der Geisteswissenschaft" führt zum: „*ich weiß, dass ich nichts weiß*"; anders ist ein *wirklich* „leeres Bewusstsein" nicht zu haben. Denn je intensiver man sich mit den Texten Rudolf Steiners beschäftigt („Studium der Geisteswissenschaft"), desto mehr kann man erleben, dass in Wirklichkeit die Inhalte ständig *wegrutschen* wie die berüchtigte *Seife in der Badewanne*. Meist merkt man es zunächst andersherum: „*diese zentrale Aussage stand doch beim letzten Mal Lesen noch gar nicht im Text*!" Steiner-Texte lassen sich intellektuell, schubladenmäßig nicht greifen: man gleitet an ihnen ab. Es funktioniert einfach nicht, „Anthroposophie mit dem Kopf aufzunehmen und dann in die Praxis umzusetzen". – Etwa 4 ½ Jahrzehnte lang hatte ich Steiners

„Geheimwissenschaft im Umriss“ gründlich studiert, darauf ruhen meine neun umfangreichen Atlantis-Bände. Nach Abschluss der Bände hat sich dieses „Geheimwissenschaft“-Studium sogar noch intensiviert. Und obgleich ich dieses Studium jahrzehntelang so intensiv betrieben habe, dass ich manche Passagen fast oder ganz auswendig kenne, obwohl ich so viele Bände darüber geschrieben und mich wissenschaftlich mit unendlich vielen Einzelheiten wahrlich gründlich auseinandergesetzt habe, muss ich bekennen: ich kapiere von der „Geheimwissenschaft“ *überhaupt nichts*. Könnte direkt mit Faust darüber sagen: „*Führe nun ach, die quer und die krumm meine Leser an der Nase herum*!“; alle meine Atlantis-„Ergebnisse“ sind *vollkommen provisorisch.* – Das gilt selbstverständlich genauso für diese Meister-Zusammenstellungen.

Hat nun allerdings das „Seifen-Erlebnis“ nur lange und schmerzhaft genug eingewirkt, so wird man es irgendwann regelrecht *müde*, die Texte mit dem Kopf greifen zu wollen; der Reflex baut sich nach und nach ab (allerdings kann das Jahre oder gar Jahrzehnte dauern). Das Nicht-festhalten-Können von Steiners Aussagen bewirkt, dass sie, hinuntergesunken, in mir anfangen zu arbeiten, zu wühlen und zu rumoren. Sie bringen mich unweigerlich in *Bewegung* und ins *Selber-Denken*, ins *Selber-Forschen* – bitte einmal bei sich nachspüren, ob es wirklich so ist oder nicht! Ich verdanke Steiner *unendlich viel* – aber ich habe *alles selbst gemacht*, gerade weil ich ihn *nicht* begriffen habe, da dies prinzipiell so nicht geht, wie man es sich vorstellt – Eingeweihten-Wissen ist nicht zu erlangen ohne völlige *Wesens-Verwandlung*.

„*Anthroposophische Arbeit*“ – die individuelle oder gemeinschaftliche *Meditation* der Texte Rudolf Steiners – ist einzig und allein dazu da, durch den Prozess des *Vergessens* und *Heruntersinkens* in mir immer tiefergehende *Fragen* zu provozieren, besser: wachzuküssen wie der Prinz das Dornröschen, denn würden sie nicht seit Ewigkeiten bereits in Mir Selber schlummern, so wären es eben nicht *meine* Fragen. Nur indem ich *Fragen* stelle, entwickele ich überhaupt *Interesse* an den Menschen, an der Natur, am Kosmos; Fragen allein sind es, welche Amfortas-Wunden *heilen* können. Anders wird der „Riesen-Aufstand“, der in der *Parzival*-Sage um das Fragen-Lernen des Parzival gemacht wird – es bedeutet immerhin seine *Einweihung* – gar nicht verständlich. Fragen aber entstehen dadurch, dass ich etwas *nicht weiß*.

Man kann sich leicht klarmachen, dass eine Wissenschaft, die aus nichts als aus meinen eigenen bohrenden, existentiellen Fragen entspringt, tatsächlich auch *meine eigene* Wissenschaft ist, völlig unabhängig von Rudolf Steiner, an dem ich abgleite – ich muss mich tatsächlich um die *Lösung* der durch die „*Koan*-Wirkung“ der Steiner-Texte aufgestachelten Fragen (*bei jedem sind es andere*!) selber kümmern; in der Anthroposophie finde ich *keine einzige Antwort*, weil Antworten nun einmal gegen das Prinzip der menschlichen Selbständigkeit verstoßen (hier liegt auch die Antwort auf die „Abhängigkeits-Frage gegenüber dem Guru Rudolf Steiner“) –, ebenso unabhängig aber auch von den gängigen Wissenschafts-Dogmen, die mich immer mehr dazu treiben, mich *exakt-wissenschaftlich* aus ihnen herauszuwinden, weil sie mir mein Mensch-Sein nehmen. Nicht, dass solche Unabhängigkeit automatisch gelingt – das tut sie weißgott nicht! Aber mein „innerer Überlebenskampf“ treibt mich jedenfalls *in die Richtung* einer völlig unabhängigen „vorurteilslosen“, „unbefangenen“, „ergebnisoffenen“ Wissenschaft – dies ist die *erdende* Wirkung der Anthroposophie.

Meine Atlantis-Forschungsarbeit konnte ich insgesamt nur deshalb durchführen, weil ich während des ganzen Prozesses in der Methode des: „*Bringe eine Frage nur richtig auf den Punkt, und die Antwort ergibt sich von ganz alleine*“ immer mehr Übung bekam – dadurch wurde ich mehr und mehr fähig, die Richtigkeit oder Falschheit, Schärfe oder Unschärfe, Genauigkeit oder Ungenauigkeit der „hellsichtigen Aussagen“ einzuschätzen. Als die intensivste Zusammenarbeit mit den Hellsichtigen zuendegegangen war, ich fast nur noch „hellsichtige Literatur“, insbesondere aber die Angaben Rudolf Steiners zur Verfügung hatte, war ich gezwungen, das auf-den-Punkt-Bringen noch viel mehr zu präzisieren, was ein richtiger Schulungsweg wurde. Denn *ohne die richtigen Fragen nimmt man überhaupt nichts oder nur völlig verzerrt wahr*.

Wie man sich nach alledem denken kann, stecken meine Atlantis-Bände – und das wurde in diesen Auszügen beibehalten – einerseits voll von *Zitaten Rudolf Steiners* (zum „Dran-Abgleiten“ und „Fragen-Entwickeln“) und andererseits von in Interview- oder ebenfalls Zitat-Form gegebenen „*hellsichtigen Aussagen*“ – sowie von wissenschaftlichen Auseinandersetzungen auf den allerverschiedensten Gebieten. Diese Darstellungsweise hat manchen Anstoß erregt; immer wieder wurde ich aufgefordert,

doch einen fortlaufenden Fließtext wie eine geschichtliche Erzählung zu liefern – vielleicht kann das ein anderer (darüber würde ich mich freuen); ich selber bin dazu jedoch außerstande. Denn die Atlantis-Bände sind *Forschungsberichte* und haben dokumentarischen Charakter; es soll, ja muss deutlich werden, *wie* ich zu meinen Ergebnissen komme. Dazu kann ich nicht einfach von Rudolf Steiner Übernommenes wie mein Eigenes behandeln (wie das leider in einer Fülle von „anthroposophischer Sekundärliteratur" der Fall ist); Rudolf Steiner *kann* man nicht referieren; jeder derartige Versuch bedeutet eine mehr als *grobe Verfälschung* seiner Aussagen. Entsprechendes gilt – auf anderer Ebene – auch für alle hier aufgeführten „hellsichtigen Aussagen".

Wer diese Zusammenstellungen in die Hände bekommt, ohne einen meiner Atlantis-Bände zu kennen, sollte allerdings bitte unbedingt vorher den Aufsatz „Über die Bodhisattvas" – ebenfalls ein Auszug aus den Atlantis-Bänden – lesen, in dem ich anfänglich zu umreißen suche, was Bodhisattvas, Manus, Mondenlehrer und Meister überhaupt sind. Ohne den darin dargestellten Hintergrund kann man diese Meister-Zusammenstellungen eigentlich nur als eine große Hypothese nehmen, wie die Wirklichkeit wohl aussähe, wenn die hier zitierten Angaben Rudolf Steiners und obendrein die dazugehörigen „hellsichtigen Aussagen" alle richtig wären.

Und nicht einmal das. Denn auch so ergeben sich die konkreten *Begründungen* für alles darin Aufgeführte erst aus dem Ganzen meiner Atlantis-Arbeit und wenn ich die Fakten hier notgedrungen aus dem Zusammenhang reiße, so erscheinen sie wie willkürlich hingepfahlte abstruse Behauptungen. Ständig wird auf Dinge verwiesen, die ohne den Kontext der Atlantis-Bände völlig unverständlich bleiben müssen, es sei denn, es hat sich jemand gerade damit eingehend beschäftigt. – Nun aber zu Manes:

Die Inkarnationsreihe

„**Manes** ist jene hohe Individualität, die immer und immer wieder auf der Erde verkörpert ist, die der leitende Geist ist derer, die zur Bekehrung des Bösen da sind. Wenn wir von den großen Führern der Menschen sprechen, müssen wir auch dieser Individualität gedenken, welche sich diese Aufgabe gesetzt hat." (Rudolf Steiner: „Die Apokalypse des Johannes", GA 104, S. 163)

AD: Wie ist die Inkarnationsreihe des *Lemminkäinen*?

Hilo de Plata: Rückwärtsgehend (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Er war **1459** n. Chr. der **Initiator** von Christian Rosenkreutz, von der geistigen Welt aus,

Als **Parzival** im 9. Jhdt. n. Chr. in Frankreich,

(hier fehlt noch: um das Jahr ***333 n. Chr***. herum, wo er *Buddha*, *Zarathustra* und *Skythianos* zusammenrief, um mit ihnen das Rosenkreuzertum vorzubereiten)

als **Mani/Manes**, Begründer des Manichäismus,

als **Jüngling zu Nain**, von Christus „von den Toten auferweckt", d.h. aus dem dreitägigen Initiations-„Schlaf" auferweckt,

als **Jüngling zu Sais 1700** v. Chr. in Unterägypten, der verbotenerweise den Schleier der Isis hebt. Die Geistwesen sagen, er wird nicht wahnsinnig, sondern „sehnsüchtig" und stirbt daran;

als **Sem** (Berg Ararat) **10.850** v. Chr.,

(hier fehlt: als Siamak, König der Arya am Kaspischen Meer, Zwischenstation auf ihrem Zug nach Indien und Persien; er fiel im Kampf gegen die Turanier)

als Riese **Akk-Ad**, Hüne, ca. **29.000** v. Chr. – ein „Schwanen"-Eingeweihter,

als **Lemminkäinen/Sem** (Ursemiten-Epoche) führt die Ainu/Ursemiten von Europa nach Atlantis,

als „**Dschemsched wieder bei Gott**" (Mahalaleel-Ära),

als „**Dschemsched, von Gott abgefallen**" (Jared-Ära),

als **Jabal**, Kenan-Ära, Negroider, bereitet das Zähmen der Tiere geistig vor,

als **Methusael** (Bringer der **Tau**-Schrift, der die Atmosphäre endgültig vom Eiweiß-Anteil reinigt, späte Kreide, Indien, Feuerkatastrophe) er führt die wenigen überlebenden/ auserwählten **Hünen**-Vorfahren zunächst nach „Tibet", von wo sie erst später nach „Kasachstan" gelangen,

(zum ersten Mal) als **Siamak** (Zeit der Mondentrennung, Perm).

In keiner Inkarnation war Lemminkäinen der „Adam" eines Urvolkes. (14.6.2013)

Verena Staël v. Holstein: Diese Inkarnationsreihe ist richtig bestimmt. (4.8.2013)

Ich gehe nun diese Inkarnationen vom allerersten Beginn an nacheinander durch:

Siamak und die Weiße Loge

*„Gajomards Sohn ward **Siamak** genannt; beide zusammen herrschten in großer Weisheit. Da sammelten **Angra Mainju*** (Ahriman) *und **sein Sohn**...*

– Verena: Den „**Sohn des Ahriman**", gegen den **Siamak** kämpft, kannst du gleichsetzen mit dem **Fenriswolf** der germanischen Mythologie. Da dieser Fenriswolf aber ein Sohn **Lokis** ist, eines der luziferischen Götter, hat er nicht nur einen ahrimanischen, sondern ebenfalls einen luziferischen Aspekt. (29.9.2014) –

*...ein Heer der Deven, unreiner Geister, um Gajomard und Siamak die Herrschaft zu nehmen. Gajomard und Siamak ahnten hiervon nichts. Da fuhr der heilige **Sraosch**, der selige Gottesbote, in Tigerfelle gekleidet, herab und warnte Gajomard eindringlich vor der Gefahr. Und Gajomard schickte Siamak mit großem Heer gegen die Feinde. Aber so tapfer Siamak auch stritt, er wurde ergriffen von Angra Mainjus Sohn und in Stücke zerrissen, sein Heer zerstreut.*

*Gajomard ward bei der Kunde von großem Jammer ergriffen, ein ganzes Jahr dauerte seine Trauer und die seines Volkes. Da kam von Ahura Mazdao gesandt noch einmal Sraosch herniedergefahren und befahl Gajomard, ein zweites Heer gegen Angra Mainju zu rüsten. Dieses Heer wurde geführt von **Hoschang**, Siamaks Sohn, und Hoschang gelang es, Angra Mainjus Sohn zu töten und dessen Heer zu zerstreuen. So rächte er seinen Vater. Als Gajomard kurze Zeit später an gebrochenem Herzen starb, wurde Hoschang der neue König*." (stark gekürzt nacherzählt nach „Götter und Dämonen", hrsg. v. Rudolf Jockel, Darmstadt 1953)

AD: Es wird berichtet, dass Gajomard von Ahriman mit einem gewaltigen Heer unreiner Geister angegriffen wird. In diesem Kampf wird Gajomards Sohn *Siamak* getötet. Kann es sein, dass die Perser hier Ahriman mit Luzifer verwechselt haben, denn damals war doch der „luziferische Sündenfall"?

Hilo: Nein, es ist tatsächlich ein Angriff Ahrimans, und zwar zur **Zeit der Mondentrennung**. Ahriman wollte die Lenkung des Lichtes einnehmen, den „Benutzerschlüssel" dafür erlangen. Die **Tötung Siamaks** ist ein Bild dafür, dass die andere Seite große Opfer bringen musste – aber diese Opfer bewirkten, dass Ahriman sein Ziel nicht erreichen konnte. (28.4.2011)

Verena: In der lemurischen Zeit kommt dann ja der Sündenfall. Da ist die treibende Kraft Luzifer. Wobei das auch nicht GANZ richtig ist. Weil hier ja Luzifer ein bisschen das Gegenteil von dem tut, was seine eigentliche Intention ist: die Erden-Flucht. Er treibt die Menschen an der Stelle in die Verdichtung, eigentlich ganz entgegengesetzt seiner Natur. Er treibt sie in die Arme Ahrimans, und deswegen könnte man – in aller Vorsicht! – hier sagen: das ist der „ahrimanische Luzifer". (1.10.2011)

AD: Lebte Siamak genau wie Adam und Bergelmir auch in „Palästina" – oder war er damals gar nicht inkarniert?

Hilo: Siamak war damals gar nicht inkarniert; in der(jenigen) persischen Siamak-Überlieferung (die sich auf diese frühe Zeit bezieht; der spätere Siamak am Kaspischen Meer – auf ihn bezieht sich die Sage ganz genauso – war durchaus inkarniert, s.u.) sind **übersinnliche** Vorgänge geschildert. (31.10.2013)

Rudolf Steiner: „Die (z. Zt. der Mondentrennung) **eben beginnende Weiße Loge** musste, um den Kampf zwischen Jehova und Luzifer zu paralysieren, das Material von einem anderen Planeten hernehmen..." (s.u.)

AD: Ich hab den Eindruck, dass die Erden-Wirksamkeit der *Mondenlehrer* erst mit der *Mondentrennung* beginnt.

Hilo: Das ist so. (13.3.2014)

AD: Hat der *Kampf des Siamak* gegen den Sohn Ahrimans und sein Heer, bei dem er getötet wird (ein großes Opfer bringen muss) mit dem *Beginn der Wirksamkeit der Weißen Loge* (Mondenlehrer, 24 Älteste) auf der Erde zu tun? Hat sich in diesem Kampf *die gesamte damalige Weiße Loge „freigekämpft"* und die alten Perser haben in diesem Kampf insbesondere nur den *Siamak*/*Lemminkäinen* davon wahrgenommen?

Hilo: Genau. (8.5.2014)

(Gajomard und Hoschang sind nach Hilo beides die Individualität des Ilmarinen/Kain, Siamak/Sem

wäre Lemminkäinen – und Tamurath, Hoschangs Sohn, der ebenfalls gegen Ahriman kämpft, ist Väinämöinen. Väinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen sind aber die drei großen Helden/Göttergestalten der finnischen Kalevala.)

AD: Waren um die Mondentrennung herum unter den Sonnenmenschen in „Palästina“ nicht nur Bergelmir, Adam und Eva inkarniert, sondern eventuell *alle 24 Mondenlehrer*?

Hilo: Ja, alle 24 Mondenlehrer waren damals unter den Sonnenmenschen inkarniert. Die Inkarnationen verteilten sich über das **ganze Oberperm** – von der Mondentrennung an. (15.5.2014)

Verena: Die Inkarnation aller 24 Mondenlehrer übers Oberperm verteilt wird bestätigt – die mussten doch erstmal die Erde kennenlernen. Mit diesen Inkarnationen haben sie sich erdenfähig gemacht. Dass sie gleichzeitig „ihren Wohnsitz auf dem Mond aufschlugen“, ist kein Widerspruch dazu – es haben sich ja sogar Planeten-Eigentliche usw. auf der Erde inkarniert. (29.9.2014)

AD: In dem Moment, da zur Zeit der *Mondentrennung* der „*kleine Adam*“ mit Eva zusammen als „Hauptpaar“ im „Paradies“ – der Gegend von Palästina – geboren wird, wird der „große Adam“, also *Adam Kadmon* = der germanische Ur-Riese *Ymir*, die Gesamt-Erde als „Mensch“, von den Archai *Odin, Wili* und *We* getötet – ist das als eine Art *Einstülpung* zu verstehen?

Hilo: Durchaus. (15.5.2014)

Verena: Natürlich ist das eine Einstülpung! (29.9.2014)

AD: Gilt das für alle 24 im Oberperm unter den Sonnenmenschen inkarnierten Mondenlehrer, so dass man für die Zeit *vor* der Mondentrennung also auch von einer makrokosmisch ausgestülpten „*Eva Kadmon*“, einem „*Bergelmir Kadmon*“, „*Lemminkäinen Kadmon*“ usw. sprechen könnte?

Hilo: Ganz genau. (15.5.2014)

Verena: Wird auch bestätigt – das haben sie „pärchenweise“ gemacht, als jeweils „einer der 12 Aspekte der Ewigkeit“. (29.9.2014)

AD: Dann *steckten die im Adam Kadmon alle ineinander*?

Hilo: Die Geistwesen sind über diesen Ausdruck nicht gerade glücklich, ich kann dir aber grad auch keinen besseren nennen – nimm es erstmal so.

AD: Und das „*Freikämpfen*“ der 24 Mondenlehrer wäre dieser *Einstülpungsvorgang*?

Hilo: Genau. (15.5.2014)

Verena: Wird alles genau so bestätigt. (29.9.2014)

Dieses Einstülpen oder die Erdengeburt der Mondenlehrer ist im finnischen Nationalepos Kalevala ganz wunderbar in der Geburt des *Väinämöinen* beschrieben:

„*Die Jungfrau der Luft* (*Ilmatar* bzw. *Kave*) *lässt sich in das Meer hinab, denn es scheint ihr allzu schwer, »in der Lüfte endlosem Raum« ewig einsam leben zu müssen. Ein* ***Sturmwind von Osten*** *türmt auf schaumgekröntem Meer die schwellenden Wogen, »Und der Wind berührte die Jungfrau, Leben weckte in ihr das Meer.« (1, 35–36)* ***700 Jahre*** *trägt die Tochter der Luft ihre Bürde, doch das Kind ward nicht geboren. Da ruft sie Ukko, den ewigen Vater an, ihren Qualen ein Ende zu machen. Ukko schickt ihr einen Vogel, der sich auf dem Knie der Schwimmerin niederlässt, dort ein Nest baut und es mit* ***sieben Eiern****, sechs goldnen und einem eisernen, anfüllt. Die Tochter der Luft fühlt ihr Knie sich erwärmen, spürt heiße Schmerzen die Adern durchjagen, zieht heftig ihr Knie zurück – und die Eier* ***zerbrechen*** *im Fall. Aus ihnen entstehen Erde, Himmel, Sonne,* ***Mond****, Sterne und Wolken...*

– AD: Wenn ich an die Tötung des Ur-Riesen Ymir denke, die sich zur Zeit der Mondentrennung abspielte, und die „Erschaffung der Welt“ aus seinem Leichnam, glaube ich, mit dem Zerbrechen der Eier den gleichen Zeitpunkt zu fassen zu haben.

Hilo: Mit der Tötung Ymirs und dem Zerbrechen der Eier auf Ilmatars Knie ist das gleiche Geschehen zur Zeit der Mondentrennung gemeint.

AD: Sind mit den *sieben Eiern* – sechs goldene und ein eisernes – sieben Unterepochen der ersten Lemuris-Hälfte gemeint, zumal in deren allerletzter Zeit, also um die Mondentrennung herum, das *Eisen* in das menschliche Blut überführt wurde (s.u.)?

Hilo: Kannst du so sagen. (22.5.2014) –

...Nun erschafft die Tochter der Luft Landspitzen, Buchten und Ufer, Tiefen und Untiefen des Meeres. ***Wäinämöinen****, der künftige Sängerheld, ruht noch im Mutterschoße. Mit aller Gewalt drängt er aber*

selber ans Licht, da Mond und Sonne, die er anruft, ihm nicht helfen, und ***treibt mehr denn sieben Jahre in den Fluten****. Dann* ***steigt er ans Ufer****.* (...) *Also wurde der Sängerheld von der luftgebornen Mutter Ilmatar dem Leben geschenkt.*“ (http://www.zeno.org/M%C3%A4rchen/M/Finnland/August+von+L%C3%B6wis+of+Menar%3A+Finnische+und+estnische+M%C3%A4rchen/Kalevala 16.5.2014)

Diese Konzeption des Väinämöinen findet statt, als die eben aus der Sonne herausgeborene Erde vom luftförmigen in den wässrigen Zustand übergeht – und die Milchströme oder Fruchtwasser-Kräfte der Kuh Audhumbla lassen in Ilmatar „nach 700 Jahren“ das Kind ausreifen. Diese „700 Jahre“ sind die gesamte erste Lemuris-Hälfte (von der Sonnen- bis zur Mondentrennung).

AD: Ist *Ilmatar*, die den Väinämöinen nach 700 Jahren Schwangerschaft gebiert, in Wirklichkeit die „Mutter“ *aller 24 Mondenlehrer*?

Hilo: Nein, jeder der 24 hat sozusagen „seine eigene Mutter-Art“ – aber es ist natürlich bei allen etwas Entsprechendes. (22.5.2014)

AD: Alle Mondenlehrer scheinen ihre eigene „Mutter“ gehabt zu haben, von denen die Ärchä Ilmatar nur eine war?

Verena: Das ist korrekt. (12.1.2015)

Dass die anderen einen ähnlichen Prozess durchmachen wie Väinämöinen, deutet sich zumindest noch bei einem weiteren Mondenlehrer an: *Lao Tse*, dem „Alten Kind“, welcher der Legende nach zwar nicht nach 700, aber immerhin erst nach 81 Jahren Schwangerschaft zur Welt kommt. Die Geburt zweier weiterer Mondenlehrer „aus dem Schaum“ schildert folgende Indianer-Mythe:

„*Da hielt der* ***Sonnenvater*** *Rat mit sich selbst, senkte seinen Blick erdwärts und erspähte* ***auf den Gewässern*** *eine Schaumkuppe; er befruchtete sie mit seinen Strahlen und brütete sie mit seiner Hitze, und die Schaumkuppe gebar die Zwillinge* ***Uanam Ehkona****, den „****Geliebten, der vorangeht****“, und* ***Uanam Yaluna****, den „****Geliebten, der folgt****“. Zwillingsbrüder des Lichts, waren sie dennoch gleich einem älteren und einem jüngeren Bruder, gleich wie rechts und links, gleich wie Frage und Antwort in allen ihren Entscheidungen und Taten. Ihnen verlieh der Sonnenvater Machtgedanken und Weisheit*.“ („Die Erschaffung der Welt“, aus Rudolf Jockel: „Götter und Dämonen“)

AD: Wer sind in obiger Indianerlegende der „*Geliebte, der vorangeht*“ und der „*Geliebte, der folgt*“? – *Prometheus und Epimetheus*? *Mondenlehrer*?

Verena: Die beiden „**Geliebten**“ sind nicht Prometheus und Epimetheus, sondern **Mondenlehrer**, und zwar haben sie mit dem späteren **Johannes**-Prinzip zu tun – Johannes, den der Herr **lieb hat**.

AD: Mensch – in dem Christus-Jünger *Lazarus-Johannes*, „den der Herr lieb hat“, sind doch die Individualitäten der Mondenlehrer *Kain und Abel* vereint! Dann würde Kain vorangehen?!

Verena: Ja, das sind die beiden „Geliebten“ und Kain geht voran. Das ist korrekt. Gruß von Etschewit. (2.10.2014)

Rudolf Steiner: „Der erste Führer, der den Impuls gegeben hat zu dieser Menschheitsentwicklung, das war einer der sogenannten Manus, der Manu der fünften „Wurzelrasse“ (Noah). Dieser Manu gehört noch zu jenen Führern des Menschengeschlechts, die **zur Zeit der dritten** (lemurischen) **Wurzelrasse herabgestiegen sind**. Das war noch einer der Führer, die ihre Entwicklung nicht nur auf der Erde durchgemacht haben, sondern die ihre Reife hereingebracht haben auf unsere Erde.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S.62)

Die Tau-Schrift des Methusael

Rudolf Steiner: „Von dem Geschlecht des **Kain** stammen alle ab, die auf der Erde Künste und Wissenschaften ins Leben gerufen haben, zum Beispiel **Methusael**, der die Schrift, die **Tau-Schrift** erfunden hat und Tubal-Kain, der die Bearbeitung der Erze und des Eisens lehrte.“ (Rudolf Steiner: „Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 59)

AD: Wann und wo lebte *Methusael*?

Hilo: **Methusael** – die Individualität des **kainitischen Mondenlehrers Lemminkäinen**, **Sem**, **Jabal**, **Siamak**, **Mani** und **Parzival** – lebte in der **späten Kreidezeit** in **Indien**, mitten in der Feuerkatastrophe. Er führt die wenigen überlebenden/auserwählten **Hünen**-Vorfahren (durch die Katastro-

phe ganz stark dezimiert) zunächst nach „Tibet", von wo sie später nach „Kasachstan" gelangen. (6.6.2013)

AD: Gehören *Methusael* und *Methusalem* als kainitische und abelitische Mondenlehrer eng zusammen, bilden zwei Seiten einer Einheit?

Hilo: Genau. Es ist aber kein durchgehender Grundsatz, dass immer ein abelitischer und ein kainitischer Mondenlehrer so zusammengehören. (4.7.2013)

Verena: Lamech und Lamech, Henoch und Henoch, Methujael und Mahalaleel, Methusael und Methusalem, die sind jeweils sozusagen zusammen ein Wesen, das eine ist wie die Rückseite des anderen. Die eine Seite erscheint im Abel-, die andere im Kain-Strom. Hilo hat aber recht darin, dass das bei den Mondenlehrern kein durchgehendes Prinzip ist.

Die „männlichen" (kainitischen) Mondenlehrer müssen zeitlich immer den entsprechenden „weiblichen" (abelitischen) vorangehen. (12.7.2013)

AD: Rudolf Steiner betont ganz auffällig, dass Methusael die sog. „*Tau-Schrift*" erfunden hätte. Als Methusael lebte, schwebten die Menschen aber noch wabbelig-weich in der Atmosphäre; das kann also nicht im Entferntesten eine Schrift wie die unsere gewesen sein.

Hilo: Du kannst dich da tatsächlich an dem Wort „**Tau**", Morgentau, orientieren. Es ist wie eine ganz flüchtige wässrige Himmelserscheinung: mal hier was, mal da was, das dann wieder verschwindet. Bilder von der unglaublichen Qualität des Morgentaus aus Flüssigkeiten, Wolken, die kommen und verschwinden.

Diese Tau-Schrift – die erst möglich wird, **als die lemurische Eiweiß-Atmosphäre vollständig „gereinigt" ist und nur noch die „atlantische Nebelatmosphäre" übrigbleibt**; ihr Auftreten markiert daher diesen Übergang – ist mit ganz starken **magischen** Wirkungen verbunden. (16.5.2013)

Rudolf Steiner: „Sie alle lebten schon damals; Ihre Seelen sind ja dieselben, die sich aus der stürmischen Feuermasse Lemuriens herausgerettet hatten. Derjenige Teil der Menschheit, der sich gerettet hatte, zog in das Land, das wir als die Atlantis kennen und das sich im wesentlichen zwischen dem heutigen Europa und Amerika ausgedehnt hat. Von da pflanzte sich das Menschengeschlecht weiter fort. Allmählich hatte sich die Atmosphäre der Erde so verändert, dass alle Reste des alten „**Rauches**" heraus waren und die Luft nur noch von einer mächtigen **Nebelmasse** geschwängert war. Die germanische Sage hat die Erinnerung daran in dem Niflheim oder Nebelheim bewahrt; das ist ein Land, das fortwährend durchzogen war von solchen schweren Nebelmassen." („Die Theosophie des Rosenkreuzers, GA 99, S. 122)"

Rudolf Steiner: „Die Quelle all der Weisheit des Ostens wie des Westens, dessen müssen wir uns klar sein, ist **Atlantis**. Atlantis war ein Land, das von dichten Wassernebelmassen eingehüllt war. Diese dichten Wassernebelmassen hatten eine ganz bestimmte Beziehung zum Menschen. Der Mensch von damals empfand etwas dabei. Sie machten seine Seele empfänglich für die Sprache der Götter. Im Rieseln der Quellen, im Rauschen der Blätter hörte der Atlantier den Gott zu sich reden. Und wenn er einsam wurde und still in sich gekehrt, so vernahm er einen Laut als Stimme des Gottes der zu ihm sprach. Da brauchte er keine Gesetze und Gebote, der Gott selbst sagte ihm, was er tun müsse. Und jener Laut, der überall in Atlantis tönte und der aus den Herzen der Menschen widerhallte in stillen Stunden der Einkehr, er ward später in Ägypten in Zeichen gesetzt als **Tau**-Zeichen: **T**. Es ist dies auch die **ursprüngliche Form des Kreuzes**.

Wenn wir uns nun klar sind, wie damals die Wassernebelmassen die Verbindung mit dem Göttlichen herstellten, so dass der Mensch ganz unmittelbar die Weisheit seines Gottes aufnehmen und verstehen konnte, so wollen wir einmal unseren Blick hinwenden auf das Wasser, das in unseren Ländern flutet. Wenn wir dann ein **Tautröpfchen** im Grase funkeln sehen im Lichtglanz der Morgensonne, dann wird uns andächtig ums Herz. Und dieses strahlende Tautröpfchen ist uns ein Denkmal, ein Denkmal jener Zeiten in Atlantis, wo das Wasser als Nebel das Land umhüllte, und der Mensch die Weisheit der Götter um sich verspürte.

Die Weisheit der Atlantis verkörperte sich im Wasser, im Tautropfen. **Tau**, unser deutsches Wort Tau, ist nichts anderes als jener alte atlantische Laut. So wollen wir mit Ehrfurcht und Andacht jedes Tautröpfchen betrachten, das am Grashalm blinkt, als heiliges Vermächtnis jener

Zeit, wo das Band zwischen Menschen und Göttern noch nicht zerrissen war. Das Tau-Zeichen, das alte Kreuzeszeichen heißt im Lateinischen **crux**. Und was heißt Tau, Tautropfen? ros. 'Roscrux' ist unser **Rosenkreuz**.

Nun erkennen wir seine wahre Bedeutung. Es ist also das **TAO** der Atlantis, die Weisheit der Atlantis, welche uns heute entgegenstrahlt im Tautropfen. Nichts anderes will uns das Rosenkreuz sagen. Es ist ein Symbol für das neue Leben, das in der Zukunft in geistiger Art erblühen wird." („Aus den Inhalten der esoterischen Stunden, Band I: 1904 – 1909", GA 266a, S. 218)

Verena: Hilo hat mit der **Reinigung der Eiweiß-Atmosphäre** etwas ganz Zentrales der Tau-Schrift charakterisiert. Die immerhin Schwefel-haltigen Eiweiß-Stränge der lemurischen Atmosphäre sind **strahlig** – im Menschen drückt sich das Strahlige des Eiweißes am extremsten in den **Nervenbahnen** aus. Die atlantische Nebel-Atmosphäre konnte dieses Strahlige aber nicht mehr gebrauchen, sondern nur noch das **rein Wässrige, Tropfenförmige, Kugelige** – das ist der Kreis auf dem T beim TAO-Zeichen! Auch das O des Tao ist der Tautropfen – in quasi allen Kulturen wurde die **Heiligkeit des Tautropfens** empfunden. Das Runde löst das mit Ahriman zusammenhängende Schweflig-Strahlige auf. Diese Reinigung oder Heilung der Atmosphäre ist von daher eine Wirkung des **Heilenden Geistes**. Wenn du in der Heil-Eurythmie das TAO machst, hilft es dir, dich besser zu inkarnieren – pubertierenden Jugendlichen tut das sehr gut. (11.6.2014)

Rudolf Steiner: „Was durch das **Tau** ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, **Maschinen zu treiben**, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. (…) Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen betrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das **Tau**-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des heiligen **Gral**.

Wie der Mensch nicht mehr nur angewiesen ist darauf, zu benützen, was ihm die Natur freiwillig hergibt, sondern wie er die Natur formt und umgestaltet, wie er zum Werkbaumeister des Unlebendigen geworden ist, so wird er zum Werkbaumeister des Lebendigen werden. (…) Diese Dinge sollen darauf hinweisen, dass die Menschheit vor einer neuen Entwickelungsperiode der okkulten **königlichen Kunst** steht. (…) So wahr es ist, dass in der Vergangenheit alles wirklich Große aus der königlichen Kunst hervorgegangen ist, so wahr ist es, dass alles wirklich Große der Zukunft aus der Pflege der königlichen Kunst hervorgehen wird. (…)

Die Menschheit weiß nicht, **dass sie auf einem Vulkane tanzt**. Aber sie tanzt auf einem Vulkan. Es beginnen diejenigen Revolutionen auf unserer Erde, die eine neue Phase der königlichen Kunst notwendig machen. Diejenigen, welche nicht gedankenlos dahinleben, werden wissen, was sie zu tun haben; werden wissen, dass sie mitzuwirken haben an der Entwickelung unserer Erde. Darum muss in gewisser Weise diese uralte königliche Kunst in einer neuen Form geschildert werden und das Uralte begleiten." („Die Tempellegende und die Goldene Legende", GA 93, S. 285ff)

Verena: Die aus einer Art flüssigem **Eiweiß** bestehenden, aber nicht wirklich materiellen **Großen Kristalle** der Atlantis einschließlich der **Bundeslade** sind die Substanz der am Lemuris/Atlantis-Übergang durch Methusaels TAU-Magie vom ahrimanischen Anteil des Schwefel gereinigten lemurischen Fruchtwasser-Atmosphäre (Eiweiß-Atmosphäre), die wiederum ein sozusagen losgelöster Aspekt der Erdschicht der „**Frucht-Erde**" ist – der „**herausgebrochene Edelstein aus Luzifers Krone**" oder „**Stein der Weisen**" (**Kohlenstoff**, der aber in der ersten Hälfte der Lemuris, wo es noch keine chemischen Elemente, sondern nur „höhergeartete" Substanzen gab, die sich erst später in die Elemente aufspalteten – ein Sterbeprozess –, in Form von **Eiweiß** erschien), womit die Kristallform zusammenhängt. Sie haben **geleuchtet**.

Außerdem wurde durch die Tau-Schrift die Fruchterde – Luzifers Edelstein, womit die **Kristallform** zusammenhängt – von Luzifers kaltem Feuer gereinigt. Der Licht-Träger Luzifer musste das „richtige" Licht abgeben; er behielt das „eiskalte" Licht, die „Neonröhre".

In jeder Epoche leuchten diese Großen Kristalle in anderer Form oder Gestalt auf. Es gibt **12** verschiedene Qualitäten der Großen Kristalle, die mit den 12 Urvölkern zusammenhängen. Die 13. Qualität ist die mit dem **Christus** zusammenhängende **Bundeslade** – Christus ist immer der 13., der die 12 zusammenfasst und erhöht. Von den 12 Qualitäten der Großen Kristalle sind 7 bereits in

der Vergangenheit erschienen, 5 kommen noch in der Zukunft. Das „Herz" der Bundeslade ist das **Gralsgefäß**; die Bundeslade die „Hülle" oder der „Schutz" des Gralsgefäßes. (18.5.2015)

Judith von Halle: „Man darf sich das **Grals-Gefäß** als präexistentes Gebilde vorstellen, das in frühen vorchristlichen Zeiten noch in einer Art Ei-Form bestanden hat und sich erst gegen den Auszug aus Ägypten hin in ein kelchartiges Gebilde umformte und ein wohlgehüteter Bestandteil des Inhalts der **Bundeslade** wurde, um schließlich in der Zeitenwende aus dem veräußerten Tempelschatz von den rechten Menschen für seine rechte Aufgabe geborgen zu werden. Wie war es nun aber möglich, dass sich dieses „Wesen" umbilden konnte? Das Grals-Gefäß ist die vom esoterischen Verständnis her kostbarste Materie überhaupt: es ist **lebendige Materie**. (...) Und ein Erbteil dieser **Fruchterde** ist jenes Stück lebendige Materie, das sich in der Zeitenwende zum „**Grals-Gefäß**" umgestaltete und in den frühen nachchristlichen Jahrhunderten wieder in die Erde einging." („Der Abstieg in die Erdenschichten", Dornach 2009)

AD: Wenn der strahlige Schwefel-Prozess des Eiweißes sich am deutlichsten im *Nervensystem* ausprägt – äußerer Ausdruck des *Baumes der Erkenntnis* – und Methusael (Lemminkäinen) die Atmosphäre von diesem Schwefligen durch seine Tau-Magie reinigt, so dass das rein Wässrige (Kugelige) in der Atmosphäre übrigbleibt, also der *Tau*, dann kann man also sagen, dass er *den Baum der Erkenntnis endgültig vom Baum des Lebens trennt*, der sich im reinen Flüssigkeitsmenschen ausdrückt?

Verena: Richtig. (12.1. / 18.5. 2015)

Macht man sich die ganze Dimension all dessen einmal klar, so ergibt sich folgendes Bild: Methusael (der spätere Manes bzw. Parzival) reinigt mit den Tau-Runen einerseits die bereits im Verfaulen begriffene Eiweiß-Atmosphäre von ebendiesem Eiweiß-Anteil (der sich, wie der Geologe Dankmar Bosse herausgearbeitet hat, im Niederschlag zu dem wird, was heute das *Erdöl* ist), so dass der reine Tau-Tropfen – die atlantische Nebelatmosphäre – übrigbleibt. Das rein Wässrige, welches nach dieser Reinigung in der atlantischen Nebel-Atmosphäre übrigbleibt, ist physischer Träger des *Ätherischen* – die Atlantier konnten magisch das Ätherische beherrschen (was in der Nachatlantis nach der Reinigung der Atmosphäre auch vom Nebel nicht mehr möglich war. Die Lemurier hingegen hatten auch das *Astralische* beherrscht – oder es sie –, als das Eiweiß noch in der Luft war).

Andererseits blieb aber noch etwas anderes übrig: das durch Methusael sowohl vom ahrimanischen wie vom luziferischen Anteil gereinigte *Eiweiß* selbst – in Form der atlantischen *Großen Kristall*e, die geradezu der Inbegriff der gewaltigen TAU- bzw. TAO-Magie der Atlantis sind und deshalb nur von den allerhöchsten Eingeweihten (Sonnenmenschen) gehütet werden konnten bzw. durften. Der zentrale Große atlantische Kristall war derjenige, der später „Bundeslade" genannt wurde, sein „Herzstück" das „Gralsgefäß" – bedenkt man, dass Methusael sich im Nachchristlichen als der spätere Gralskönig *Parzival* inkarnierte, so *schließt sich hier ein karmischer Kreis*.

AD: Ich denke, der Vorgang, dass sich die Atlantier der ätherischen Kräfte aus der Natur zu ihrem Eigennutz *bedient* haben, hat sich mittlerweile *vollständig umgestülpt*: nicht der Mensch zieht mehr die ätherischen Kräfte aus der Pflanzenwelt heraus zu seinem Eigengebrauch, sondern er hat jetzt die *verdammte Pflicht und Schuldigkeit*, aus seiner ICH-Kraft *selber* ätherische Kräfte herauszuspinnen – aus dem Nichts, dem Nirvanaplan zu schöpfen – und an *die immer mehr Ätherkräfte verlierende Natur* bzw. an die ganze Erde *zurückzugeben*.

Verena: Dass wir die Verpflichtung haben, die ätherischen Kräfte aus unserem Ich herauszuspinnen und an die Natur zurückzugeben, ist vollkommen richtig. Aber auch uns selber dürfen wir damit – mit der neu-gegriffenen „Königlichen Kunst" oder TAU-Magie – heilen. Ebenso kann/soll daraus eine neuartige Technik á la Viktor Schauberger oder Steiners „Strader-Maschine" kommen. Dass Steiner die TAU-Magie „königliche Kunst" nennt, hängt damit zusammen, dass der Mensch in sich die „Königs-Kräfte" aufrufen, die „Königsklasse" erreichen muss – das steht **heute** für jedermann an –, um die Tau-Magie wieder handhaben zu können. Das sind die Kräfte des **Heilenden Geistes**. Wenn Rudolf Steiner davon spricht, dass die Königliche Kunst ganz stark wieder aufgerufen werden muss, dann als dringend notwendiger Heilungs-Prozess. (18.5.2015)

AD: Steht vielleicht *Odin* mit seiner *Runen-Inspiration* auch hinter Methusael und seiner Tau-Schrift?

Hilo: JA. (3.10.2013)

Verena: Natürlich hängen die Runen der Tau-Schrift mit **Odin** zusammen – die späteren vor-germanischen und germanischen Runen sind aber nicht mehr RUND wie die der Tau-Schrift, sondern ausgesprochen ECKIG und kristallin. Die Tau-Schrift lebt eben noch im Atmosphärisch-Wässrigen, also im Ätherisch-Lebendigen, während die späteren kristallinen Runen das Irdische ergreifen. In den lebendigen Tau-Runen tritt Odin als **Archä** auf, in den kristallinen Runen hingegen in der **Erzengel**-Sphäre. (11.6.2014)

Verena: Der **Speer des Sieges** (irische Mythologie) ist gleichzeitig auch **Odins Speer**, das **Feuer des Astralischen**, durch den Ätherleib (das Wasser-Element) gebändigt, sonst würde er völlig den physischen Leib verbrennen. Mit diesem Speer verwundet Odin sich selbst, um seine Einweihung am **windigen Baum** durchzumachen, durch die er die Runen auf die Erde holt. Dabei wird natürlich auch der von Ahriman herkommende Schwefel im Eiweiß der Atmosphäre gebändigt, indem Methusael am Lemuris/Atlantis-Übergang mit Hilfe der **Tau-Runen** die Atmosphäre vom Eiweiß überhaupt reinigt. (13.4.2015)

Jabal, Jubal und Thubal-Kain

„*Ada gebar den **Jabal**, dies war der Urahne derer, die in Zelten wohnen und **Viehzucht treiben**. Er war der erste, der in der Welt anfing, Hütten zu bauen, das Vieh zu weiden und dessen Gebrechen zu heilen. Er weidete das Vieh in der Wüste, so heißt es, und wechselte seinen Aufenthalt von Monat zu Monat, je nach dem Stand der Weide; war das Gras an einer Stelle abgepflückt, zog er fort und schlug sein Zelt an einem anderen Ort auf.*

*Sein Bruder hieß mit Namen **Jubal**, der war der Urahne aller, die die **Geige** und die **Flöte** spielen, so wie aller, die die **Orgel** treten; er war der erste, welcher anfing, Spielgeräte anzufertigen, und der erste, der sich mit der **Gesangskunst** befasste*. (…) *Als Jubal vernahm, dass dem Geschlecht Adams die Strafe der Wasser- und Feuerflut und die der Sprachenverwirrung bevorstand, grub er die Zeichen der Musik in **zwei Säulen** ein, in eine aus **Marmor** und eine andere aus **Ziegeln**, damit, wenn die eine Säule bei den Erschütterungen vernichtet würde, die andere bestehen bliebe.* (…)

*Und es geschah nach Jahr und Tag, da Zilla schon alt war, öffnete der Herr ihren Leib, und sie ward schwanger und gebar einen Sohn; sie hieß seinen Namen **Tubal-Kain*** (er wurde der ***Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk***)*, denn sie sprach: nun ich mich welk wähnte, habe ich ihn von dem allmächtigen Gott gewonnen.*“ (Micha bin Gorion: „Sagen der Juden“, Frankfurt/M. 1913/14)

AD: Lebten *Jabal, Jubal* und *Thubal-Kain* in der gleichen Zeit?

Hilo: Sie lebten alle drei in der **Kenan**-Ära (Anfang der „Rmoahals-Epoche“) zeitlich nur unwesentlich gegeneinander versetzt in „**Kasachstan**“. Gehörten in der damaligen Inkarnation alle drei dem Volk der **Bantu**-Vorfahren an. **Thubal-Kain**, identisch mit **Ilmarinen** aus der Kalevala, war der erste von ihnen; er bereitete die Metall-Verarbeitung geistig vor; dann kam **Jabal**, der das Zähmen der Tiere geistig vorbereitete, und als Dritter Jubal, identisch mit dem persischen **Tamurath**. (28.4.2011)

Nun sollte man sich jedoch klarmachen, dass Jubal, Jabal und Thubal-Kain wie alle damalige Menschen noch gallertartig in der atlantischen Nebel-Atmosphäre schwebten; die Letzteren beiden hätten gar keine Hirten und Schmiede im landläufigen Sinne sein können – deshalb Hilos Hinweis, dass sie ihre Künste erst geistig *vorbereiteten*.

AD: Welche persischen und welche finnischen Kalevala-Gestalten entsprechen den biblischen *Jabal, Jubal* und *Thubal-Kain*, alle aus der Kain-Linie?

Hilo: Jubal = Väinämöinen = Tamurath,
Jabal = Lemminkäinen = Dschamsched (= Manes) und
Thubal-Kain = Ilmarinen = Hoschang. (2.5.2012)

AD: Sind *Jabal* und *Thubal-Kain* auch auf Tristan de Cunha geboren, so wie Jubal (s.u.)?

Hilo: Jabal und Thubal-Kain sind in „Kasachstan“ geboren. (3.10.2013)

Die Gleichheit dieser drei Gestalten im Hebräischen, Persischen und Finnischen ist leicht erklärt: die *Urperser* fingen hellsichtig im Iran die „Erd-Erinnerung“ an die Drei auf (der Iran liegt nicht allzu weit von Kasachstan entfernt). In der Auseinandersetzung mit den Turaniern nahm ein Teil der Letzteren – die Vorfahren der Finnen und Esten, welche kurz danach über Russland in ihre heutigen Gebiete zogen – die „Lehren“ der Perser an. Später kamen die Perser als „Amurru“ nach Mesopotamien, zu ähnlicher Zeit wie auch die Sumerer – und entfalteten dort die allererste rege Bautätigkeit (s. 2. Atlantis-Band). Durch sie wurden die drei Heroen Kulturgut Mesopotamiens und damit auch der späteren Hebräer.

Hilo: **Jabal** = Lemminkäinen = Dschamsched war ein **inkarnierter Gott**, der das Zähmen der Tiere geistig vorbereitete; er lebte in der **Kenan**-Ära etwa in dem Gebiet, das dann später Persien/Iran wurde. (28.4.2011 / 2.5.2012)

AD: War Lemminkäinen/Jabal/Dschamsched in seiner Inkarnation in der Kenan-Ära auch bereits „von Gott abgefallen“, wie es in der persischen Mythologie heißt?

Hilo: Nein. Das kam erst in einer späteren Inkarnation. (4.1.2013)

Der atlantische Dschamsched

„*Auf Tamurath folgte“* – in der altpersischen Mythologie – *„sein Sohn **Dschamsched** in der Herrschaft. Der war ein trefflicher Herr und die Erde nahm zu an Glanz unter seinem Walten. Kaftan, Ringpanzer und Harnisch machte der neue König bekannt, lehrte verschiedenerlei **Kleidung** bereiten für Feste und Kriege und verfertigte allerlei wunderbare Dinge.*

*50 Jahre verbrachte Dschamsched damit, die **Stände** des Volkes zu ordnen und zu gliedern. Er erwählte den Stand der Priester, der die Pflege und Verehrung des heiligen Feuers und das Gebet zur Aufgabe und die Berge zur Wohnstatt erhielt. Dann bestimmte er die Freien, die Krieger, die Löwen der Schlachten. Ein dritter Stand wurde geschart, der, fruchtbar, den Boden fruchtbar macht. Einem vierten Stande wurde die Ausübung von Handwerk und Künsten auferlegt. Den Deven gebot er, Erde mit Wasser zu mischen und mit Kalk und gehauenen Steinen große Bauten zu errichten.*

Dreihundert Jahre herrschte Dschamsched, und allerorts war Freude und Wohlstand. Viele Jahre strahlte der Glanz Gottes von ihm aus. Nur Gutes wirkte er, die ganze Erde war ihm untertan.

***Da wich Dschamsched von Gott** und versagte ihm die schuldige Ehre*.“ (…) *Damals gab es in Iran Aufruhr und Streit, denn der Glanz Gottes war von Dschamsched gewichen, da der König übermütig und hoffärtig wurde vor Gott. Da lief sein Heer zu Dahak über und Dschamsched musste sich verstecken. Nach hundert Jahren wurde er aber in seinem Versteck gefunden und Dahak ließ ihn mitten entzweisägen.“* (nacherzählt nach „Götter und Dämonen“, hrsg. v. Rudolf Jockel, Darmstadt 1953 Jockels Quelle ist insbesondere das *Avesta*)

AD: *Dschamsched*, Sohn Hoschangs in der persischen Mythologie, soll von Gott abgefallen und furchtbar dafür bestraft worden sein.

Hilo: Dschamsched unterlag irgendwann den „Freiheits-Genüsslichkeiten“ und vergaß, wer er war – später aber „kam er wieder zu Gott“. (28.4.2011)

AD: Kann es sein, dass *Lemminkäinen = Jabal = Dschamsched* auch in der *Jared-Ära* auf *Atlantis* inkarniert war?

Hilo: War er.

AD: In welchem Volk?

Hilo: Unter den „Bantu-Vorfahren“.

AD: War dies die Inkarnation, wo er „von Gott abgefallen ist“?

Hilo: JA. Jeder Eingeweihte geht irgendwann einmal durchs Getrenntsein hindurch – in diesen Erlebniswelten/Erfahrungswelten, in die man eintritt, wenn man sich vom Göttlichen trennt, erlebt man schmerzvoll Dinge, an die man in der Einheit nicht herankommt.

AD: Die persische Mythologie spricht davon, dass er schließlich von dem bösen Zahak oder Dahak bzw. seinen Leuten getötet wurde – wird das bestätigt?

Hilo: JA. (4.1.2013)

Hilo: In der **Mahalaleel**-Ära (Oligozän) lebt Dschamsched, ein hoher „Schwanen“-Eingeweihter, in der Gegend, die heute **Persien** ist.

AD: Dschamsched war laut der persischen Mythologie „von Gott abgefallen“ – wir hatten bestimmen können, dass dies auf Atlantis in der *Jared*-Ära der Fall war. War er in seiner Inkarnation in der Mahalaleel-Ära in Persien „wieder bei Gott“?

Hilo: JA. (28.4.2011 / 4.1.2013)

AD: Dschamsched ist dieselbe Individualität wie *Lemminkäinen*. In der Kalevala wird Lemminkäinens Gang in die Unterwelt geschildert; er soll den *Schwan von Tuonela* töten, wird dabei aber selbst getötet und zerstückelt – seine Mutter sammelt die Teile wieder zusammen und erweckt ihn wieder zum Leben. Hat diese Zerstückelung etwas mit der Zerstückelung des Osiris oder des Dionysos zu tun?

Hilo: Weder mit Osiris noch mit Dionysos.

AD: Solch ein Gang in die Unterwelt ist immer eine Einweihung, in diesem Falle sogar eine ganz heftige. Kann es sein, dass Dschamscheds „Abfall von Gott“ und sein anschließendes „Zurückkommen zu Gott“ mit dieser Einweihung des Lemminkäinen zu tun hat?

Hilo: Du hast recht, das ist der gleiche Vorgang. (29.8.2013):

„*Lemminkäinen bat Louhi, die Herrin des Nordlandes, um ihre Tochter. Er sollte sich als würdig erweisen und bekam die Aufgaben, den Elch von Hiisi zu erlegen, den feuermäuligen Hengst von Hiisi aufzuzäumen und den Schwan auf dem Fluss der Unterwelt Tuonela zu erschießen. Die ersten beiden Aufgaben bewältigte Lemminkäinen, scheiterte allerdings bei der letzten, da ein Hirte, dem er zuvor einmal begegnet war und den er beleidigt hatte, am Fluss wartete, um Rache zu üben. Seit ihrer ersten Begegnung hatte er bereits am Fluss gewartet und tötete nun Lemminkäinen, zerstückelte ihn und warf ihn in den Fluss. Lemminkäinens Mutter ließ sich von Ilmarinen eine Harke schmieden und durchsiebte den Fluss, um die Gliedmaßen ihres Sohnes zu finden. Sie fügte sie zusammen und erweckte ihn wieder zum Leben*.“ (Wikipedia: „Lemminkäinen“, 29.8.2013)

(Der im Manu-Aufsatz erwähnte *urpersische* Dschemschid ist – obgleich sich die persische Sage auf *beide* bezieht – laut Verena nicht die gleiche Individualität wie der atlantische Dschemschid, was eine große Ausnahme ist.)

Erste Inkarnation als „Sem“

William Scott-Elliot: „Auf diesem wenigst begehrten Teil des großen Kontinents (**Schottland, Irland** und einige der benachbarten Meere), gedieh und blühte die (ursemitische) Rasse; denn Jahrhunderte lang behauptete sie ihre Unabhängigkeit gegen die **Angriffe der im Süden herrschenden Könige**,...

– AD: Hatten die Ainu, bevor sie als „Ursemiten“ nach Atlantis kamen, auf *Schottland/Irland/Porcupine* in der Urturanier-Zeit *Angriffe von den Urturaniern* (Mongolen) auszuhalten?

Hilo: Ja, sie wurden von den Urturaniern angegriffen, konnten diese Angriffe aber zurückschlagen. (10.4.2013) –

...bis auch für sie die Zeit kam, sich weiter auszubreiten und Kolonien anzulegen. (…) Die übrig bleibende Bevölkerung (von Atlantis) erhielt (durch die end-turanische Sintflut) eine furchtbare Warnung. Sie nahm sie zu Herzen, und Zauberei herrschte eine Zeitlang weniger unter ihnen vor. Lange Zeit verging, bis wieder eine neue, mächtige Regierung eingesetzt war. Wir finden in der „**Stadt der goldenen Tore**“ schließlich eine **semitische** Dynastie von Zauberern auf dem Thron.“ („Atlantis, nach okkulten Quellen“)

AD: Die *Stadt der goldenen Tore*: ist das der Sitz des *Sonnen-Orakels*?

Hilo: Ja, die Stadt der Goldenen Tore ist, wie der Name schon andeutet, die Mysterienstätte des Sonnenorakels, seit Jared dieses mit nach Atlantis genommen hatte. Ist identisch mit Pascales „Alter Hauptstadt von Atlantis“, die später, als Noah das Sonnen-Orakel nach Groß-Kanaria mitnahm, nur noch ein Pluto-Orakel beherbergte. (29.8.2013)

AD: Wie kommt es zur Atlantis-Invasion der „*Ursemiten*“?

Hilo: In der **Donau-Eiszeit** leben die Ainu , bevor sie später nach Atlantis ziehen, in der damals eisfreien Gegend von **Schottland/Irland/Porcupine** – Porcupine ist damals bereits eine Insel. In diesem Gebiet werden sie behütet von „**Schwanen**“-Eingeweihten, unter deren und unter Einfluss „der nordischen Kälte“ sie die Keime zur Denkkraft ausbrüten und einen Teil ihrer hellsichtig/magischen Kräfte verlieren.

In der Cromer-Warmzeit führt sie dann der damals als „Schwanen-Eingeweihter" inkarnierte kainitische Mondenlehrer **Lemminkäinen** von Thule/Nordeuropa nach **Nordost-Atlantis** (das ist gar nicht so weit) – geistig betreut von **Väinämöinen** und **Ilmarinen** (beide zu dieser Zeit aber nicht inkarniert).

Auf dem von ihnen vorgefundenen relativ entvölkerten Atlantis zerschlagen die Ainu – sie haben einen etwas ruppigen, kriegerischen Charakter – zunächst die trotz der Entvölkerung immer noch bestehenden Reste der Schwarzen Magie der Urturanier. Auf Atlantis werden sie von den relativ im Verborgenen lebenden, teils miteinander vermischten dortigen Langschädel- UND „Schwanen"-Eingeweihten sowie von dem damals auf der Großen Kanarischen Insel lebenden **Manu** in Empfang genommen und betreut.

Die ganze Zeit der **Waal-Warmzeit**, **Günz-Eiszeit** und **Cromer-Warmzeit** über bleiben die Ainu/Remualg als die von Scott-Elliot und Rudolf Steiner beschriebenen „**Ursemiten**" auf Atlantis, bis sie von den aus Südamerika kommenden „Akkadiern" (Kuschiten) unter schweren Kämpfen nach Mittelamerika vertrieben werden. (9.8. / 28.12. 2012 / 2.5.2013)

Lemminkäinen führt die Ursemiten/Ainu nach Atlantis?

Judith von Halle: „Auf diese Weise überstanden Noah und seine engsten Verwandten die Flut. Aus den drei Söhnen Noahs, aus **Sem, Ham** und **Japhet**, entspringen **alle Menschengeschlechter, die heute die Erde bevölkern**, so unterschiedlich sie auch sein mögen. Die Nachkommen des Sem, des Ham und des Japhet machten sich die Erde untertan und bevölkerten sie, indem sie zunächst in verschiedenen Regionen ansässig wurden und sich später vermischten." („Die Jünger Christi", Dornach 2012)

Als ich dies zum ersten Mal las, glaubte ich, hier einen eindeutigen Fehler gefunden zu haben. Denn Semiten, Hamiten und Japhetiten bilden bis heute zweifellos nur einen *sehr kleinen* Teil der ganzen Menschheit – da lasse ich auch nichts darauf kommen. Sem und Ham werden laut Hilo *10.850* v. Chr. am *Berg Ararat* zu „Stammvätern" der Semiten und Hamiten, Japhet 50 Jahre früher im vom ihm gegründeten *Göbekli Tepe* zum „Stammvater" der Japhetiten (einer Komponente der Indoeuropäer).

Dann dämmerte mir allerdings, dass sich dieselbe Bibelstelle von Sem, Ham, Japhet und der Sintflut eventuell auf *mehrere* geschichtliche Tatsachen gleichzeitig beziehen könne, wie ich solches schon bei etlichen Sagen erlebt hatte. Zusammengehörige Geschehnisse verschiedener Zeiten, an denen die gleichen Wesenheiten beteiligt sind, werden zu *einem* Bild zusammengefasst. Judith von Halles obige Aussage deutet tatsächlich auf ein *weit* früheres Sem-, Ham- und Japhet-Geschehen:

AD: Waren *Sem, Ham* und *Japhet* bereits am Ende der urturanischen Epoche inkarniert und spielten eine zentrale Rolle?

Hilo: JA. **Sem = Lemminkäinen** hat die **Ainu** (als „Ursemiten") nach Atlantis geführt. (3.4.2013)

– so also würde der Name „Ursemiten" erklärlich!

Rudolf Steiner: „Wenn jemand für die Menschheitsmission besonders wichtig war, so wurde in den höheren Welten ein solcher Ätherleib oder Astralleib gewoben und diesen besonderen Persönlichkeiten eingeprägt.

So geschah es mit **Sem**, der in der Tat etwas zu tun hat mit dem ganzen Stamm der Semiten. Für einen solchen Stammvater wurde ein besonderer Ätherleib geprägt. Sem war dadurch eine Art Doppelpersönlichkeit. So fabelhaft es dem heutigen Menschensinn auch vorkommt, es erschien eine solche Persönlichkeit wie Sem dem Hellseher wie ein gewöhnlicher Mensch mit seiner Aura, aber so, als ob ein höheres Wesen, das herunterragt aus höheren Welten, seinen Ätherleib ausfüllte und die Aura dieses Menschen dadurch den Vermittler bildete zwischen dieser Persönlichkeit und den höheren Welten. Ein solches göttliches Wesen hat aber, als in einem Menschen wohnend, ganz besondere Macht. Es kann dann einen solchen Ätherleib vervielfältigen, und **diese vervielfältigten Ätherleiber bilden dann ein Gewebe, das den Nachkommen immer wieder einverwoben wird**. So bekamen die Nachkommen des Sem eingeimpft die Abbilder seines Ätherleibes." („Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes", GA 104a, 16.5.1909)

Obgleich Steiner hier sicherlich mehr die „Semiten" als die „Ursemiten" gemeint haben wird, dürfte

dies sicherlich für die Ursemiten genauso gelten – bzw. entsprechend für die physischen Nachkommen *aller* Mondenlehrer, zumindest den kainitischen (auch der inkarnierten Götter im eigentlichen Sinne), in allen ihren Inkarnationen.

Der Sampo zerschellt

Die höchsten Eingeweihten der Erde (Eingeweihte gab es seit Beginn der Atlantis) waren die Nachkommen der ganz wenigen Menschen, die in der Mitte der Lemuris während der Mondentrennung sich noch in der Inkarnation hatten halten konnten. Sie waren unter der Führung des jeweiligen „Manu" um das *Sonnen-Orakel* herum geschart, das sich in der sog. „Stadt der goldenen Tore", dem Zentralheiligtum von Atlantis und letztlich der ganzen Welt, befand – wegen dieses Sonnen-Orakels und weil sie insbesondere mit den Sonnen-Kräften zu tun hatten, nennt Rudolf Steiner sie „Sonnen-Menschen". Dieses Sonnen-Orakel (von einer Stadt kann natürlich nicht die Rede sein) bekam bald einen Ableger in *Nord-Atlantis*, dem „Thule"-Bereich, von dem heute noch Grönland, Island und die Britischen Inseln aus dem Wasser schauen; von Thule ist aber auch Etliches untergegangen. Um dieses nordische Sonnen-Orakel herum gab es die *kainitischen*, um das südliche hingegen die *abelitischen* Sonnenmenschen; die kainitischen wurden von Hilo (vielleicht nicht ganz exakt, aber auch nicht ganz unexakt) „Schwanen-Eingeweihte", die abelitischen hingegen wegen ihres langgezogenen Hinterkopfes „Langschädel-Eingeweihte" genannt – beides waren wie gesagt (und sind es bis heute) die *höchsten Eingeweihten der Erde*.

AD: Kann man sagen, dass die Langschädel mehr die *Kristallkräfte* und die „Schwanen-Eingeweihten" mehr den *Nibelungenhort* gehandhabt haben?

Hilo: Das kann man wohl so sagen – aber sag erstmal, was Du unter dem Nibelungenhort verstehst.

AD: Das Rheingold, wie Wagner es beschreibt – die überschäumenden Wasser-, also Äther-Kräfte, wie sie in ganz besonderem Maße die Hünen zur Verfügung hatten.

Hilo: In diesem Sinne ist das richtig – das Problem ist bloß, dass die Menschen sofort die dramatischen Entwicklungen, das mehrfache Rauben des Goldes – also das Fallen aus der Einheit – damit in Verbindung bringen. Hier geht es jedoch um das Rheingold als solches, und nur wenn du dies ohne das Herausfallen aus der Einheit betrachtest, kannst du es auf der anderen Seite mit den Kristallkräften vergleichen.

Es waren die gleichen Kräfte, aber von unterschiedlichen Völkern unterschiedlich dargebracht/gehandhabt, auch in unterschiedlicher Art missbraucht oder eben freigegeben. (5./10. 12.2012)

AD: Der *Sampo* im finnischen Nationalepos *Kalevala*: eine Mühle mit buntem Deckel, „*die von selbst mahlt, ohne dass man etwas hineingibt; aus drei Öffnungen entströmen dem Sampo köstliche Gaben: aus der einen weißes Mehl, aus der anderen glitzerndes Salz, aus der dritten glänzendes Gold"*, um welche die böse *Louhi* mit *Väinämöinen, Ilmarinen* und *Lemminkäinen* so heftig kämpft – ist das quasi der Nibelungenhort? Ist dieser Kampf außer-zeitlich oder an historischen Geschehnissen festzumachen?

Hilo: Ganz eindeutig außerzeitlich. Ja, du hast recht: der Sampo ist dem Nibelungenhort gleichzusetzen. Es ist die ewig wiederkehrende Suche nach der Quelle, der Erkenntnis: was ist das Wahre, was sind die Widerstände.

AD: Wer ist dann *Louhi* – soetwas wie ein weiblicher Aspekt von Alberich? Oder von Fafnir?

Hilo: Von **Alberich**, nicht von Fafnir. (7.11.2012)

AD: Richard Wagner schildert im „Rheingold", dass *Alberich* den Nibelungenhort vom Grunde des Rheines raubt und sich zum „Ring der Macht" schmiedet, ein Motiv, das Tolkien im „Herrn der Ringe" übernimmt. Ist das „mythologisch richtig"? Alberich kommt mir nicht wie ein Elementarwesen, sondern eher wie *Ahriman* vor.

Hilo: Ja, „mythologisch ist das richtig". Alberich ist nicht Ahriman, aber es sind ahrimanische Kräfte. (5.6.2012)

„*So zogen **Wäinämöinen** und **Ilmarinen** aus, **Louhi** den **Sampo** wieder zu rauben. In einem Boot fuhren sie nordwärts und trafen unterwegs den **Lemminkäinen**, dem Louhi ebenfalls schon viel Übles angetan hatte; den nahmen sie mit.*

Unterwegs fischten sie einen Hecht. Sie landeten an einer Insel, und aus den Gräten des Fisches schuf dort Wäinämöinen eine ***Kantele****, eine Zither. Schon wollten Ilmarinen und Lemminkäinen sie ins Wasser werfen, weil sie ihr nur klägliche Misstöne zu entlocken vermochten, doch da begannen ihre Saiten von selbst zu singen:*

Will nicht in das Wasser gehen,
in den Fluten nicht versinken,
Will, dass mich der Rechte spiele,
will von Meisters Hand erklingen!

Da nahm Wäinämöinen die Kantele selbst in die Hand, und kaum hatten seine Finger ihre Saiten berührt, da erklangen so liebliche Töne, wie sie Menschenohren noch nie vernommen. Und Wäinämöinen schlug die Saiten kräftiger, dass die Töne anschwollen und sich wieder senkten, immer voller, immer süßer. Alles ringsum verstummte, alles hielt den Atem an und lauschte dem zauberischen Spiel. Von überallher kamen Leute herbei, Männer und Weiber, Kinder und Greise. Wie verzaubert standen sie und lauschten. Aus dem Walde kamen die Tiere, aus den Lüften die Vögel, aus dem Meer die Fische – alle lauschten. Und Wäinämöinen war ganz in seinen Gesang vertieft, dass er sie alle nicht bemerkte. Er sang so wunderschön, dass den Menschen die Tränen in die Augen traten, und auch ihm selber flossen die Tränen über Backen und Kinn auf die Brust herab, über Knie und Füße rollten sie zur Erde und ins Meer.

Da brach Wäinämöinen sein Spiel ab und fragte: „Wer holt mir meine Tränen aus dem Meer zurück? Niemand erbot sich dazu, da kam die Ente herbei und sagte: „Ich will es versuchen!“ Und sie tauchte ins Meer hinab, bis tief auf den Boden tauchte sie hinunter und holte alle Tränen Wäinämöinens herauf. Aber aus den Tränen waren herrlich schimmernde Perlen geworden. Und die Ente erhielt dafür ihr buntes Federkleid.

Die drei Helden fuhren weiter nach Norden. In der Bucht von Pochjola verließen sie ihr Boot, begaben sich an Land und gingen zu Louhis Gehöft. Louhi trat ihnen entgegen und fragte sie nach ihrem Begehr. Da baten sie sie, den Sampo mit ihnen zu teilen, doch sie lachte höhnisch, klatschte in die Hände, und im Augenblick strömten von allen Seiten Krieger herbei, um gegen die drei Helden zu kämpfen.

Da ergriff Wäinämöinen seine Kantele und begann zu spielen. Sogleich ließen alle ihre Waffen sinken und standen reglos, wie erstarrt. Ihre Augen glänzten, und ihre Lippen lächelten vor Entzücken ob seinem herrlichen Spiel. Und eine süße Mattigkeit kam über die Leute von Pohjola, sie schlossen die Augen, und einer nach dem andern sank in tiefen Schlaf.

Indes eilten die drei Helden zu dem Kupferberg, in dem der Sampo verborgen war. Sie standen vor dem eisernen Tor, das mit neun Schlössern und hundert Riegeln verschlossen war. Leise begann Wäinämöinen zu singen, da erbebte das Tor, und Schlösser und Riegel sprangen auf. Vergebens versuchte Lemminkäinen, den Sampo mit seinen neun Klafter tiefen Wurzeln aus dem Felsboden zu reißen, allein Wäinämöinen gelang es.

Da nahmen die drei Helden den Sampo auf ihre Schultern, trugen ihn zum Schiff und fuhren gen Kalevala davon. Die Leute von Pochjola aber schliefen noch immer. Als Louhi schließlich erwachte und den Raub des Sampo entdeckte, bat sie alle bösen Geister, die in der Luft, in den Wolken und im Wasser hausten, den Räubern mit Nebel, Sturm und Regen zuzusetzen. Die Geister erfüllten ihre Bitte, und sogleich stand eine dichte Nebelwand um das Boot Wäinämöinens.

Der aber nahm sein Schwert und hieb in den Nebel, da teilte er sich und löste sich in lauter weiße Flöckchen, die zum Himmel emporstiegen. Doch Louhi hatte neue Zauberei bereit. Ein Sturm erhob sich und drohte das Boot zum Kentern zu bringen. Da reckte sich Wäinämöinen gewaltig empor und beschwor Sturm und Wellen mit mächtigem Gesang. Der Sturm legte sich, doch eine letzte Woge fegte über das Boot, schlug des großen Sängers Kantele aus seiner Hand und warf sie über Bord. Eine große Träne rollte in Wäimämöinens Bart.

Von fern nahte jetzt ein Boot mit Verfolgern aus Pohjola. Bald kam es näher und drohte das Boot der Helden zu rammen. Da zauberte Wäimämöinen im letzten Augenblick ein Riff herbei, darauf fuhr das Boot von Pochjola mit furchtbarem Krachen und zerschellte. Doch Louhi nahte in Gestalt eines riesigen Adlers und nahm all ihre Krieger von dem zerschellenden Boot, indem sie sich an ihre Flügel

klammerten.

Lemminkäinens Schwert aber traf Louhis Flügel, dass zahllose ihrer Krieger ins Meer stürzten. Und Wäinämöinen ergriff das Steuer des Bootes und zerschmetterte damit die Klauen des Adlers bis auf die kleinste. Mit der ergriff der Vogel den Sampo und wollte mit ihm gen Pochjola entfliehen. Allein der Sampo entglitt ihm, stürzte ins Meer und zersprang auf einer Klippe in viele Stücke. Ein Teil der Trümmer des Sampo sank ins Meer, das seitdem so reich an Schätzen ist, dass es den Menschen nie gelingen wird, sie alle auszuschöpfen. Ein Teil der Trümmer aber trieb auf den Wellen südwärts gen Kalevala.

Ungefährdet kehrten die Helden heim nach Kalevala. Als sie ihr Boot verlassen hatten und an Land gegangen waren, sprach Wäimämöinen: „Nun wäre es an der Zeit, unsere glückliche Heimkehr mit Saitenspiel und Gesang zu feiern, aber meine Kantele ruht tief unten auf dem Meeresgrund und nimmer geben Wellamos Töchter sie mir zurück."

Da rauschte es in den Zweigen der Birke, unter der er stand, und das Rauschen klang wie ein Weinen. Da sprach Wäimämöinen zur Birke: „Weine nicht, ich will dir ein herrliches Los bereiten. Süße Töne will ich dir entlocken, und du sollst allen Menschen zur Freude ewig leben!" Dann schnitzte er aus dem Holz der Birke eine neue Kantele. Für die Saiten musste ihm das schönste Mädchen des Landes eine Strähne ihres goldenen Haares geben. Und als er dann zum ersten Male in die Saiten griff, siehe, das war wie damals auf der fernen Insel im Meer: regungslos standen die Menschen und lauschten, und aus dem Walde kamen die Tiere, aus den Lüften die Vögel, die Bäume neigten ihre Wipfel tief herab, und die Blumen reckten sich aus dem Gras in die Höhe." (Aus dem finnischen Nationalepos „Kalevala" nacherzählt von Rudolf Jockel in „Götter und Dämonen – Mythen der Völker", Darmstadt 1953)

AD: *Väinämöinen, Ilmarinen* und *Lemminkäinen* entreißen der bösen *Louhi* den Sampo in heftigen Kämpfen wieder, dieser zerschellt dabei aber im Meer und mahlt seitdem dort weiter, nicht unter der Kontrolle der Menschen, aber auch nicht der Louhi: ist damit das Aufkommen der ersten Keime der *Denkkraft* bei den Ursemiten gemeint, welches die Schwarze Magie der Urturanier eindämmte? Waren die drei damals auf Atlantis inkarniert?

Hilo: Louhi wird der Sampo durch dieses **Eingreifen der Denkkraft-Keime** bei den Ursemiten/Ainu wieder entrissen. Inkarniert von den dreien war damals nur **Lemminkäinen/Sem/Manes** auf Atlantis als ein **Ainu/Ursemite**. Er war in diesen Vorgang involviert (s.o.). (17.12.2012)

Akk-Ad

Wir machen zeitlich einen „großen Sprung nach vorn":

„*Älteste arabische Sagen künden von dem geheimnisvollen Urvolk Arabiens, dem „**Riesen**geschlecht" der **Aditen** oder der „Söhne des **AD**", der seinerseits ein Sohn oder Enkel des Ham genannt wird. Ad soll vom Nordwesten – also aus den Mittelmeergegenden stammen; sein Sohn **Sched-ad** habe alsdann **Arabien** und **Iran** erobert. Die Ad-Söhne rühmen die Araber als die tüchtigsten Baumeister der Urzeit, welche ungeheure Steinblöcke (Megalithe) leicht tragen konnten*. (…) *Auch H.P. Blavatsky schrieb von den Aditen: die Söhne des Ad oder „**Ak-ad**", sagt die Okkultistin, seien geistige Söhne des Feuernebels*." (Sigismund von Gleich: „Der Mensch der Eiszeit und Atlantis", Stuttgart 1936)

Ich führe dieses Buch von Sigismund von Gleich nur sehr widerstrebend an. Aber einen Hinweis auf die AD-Sage fand ich nur hier – und in „Pierer's Universal-Lexikon" von *1857*:

„*Aditen, nach der arabischen Sage heidnische, von AD stammende Horde, die von Hunger getrieben, nach der Stelle, wo jetzt Mekka steht, wanderte. Es erschienen eine schwarze, rothe und weiße Wolke, und eine Stimme befahl zu wählen. Sie wählten die schwarze, aus welcher Kälte und Sturm kam, der sie vernichtete. Nur wenige entkamen, und aus ihnen entsprang ein neuer Stamm der Aditen, der, als er wieder ausartete, in Meerkatzen verwandelt wurde*." (Pierer's Universal-Lexikon, Band 1. Altenburg 1857, S. 133)

Pascale Aeby: **AD** scheint eine historische Gestalt gewesen zu sein: ein recht tatkräftiger, etwas ungeduldiger Seitenspross des **Hünen-Südstroms**, welcher sich zur Niederlassung im Zweistromland entschloss. Ad, so sieht es aus, wollte nicht weiter nach Osten, sondern spaltete sich sogar vor der Niederlassung der Hünen im Mittleren Osten zu eigenen Wegen und Kulturgründungen weiter nach Nordwesten, aber östlich der Nahöstlichen Mittelmeergrenze ab. (8.5.2009)

AD (nicht der Riese!): *Pascale* meinte, das Volk der mesopotamischen „Akkadier“ wären *Hünen*.

Hilo: Das ist richtig. (13.7.2010)

AD: Wann und von wo kamen die Hünen nach Mesopotamien?

Hilo: Nach Mesopotamien **31.000** v. Chr., von Saudi-Arabien aus. (21.11.2011)

AD: Wann lebte der „Riese AD“, laut Pascale ein mesopotamischer Hüne?

Hilo: Etwa **29.000** v. Chr. – ein „Schwanen"-Eingeweihter.

Pascale: So, wie es z.B. die beiden großen Siedlungszentren der Remualg im nördlichen Sibirien gab, gab es in Bezug auf die **Hünen** im persischen Raum (**„Ur-Ur-Ur-Akkadier"**) ein riesiges Kulturzentrum. Solche gab es in Bezug auf Marama und andere Ethnien in Ostafrika, und in Bezug auf die Kuschiten in Nordwest- und Nordostafrika. Es gab verschiedene, große Siedlungszentren unterschiedlicher Kulturen.

AD: Von Nordwestafrika wusste ich bislang noch nicht, dass die Hünen da waren. Und auch von den Akkadiern wusste ich bislang nur, dass sie im Zweistromland waren, nicht aber in Persien! Erklärt Vieles.

Pascale: Aber es stimmt. Es gab die Hünen in Nordwestafrika und in „Persien". Das alte Kulturgebiet „Ur-Persien mit allem Drum und Dran" ist damit gemeint. Das reichte bis Syrien, Zweistromland/Assur, Nordägypten, Afghanistan usw. Siehe z.B. die Ausdehnung Persiens unter Darius/Alexander. (1.5.2009)

Pascale: Die Hünen sind sowohl mit dem (frühen) nördlichen wie mit dem (frühen) südlichen Auswanderstrom aus Atlantis mitgereist. Hervorragende Seefahrer, ausgesprochen geschickt, was Schifffahrt anbelangt, waren sie unverzichtbare Pflicht-Teilnehmer an vielen Expeditionen – auch durch ihre gigantischen physischen Fähigkeiten und menschlichen Fähigkeiten der Treue.

AD: Was für Schiffe? Schilf oder Holz?

Pascale: Holz. (Mir ist mittlerweile sehr die Frage, ob dies nicht „fliegende Schilde“ waren, AD) Durch ihr Mitreisen wurden die Hünen auch da und dort lokal mit ansässig. In Mesopotamien haben sie eine Kolonie gegründet:

Einige Hünen aus dem nach Osten strebenden Südstrom gründeten auf ihrer Reise nach Osten eine „Zweigstelle Akkadien", im Raum Mittleren Osten (Mesopotamien usw.). (...) Einige Hünen ließen sich permanent dort nieder, andere kamen später aus dem Osten wieder hierher zurück. Später kamen auch Hünen aus dem nach Asien eingewanderten Nordstrom mit dazu.

Diese Gegend des Nahen Ostens wurde viel durchreist. So entstanden ihr entlang wichtige Kulturzentren der verschiedenen Kulturen – ebenso ein **richtig großes hünisches Kulturzentrum**, welches sich bis heute in Überlieferungen erhalten hat. Es ist nicht schwierig nachzuvollziehen, dass es auch andere Zweigstellen hünischer Kolonien, z.B. an der Nordküste Afrikas oder wie hier in deinem Text erwähnt gegeben hat.“ (1.5.2009)

Pascale: Was ich zu den **Akkadiern** sagte, kommt von Folgendem: Wie soeben erzählt, bildete sich in Mesopotamien ein eigenes „Hünisches Kulturzentrum"; ein Kulturzentrum entlang einer bis lange später allgemein vielbenutzen Reise- und Besiedlungsroute. D.h. mit der Zeit waren in dieser Gegend sehr viele der dort entstandenen Völker und Stämme ansässig. In mir schwebt eine vage Erinnerung daran, wie es war, als die Hünen dort am Aussterben waren, während die anderen Volksstämme dort weiterhin prächtig gediehen und bis heute dort und anderswo weiter leben. In dieser Zeit des Aussterbens gab es also nur noch wenige Hünen. Aber in den anderen dortigen Kulturen war die Erinnerung an die Sitten und Sagen dieses Volkes immer noch sehr lebendig. Denn die „mesopotamischen Hünen" wurden von allen sehr geschätzt. In diesen Sagen und nach alter Sitte hatte dieses aussterbende Hünische Volk eben zu der Zeit auch eine Sprache und einen Namen. So wie ich mich erinnere, wurde diese „Akkadisch" und sie als Volk „**Akkadier**" genannt. Dies bezieht sich jedoch ausschließlich auf die in Mesopotamien ansässigen Hünen und auf ihre Spätzeit dort. Darum sagte ich oben „Ur-Ur-Ur-Akkadier" zu den Hünen.“ (8.5.2009)

AD: Wer waren die „Söhne des Ad“: „*Sched-Ad*“ und „*Akk-Ad*“?

Hilo: Das waren seine leiblichen Söhne – ebenfalls „Schwanen"-Eingeweihte –, lebten auch etwa **29.000** v. Chr. **Akk-Ad** ist die Individualität des **kainitischen Mondenlehrers Lemminkäinen (Sem, Mani)**. / 5.12.2013) – daher: „Akkadier“.

Zweite Inkarnation als Siamak

Noch ein großer Zeitsprung: Rudolf Steiner setzt die Gestalt des *Noah* mit dem indischen *Manu* gleich. Nach Rudolf Steiner wandert dieser Manu (im Gegensatz zur Arche-Noah-Erzählung der Bibel und der indischen Manu-Sintflutsage) mit einer auserwählten Schar *über Land* von der Nähe Irlands nach Tibet / der Wüste Gobi:

Rudolf Steiner: „Gegen das Ende der atlantischen Zeit hin stellt es sich heraus, dass die äußeren und inneren Verhältnisse für den Menschen am günstigsten waren auf einem bestimmten Gebietsteile unserer Erdoberfläche, der sich **in der Nähe des heutigen Irland** befand. **Heute ist das betreffende Landgebiet mit Wasser bedeckt**. Damals waren dort ganz besonders günstige Verhältnisse; und dort bildete sich innerhalb der atlantischen Völker das begabteste Volk aus, das am meisten Veranlagung dazu hatte, zum freien menschlichen Selbstbewusstsein aufzusteigen. Und der Führer dieses Volkes, das man gewohnt worden ist in der theosophischen Literatur die „Ursemiten" zu nennen, war ein großer Eingeweihter, der, wenn man trivial sprechen darf, sich die fortgeschrittensten Individuen dieses Volksteiles aussuchte und mit ihnen nach dem Osten zog, durch Europa bis nach Asien hinüber in die Gegend des heutigen **Tibet**. Dahin zog ein verhältnismäßig kleiner, aber namentlich geistig, spirituell sehr weit fortgeschrittener Bruchteil der atlantischen Bevölkerung." („Das Johannes-Evangelium", GA 103, S. 139)

Rudolf Steiner: „Von besonderer Bedeutung war eine Orakelstätte, welche sich in dem allgemeinen Niedergang den alten Dienst am reinsten bewahrt hatte. Sie gehörte zu den **Christus-Orakeln** (Sonnen-Orakeln). (...) In einer gewissen Zeit sah sich der Führer der Christus-Eingeweihten vereinsamt mit einigen Genossen, denen er die Geheimnisse der Welt nur in einem sehr beschränkten Maße mitteilen konnte. Denn diese Genossen waren solche Menschen, welche als Naturanlage am wenigsten von der Trennung des physischen und des Lebensleibes mitbekommen hatten. Solche Menschen waren in diesem Zeitraum überhaupt die besten für den weiteren Menschheitsfortschritt. Bei ihnen hatten sich allmählich immer weniger die Erlebnisse im Bereich des Schlafzustandes eingestellt. Die geistige Welt war ihnen immer mehr verschlossen worden. Dafür fehlte ihnen aber auch das Verständnis für alles das, was sich in alten Zeiten enthüllt hatte, wenn der Mensch nicht in seinem physischen Leibe, sondern nur in seinem Lebensleibe war. Die Menschen der unmittelbaren Umgebung jenes Führers des Christus-Orakels waren am meisten vorgeschritten in Bezug auf die Vereinigung des früher von dem physischen Leibe getrennt gewesenen Teiles des Lebensleibes mit jenem. Diese Vereinigung stellte sich nun nach und nach in der Menschheit ein als Folge der Umänderung, die mit dem atlantischen Wohnplatz und der Erde überhaupt vor sich gegangen war. Der physische Leib und der Lebensleib des Menschen kamen immer mehr zur Deckung. Dadurch gingen die früheren unbegrenzten Fähigkeiten des Gedächtnisses verloren, und das menschliche Gedankenleben begann. Der mit dem physischen Leib verbundene Teil des Lebensleibes wandelte das physische Gehirn zum eigentlichen Denkwerkzeuge um, und der Mensch empfand eigentlich erst von jetzt ab sein «Ich» im physischen Leibe. Es erwachte da erst das Selbstbewusstsein. Das war nur bei einem geringen Teile der Menschheit zunächst der Fall, vorzüglich bei den Genossen des Führers des Christus-Orakels. Die anderen über Europa, Asien und Afrika zerstreuten Menschenmassen bewahrten in den verschiedensten Graden die Reste der alten Bewusstseinszustände. Sie hatten daher eine unmittelbare Erfahrung von der übersinnlichen Welt. – Die Genossen des Christus-Eingeweihten waren Menschen mit hoch entwickeltem Verstande, aber von allen Menschen jener Zeit hatten sie die geringsten Erfahrungen auf übersinnlichem Gebiete. Mit ihnen zog jener Eingeweihte von Westen nach Osten, nach einem Gebiete in Innerasien. Er wollte sie möglichst behüten vor der Berührung mit den in der Bewusstseinsentwickelung weniger vorgeschrittenen Menschen. Er erzog diese Genossen im Sinne der ihm offenbaren Geheimnisse; namentlich wirkte er in dieser Art auf deren Nachkommen. So bildete er sich eine Schar von Menschen heran, welche in ihre Herzen die Impulse aufgenommen hatten, die den Geheimnissen der Christus-Einweihung entsprachen." („Die Geheimwissenschaft im Umriss", GA 13, S. 270ff)

AD: In der Bibel und auch in der indischen Manu-Sage bekommt der Manu (Noah/Vaivaswata) von Jahwe den Auftrag, die Arche zu bauen, um damit sich und manches andere über die Sintflut hinüber-

zuretten. Rudolf Steiner aber lässt den Manu von der Nähe Irlands mit einer kleinen auserwählten Schar *zu Fuß* über Land nach Tibet marschieren. Das war drei Jahrtausende vor der Sintflut. Hat Manu von der Porcupine-Insel aus den Impuls zum Aufbruch aus Bahama-Atlantis oder zur Erfindung der Schilfschiffe telepathisch „rübergefunkt"?

Hilo: Nein, das ist ihm in der Bibel und in der indischen Manu-Sage nur zugeschrieben worden; diese Zuschreibung ging von Indien aus. Es musste all das immer in ein Bild gefasst werden, das die jeweiligen Menschen verstehen konnten. Steiner hat den Tatbestand aktualisiert dargestellt; er muss heute wieder aktualisiert werden. Solches ist in früheren Zeiten immer geschehen; kaum ein Buch ist so oft umgeschrieben worden wie die Bibel.

Der Manu hat eine Wanderung durchgeführt, um Dinge, Tiere – nicht gerade von jedem ein Pärchen, das ist nur symbolisch gemeint –, Menschen und Mysterien-Wissen zu retten. Dazu musste Vieles in die Verborgenheit geführt werden. So wie heute seit dem Ende des Kali Yuga um 1899/1900 aufgrund der Veränderung bzw. zunehmenden Spiritualisierung der Menschen und Verhältnisse das Mysterienwissen am besten dadurch geschützt wird, dass es veröffentlicht und damit dem exklusiven Zugriff böser Mächte entzogen wird, war damals das Umgekehrte nötig: Vieles musste vor dem Zugriff solcher Mächte verborgen werden. (22.9.2010)

Verena: Man muss sich auch die Arche des Noah, sagt (das Wasserwesen) **Etschewit** ganz klar, nicht als ein Holzboot vorstellen. Das ist eine GEISTIGE Einbindung von bestimmten Tierwesen – Pflanzen eher weniger –, astralen Wesenheiten, astralen Wesenszügen, die er mitgenommen hat. Das ist keine physische Geschichte.

Er hat – das wird schön bildhaft beschrieben – von jeder Tierart ein Pärchen da eingeladen. Das muss man sich nicht vorstellen, wie das in den Kinderbüchern gezeigt wird, dass da so ein Pärchen an ein großes Hausboot geschleppt wird, sondern er hat an seinen Strom diese astralen Bilder – diese astralen Tiere sind menschliche Eigenschaften in Reinform – angebunden und hat sie mitgenommen, nicht auf einem Floß, wo ein Elefant drauf saß.

Während der ganzen Noah-Epoche (dem Pleistozän) hat sich die Atmosphäre so umgestaltet, dass da eine Sauerstoff-Stickstoff-Atmosphäre übriggeblieben ist und das Wasser hat sich unten abgesetzt. Wie das auch in der Edda geschildert wird, wo erst eine Trennung durch geistige Kräfte erfolgte, vorher war Chaos, da war alles miteinander vermengt. Es gab weder oben Luft noch unten Wasser – das war ganz klar ausgesprochen. Und dann kam einer und hat gesagt: gut is, und dann trennte sich das allmählich. Dabei musste sich die Physis, d.h. die Lungen erstmal umbilden, damit sie die andere Luft atmen konnten, sonst wären sie alle umgefallen, platsch. Aber die Zeiträume sind schwer mit Ziffern zu belegen. (15.1.2011)

Rudolf Steiner: „So lange blieb die kleine Schar um den Manu, bis sie hinlänglich gekräftigt war, um in dem neuen Geiste zu wirken, und bis ihre Glieder hinausziehen konnten, diesen neuen Geist der übrigen Menschheit zu bringen, die von den vorhergehenden Rassen übriggeblieben war. Es ist natürlich, dass dieser neue Geist bei den verschiedenen Völkern einen verschiedenen Charakter annahm, je nachdem sich diese selbst in den verschiedenen Gebieten entwickelt hatten. Die alten zurückgebliebenen Charakterzüge vermischten sich mit dem, was die Sendboten des Manu in die verschiedenen Teile der Welt trugen. Dadurch entstanden mannigfaltige neue Kulturen und Zivilisationen." (Rudolf Steiner: „Aus der Akasha-Chronik", GA 11, S. 52)

Solche Sendboten des Manu sind, wie im 1. und 2. Atlantis-Band herausgearbeitet, *Sem, Ham* und *Japhet*, Indiens *sieben heiligen Rishis*, *Ikshwaku*, der Begründer des indischen Stammes der Sonnenkönige, *Zarathustra* und indirekt, über Zarathustra, noch *Hermes Trismegistos* (Thot) und sogar *Moses*. Und noch mancher andere.

AD: Wer ist Noah? In welcher Zeit wirkte er?

Hilo: Noah ist der große eingeweihte „Menschheitsführer" der 7. atlantischen Epoche.

AD: War Noah (Manu) quasi ständig inkarniert?

Hilo: Noah war eher selten inkarniert. Aber auch in nicht-inkarniertem Zustand war er Menschheitsführer, Begleiter, Helfer.

AD: Wann genau war Manus (Noahs) Zug mit seiner „kleinen Schar" von der Nähe Irlands nach Ti-

bet?

Hilo: um **11.910** v. Chr. (12./22. 4. / 26.5. 2010)

AD: Wo kommen denn die „*Ararat-Ainu*“, Vorfahren der *Semiten* und *Hamiten*, her? Seit wann leben sie am Berg Ararat?

Hilo: Sie fahren um **11.900** v. Chr. von der **Porcupine- Insel** nahe Irland los. (6.11.2010)

AD: Ich neige immer mehr dazu, die Identität des Zuges der ***Arya*** mit dem *Zug des Manu* anzunehmen, die sich aber am Kaspischen Meer trennten. Da nun auch der Start der *Ararat-Ainu* (Semiten/Hamiten-Vorfahren) quasi zeitgleich erfolgte und die Stationen *Porcupine-Insel*, *Irland, England* und *Nordfrankreich* gemeinsam sind, dürfte es ein einziger großer Strom gewesen sein, der sich nach und nach in drei Stränge aufteilte: Noahs kleine Schar, die Arya (Ainu, Hünen und Cromagnons) und die „Ararat-Ainu“.

Verena: Das ist so. Noah und die Arya trennten sich am **Kaspischen Meer**; die Ararat-Ainu, spätere Semiten und Hamiten – sie begannen, Charakterzüge des südlichen Stromes anzunehmen – sonderten sich allerdings nicht in Nordfrankreich ab, sondern bereits in Süd-England, bei der Mysterienstätte, die heute **Stonehenge** ist – damals existierte von ihr bereits der alleräußerste Steinkreis. (17.8.2017)

Rudolf Steiner: „Der Manu wählte das kleine Häuflein aus und ging in die Wüste Gobi oder Schamo. Da war es nur eine kleine Schar, die ihm treu blieb, während die anderen untreu wurden und sich nach allen Seiten zerstreuten. Dieser wichtige Vorgang, dass der Manu zuerst einen Teil der Ursemiten auswählte, dass von diesen Ausgewählten aber wieder nur ein kleiner Teil ihm folgte, während der andere Teil zugrundeging, weil er den Sirenenklängen der äußeren Kultur folgte, dieser wichtige Vorgang wurde den Einzuweihenden dargestellt.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 79) – nun, zugrunde gingen weder die Arya noch die Ararat-Ainu – aber vielleicht noch weitere Splittergruppen?!

AD: Noahs kleine Schar, waren das *Hünen* oder *Ainu*?

Hilo.: Es sind Auserwählte aus ALLEN damaligen Völkern (ähnlich wie bei den Tieren d. Arche Noah); sie wurden allesamt zu Noah GEFÜHRT. (22.4.2010) – Ich denke allerdings, dass trotzdem die *Ainu* dominiert haben werden.

AD: Seit wann sammelte der Manu auf der Porcupine-Insel denn seine „schlichten Menschen“, die am weitesten schon ihre Hellsichtigkeit herabgedämpft hatten, um sich?

Hilo: Ab ca. **13.000** v. Chr., dem Beginn des Dvapara-Yuga. (22.5.2012)

Berücksichtigt man, was Rudolf Steiner über den Weg des nordischen Auswanderstromes aus Atlantis sagt: „...so dass sie die Gegenden berühren, die heute England, Nordfrankreich umfassen, dann nach dem heutigen Skandinavien, Russland bis nach Asien hinein, bis nach Indien herunterziehen.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“ GA 113, S. 96) sowie „...eine große Menschheitsströmung von atlantischer Bevölkerung, welche durch Europa hindurch bis nach Asien hinüberging; und wenn man das Gebiet um den **Kaspise**e herum in Betracht zieht...“ („Das Matthäus-Evangelium“, GA 123, S. 19), so bekommt man insgesamt einen Weg der Arya von der *Porcupine-Insel* (heute: Porcupine-Bank; sie liegt direkt westlich von Irland auf dem europäischen Festlandschelf relativ flach unterm Meeresspiegel, ist aber durch einen „untermeerischen Ärmelkanal“ noch von Irland getrennt) über *Irland, England, Nordfrankreich, Deutschland, Skandinavien* (übers Eis!), *Russland*, das *Kaspische Meer, Kasachstan, Kirgistan* und *Tadschikistan* bis nach *Pakistan* (und von dort einerseits ins *Ganges-Becken* und andererseits über *Afghanistan* in den *Iran*).

Jose Martinez: „Die Menschen des nordatlantischen Stroms brachten das Licht des vereisten Nordens mit sich, eine Umschreibung dafür, dass in ihnen die Kraft des Denkens veranlagt war. Auf dem Weg nach Asien über Nordeuropa wurde dieser Strom bis zur Höhe des Ural von **Formgeistern** begleitet, die noch nicht an den Menschen gebunden waren; ein Teil der Formgeister richtete sein Wahrnehmungsfenster auf kosmische Rhythmen, während manche Formgeister bereits ihren Wirkungsort in der Welt der Menschen auf Erden hatten. Diese zwei Kategorien von Formgeistern konnten hin und her weben, so wie es heute noch bei Kulturen zu beobachten ist, die eng mit ihrem Volksgeist verbunden sind. Diese Art Formgeister begleiteten den nördlichen

Strom bis zum Ural und übergaben die Begleitung dann an die geistige Hierarchie der im nord-asiatischen Raum unterirdisch wirkenden **Feuergeister**...

– AD: Rudolf Steiner versteht unter Feuergeistern immer *Erzengel*. Hier habe ich meine ersten Bauchschmerzen: die Inder berichten in den Veden gar nicht von Erzengeln, sondern nur von Dynamis und Kyriotetes (Geister der Bewegung und Geister der Weisheit)! Erzengel haben sie laut Steiner gar nicht wahrgenommen.

Verena: Diese Aussagen von Jose Martinez sind hochinteressant. Nur hat er die Hierarchien völlig durcheinandergeworfen. Die **Suras** – diese Bezeichnung ist sehr gut – sind keine Erzengel, sondern Dynamis und Kyriotetes. (17.8.2017) –

…(Martinez:) Die Eigenschaften dieser Feuergeister entstammten ihrer Verbindung mit der unterirdischen Dunkelheit. Die geologisch-orographisch-klimatische Komposition der rauhen Steppen östlich von Ural und Kaspischem Meer mit ihren **dichten unterirdischen Kohleschichten** und einem heißen, trockenen, astralisierenden Wind ermöglichte die Schaffung eines oberirdischen ätherischen Lichtraums im Erdboden selber und bot die geeignete Qualität dafür, dass die nord-asiatischen Feuergeister sich mit den Menschen des nördlichen Stromes und ihrem kulturellen Beitrag verbinden konnten; mit dieser Verbindung wurde der oberirdische Raum belebt. Ab nun hießen die Feuergeister **Suras**; sie waren hell und himmlisch orientiert. **Ihre dunklen, lemurisch-reptilischen Kräfte wurden durch die Kohle gezähmt** und erschienen nun als weiße Kräfte. Dies war auch die Geburt der Ich-Kräfte der Menschen...

– AD: Ich hab auf der Karte nachgeschaut und nur geringe Kohlevorkommen in Tadschikistan/Kirgistan gefunden, keinesfalls so weitflächige Kohlevorkommen, die Martinez' Behauptungen plausibel erscheinen lassen würden. Sind die Kohlevorkommen dennoch da, nur nicht auf der Karte verzeichnet, weil sie vielleicht so unergiebig sind, dass es sich nicht lohnt, sie abzubauen?

Verena: Es gibt dort überall **große Kohlevorkommen** – die liegen aber so tief, dass sich der Abbau nicht lohnt, deshalb sind sie auf der Karte nicht verzeichnet. Denk an Steiners Landwirtschaftlichen Kurs: Kohlenstoff ist der **Stein der Weisen**! Kohlenstoff ist **„Geist in stofflicher Form"**! Die Wirkung der Kohle ist genau so, wie Martinez sie beschreibt! (17.8.2017) –

…(Martinez:) Die Suras brachten den Menschen des nördlichen Auswanderumgsstromes die Kraft der Struktur und die Kraft der polaren Auseinandersetzung mit Licht und Dunkelheit (…). Auf der Etappe durch den westasiatischen Raum in Richtung Indien begleiteten die Suras die Menschen des nördlichen Stroms südwärts. (…)

Die Zugehörigkeit der Menschen zu der Götterwelt war noch so geprägt, dass dieser Zustand von der Menschenseele als paradiesisch erlebt wurde. Aus diesem Grund wurde der weitere Weg nach Indien zu einem Die-Götter-Verlassen-Impuls (Dschemschid!). Dadurch prägte sich ein **Schuldgefühl** tief in diesen Seelen ein, verbunden mit der entsprechenden Reue, die Götterwelt verlassen zu haben. (…)

Die Suras, welche die Rishis nach Indien begleiteten, begaben sich im Indusgebiet in den Sog des unterirdischen, lemurisch geprägten Raums (Indien ist „uralt-lemurischer Boden"); die Suras wurden zu dunklen **Asuras** („A-Suras"). Diese geistigen Dunkelheitswesen, die Asuras, wirkten in der irdischen Linie der Abstammungslinie der Menschen und arbeiteten an der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Auch machte sich der asurische Einfluss durch patriarchale Seelenkräfte und eine etwas triebhafte Rücksichtslosigkeit bemerkbar...

– Verena: Das sind ja die Asuras, die auch Rudolf Steiner beschreibt, von denen er sagt, dass sie „Stücke aus dem Menschen-Ich herauszureißen versuchen" – sie haben etwas mit den Lichtkräften zu tun, und wenn sie das Licht nicht mehr vom Kohlenstoff bekommen, versuchen sie es aus dem Menschen-Ich zu kriegen. Diese Asuras sind extrem gefährlich. Die Assassinen (der „Alte vom Berge") gehen auf sie zurück; heute wirken sie z.B. im IS. (17.8.2017)

Ich denke, man muss das etwas differenzierter anschauen. Götter vom Range der Dynamis und Kyriotetes verdunkeln sich nicht einfach dadurch, dass sie sich mit Kohle-losen Erd-Gegenden verbinden. Die von Rudolf Steiner beschriebenen Asuras haben sich bereits auf dem „Alten Saturn" (s. Atlantis-Band 8) gegen die Menschheits-Entwicklung gestellt. Indem die Arya Indiens Kohle-losen Boden betraten, werden die lichten Suras sich zurückgezogen haben und die dunklen Asuras (die nach Steiner

auch einer wesentlich niedrigeren Hierarchie-Stufe angehören, der der Archai) stattdessen hervorgetreten sein. Bei den Irano-Arya dürften in Persien aus noch zu klärenden Gründen sich entweder die alten Suras oder ganz andersartige Asuras (die Perser sprechen von Ahuras, z.B. Ahura Mazdao) wieder mit den Arya verbunden haben. –

…(Martinez:) (…) Als Ergebnis der Zusammenkunft der Suras mit dem indischen Raum, der ohne dichte Kohleschicht war, konnten die unterirdischen lemurischen Kräfte hoch im Licht wirken und entwickelten, wie es bei unterirdischen Kräften üblich ist, einen wilden und dunklen Charakter. Dabei wirkte die Schlangenkraft als Katalysator zwischen Feuer und Licht. Die daraus resultierenden Kräfte, also verdunkelte surische Kräfte, werden ab diesem Moment „asurisch" genannt. Es sind unterirdische Kräfte, die mit Hilfe der nach außen strebenden Kräfte der Suras, einer makrokosmischen Grundgeste, über die Erde gelangen. (…)

Die Sura-Geister, welche sich mit jenen Menschen verbunden hatten, die von den Deva-Elementargeistern verlassen worden waren, wurden zu hellen Asuras. Aus dieser Verbindung entstanden die Kulturen, die den Zarathustra-Impuls aufgriffen (d.h. von Pakistan in den Iran abwanderten)." (Martinez: „Zwischen Himmel und Erde")

Rudolf Steiner: „Nun waren die Menschen, welche nach der atlantischen Katastrophe sich nach dem Osten hinüber ausgebreitet hatten, von sehr verschiedenen Entwickelungsstufen. Man kann sagen, je weiter man nach dem Osten hinüberkam, desto moralischer und geistig höher war die Entwickelungsstufe der Menschen. In gewissem Sinne wirkte das, was sich als äußeres Wahrnehmen wie eine neue Welt heranbildete, mit immer größerer Klarheit; es wirkte immer mehr so, dass es die Größe und Herrlichkeit der äußeren Sinneswelt auf die Menschen wirken ließ. Das war der Fall, je weiter man nach dem Osten hinüberkam. Starke Anlagen nach dieser Seite hin hatten namentlich jene Menschen, welche zum Beispiel in den Gegenden nördlich vom heutigen Indien wohnten, bis zum **Kaspischen Meer** hin, bis zum Oxus und Jaxartes. In diesem mittleren Gebiete Asiens war ein Völkergemenge angesiedelt, das wirklich das Material hergeben konnte zu mancherlei Volksströmungen, die sich dann nach verschiedenen Seiten hin ausbreiteten, auch zu jenem Volke, das wir in Bezug auf seine spirituelle Weltauffassung oft charakterisiert haben, zu dem **altindischen** Volke. Inmitten Asiens, bei diesem Völkergemenge, war bald nach der atlantischen Katastrophe, zum Teil schon während dieser Zeit, der Sinn für die äußere Wirklichkeit schon sehr stark entwickelt." („Das Matthäus-Evangelium", GA 123, S. 21)

Anhand der persischen Mythologie lassen sich einige Stationen der Arya *vor* ihrem Einfall nach Indien noch konkretisieren – gerade hier stoßen wir als Erstes wieder auf *Siamak*:

(Wdhlg.:) „*Gajomards Sohn war **Siamak** genannt; beide zusammen herrschten in großer Weisheit. Da sammelten **Angra Mainju*** (Ahriman) *und **sein Sohn** ein Heer der Deven, unreiner Geister, um Gajomard und Siamak die Herrschaft zu nehmen. Gajomard und Siamak ahnten hiervon nichts. Da fuhr der heilige **Sraosch**, der selige Gottesbote, in Tigerfelle gekleidet, herab und warnte Gajomard eindringlich vor der Gefahr. Und Gajomard schickte Siamak mit großem Heer gegen die Feinde. Aber so tapfer Siamak auch stritt, er wurde ergriffen von Angra Mainjus Sohn und in Stücke zerrissen, sein Heer zerstreut. Gajomard ward bei der Kunde von großem Jammer ergriffen, ein ganzes Jahr dauerte seine Trauer und die seines Volkes. Da kam von Ahura Mazdao gesandt noch einmal Sraosch herniedergefahren und befahl Gajomard, ein zweites Heer gegen Angra Mainju zu rüsten. Dieses Heer wurde geführt von **Hoschang**, Siamaks Sohn, und Hoschang gelang es, Angra Mainjus Sohn zu töten und dessen Heer zu zerstreuen. So rächte er seinen Vater. Als Gajomard kurze Zeit später an gebrochenem Herzen starb, wurde Hoschang der neue König*." (stark gekürzt nacherzählt nach „Götter und Dämonen", hrsg. v. Rudolf Jockel, Darmstadt 1953)

Hilo (Wdhlg.): Siamak ist die Individualität des **Lemminkäinen**, des Sem, des Mani und Parzival. Ahriman wollte damals die Lenkung des Lichtes einnehmen, den „Benutzerschlüssel" dafür erlangen. Die Tötung Siamaks ist ein Bild dafür, dass die andere Seite große Opfer bringen musste – aber diese Opfer bewirkten, dass Ahriman sein Ziel nicht erreichen konnte. (28.4.2011)

Verena: Das kannst du alles auch für den vor-persischen Siamak übernehmen. Auch Siamak leb-

te mit den Arya nördlich von Kasachstan, wie später Hoschang und Tamurath **kämpfte er äußerlich gegen die Turanier**. (Hier beginnt also bereits der einige Jahrtausende andauernde Krieg zwischen Iran und Turan!)

AD: Und was ist mit *Gajomard*, Siamaks Vater in der persischen Mythologie?

Verena: Gajomard hatte damals keine Inkarnation, weder nördlich von Kasachstan noch am Kaspischen Meer. Gajomard, das siehst du seiner Sage an, ist der „persische Adam"; in der Mythe ist ausschließlich seine lemurische Inkarnation beschrieben, während Siamak, Hoschang, Tamurath, Dschemschid, Zahak, Fereydun, Iradsch, Selm und Tur sowie Manutscher sowohl eine lemurische (oder atlantische) und eine vor-persische (oder persische) Inkarnation hatten.

AD: Lebten am *Kaspischen Meer* – dieser wichtigen Station der Arya, von der Rudolf Steiner spricht – Siamak mit seinen Arya und Noah (der Manu) mit seiner kleinen Schar noch *zusammen*; wendete sich dann Siamak nach Norden und Noah nach Osten zum Tarimbecken?

Verena: Genau so. (17.8.2017)

Siamaks Nachfolger, welche den Kampf gegen die Turanier fortsetzen, sind Hoschang, Tamurath und Dschemschid. Während sich aber in Siamak, Hoschang und Tamurath die gleichen Individualitäten wieder-inkarniert hatten wie seinerzeit in der Atlantis – die persische Mythologie fasst aufgrund westentlicher gleichbleibender Züge mehrere Inkarnationen in eine einzige Erzählung zusammen (das ist bei vielen Mythen und Sagen der verschiedensten Völker der Fall) –, so macht Dschemschid, welcher die Arya nach Pakistan und über Afghanistan weiter in den Iran führt, hier nach Verena eine Ausnahme: *dieser* Dschemschid ist also nicht identisch mit der Individualität des Manes; wir können ihn hier also unberücksichtigt lassen.

Zweite Inkarnation als Sem

AD: Die Bibel schildert *Sem*, *Ham* und *Japhet* als *Noahs* (des Manus) Söhne. Stimmt das?

Hilo: Japhet, Sem und Ham sind Noahs Schüler, nicht seine Söhne.

AD: Wenn sie Noahs Schüler waren, Noah aber vor dem „Ereignis Ararat" (s.u.) schon in *Tibet* lebte, sind die drei dann auch in Tibet (Shamballa!) geboren?

Hilo: Sie sind in Tibet geboren, werden dort „wie der Dalai Lama" schon als Kinder als hohe Individualitäten „entdeckt", bekommen als Kinder persönliche Unterweisungen vom Manu und ziehen dann als junge Männer nach Anatolien zum Berg Ararat.

Die Hamiten und Semiten waren damals noch nicht in zwei Völker differenziert, sondern ein einziges. Es waren Nordeuropäer (Ainu, keine Hünen) – wir haben es hier also NICHT mit dem südlichen Strom zu tun –; sie kamen von innerhalb des Mittelmeeres. Zu ihnen kamen gegen **10.850** v. Chr. drei inkarnierte Gottheiten: **Sem, Ham** und **eine Frau**. Sem und Ham wurden am Ararat Könige der sich erst da auseinanderdividierenden Semiten und Hamiten, die Frau „gab die Kraft, welche die Völker geistig ernährte". **Japhet** war bereits 50 Jahre früher gekommen und hatte ebenfalls in Anatolien **Göbekli Tepe** erbaut. (23.3. / 12.4. 2010 / 13.6.2013)

Mich hat sehr überrascht, dass Semiten und Hamiten damals noch nicht voneinander differenziert gewesen sein sollen. Dann fiel mir jedoch auf, dass die Linguisten immer von einer *Hamito-Semitischen* Sprache sprechen – und wenn sie schon die beiden zu einer einzigen Sprachfamilie zusammenfassen, dann sollten wohl Semiten und Hamiten eng miteinander verwandt sein.

Die Bibel lässt vom Ararat aus die Semiten sowohl ins übrige Anatolien wie auch nach Syrien und Mesopotamien ziehen – das ist nicht sehr weit. In Mesopotamien treffen die Kinder Sems auf früh, lange vor den eigentlichen Sumerern eingewanderte *Mediterrane* (Pascale und ich nannten sie scherzhaft „Frank Zappa-Menschen", weil dieser ein typischer Vertreter derselben ist) und vermischen sich mit ihnen. Von diesen „Zappas" her sind also auch die Semiten (einschließlich der von ihnen abstammenden *Araber*) „Schwarzköpfe".

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Solch eine geistige Wesenheit, die also heruntersteigt in einen menschlichen Leib, um als Mensch einzugreifen in die Entwickelung, ohne dass sie sozusagen selber etwas von dieser Verkörperung hat, ohne dass dasjenige, was sie hier erfährt in der Welt, für sie selber diese oder jene Bedeutung hat, wird in der morgenländischen Weisheit „**Avatar**" genannt. Und das ist der Unterschied zwischen einer führenden Wesenheit, die aus der Mensch-

heitsentwickelung selbst hervorgegangen ist, und einer solchen, die man Avatar nennt, dass eine Avatarwesenheit für sich keine Früchte zu ziehen hat aus ihren physischen Verkörperungen, oder aus irgendeiner physischen Verkörperung, der sie sich unterzieht, denn sie zieht als Wesenheit zum Heil und Fortschritt der Menschheit in einen physischen Körper ein. Also wie gesagt: entweder nur einmal, oder auch mehrmals hintereinander kann eine solche Avatarwesenheit in einen menschlichen Leib einziehen, und sie ist durchaus dann etwas anderes als eine andere menschliche Individualität. (...)

Wodurch wird nun vorgesorgt dafür, dass eine solche Individualität, wie hier zum Beispiel der **SEM**, der Stammvater einer solchen ganzen Volks- oder Stammesgemeinschaft sein kann? Bei Sem ist das dadurch geschehen, dass er sozusagen einen ganz besonders zugerichteten **Ätherleib** erhielt. Wir wissen ja, dass der Mensch dann, wenn er hineingeboren wird in diese Welt, herumgliedert um seine Individualität seinen Äther- oder Lebensleib neben den anderen Gliedern der menschlichen Wesenheit. Für einen solchen Stamm-Ahnen muss sozusagen ein besonderer Ätherleib zubereitet werden, welcher gleichsam der Musterätherleib ist für alle Nachkommen, die dieser Individualität in den Generationen folgen. So dass wir bei einer solchen Stammesindividualität einen typischen Ätherleib haben, gleichsam den Musterätherleib; und dann geht durch die Blutsverwandtschaft die Sache durch die Generationen hindurch so, dass in einer gewissen Weise die Ätherleiber aller Nachkommen, die zu demselben Stamm gehören, Abbilder sind des Ätherleibes dieses Ahnen. So war in allen Ätherleibern des semitischen Volkes etwas wie ein Abbild des Ätherleibes des Sem eingewoben. Wodurch wird nun eine solche Sache herbeigeführt im Laufe der Menschheitsentwickelung?

Wenn wir uns diesen Sem genauer ansehen, so finden wir, dass sein Ätherleib dadurch seine urbildliche Gestalt erhalten hat, dass sich gerade in seinen Ätherleib ein Avatar eingewoben hat – wenn auch nicht ein so hoher Avatar, dass wir ihn mit gewissen anderen Avatarwesenheiten vergleichen können, aber immerhin hatte sich eine hohe Avatarwesenheit heruntergesenkt in seinen Ätherleib, die allerdings mit dem astralischen Leib nicht verbunden gewesen ist und auch nicht mit dem Ich des Sem, aber sie hatte sich sozusagen eingewoben in den Ätherleib des Sem. Und wir können gerade gleich an diesem Beispiel studieren, was das für eine Bedeutung hat, wenn eine Avatarwesenheit an der Konstitution, an der Zusammensetzung des Menschen teilnimmt. Was hat es denn überhaupt für einen Sinn, dass ein Mensch, der wie Sem eine solche Aufgabe hat, der Stammvater des ganzen Volkes zu sein, in seinen Leib sozusagen einverwoben erhält eine Avatarwesenheit? Es hat das den Sinn, dass jedesmal, wenn eine Avatarwesenheit einverwoben ist einem fleischlichen Menschen, irgendein Glied, oder auch mehrere Glieder dieser menschlichen Wesenheit sich vervielfältigen können, auseinandergesplittert werden können.

In der Tat war infolge der Tatsache, dass eine Avatarwesenheit dem Ätherleib des Sem einverwoben war, die Möglichkeit geboten, dass lauter Abbilder des Originals entstanden und diese unzähligen Abbilder einverwoben werden konnten all den Menschen, die in der Generationenfolge dem Stammvater nachfolgten. Also das Herabsteigen einer Avatarwesenheit hat unter anderem den Sinn, dass es zur Vervielfältigung eines oder mehrerer Glieder der betreffenden Wesenheit, die beseelt wird durch den Avatar, beiträgt. Lauter Abbilder des Originals entstehen, die alle danach gebildet sind. Es war, wie Sie daraus sehen können, ein besonders wertvoller Ätherleib in diesem Sem vorhanden, ein urbildlicher Ätherleib, der durch einen hohen Avatar zubereitet und dann einverwoben ist dem Sem, so dass er dann in vielen Abbildern herabsteigen konnte zu all denen, die blutsverwandt sein sollten mit diesem Ahnen." („Das Prinzip der spirituellen Ökonomie im Zusammenhang mit Wiederverkörperungsfragen", GA 109/111, S. 21ff)

Die Semiten

Die „Söhne" des *Sem* sind laut der Bibel: ***Elam, Assur, Arpachsad, Lud*** und ***Aram***.

AD: Wann lebten die „Söhne Sems"; wann kamen ihre Völker nach Mesopotamien?

Hilo: Die **Elamiter** kamen **6200** v. Chr. wie alle Semiten aus der Gegend um den **Berg Ararat** in Südost-Anatolien nach Elam (Südosten Mesopotamiens, Grenzgebiet zu Persien); **Elam** selber war eine Art Medizinmann oder Schamanen-König und lebte **5500** v. Chr.

Die **Luditer** kamen ca. **5000** v. Chr. nach **Mittel-Mesopotamien**; **Lud** lebte ca. **4000** v. Chr.; er war ein Mensch – kein Eingeweihter; er hat aber „aus dem Vollen geschöpft" WIE ein hoher Eingeweihter, war an dieselben Kräfte angeschlossen – schwer zu erklären.

Assur war ein Krieger-König der Assyrer um **4300** v. Chr.; diese waren **4700** v. Chr. nach Assyrien gekommen.

Arpachsad, aus dessen Stamm später **Abraham** hervorging, war ein inkarnierter „**Erd-Eigentlicher**" und lebte als „Schwanen-Eingeweihter" um **3900** v. Chr. Sein Volk – **Frühbabylonier** – war um **4700** v. Chr. nach Babylonien gekommen. Arpachsad war ein Zeitgenosse **Nimrods** – er hat sich aus großer Weisheit dem Nimrod freiwillig unterworfen. Dadurch bekam sein Volk die Möglichkeit, seine eigene Kultur und Spiritualität weiterzutragen.

Aram war ein Hirtenkönig, der um **3300** v. Chr. in Syrien lebte. Die Aramäer waren **3800** v. Chr. dorthin gekommen. (5.12.2010 / 5.12.2013 / 31.1.2014)

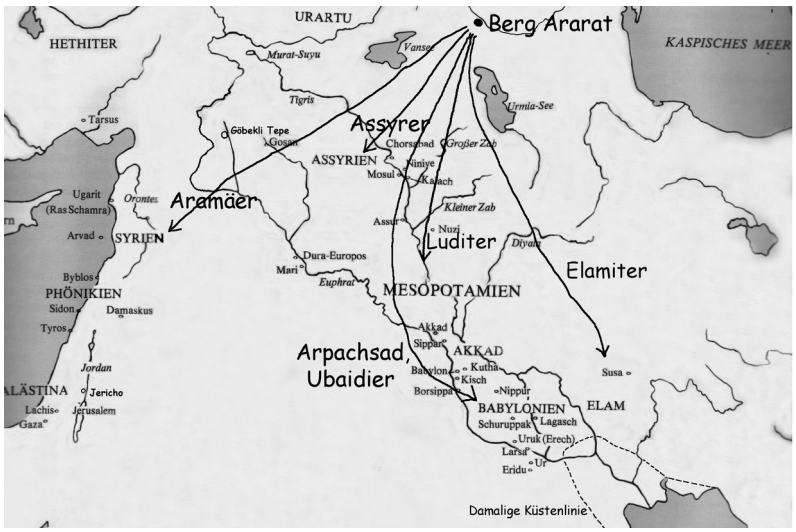

Abbildung 1: Die Züge der Semiten

(Man nimmt an, dass die eigentlichen *Chaldäer*, aus denen der Spät-Babylonierkönig *Nebukadnezar* hervorging, nach Mesopotamien eingewanderte Aramäer waren)

„*Im* ***5.*** *Jahrtausend v. Chr. siedelte das Volk der* ***Ubaidier*** *in der Region Westasiens, die später als Sumer bekannt wurde. Aus diesen Siedlungen entstanden die bedeutenden sumerischen Städte* ***Adab, Eridu, Isin, Kisch, Kullab, Lagasch, Larsam, Nippur*** *und* ***Ur****. Einige Jahrhunderte später kamen* ***Semiten*** *aus den syrischen und arabischen Wüsten in dieses Gebiet."* (http://www.lyrik.ch/lyrik/spur1/gilgame/gilgam02.htm)

AD: Wer sind die *Ubaidier*, die im 5. Jahrtausend v. Chr. nach Mesopotamien gekommen sein sollen?

Hilo: Die Zeit kann so stehenbleiben. Es waren **Früh-Aramäer.** (14.11.2011)

AD: Du hattest *Misraim* von Assyrien als Semiten-Hamiten-Mischling beschrieben. Woher kamen zur Zeit Misraims, 6700 v. Chr., schon Semiten ins Zweistromland? Denn die „eigentlichen Semiten" erschienen doch erst etwas später.

Hilo: Das war nur ein kleines semitisches Einsprengsel. (21.11.2011)

AD: Die *Semiten* sind eine Mischung aus den *Ainu* (Ursemiten) des *Sem* (Kainiten, nördlicher Strom) und *Frank-Zappas* (Abeliten, südlicher Strom); Letztere wiederum eine Mischung aus Satyrn und Indianern, aber im Grunde steckt in ihnen und auch in den Ainu durch frühere Vermischungen insgesamt bereits das Blut *aller 12 Urvölker*. Der Manu hatte auf der Porcupine-Insel Menschen aus *allen Urvölkern* um sich geschart, die schon das atlantische Hellsehen am meisten verloren hatten; mit ihnen und den sog. „*Sonnenmenschen*" zog er dann nach Tibet; aus dieser „kleinen Schar" stammt auch SEM. Heißt all das, dass später die Leiblichkeit des *Jesus* (beider Jesusknaben) einerseits (über Sem) die Linie der *Sonnenmenschen*, andererseits aber auch *das Blut aller 12 Urvölker* in sich vereinte? Sind die *12 Stämme Israel* „Repräsentanten" der 12 Urvölker – aber bereits als *Mischlinge*?

Hilo: Das kannst du alles genau so sagen. (27.2.2014)

AD: Waren die Juden – speziell die beiden Maria-Josef-Familien – von ihrer Leiblichkeit her die letzten *Sonnenmenschen*? Christus brauchte doch sicherlich einen Sonnenmenschen-Leib (den allerletzten!); ich glaube auch einigermaßen die dahinführenden Blutslinien ahnungsweise verfolgen zu können.

Verena: Ja, das „auserwählte Volk" hatte den höchsten Anteil an Sonnenmenschen-Blut, insbesondere die David-Linie. (7.9.2015)

Der Jüngling zu Sais

Rudolf Steiner: „Sehen Sie, so schön ist das in dem Symbole beschrieben, das die Naturkraft in der ägyptischen Legende von der **Isis** ausdrückt. Dieses Isis-Bild, was für einen ergreifenden Eindruck macht es uns, wenn wir es uns vorstellen, wie es dasteht in Stein, aber in dem Stein zugleich der Schleier von oben bis unten: das **verschleierte Bild zu Sais**. Und die Inschrift trägt es: **Ich bin die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft; meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gelüftet**. – Das hat wiederum zu einer ungemein gescheiten (...) Erklärung geführt. Man sagt da: Die Isis drückt also aus das Symbolum für die Weisheit, die vom Menschen nie erreicht werden kann. Hinter diesem Schleier ist eine Wesenheit, die ewig verborgen bleiben muss, denn der Schleier kann nicht gelüftet werden. – Und doch ist die Inschrift diese: Ich bin die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft; meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gelüftet. – Alle die gescheiten Leute, die also sagen: Man kann das Wesen nicht ergründen – sie sagen logisch ungefähr dasselbe, wie wenn einer sagte: Ich heiße Müller; meinen Namen wirst du nie erfahren. (…) Denn es steht ja da, was die Isis ist: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – die **dahinfließende Zeit**! (…) Aber ganz etwas anderes, als was diese sogenannte geistvolle Erklärung will, ist ausgedrückt in den Worten: Meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gelüftet. – Ausgedrückt ist, dass man dieser Weisheit sich nähern muss wie denjenigen Frauen, die den Schleier genommen hatten, deren Jungfräulichkeit bestehen bleiben musste: in Ehrfurcht, mit einer Gesinnung, die alle egoistischen Triebe ausschließt. Das ist gemeint. Sie ist wie eine verschleierte Nonne, diese Weisheit früherer Zeit. Auf die Gesinnung wird hingedeutet durch das Sprechen von diesem Schleier.“ („Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit“, GA 171, S. 166)

Rudolf Steiner: „...Eine notwendige Folge davon war, dass ein gewisses Geheimnis – das Geheimnis des Zusammenhanges zwischen der geistigen Welt und der physischen Erdenwelt –, das vor dem Herabstieg des Christus Jesus bestand, nicht für diese gewöhnliche menschheitliche Organisation enthüllt werden durfte. Es musste die menschheitliche Organisation erst umgestaltet, erst reif gemacht werden. Der **Jüngling von Sais** durfte nicht ohne weiteres, von außen kommend, das Bild der Isis sehen.“ („Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, GA 148, S. 168f)

AD: Wer ist der *Jüngling zu Sais*, der verbotenerweise den Schleier der Isis lüftet und stirbt?

Hilo: Einer der ganz Großen, der **kainitische Mondenlehrer Sem** bzw. **Manes** oder **Lemminkäinen**. Als „Jüngling zu Sais“ war er **1700** v. Chr. inkarniert; die Geistwesen sagen, er wurde nicht wahnsinnig, sondern „sehnsüchtig“ und starb daran. (6.6.2013)

Der Jüngling zu Nain

„*Und es begab sich danach, dass Er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und Seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge. Als Er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr. Und als sie der Herr sah, jammerte sie Ihn und Er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und Er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter. Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht. Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.*“ (Lukas-Evangelium: Lk 7, 11-17)

Rudolf Steiner: „Was wir über die «Auferweckung des Jünglings zu Nain» lesen, enthält das Geheimnis von dem fortwirkenden Christentum. Während bei der Heilung der Tochter des Jairus, die ich Ihnen vorgestern wenigstens andeutungsweise erklären konnte, die damit verknüpften Geheimnisse so tiefe sind, dass der Christus Jesus nur einige der Menschen mitnimmt, die den Heilungsvorgang ansehen konnten, und ihnen dann den Auftrag gibt, dass es nicht erzählt werden solle, sehen wir eine andere Auferweckung sich so abspielen, dass sie dann gleich erzählt wird. Das eine war ein Heilungsvorgang, der voraussetzte, dass der, der ihn vollzog, tief hineinschaute in die Vorgänge des physischen Leibes. Das andere war eine Auferweckung, eine Initiation. Diejenige Individualität, die in dem Leibe des Jünglings zu Nain enthalten ist, sollte eine Initiation ganz be-

sonderer Art erfahren. Es gibt verschiedene Arten von Initiation oder Einweihung. Die eine Art besteht darin, dass der Betreffende, der eingeweiht worden ist, unmittelbar nach dem Einweihungsvorgange in sich aufleuchten sieht die Erkenntnisse der höheren Welten, dass er hineinschauen kann in die Vorgänge und Gesetze der geistigen Welten. Eine andere Art der Initiation kann aber so stattfinden, dass zunächst in die betreffende Seele nur der Keim hineinversenkt wird, so dass sie dann noch eine Inkarnation abzuwarten hat; dann tritt dieser Keim heraus, und es wird dann in der späteren Inkarnation der Betreffende ein Initiierter im ausdrücklichen Sinne.

Eine solche Initiation wurde mit dem Jüngling zu Nain vollzogen. Damals wurde seine Seele bei dem Ereignis von Palästina umgewandelt; da hatte sie noch nicht das Bewusstsein, hinaufgestiegen zu sein in die höheren Welten. Erst in der nächsten Inkarnation keimten die Kräfte heraus, die damals in diese Seele gelegt waren. - Es können hier in einem exoterischen Vortrage nicht die Namen genannt werden, welche damals in Betracht kamen, es kann nur darauf hingewiesen werden, dass später in einem **gewaltigen Religionslehrer** diejenige Individualität erwachte, welche der Christus Jesus in dem Jüngling zu Nain auferweckt hatte, und dass auf diese Weise in späterer Zeit ein neuer Lehrer des Christentums erstehen konnte mit den Kräften, die damals in seine Seele versenkt worden waren.

So hat der Christus dafür gesorgt, dass auch später eine Individualität erscheinen konnte, die das Christentum weiterbrachte. Und diese Individualität, die in dem Jüngling zu Nain auferweckt wurde, ist dazu berufen, später immer mehr und mehr **das Christentum mit den Lehren von Reinkarnation und Karma zu durchdringen**, jene Lehren mit dem Christentum zu verbinden, welche damals, als der Christus selber auf der Erde wandelte, noch nicht ausdrücklich als Weisheitslehren verkündet werden konnten, weil sie damals erst gefühlsmäßig in die Menschenseelen hineinversenkt werden mussten." („Das Lukas-Evangelium", GA 114, S. 196f)

Rudolf Steiner: „Im Lukas-Evangelium (Kap.7) wird uns in ergreifenden Worten geschildert die Auf erweckung des Jünglings zu Nain. Bedeutungsvoll ist jedes Wort an dieser Erzählung, die darauf hinweist, wie in dem Jüngling zu Nain lebte das ganze dritte nachatlantische Zeitalter, die ägyptisch-chaldäische Kultur, so wie diese sich hat entwickeln können unter dem Einfluss der Kräfte, die damals auf die Menschenseele wirkten.

Der Jüngling zu Nain aus dem Lukas-Evangelium ist kein anderer als der **Jüngling zu Sais**; bis in die Namen ist der Unterschied zwischen der geistigen Umgebung des dritten und des vierten Kulturzeitalters hineingeheimnist. Wissen wollte der Jüngling zu Sais unvorbereitet von den Geheimnissen der geistigen Welt; er wollte werden wie die anderen Eingeweihten ein «Sohn der Witwe», der Isis, die da trauerte um ihren verlorenen Gemahl Osiris. Da er aber unvorbereitet war, da er hier auf dem physischen Plan selber das Bild der Isis enthüllen und die himmlischen Geheimnisse schauen wollte, so verfiel er dem Tode. Kein Sterblicher konnte zu der Zeit den Schleier der Isis lüften. In dem Jüngling zu Sais symbolisiert sich die ohnmächtige Weisheit der ägyptischen Zeit.

Er wird wiedergeboren, er wächst heran als der Jüngling zu Nain, er ist wiederum ein «Sohn der Witwe», wiederum stirbt er im Jünglingsalter. Und der Christus Jesus naht sich, als der Tote aus dem Stadttor getragen wird. Und «viel Volk aus der Stadt» war mit seiner Mutter; es ist die Schar der ägyptischen Eingeweihten. Sie alle sind Tote, die einen Toten begraben. «Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen». Es jammerte ihn der Mutter, die dasteht gleichsam als Isis, welche war die Schwester und Gemahlin des Osiris. Und er sprach: «Jüngling, ich sage dir, stehe auf!» «Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter.» - Sie ist ja auf die Erde herabgestiegen, die frühere Isis; ihre Kräfte können jetzt auf der Erde selbst erlebt werden. Der Sohn wird der Mutter wieder geschenkt, es ist nun an ihm, sich völlig mit ihr zu verbinden. «Und die Umstehenden priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden». Denn in dem Jüngling zu Nain hatte der Christus Jesus durch die Art der Initiation, welche diese Auferstehung darstellt, einen Keim gesenkt, der erst in seiner nächsten Inkarnation zur Blüte kommen konnte.

Ein großer Prophet, ein gewaltiger Religionslehrer ist aus dem Jüngling zu Nain geworden! Im dritten nachchristlichen Jahrhundert trat zunächst in Babylonien auf **Mani** oder **Manes**, der Be-

gründer des **Manichäismus**. Eine eigentümliche Legende erzählt über ihn das Folgende:

Skythianos und Therebinthus oder Buddha waren seine Vorgänger. Der Letztere war der Schüler des Erstgenannten. Nach dem gewaltsamen Tode des Skythianos flieht er mit dessen Büchern nach Babylonien. Auch ihm ergeht es schlecht; nur eine alte Witwe nimmt seine Lehre an. Sie erbt seine Bücher und hinterlässt diese ihrem Pflegesohn, der im Alter von zwölf Jahren steht und den sie als siebenjährigen Sklavenknaben an Kindesstatt angenommen hat. Dieser, der auch wiederum ein «Sohn der Witwe» genannt werden kann, tritt mit 24 Jahren auf als Manes, der Begründer des Manichäismus. In seiner Lehre war alles zusammengefasst, was die alten Religionen an Weisheit enthalten hatten, und er beleuchtete es mit einer christlichen Gnosis, die möglich machte, dass die Bekenner der babylonisch-ägyptischen Sternenweisheit, die Anhänger der alten Perser-Religion, ja sogar die Buddhisten aus Indien, sich durchdringen konnten mit einem Verständnis des Christus-Impulses in dieser Form.

Vorbereitend gewirkt hat diese Seele, die vorher in dem Jüngling zu Nain lebte und die eingeweiht wurde von dem Christus in dieser Weise für spätere Zeiten, wo das, was im Manichäismus enthalten war und was durchaus nicht zur vollen Entwickelung gekommen ist, aufgehen wird zum Heile der Völker des alten Orients, - vorbereitend hat diese Seele in ihrer Inkarnation als Manes gewirkt für ihre eigentliche spätere Mission: den wahren Zusammenklang aller Religionen zu bringen.

Damit sie dieses tun konnte, musste sie wiedergeboren werden als diejenige Seele, die zu dem Christus-Impuls in einem ganz besonderen Verhältnis steht. Untertauchen musste gleichsam noch einmal alles, was in jener Inkarnation als Manes an altem und neuem Wissen aus dieser Seele heraufgekommen war. Als der «reine Tor» musste er dem äußeren Wissen der Welt und dem Wirken des Christus-Impulses in seinen Seelenuntergründen gegenüberstehen. Er wird wiedergeboren als Parzival, der Sohn der Herzeleide, der von ihrem Gatten verlassenen tragischen Gestalt. Als Sohn dieser Witwe verlässt nun auch er die Mutter. Er zieht hinaus in die Welt. Nach mancherlei Irrfahrten gelangt er dazu, zum Hüter des Heiligen Grals erkoren zu werden. Und die Fortsetzung der Parzivalsage erzählt uns, wie er wiederum hinzieht nach dem Morgenlande, wie er in den Angehörigen der dunklen Rassen seine Brüder findet, wie auch zu diesen die Segnungen des Heiligen Grals einmal kommen werden. So bereitete er sich in seinem Leben als Parzival dazu vor, später ein neuer Lehrer des Christentums zu werden, dessen Aufgabe es sein wird, das Christentum immer mehr und mehr zu durchdringen mit den Lehren von Karma und Reinkarnation, wenn die Zeit dazu reif sein wird.“ (Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904 bis 1914, GA 264, S. 228ff)

Manes

„*Nachdem es nun festgestellt ist, dass der Manichäismus aus dem Mendaïsmus hervorgegangen ist, wollen wir versuchen eine andere von den Kirchenvätern in Bezug auf Mani aufbewahrte Nachricht zu beleuchten. Nach Epiphanius, Cyrillus Hierosolymitanus, Socrates und dem Verfasser der Acta Disputationis S. Archelai nämlich, mit denen Theodoretus, Suidas und Cedrenus zum Teil übereinstimmen, war* ***Mani*** *nicht der eigentliche Gründer des Manichäismus, sondern er hatte seine Vorläufer in der Person eines gewissen* ***Scythianus*** *und in dessen Schüler* ***Terebinthus****, der sich nachher* ***Buddha*** *nannte. Ein jeder, heißt es ferner, welcher sich von der Irrlehre Manis lossagen wollte, musste zugleich Zarades (Zoroaster), Buddha und Scythianus abschwören. Letzterer war nach den Actis ein Scythe aus Scythien – weshalb er wohl auch jenen Namen führte; sein eigentlicher Name war also nicht Scythianus –, sei zur Zeit der Apostel aufgetreten und habe die Lehre von den zwei Prinzipien zu verbreiten angefangen. Er soll seiner Herkunft nach, heißt es endlich, ein Saracene gewesen sein und habe eine Frau aus der oberen Thebais geheiratet, derentwegen er sich in Ägypten niederließ, wo er mit der Weisheit der Ägypter bekannt wurde. Ungefähr dasselbe berichten auch Epiphanius, Socrates und Cyrillus Hierosolymitanus. Nur bemerkt ersterer, dass er aus der Gegend der Saracenen herstamme, in Arabien erzogen wurde und Reisen nach Indien und Ägypten gemacht hätte, und letzterer sagt von ihm ausdrücklich, dass er mit Juden- und Christentum nichts gemein hätte. Er selbst oder sein Schüler Terebinthus habe vier Schriften verfasst, welche letzterer nach seiner Auswanderung nach Babylon, bei*

seinem Tode an eine Witwe vererbt hätte. ***Mani****, der Sklave dieser Witwe war, sei durch dieselbe in Besitz jener Schriften gekommen, deren Lehren er dann für die seinigen ausgab.*“ (Daniil Abramovič Chwolson: „Die Ssabier und der Ssabismus“, Band I, Petersburg und Leipzig 1856, S 130ff)

Rudolf Steiner: „**Manes** ist jene hohe Individualität, die **immer und immer wieder auf der Erde verkörpert ist, die der leitende Geist ist derer, die zur Bekehrung des Bösen da sind**.“ („Die Apokalypse des Johannes“, GA 104, S. 163)

Rudolf Steiner: „Wir müssen sprechen über den **Manichäismus**, der durch eine Persönlichkeit begründet wurde, die sich selbst als **Mani** bezeichnete und etwa im 3. Jahrhundert nach Christi Geburt lebte (genauer: 216 – 277 n. Chr.). Ausgegangen ist die Bewegung von einer Gegend, die damals beherrscht wurde von den Königen Vorderasiens; sie ist also von den Gegenden des westlichen Kleinasien ausgegangen. Dieser Mani begründete eine Geistesströmung, die ja zuerst eine kleine Sekte umfasste, die aber zu einer mächtigen Geistesströmung wurde. Die mittelalterlichen **Albigenser, Waldenser** und **Katharer** sind die Fortsetzung dieser Geistesströmung, zu der auch der (…) **Templerorden** und ebenso - durch eine merkwürdige Verkettung der Verhältnisse - das **Freimaurertum** gehören. Hier hinein gehört das Freimaurertum eigentlich, obgleich es sich mit anderen Strömungen, zum Beispiel dem Rosenkreuzertum verbunden hat.

Die äußere Geschichte, die uns von Mani erzählt wird, ist höchst einfach. Es wird gesagt, dass in den Gegenden Vorderasiens ein Kaufmann lebte, der außerordentlich gelehrt war. Er verfasste vier bedeutsame Schriften: erstens die Mysteria, zweitens die Capitola, drittens das Evangelium, viertens den Thesaurus. Ferner wird erzählt, dass er bei seinem Tod diese Schriften hinterlassen habe seiner Witwe, die eine Perserin war. Diese Witwe wiederum hinterließ sie einem Sklaven, den sie losgekauft und freigelassen habe. Der sei der besagte Mani gewesen, der dann aus diesen Schriften seine Weisheit gezogen habe, aber außerdem in die Mysterien des Mithrasdienstes eingeweiht gewesen war. Er hat dann diese Bewegung des Manichäismus ins Leben gerufen. Man nennt den Mani auch den «Sohn der Witwe» und seine Anhänger die «Söhne der Witwe». Er selbst aber, Mani, bezeichnete sich als «Paraklet», als den von Christus der Menschheit versprochenen Heiligen Geist. Nun ist das so aufzufassen, dass er sich bezeichnete als eine Inkarnation jenes Heiligen Geistes; nicht etwa meinte er, dass er der alleinige Heilige Geist sei. Er stellte sich vor, dass dieser Heilige Geist in Wiederverkörperungen erscheint und bezeichnete sich als eine solche Wiederverkörperung des Geistes.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 69) – So weit die Legende, die Rudolf Steiner ganz ähnlich (nur ohne den üblichen gehässigen Unterton) erzählt, wie man sie auch sonst überall findet. – Die geschichtlichen Tatsachen sehen ganz anders aus; diese Legende ist sicherlich, auch wenn die geschichtliche Existenz von Skythianos und Budda aus den Pamphleten ihrer geistlichen Gegner belegt ist, ganz *symbolisch* zu nehmen:

Roland van Vliet: „*Im selben Jahr, in dem Ardashir, der von sassanidischer Abstammung war, gegen Artabanus V, den König der Könige Persiens revoltierte, machte sich* ***Patik*** *oder* ***Patikios****, ein parthischer Fürst, aus dem Geschlecht der Haskanija, auf den Weg nach Hamadan zur Hauptstadt Seleukia-Ktesifon (in der Nähe des heutigen Bagdad). Wahrscheinlich besuchte er dort einen Tempel, der Buddha, Hermes-Isis oder Nabu-Marduk geweiht war. Als er hereintrat, erklang in seiner frommen Seele eine geheimnisvolle Stimme aus dem Allerheiligsten* (…): *„Patik! Iss kein Fleisch, trink keinen Wein und enthalte dich der Weiber!“ An drei aufeinanderfolgenden Tagen erklang dieser beunruhigende Apell wie ein überirdischer Trompetenschall. Nach einiger Überlegung gab Patik ihm Gehör, indem er sich einer Bewegung in der Umgebung anschloss, die sich „Die-sich-Waschenden“ nannte. Über diese Bewegung wissen wir seit 1969, dass es sich dabei* (…) *um die jüdisch-christlichen Elchasaiten handelte.*

Patiks Frau ***Meriam*** *aus dem parthischen Fürstenhaus Kamsarakan, das zum Geschlecht der Asanija gehörte, war zu dieser Zeit schwanger. In der Intimität und Geborgenheit ihres Zustandes wurde ihr eine prophetische Vision über die Bestimmung ihres Kindes,* ***Mani****, zuteil.* (…) *Ebenso wie bei Maria, war auch Meriam von einer unbefleckten Empfängnis und einer jungfräulichen Geburt die Rede.* (…) *Am achten Tag des Nissan, am Sonntag 14. April 216, wurde Mani im Palast von Patikios, wie überliefert, „aus ihrem Brustkorb“ geboren.* (...) *Mani selbst bezeichnete als seinen Geburtsort die Ortschaft*

Mardinu im Distrikt Nahr Kuta im Norden dens biblischen Babylonien zwischen Eurphrat und Tigris. (…) *Nach der Geburt erlebte Meriam Momente des geistigen Schauens, in denen es ihr schien, als höbe ein unsichtbares Wese Mani in die Ätherwelten der Luft empor. Mani habe durch diese Engelkraft manchmal ein oder zwei Tage lang in dieser Welt verweilt.* (…)

Patikios brachte seinen Sohn Mani zu den Elchasaiten, die sich als die einzig wahren Juden und die einzig wahren Christen bezeichneten. Sie fühlten sich von dem Messias, der in Judäa Mensch geworden war, berufen, ohne Scheu und mit großem Ernst zu verkünden, dass sich die Endzeit nähere. (…) *Jeden Tag tauften sie sich erneut. Auch das selbst angebaute Gemüse tauchten sie, bevor sie es aßen, in Form von Reinigungsritualen ins lebendige Wasser des unaufhörlich strömenden Flusses.*

Im Kölner (in Köln aufbewahrten) *Mani-Kodex beschreibt Mani, dass er von seinem 4. Lebensjahr bis zum Zeitpunkt, an dem sein Körper seine Entwicklung abgeschlossen hatte, bei diesen Täufern ständig von Christus behütet wurde. „…unter dem Schutz der Kraft der Lichtengel und überaus starken Mächte, die von Jesus dem Glanz mit meinem Schutz beauftragt waren." Diese Wesen schenkten Mani die intensive Wirklichkeit der Visionen und führten bestimmte Ereignisse, die aus dem Geist stammten, in einer solchen Weise an ihn heran, dass er imstande war, sie zu ertragen und in seiner Entwicklung zu verarbeiten.*

Für seine Glaubensgenossen galt Mani als ein Mensch, der trotz seines jungen Alters den Wortglanz der Weisheit als eine großartige Verheißung für die Zukunft in der Gemeinde verbreitete. Allmählich stellte sich aber heraus, dass Mani eine vollkommen entgegengesetzte Stimmung in seiner Seele trug. So versetzte er die Täufer z.B. in Staunen, als er sie darauf hinwies, dass sie der Seele einer Palme Schmerz zufügten, wenn sie diese lediglich als einen Holzlieferanten für ihre Bedürfnisse sahen. (…) *Das nicht-waschbare Wasser war ihm in einer menschlichen Gestalt erschienen und hatte um die „Ruhe der Hände" gefleht, damit ihm kein Leid zugefügt würde.* (…)

Der Syzygos, dieses geistige Zwillingswesen, das Mani göttliche Erkenntnis brachte, ist der himmlische Stellvertreter des höheren Ich. Der Trost spendende Syzygos überbrachte Mani die Botschaft des Christus oder des Königs des Paradieses des Lichts. (…) *Nach einer Phase der Zurückgezogenheit in Meditation und aller Wahrscheinlichkeit nach dem Studium religiöser Literatur* (des Skythianos?) *sandte der Vater in seiner Barmherzigkeit abermals den Syzygos, der sich Mani in einer zweiten vollkommenen Offenbarung mitteilte. Dies geschah fünf Tage nach seinem 24. Geburtstag a, 24. April 240. Auch dieses Mal stand der Mond hell am Himmel. Der Syzygos sprach folgende Worte: „Sei gegrüßt, Mani, von mir und von dem Herrn, der mich zu dir gesandt und dich auserwählt hat für seine Sendung. Er befiehlt dir aber, dass du dich mit deiner Lehre verbündest und verkündest die frohe Verheißung der Wahrheit, die von ihm kommt, und deinen ganzen Eifer darauf verwendest. Die Zeit ist nun für dich da, dass du öffentlich hervortrittst und deine eigene Lehre laut verkündest."* (…)

Obwohl nach der himmlischen Christologie Manis jeder Lichtapostel, der in der vorchristlichen Zeit der Menschheit beistand, von einem solchen Syzygos inspiriert wurde, besteht der besondere Charakter des Syzygos Manis darin, dass dieser in unmittelbarer Verbindung mit dem ***Parakleten*** *stand, welcher der im Johannesevangelium von Christus verheißene* ***Heilige Geist*** *ist.* (…)

Mani wurden Mysterien entschleiert, die der Welt verborgen bleiben und kein Mensch sehen oder hören kann, und die sich später als geschriebenes Licht und als ungelesenes Wort in der kosmologischen Grundstruktur des zu gestaltenden Manichäismus als christliche Religion niederschlugen. In der manichäischen Kosmologie können wir tatsächlich das „Mysterium der Höhe" und das „Mysterium der Tiefe" in einer dramatischen Verwicklung aufleuchten sehen. Im Mani-Kodex beschreibt Timotheus, dass Mani ebenfalls die Säule der Herrlichkeit und die (fünf) Väter neben den Kräften, die verborgen seein, „geschaut und mit seinem Denken durchdrungen" habe: der Vater der Größe, der makrokosmische Christus, Jesus der Sonnenglanz, der Licht-nous und die Lichtgestalt. Er habe vom Syzygos die Fähigkeit bekommen, die Sünden der Bekehrten (…) *zu vergeben und das Ritual der Handauflegung, das vom himmlischen Vater stamme, als eine Art Taufe mit dem heiligen Feuer des Parakleten zu vollführen.* (…)

Sitaios, der Hauptpriester der Elchasaiten, sah Mani als seinen geliebten Sohn an. (…) *Als Mani kurz danach Sitaios den Weg der Heiligkeit beschreiben wollte, den ihm sein himmlischer Vater eröffnet hatte, erschien vor seinem geistigen Auge eine Vision wie eine von weit herkommende, farbenreiche*

Fahne. Er erblickte ein schwarzes Meer, in dem Tausende von Menschen um einen leuchtenden Hafendamm trieben, über den er selbst lief. Als er sich umdrehte, sah er, dass Sitaios, der von Wellen umgeben war, im Dunkeln ertrank. Das erfüllte Mani mit tiefem Kummer, doch gleichzeitig erklang eine Stimme von oben, die ihn belehrte, dass Sitaios nicht zu seinen Schülern gehöre. Später, als Mani das Wort der Wahrheit verkündete, kehrte sich Sitaios mit großem Eifer gegen diese Revolution des Geistes. (…)

Mani sah in Alchasaios einen ihm vorangegangenen Lichtapostel (womöglich ist er mit Skythianos identisch), der aus guten Gründen weder gelehrt hatte, dass man sich jeden Tag taufen sollte, noch dass der Wert der Erde und ihrer Gewächse durch den Ertrag des Ackerbaus bestimmt ist. (…)

Mani beschloss seinen Disput mit den Elchasaiten mit dem Hinweis, dass er im Grunde ihrer Tradition gemäß gehandelt habe. Aber da er ihre Regel kritisiert hatte, schlug einer der Täufer Mani ins Gesicht und von einem anderen Glaubensgenossen wurde er beinahe erwürgt. Durch Patikios` Vermittlung ließen sie schließlich von ihm ab. (…)

Der Syzygos sagte voraus, dass Manis Nachbarn Simeon und Abizarias und auch sein Vater Patikios als sich bekehrende Täufer seine ersten Auserwählten sein würden. In imitatio Christi ging Mani seinen Lebensweg als Apostel, der vom Willen Christi getragen, aus der Wahrheit Christi geboren wurde und sich den Menschen mitteilte. (…)

Der Kölner Mani-Kodex beschreibt die nördliche Reise, die Mani von Mesene ausgehend dem Euphrat entlang nach Obermesopotamien, Aserbaidschan und Armenien macht, sowie seine Seereise von Pharat nach Indien. Eines Tages auf dem Wege von Medien nach Ganzag begegneten Mani und seinen neuen ‚Brüder im Geiste` dem trauernden Vater eines todkranken Mädchens. Mani war imstande, dank des heiligen Feuers des Parakleten, als Arzt, als christlicher Therapeut, aufzutreten und das Mädchen zu heilen. (…)

Der Syzygos wies Mani auf die Möglichkeiten seiner weltweiten Mission hin: Er solle seinem Auftrag gemäß Gesandte und Apostel wie rotgoldene Pfeile seines Sonnenbogens in jeder Stadt, die er für seine Mission geeignet ansah, schicken. In einem Sandsturm beschützte Mani seinen Vater, während er selbst wie in einem hierarchischen Rad des Schutzes von seinem Syzygos behütet wurde. An einem bestimmten Zeitpunkt hob der leuchtende Syzygos Mani in die Lüfte empor, was an die Reisen im weiten Weltäther der sich gegenseitig durchdringenden und entfaltenden göttlichen Regionen seiner ersten Lebensepoche erinnert.

Später traf Mani auf einem hohen Hügel einen Mann an, der von oben bis unten mit Haar bedeckt war – wahrscheinlich ein Yogi – und vermittelte ihm die manichäische Gebetspraxis: hinzuknien vor dem sich sammelnden und sich hinschenkenden Mond und vor die sich opfernde Sonne als die Feuersäulen des makrokosmischen Christus, der diese als seine Füße auf die Erde setzt. Daraufhin stieg der Mann als ein ‚Held der Hoffnung` den Berg der weltfernen Kontemplation hinunter und predigte fortan die Weisheit und die Gebote. Danach begegnete Mani (…) *einem König, der auf der Jagd war* (…). *Mani belehrte ihn über den messerscharfen Unterschied zwischen den zwei Naturen, wonach – zum allgemeinen Erstaunen der Umstehenden – der ungreifbare Syzygos aus himmlischen Gefilden zur Erde hinunterflog. Der König und seine Fürsten lernten, ihre Willenskraft durch die zügelnde Weisheit zu verinnerlichen und machten sich sowohl mit der Erkenntnis als auch mit dem Glauben vertraut. Seitdem verbreitete sich die manichäische Religion der inneren Ruhe in alle Richtungen über die Erde.*

(…) *Ebenso wie der Apostel im apokryphen Thomas-Evangelium reiste Mani nach Nordwestindien, wo er zusammen mit seinem Schüler Adda in einem Jahr das Kompendium des Kosmos sowie das Testimonium Jesu Christi verkündete und einen Kreis von Schülern auswählte, der die Heilige Kirche in Indien bilden sollte.*

Für die Wirksamkeit des manichäischen Christentums in Indien war es besonders wichtig, dass Mani den Geist des Buddhismus nicht ablehnte, sondern vielmehr zeigte, dass er Buddha als einen Lichtapostel des Christus liebte und ehrte – Christus, der fast fünf Jahrhunderte nach dem Tod Buddhas in Judäa eine menschliche Persönlichkeit wurde. Dadurch strahlte das Licht des Logos immer stärker in den natürlichen Feuerkern der Erde hinein, wodurch die Auferstehung der geistigen Leibesgestalt ermöglicht wurde. Dass der Gott Christus eigentlich nicht mit den menschlichen Lichtaposteln gleichgesetzt werden kann, wurde von den Manichäern anhand des Unterschiedes zwischen der Him-

melfahrt Buddhas, Dibet, die zum Nirvana führte, und der Himmelfahrt des Jesus des Sonnenglanzes, die zum Paranirvana führte, erklärt. (…) *Im Osten wurde Mani, der Apostel des hohen Christus, als der leidende Bodhisattva erkannt, der die Tiara Buddhas als Maitreya übernommen hatte.* (Das ist sachlich nicht ganz richtig. Zweifellos ist Manes ein gewaltiger Bodhisattva – nach Steiner überragt er noch Gautama Buddha, Zarathustra und Skythianos – aber der Maitreya ist ganz deutlich ein anderer.)

(…) *Es ist charakteristisch für den Geist Manis – auch wenn es sich nicht beweisen lässt –, was er den Hindus sagte: Nicht eine Emanation von Vishnu oder einer der ihn vertretenden Avatare sei auf Erden gewandelt, sondern in Judäa sei die Fülle des Vishnu Maha oder Vishva-Karman selbst als ein Gott auf der Erde gewesen. Der Manichäismus blieb dort noch bis ins 15. Jahrhundert als der christliche Impuls des Rades von Geburt und Tod mit der Liebe Christi als Weltachse bestehen.* (…)

Der Nordwesten Indiens mit seiner indo-skythischen Dynastie stand damals unter parthischem Einfluss und wahrscheinlich war der Vizekönig Peroz, der als Gönner Manis auftrat, der Bruder des persischen Kronprinzen Schapur, sodass Mani sich in Indien in einer ihm vertrauten Sprache ausdrücken konnte. Als Schapur nach dem Tod seines Vaters König von Persien wurde, zeigte sich, dass Mani unter der Regierung des Sohnes weniger der Verfolgung ausgesetzt war als unter der Regierung des Vaters. Des Syzygos, das göttliche Bild der Vorsehung, forderte Mani auf, sich auf den Weg zum persischen König zu begeben. (…)

In Persien (oder seit 226 Neupersien) gelang es Mani, Mihrsah, einen Bruder des neuen Königs Schapur I, zu bekehren. Am Anfang der Begegnung hatte Mihrsah dem Christentum des Parakleten feindselig gegenübergestanden und Mani in scherzendem, aber auch herausfordendem Ton gefragt, ob der Grten des Paradieses so schön sein wie sein eigener Palastgarten. Darauf versetzte Mani ihn in einen dreistündigen Zustand des geistigen Schauens, in dem Mihrsah in einem strahlenden Linienspiel schaute, wie die feierlich tanzenden Engel des Vaters der Größe auftauchten und sich wieder auflösten. Als Mani ihn durch Handauflegen weckte, fiel Mihrsah ihm zu Füßen.

Peroz, Manis indischer Förderer, vermittelte ihm eine Audienz bei Schapur, dem Großkönig des persischen Reiches, der etwa um 242 n. Chr. gekrönt wurde. Diese Begegnung fand in Ktesifon zwischen 250 und 255 n. Chr. statt. Mani, der von seinen Schülern Simeon und Zakko begleitet wurde, übergab dem König das ihm gewidmete Buch Sahbuhragan. Dieses Buch (…) *handelte von der geistigen Wiederkunft des apokalyptischen Kharadeshar, die wie ein göttlicher Blitz eingeschlagen war. Schapur war wider Erwarten von Mani zutiefst beeindruckt, denn er sah über Manis Schultern etwas, was wie zwei hell leuchtende Lichtquellen aussah. Er drückte seine Hochachtung aus und willigte ein, dassMani in seinem Königreich ungehindert predigen könne, indem er seinen Beamten den Befehl gab, Manis Religion zu beschützen. Mani wurde in den Kreis der königlichen Günstlinge aufgenommen.* (…)

Schapur war sich durchaus bewusst, dass der synkretistische Manichäismus die Möglichkeit in sich trug, den Zoroastrismus mit dem syrisch-babylonischen Christentum auf einer höheren Stufe zu vereinen. Aus diesem Grund setzte sich wahrscheinlich der Manichäismus im Reich der Sassaniden am stärksten durch. Mani, der zum Oberbischof der manichäischen Kirche im persischen Reich ernannt wurde, die eine ganz andere Gestalt als das römische Christentum hatte, war es gelungen, die meisten Mitglieder der verschiedenen markionischen Gemeinden trotz der beachtlichen Unterschiede zu überzeugen, sich seiner Kirche anzuschließen. (…)

Aus einer wohlüberlegten Vision der spirituellen Geographie heraus konzentrierte sich Mani in seiner Missionstätigkeit auf andere Regionen als seine Vorgänger, um die Ernte in den Tempeln und Klöstern einzubringen. Aufgrund der Verbreitung seiner Lehre durch seine Vorgänger, um die Ernte in den Tempeln und Klöstern einzubringen. Aufgrund der Verbreitung seiner Lehre wurde der Manichäismus schließlich zu einer Weltreligion. Denn Mani zufolge war Christus für alle Völker gestorben und auferstanden, und deshalb sollte die Heilsbotschaft mit der Kraft des Parakleten in alle Himmelsrichtungen verkündet werden. (…)

Das manichäische Christentum des Parakleten breitete sich viel früher als das katholische Christentum in östlicher Richtung aus und das sogar bis hin zu Regionen, in die bis dahin kein katholisch-christlicher Missionar vorgedrungen war. Überall brachten die durch himmlisches Feuer inspirierten Electi das hohe Wort der Wahrheit. Der Manichäismus nahm seinen Weg über die Seidenstraße, die durch Ariana, Parthien, Sogdiana, Samarkand, Turkestan und Ostturkestan lief. In letzterer Gegend

wurde er von 762 bis 840 beim buddhistischen Volk der Uiguren sogar zur Staatsreligion und lebte dort noch bis ins 14. Jahrhundert weiter. (…) *In einem weiten Bogen umspannte der Manichäismus den Fernen Osten und verbreitete sich in Indien, Tibet, China und Formosa (Taiwan).* (…) *Im ummauerten China überlebte der Manichäismus am längsten – dies ist für die Zeitspanne von 694 bis mindestens 1600 historisch belegt. Womöglich lebt die manichäische Religion dort noch immer.* (…)

Aber die Bewegung ging nicht nur in den Osten: Noch zu Manis Lebzeiten drang die Stimme des Parakleten auch in westlicher Richtung vor: Von Babylonien, wo bis ins 8. Jahrhundert der höchste manichäische Priester lebte und wo arabische Gelehrte bis ins 14. Jahrhundert manichäische Quellen fanden, bis zu der gegend westlich des kaspischen Meeres, nach Armenien, Syrien, wo der Manichäismus von 270 bis 300 von dem arabischen Fürst Adi von Hira beschützt wurde. In Kleinasien missionierte Mani persönlich, Electi trugen seine Lehre weiter nach Griechenland (Thrakien), Italien und Spanien, um schließlich in Gallien von der mächtigen Brandung des Atlantischen Ozeans zum Stehen gebracht zu werden.

Dies bedeutet, dass der Manichäismus bis ins 6. Jahrhundert wie ein langer Fluss durch das Römische Reich strömte, und das trotz des Dammes, den Aurelius Diokletian im Jahre 297 mit seinem ersten Edikt gegen den persischen Manichäismus errichtet hatte. Im Jahr 527 folgte in Konstantinopel das zweite Edikt des (inzwischen) christlichen Flavius Justinian.

Der Manichäismus, der seine tiefste religiöse Quelle südlich des Mittelmeeres in palästina hatte, wanderte den Weg des Mose auf dem Landstreifen entlang des Roten Meeres bis nach Ägypten in umgekehrter Richtung, wo Mani der Überlieferung zufolge in leibloser Seelengestalt seinem Schüler Adda durch die Luft entgegenkam, um die Schwester der Königin Zenobia zu heilen. Im gesamten Nordafrika ist die Anwesenheit des Manichäismus trotz der Invasion der Vandalen 428 bis zu der arabischen Inquisition im 8. Jahrhundert historisch nachweisbar. (…)

Mani entwickelte eine Malkunst mit der Polarität von Licht und Dunkel als Fundament seiner Farbenlehre, wie sie später auch Goethe seiner Farbenlehre zugrundelegte. Iranische Immigranten erzählten mir, sie hätten als Kind gelernt, Mani sei ein Maler gewesen. (…) *Auch der neupersische Historiker Mirchond berichtet von Mani als einem außergewöhnlichen Maler, der mit der Hand einen Kreis mit einem Durchmesser von 5 Ellen zeichnen konnte, ohne dass man beim Nachmessen eine Unregelmäßigkeit hätte entdecken können.* (…)

Als Mani später aus der vollkommenen Stille der Grotte in das lodernde Sonnenlicht trat, trug er in beiden Händen eine glänzende Tafel oder ein großes Buch, worauf wunderliche Imaginationen gemalt waren. (…) *Die Anwesenden sollen ausgerufen haben: „Tausenderlei Zeichnungen bringt die Welt hervor, aber so eine Malerei ist in ihrer Art bei uns noch nicht vorgekommen.“ Darauf antwortete Mani: „Diese habe ich vom Himmel mitgebracht, damit sie als mein Prophetenwunder diene.“* (…) *Auch soll es laut einer türkischen Schrift in Cigil ein Heiligtum mit Fresken von Mani gegeben haben. Mani schuf aus dem künstlerischen Strom der „Parthischen Koine“ eine bemerkenswerte Miniaturkunst, wobei sich die Handschriften an die bereits vorhandene Kultur anschlossen: farbige Blumenmotive und Abbildungen von sanftmütigen Menschen.* (…)

Dass Mani als Gründer des manichäischen Christentums ein Künstler war, ist ein sehr charakteristisches Merkmal. Mani hat durch seine ästhetische Natur die Kunst in einem solchen maße der Religion dienstbar gemacht, dass man beim Manichäismus von einer „Einheit von Wort und Bild“ sprechen kann. (…)

Neben der Architektur seiner Gedanken in der Form zahlenmäßiger Zusammenklänge war Mani als Schriftsteller ein anschaulicher Dichter, der mit energischen Worten gleichsam malte – er selbst sprach von seinen ‚lebendigen Schriften` – in der dramatischen Dialektik von Licht und Dunkel. Er besaß eine ganz besondere literarische Begabung, mit der er als bildhafter Redner auch das Volk beeindruckt haben muss. (…) *Dass Mani nicht nur als Maler, Autor und dichter eines theologisch-poetischen Mythos, sondern auch als Aufsehen erregender Musiker bekannt war, kann man bei Augustinus nachlesen, der berichtet, Manis Musik sei laut seiner Glaubensgenossen „göttlichen Ursprungs“. Er erinnert uns an Orpheus, der mit seiner Musik das unruhige Begehren der wilden Tiere bändigte.*“ (Roland van Vliet: „Der Manichäismus. Geschichte und Zukunft einer frühchristlichen Kirche“, Stuttgart 2007)

„Als Mani aus Indien zurückkehrte, wurde das Perserreich von dem neuen Großkönig Schapur I. regiert. Es gelang Mani, die Unterstützung eines Bruders des Großkönigs namens Pērōz zu erlangen. Pērōz führte ihn beim Herrscher ein; er vermittelte die erste Zusammenkunft, die im Frühjahr 242 stattfand. Längere Zeit hielt sich Mani am Hof auf. Schapur blieb zwar bei seiner angestammten zoroastrischen Religion, aber er erlaubte Mani nicht nur die Mission in seinem gesamten Reich, sondern unterstützte ihn sogar dabei durch Ausstellung von Schutzbriefen. Damit trug Schapur zur schnellen und weiten Expansion des Manichäismus bei. Sein Nachfolger Hormizd I. setzte die Begünstigung Manis fort. Allerdings regierte Hormizd nur kurz; mit seinem Tod endete das Einvernehmen der Sasaniden mit Mani.

Als nach dem Tod des Hormizd dessen Bruder Bahram I. die Herrschaft übernahm, kam es in der Religionspolitik zu einem Kurswechsel. Der neue Großkönig stand in einem scharfen Gegensatz zum Manichäismus, da er die mit Manis jenseitsbezogenem Denken verbundene Weltverachtung für verhängnisvoll hielt. Al-Biruni überliefert einen Ausspruch Bahrams: „Dieser Mensch (Mani) ist ausgezogen mit der Aufreizung zur Zerstörung der Welt. Deshalb ist es nötig, dass wir mit der Zerstörung seiner selbst anfangen, ehe ihm etwas gerät von dem, was er beabsichtigt.“ Zunächst behinderte der Großkönig die Missionstätigkeit Manis, indem er ihm eine geplante Reise in den östlichen Reichsteil Chorasan verbot. Darauf begab sich der Religionsstifter nach Ktesiphon. In dieser Zeit unterstützte ihn sein Schüler Baat, ein vornehmer Perser, den er zu seinem Glauben bekehrt hatte. Möglicherweise war Baat ein örtlicher oder regionaler Machthaber. Der König war über Baats Abwendung vom Zoroastrismus verärgert. Ein weiterer Umstand, der ihn erzürnte, war ein fehlgeschlagener Versuch Manis, eine zur Dynastie gehörende Person – vermutlich eine Schwester des Herrschers – zu heilen. Bahram sah nicht nur im Manichäismus eine destruktive Bewegung, sondern betrachtete auch das Sendungsbewusstsein seines Untertanen Mani, der sich auf ein göttliches Mandat berief, als Herausforderung der königlichen Macht. In dieser Haltung bestärkte ihn die zoroastrische Priesterschaft, die den Manichäismus als konkurrierende Religion bekämpfte. Eine zentrale Rolle spielte dabei der Oberpriester („Magier“) Kartir (Kerdīr, Karder), der zusammen mit einem Kollegen gegen Mani Anklage erhob. Kartir wollte dem Zoroastrismus den Rang einer Staatsreligion sichern. Er war ein Gegner aller anderen Religionen und bemühte sich, deren Verbreitung zu verhindern. Später, unter Bahram II., dem Sohn und Nachfolger Bahrams I., leitete Kartir eine systematische Verfolgung der aus seiner Sicht unerwünschten Religionsgemeinschaften ein.

Auf Betreiben Kartirs wurden Mani und Baat von Bahram I. nach „Belabad“ (Bēṯ Lapaṭ, Gundischapur) in Chusistan vorgeladen. Beide machten sich auf den Weg, doch schließlich wagte Baat nicht vor dem Herrscher zu erscheinen, und so trat Mani ohne seinen Gefährten vor ihn. Für das Verhör wurde ein Dolmetscher eingesetzt, den Mani mitgebracht hatte; offenbar reichte Manis Kenntnis des Mittelpersischen nicht aus, obwohl er ein Buch in dieser Sprache verfasst hatte. Im Verlauf der Konfrontation kam es zu einem heftigen Wortwechsel. Der manichäischen Überlieferung zufolge warf der König dem Religionsgründer vor, er sei ein Nichtsnutz, der sich weder im Krieg noch auf der Jagd bewähre und nicht einmal auf seinem eigenen Gebiet, der Heilkunst, etwas zustande bringe. Er habe es gewagt, neue Ideen einzuführen, die nie zuvor seit Bestehen des Königtums vorgekommen seien. Als Mani sich daraufhin auf die ihm zuteil gewordenen Offenbarungen berief, habe ihn Bahram gefragt, wieso denn Gott gerade ihm solche Offenbarungen gewähre und nicht dem König, der doch der Herr des ganzen Landes sei. Vergeblich habe Mani auf seine früheren Verdienste um die Königsfamilie hingewiesen.

Nach dieser Auseinandersetzung ließ Bahram den Religionsstifter ins Gefängnis werfen. Der manichäischen Überlieferung zufolge starb der Gefangene nach 26 Tagen Haft im Kerker. Da er im Kerker angekettet war und die Entbehrungen seinen Tod herbeiführten, sprachen die Manichäer von einer „Kreuzigung“, womit sie eine Parallele zum Tod Christi zogen. Es handelte sich aber nicht um eine Hinrichtung, und der Häftling konnte im Kerker den Besuch von Glaubensgenossen empfangen und Anweisungen für die Zukunft erteilen. Al-Biruni berichtet, dass Manis Leichnam auf die Straße geworfen und enthauptet wurde. Eine Schändung des Leichnams ist auch bei Ibn an-Nadim, in den Acta Archelai und in manichäischen Quellen überliefert.

Unklar und seit langem strittig ist die Datierung von Manis Tod. Aus Angaben von manichäischer

Seite ergibt sich entweder der 14. Februar 276 oder der 26. Februar 277. In der Manichäismusforschung wird der spätere Zeitpunkt vorgezogen, er gilt als plausibler. Diese Annahme kollidiert aber mit Forschungsergebnissen zur Chronologie der persischen Könige, wonach Bahram I. bereits 276 gestorben ist.“ (Wikipedia: „Mani (Religionsstifter)“, 11.5.2020)

Rudolf Steiner: „Die Lehre, die er (Mani) verkündigte, wurde von Augustinus, als dieser zur katholischen Kirche übergetreten war, in der lebhaftesten Weise bekämpft. Augustinus stellte seine katholische Anschauung der manichäischen Lehre gegenüber, die er durch eine Persönlichkeit vertreten lässt, die er Faustus nennt. Faustus ist im Sinne des Augustinus der Kämpfer gegen das Christentum. Hier liegt der Ursprung des goetheschen Faust mit seiner Anschauung des Bösen. Der Name «Faust» geht zurück bis auf diese alte augustinische Lehre.

Man erfährt von der manichäischen Lehre gewöhnlich, dass sie sich vom abendländischen Christentum unterscheide durch ihre andere Auffassung des Bösen. Während das katholische Christentum der Ansicht sei, dass das Böse beruhe auf einem Abfall vom göttlichen Ursprung, auf einem Abfall ursprünglich guter Geister von Gott, so lehre der Manichäismus, dass das Böse ebenso ewig sei wie das Gute; dass es keine Auferstehung des Leibes gebe und dass das Böse als solches kein Ende nähme. Es habe also keinen Anfang, sondern sei gleichen Ursprungs mit dem Guten, und habe auch kein Ende. Wenn Sie in dieser Weise den Manichäismus kennenlernen, so erscheint er allerdings wie etwas radikal Unchristliches und wie etwas ganz Unverständliches.

Nun wollen wir der Sache auf den Grund gehen nach den Traditionen, die von dem Mani selbst herrühren sollen und prüfen, um was es sich da eigentlich handelt. Einen äußeren Anhaltspunkt zu dieser Prüfung gibt uns die Legende des Manichäismus (…). Alle solche Geistesströmungen, die mit Einweihungen zusammenhängen, drücken sich exoterisch aus in Legenden. Nur ist die Legende des Manichäismus eine große kosmische Legende, eine Legende von übersinnlicher Art.

Da wird erzählt, dass einstmals die Geister der Finsternis anstürmen wollten gegen das Lichtreich. Sie kamen in der Tat bis an die Grenze des Lichtreiches und wollten das Lichtreich erobern. Sie vermochten aber nichts gegen das Lichtreich. Nun sollten sie - und hier liegt ein besonders tiefer Zug, den ich zu beachten bitte -, nun sollten sie bestraft werden von dem Lichtreich. Aber in dem Lichtreich gab es nichts irgendwie Böses, sondern nur Gutes, Also hätten die Dämonen der Finsternis nur mit etwas Gutem bestraft werden können. Was geschah also? Es geschah folgendes. Die Geister des Lichtreiches nahmen einen Teil ihres eigenen Reiches und mischten diesen in das materielle Reich der Finsternis hinein. Dadurch, dass nun ein Teil des Lichtreiches vermischt wurde mit dem Reich der Finsternis, dadurch sei in diesem Reich der Finsternis gleichsam ein Sauerteig, ein Gärungsstoff entstanden, der das Reich der Finsternis in einen chaotischen Wirbeltanz versetzte, wodurch es ein neues Element bekommen hat, nämlich den Tod. So dass es sich fortwährend selbst aufzehrt und so den Keim zu seiner eigenen Vernichtung in sich trägt. Weiter wird erzählt, dass dadurch, dass dies geschehen ist, gerade das Menschengeschlecht entstanden sei. Der Urmensch sei eben gerade das, was vom Lichtreich her gesendet worden sei, um sich mit dem Reich der Finsternis zu vermischen und das, was im Reich der Finsternis nicht sein soll, zu überwinden durch den Tod; es in sich selbst zu überwinden.

Der tiefe Gedanke, der darin liegt, ist der, dass von Seiten des Lichtreiches das Reich der Finsternis überwunden werden soll nicht durch Strafe, sondern durch Milde; nicht durch Widerstreben dem Bösen, sondern durch Vermischung mit dem Bösen, um das Böse als solches zu erlösen. Dadurch, dass ein Teil des Lichtes hineingeht in das Böse, wird das Böse selbst überwunden.

(*Christian Morgenstern* hat diesen Aspekt des Manichäismus in dem lapidaren Satz zusammengefasst: „*Liebt das Böse gut!*“ – es ist der Impuls der *Gewaltlosigkeit*; von daher arbeiten *Mahatma Gandhi* oder *Martin Luther King* ganz im Sinne des Manichäismus.)

Dem liegt die Auffassung vom Bösen zugrunde, die ich oftmals als die theosophische auseinandergesetzt habe. Was ist das Böse? Es ist nichts anderes als ein unzeitgemäßes Gutes. Um ein Beispiel anzuführen, das von mir schon öfters angeführt wurde: Nehmen wir an, dass wir es mit einem ausgezeichneten Klavierspieler und einem ausgezeichneten Klaviertechniker zu tun haben, die beide vollkommen sind in ihrer Art. Zuerst muss der Techniker das Instrument bauen und es

dann abgeben an den Spieler. Wenn dieser ein guter Spieler ist, wird er es in entsprechender Weise benützen und so sind beide gleichsam das Gute. Wenn aber nun der Techniker anstelle des Spielers in den Konzertsaal gehen und da herumhämmern wollte, dann wäre er am unrechten Ort. Das Gute würde so zum Bösen. So sehen wir, dass das Böse nichts anderes ist als das Gute am unrechten Ort.

Wenn das, was in irgendeiner Zeit außerordentlich gut ist, sich weiter erhalten, starr werden wollte und nun das schon Fortgeschrittene beeinträchtigen würde in seinem Gange, so wird es jetzt zweifellos ein Böses, weil es dem Guten widerstreben würde. Nehmen wir an, die leitenden Kräfte der Mondenepoche, der lunarischen Epoche, wenn sie dort vollkommen waren in ihrer Art und ihre Tätigkeit hätten abschließen müssen, würden sich noch länger in die Entwickelung mischen. Dann müssten sie in der irdischen Entwickelung das Böse darstellen. So ist das Böse nichts anderes als das Göttliche, denn in der anderen Zeit war das, was zur Unzeit das Böse ist, der Ausdruck des Vollkommenen, des Göttlichen.

In diesem tiefen Sinne haben wir die manichäische Anschauung aufzufassen, dass das Gute und Böse im Grunde genommen von derselben Art, im Grunde genommen gleich in ihrem Anfang und gleich in ihrem Ende sind. Wenn Sie diese Anschauung so auffassen, werden Sie verstehen, was eigentlich der Mani anregen wollte. Auf der anderen Seite müssen wir aber zunächst erklären, warum sich Mani selbst den «Sohn der Witwe» nannte und warum sich seine Anhänger «Söhne der Witwe» nannten.

Wenn wir zurückgehen in die ältesten Zeiten, die vor unserer jetzigen Wurzelrasse liegen, da war die Art und Weise, wie Menschen erkannten, Wissen erwarben, eine andere. Sie werden aus meiner Schilderung der atlantischen Zeit, und jetzt, wo das nächste «Luzifer»-Heft erscheint, auch aus der Schilderung der lemurischen Zeit ersehen, dass damals alles Wissen - zum Teil bis in unsere Zeit hinein - beeinflusst ist von demjenigen., was über der Menschheit steht. Ich habe öfters schon erwähnt, dass erst der Manu, der erscheinen wird in der nächsten Wurzelrasse, ein wirklicher Menschenbruder sein wird, während die früheren Manus übermenschlich, eine Ar göttliche Wesen waren. Erst jetzt reift die Menschheit heran, um einen eigenen Menschenbruder als Manu zu haben, der von der Mitte der lemurischen Zeit an alle Stadien mit durchgemacht hat. Was geschieht also eigentlich während der Entwickelung der fünften Wurzelrasse? Es geschieht das, dass diese Offenbarung, die Offenbarung von oben, die Leitung der Seele von oben sich allmählich zurückzieht und die Menschheit den eigenen Wegen überlässt, so dass sie ihr eigener Leiter wird.

Die Seele wurde nun in aller Esoterik (Mystik) die «Mutter» genannt; der Unterweiser der «Vater». Vater und Mutter, Osiris und Isis, das sind die zwei in der Seele vorhandenen Mächte: der Unterweiser, derjenige, der das unmittelbar einfließende Göttliche darstellt, Osiris, ist der Vater; die Seele selbst, Isis, konzipiert, empfängt das Göttlich-Geistige, sie ist die Mutter. Während der fünften Wurzelrasse zieht sich nun der Vater zurück. Die Seele ist verwitwet, soll verwitwet sein. Die Menschheit ist auf sich selbst angewiesen. Sie muss in der eigenen Seele das Licht der Wahrheit suchen, um sich selbst zu lenken. Alles Seelische wurde von jeher mit weiblichen Sinnbildern zum Ausdruck gebracht. Deshalb wird dieses Seelische - welches heute im Keim vorhanden ist und später vollständig entwickelt sein wird -, dieses sich selbst lenkende Seelische, das den göttlichen Befruchter nicht mehr vor sich hat, das wird von dem Mani als «Witwe» bezeichnet. Und deshalb bezeichnete er sich selbst als den «Sohn der Witwe».

Mani ist es, der diejenige Stufe der menschlichen Seelenentwickelung vorbereitet, die das eigene seelische Geisteslicht sucht. Alles, was von ihm herrührt, war ein Berufen auf das eigene Geisteslicht der Seele und das war zugleich ein entschiedenes Aufbäumen gegen alles, was nicht aus der Seele, aus der eigenen Beobachtung der Seele kommen wollte. Schöne Worte rühren von dem Mani her und sind das Leitmotiv seiner Anhänger zu allen Zeiten gewesen. Wir hören: Ihr müsst abstreifen alles dasjenige, was äußere Offenbarung ist, die ihr auf sinnlichem Wege erhaltet! Ihr müsst abstreifen alles, was äußere Autorität euch überliefert; dann müsst ihr reif werden, die eigene Seele anzuschauen!“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 69ff)

Buddha, Zarathustra, Skythianos – und Manes

Rudolf Steiner: „Es hatten sich große Weistümer mitgebracht die Menschen, die aus der alten Atlantis herübergezogen sind nach Europa und weiter. In der alten Atlantis waren die meisten Menschen instinktiv hellseherisch, sie konnten hineinsehen in die Gebiete des Geistigen. Diese Hellsichtigkeit konnte sich nicht fortentwickeln, sie musste sich zurückziehen zu einzelnen Persönlichkeiten des Westens. Sie wurde da geleitet von einem Wesen, das in tiefer Verborgenheit lebte einstweilen, zurückgezogen selbst hinter denen, die auch schon zurückgezogen und Schüler waren eines großen Eingeweihten, das sozusagen zurückgeblieben war, bewahrend dasjenige, was aus der alten Atlantis herübergebracht werden konnte, bewahrend es für spätere Zeiten. Diesen hohen Initiierten, diesen Bewahrer der uralten atlantischen Weisheit, die tief hineinging sogar in alles dasjenige, was die Geheimnisse des physischen Leibes sind, kann man **Skythianos** nennen, wie es im frühen Mittelalter üblich war. Und es blickt derjenige, der das europäische Mysterienwesen kennt, zu einem der höchsten Eingeweihten der Erde hinauf, wenn der Name Skythianos genannt wird.

Dann lebte aber auch innerhalb dieser Welt lange Zeit dieselbe Wesenheit, die man, wenn man sie von ihrem spirituellen Aspekte betrachtet, als den Bodhisattva bezeichnen kann. Dieser Bodhisattva war dieselbe Wesenheit, die, nachdem sie im Westen ihre Aufgabe vollendet hatte, sechshundert Jahre ungefähr vor unserer Zeitrechnung in dem **Gautama Buddha** verkörpert worden ist. Also diejenige Wesenheit, die dann als Lehrer weiter nach dem Osten gezogen ist, war sozusagen schon auf einem vorgeschritteneren Posten. Er war ein zweiter großer Lehrer, ein zweiter großer Siegelbewahrer der Weisheit der Menschheit und wurde der Gautama Buddha.

Dann aber war eine dritte Individualität, die zu Großem vorausbestimmt war. Und diese dritte Individualität kennen wir aus verschiedensten Vorträgen. Das ist derjenige, der der Lehrer des alten Persiens war, der große **Zarathustra**. Wir sprechen drei wichtige geistige Wesenheiten und Individualitäten an, wenn wir die Namen Zarathustra, Gautama Buddha und Skythianos aussprechen. Wir sprechen von Verkörperungen von **Bodhisattvas**, wenn wir die Namen Skythianos, Zarathustra und Buddha nennen. Dasjenige, was in ihnen lebte, war nicht der Christus.

Nun musste der Menschheit Zeit gelassen werden, (…) den Christus zu empfangen. Das geschah in der Zeit, als das Verständnis für solche Dinge das denkbar geringste war. Aber vorgesorgt werden musste dafür, dass das Verständnis, dass die Weisheit immer größer und größer wieder wurde; und dafür hat auch der Christus auf der Erde vorgesorgt.

Es wird nun eine vierte Individualität in der Geschichte genannt, hinter der sich für viele etwas verbirgt, das **noch höher**, **noch gewaltiger** ist als die drei genannten Wesenheiten, als Skythianos, als Buddha und als Zarathustra. Es ist **Manes**, der wie ein hoher Sendbote des Christus genannt wird von vielen, die mehr im **Manichäismus** sehen, als gewöhnlich gesehen wird.

Manes, so sagen viele, versammelte nun **wenige Jahrhunderte, nachdem Christus auf der Erde gelebt hatte**, in einer der größten Versammlungen, die in der zur Erde gehörigen spirituellen Welt überhaupt stattgefunden haben, drei wichtige Persönlichkeiten des **vierten Jahrhunderts** der nachchristlichen Zeit um sich (andernorts präzisiert er diese Angabe: im Jahr 333 n. Chr. soll diese Versammlung stattgefunden haben). In dieser bildhaften Schilderung soll eine wichtige spirituelle Kulturtatsache ausgedrückt werden. Manes versammelte diese Persönlichkeiten aus dem Grunde, um mit ihnen zu beraten, wie allmählich jene Weisheit, die gelebt hat durch die Zeitwende in der nachatlantischen Zeit, wiederum aufleben kann in die Zukunft hinein immer weiter und weiter, immer glorreicher und glorreicher. Welche Persönlichkeiten versammelte Manes in jener denkwürdigen Versammlung, die nur zu erreichen ist durch spirituelles Schauen? Die eine ist jene Persönlichkeit, in welcher in der damaligen Zeit Skythianos lebte, der wiederverkörperte Skythianos der Maneszeit. Die zweite Persönlichkeit ist ein physischer Abglanz des damals wiedererschienenen Buddha, und die dritte ist der damals wiederverkörperte Zarathustra. So haben wir ein Kollegium um Manes herum, Manes in der Mitte, um ihn herum Skythianos, Buddha und Zarathustra.

Damals wurde in diesem Kollegium festgestellt der Plan, wie alle Weisheit der Bodhisattvas der nachatlantischen Zeit immer stärker und stärker hineinfließen kann in die Zukunft der Menschheit. Und was damals als der Plan zukünftiger Erdenkulturentwickelung beschlossen worden ist,

das wurde bewahrt und dann herübergetragen in jene europäischen Mysterien, welche die Mysterien des **Rosenkreuzes** sind. In den Mysterien des Rosenkreuzes verkehrten immer die Individualitäten des Skythianos, des Buddha, des Zarathustra. Sie waren in den Schulen des Rosenkreuzes die Lehrer; Lehrer, die ihre Weisheit deshalb der Erde als Gaben schickten, weil durch diese Weisheit der Christus in seiner Wesenheit begriffen werden sollte. Daher ist es in aller Geisteschulung des Rosenkreuzes so, dass man hinaufblickt mit tiefster Verehrung zu jenen alten Eingeweihten, die **die uralte Weisheit der Atlantis** bewahrten: zu dem wieder verkörperten Skythianos, in ihm sah man den großen verehrten Bodhisattva des Westens; zu dem jeweilig verkörperten Abglanz des Buddha, den man ebenfalls verehrte als einen der Bodhisattvas, und endlich zu Zarathas, dem wiederverkörperten Zarathustra. Zu ihnen blickte man hinauf als zu den großen Lehrern der europäischen Eingeweihten. Es dürfen solche Darstellungen nicht wie äußerlich geschichtliche genommen werden, trotzdem sie den geschichtlichen Verlauf als Tatbestand treffender charakterisieren als eine äußerliche Darstellung das könnte. (...)

So blickte der europäische Kenner der Initiation immer hinein in der Zeiten Wende, zu den wahren Gestalten der großen Lehrer aufschauend. Von Zaratas, von Buddha, von Skythianos, von ihnen wusste er, dass durch sie einströmte in die Kultur der Zukunft diejenige Weisheit, die immerdar von den Bodhisattvas gekommen ist und die verwendet werden soll, um zu begreifen das würdigste Objekt alles Verstehens, den Christus, der ein von den Bodhisattvas grundverschiedenes Wesen ist, den man nur verstehen kann, wenn man alle Weisheit der Bodhisattvas zusammennimmt. Daher ist in den Geistesweisheiten der Europäer außer allem andern auch ein synthetischer Zusammenschluss aller Lehren enthalten, die der Welt gegeben worden sind durch die drei großen Schüler des Manes und den Manes selbst. Wenn man auch nicht verstanden hat den Manes, es wird eine Zeit kommen, wo die europäische Kultur sich so gestalten wird, dass man wieder einen Sinn verbinden wird mit den Namen Skythianos, Buddha und Zarathustra. Sie werden den Menschen das Lehrmaterial geben, um den Christus zu verstehen. Immer besser und besser werden die Menschen durch sie den Christus verstehen. Angefangen hat das Mittelalter allerdings mit einer sonderbaren Verehrung und Anbetung gegenüber dem Skythianos, gegenüber dem Buddha und gegenüber dem Zarathustra, als ihre Namen ein wenig durchgesickert waren; angefangen hat es damit, dass derjenige, der sich in gewissen christlichen Religionsgemeinschaften als ein echter Christ bekennen wollte, die Formel sprechen musste: «Ich verfluche Skythianos, ich verfluche Buddha, ich verfluche Zaratas!» Das war eine über viele Gebiete des christlichen Zeitalters verbreitete Formel, durch die man sich als rechter Christ bekannte. Was man aber damals glaubte verfluchen zu müssen, das wird das Kollegium der Lehrer sein, die der Menschheit den Christus am allerbesten verständlich machen werden, zu denen die Menschheit emporblicken wird als zu den großen Bodhisattvas, durch die der Christus wird begriffen werden.

Heute kann kaum die Menschheit als das wenigste zweierlei entgegenbringen diesen großen Lehrern des Rosenkreuzes, zweierlei, was nur einen Anfang bedeuten kann von dem, was in der Zukunft groß und mächtig als Verständnis des Christentums dastehen soll. Das soll gemacht werden durch die heutige Geisteswissenschaft; sie soll beginnen, die Lehren des Skythianos, des Zarathustra und des Gautama Buddha in die Welt zu bringen, nicht in ihrer alten, sondern in einer durchaus neuen, heute aus sich selbst erforschbaren Form. Wir beginnen damit, dass wir zunächst das Elementare, welches wir von ihnen lernen können, der Kultur einverleiben. **Von dem Buddha hat das Christentum hinzuzulernen die Lehre von der Wiederverkörperung und dem Karma**, wenn auch nicht in einer alten, heute nicht mehr zeitgemäßen Art. Warum fließen heute in das Christentum die Lehren von der Wiederverkörperung und dem Karma? Sie fließen ein, weil sie die Eingeweihten verstehen lernen können im Sinne unserer Zeit, wie sie Buddha, der große Lehrer der Wiederverkörperung in seiner Art verstanden hat. So wird man auch anfangen den Skythianos zu verstehen, der nicht nur die Wiederverkörperung des Menschen zu lehren hat, sondern der das zu lehren hat, was von Ewigkeit zu Ewigkeit waltet. So wird immer mehr und mehr das Wesen der Welt, immer mehr und mehr das Wesen des Zentrums unserer Erdenwelt, das Wesen des Christus begriffen werden.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 190ff)

Parzival

Vergleicht man die ungeheure *Fülle*, die Mani als einen Religionsstifter auszeichnete, der sich mit Buddha, Zarathustra, Moses, Lao Tse, sogar mit den indischen Rishis spielend messen kann, so verblüfft die Tatsache, dass er in seiner Parzival-Inkarnation von alledem so rein gar nichts mehr hat: als ein thumber Tor stolpert er in die Welt, muss durch furchtbarste Zweifel hindurch und zwischenzeitlich ganz von Gott abfallen:

„Untertauchen musste gleichsam noch einmal alles, was in jener Inkarnation als **Manes** an altem und neuem Wissen aus dieser Seele heraufgekommen war. Als der «reine Tor» musste er dem äußeren Wissen der Welt und dem Wirken des Christus-Impulses in seinen Seelenuntergründen gegenüberstehen. Er wird wiedergeboren als **Parzival**, der Sohn der Herzeleide, der von ihrem Gatten verlassenen tragischen Gestalt. Als Sohn dieser Witwe verlässt nun auch er die Mutter. Er zieht hinaus in die Welt. Nach mancherlei Irrfahrten gelangt er dazu, zum Hüter des Heiligen Grals erkoren zu werden." (Rudolf Steiner: „Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904 bis 1914", GA 264, S. 230)

Rudolf Steiner: „Wir wissen, dass Parzival geboren wird von seiner Mutter **Herzeleide**, nachdem der Vater hinweggezogen war, und dass ihn die Mutter unter großen Schmerzen und traumhaften Erscheinungen ganz eigenartig geboren hat. Wir wissen, dass sie ihn dann behüten wollte vor Ritterübung und Rittertugend, dass sie ihre Besitzungen verwalten ließ und sich in die Einsamkeit zurückzog, dass sie das Kind so auferziehen wollte, dass es ferne blieb von dem, was allerdings in ihm lebte; denn das Kind sollte nicht ausgesetzt sein den Gefahren, denen der Vater ausgesetzt gewesen war. Aber wir wissen auch, dass das Kind früh anfing, aufzusehen zu allem Herrlichen in der Natur, und dass es im Grunde genommen nichts durch die Erziehung seiner Mutter erfuhr, als dass ein Gott waltet, – dass das Kind dann die Tendenz bekam, diesem Gott zu dienen. Aber es wusste nichts von diesem Gott, und als es einmal Rittern begegnete, hielt es diese Ritter für Gott und fiel auf die Knie vor ihnen. Als dann das Kind der Mutter verrät, dass es Ritter gesehen habe und selber ein Ritter werden wolle, zieht ihm die Mutter Narrenkleider an und lässt es hinausziehen. Wir wissen, dass der Knabe hinauszieht, mancherlei Abenteuer besteht, und wissen, dass die Mutter später – was man sentimental nennen möchte, was aber tiefste Bedeutung hat – stirbt an gebrochenem Herzen über das Verschwinden ihres Sohnes, der nicht einmal ihr einen Abschiedsgruß, sich rückwendend, gegeben hat und hinauszog, um Ritter-Abenteuer zu erleben. Wir wissen, dass er auf mancherlei Wanderungen, auf denen er mancherlei erfahren hatte über Ritterwesen und Rittertugend und sich ausgezeichnet hatte, zur Burg des Grals kommt.

Ich habe bei anderer Gelegenheit erwähnt, wie wir die literarisch noch beste Gestalt des Herankommens des Parzival an die Gralsburg bei **Chrestien de Troyes** finden, bei Christian von Troyes; wie uns da dargestellt wird, dass, nachdem er lange Irrfahrten bestanden hatte, Parzival in eine einsame Gegend kommt, wo er zunächst zwei Menschen findet: der eine rudert einen Kahn, der andere fischt vom Kahne aus; wie er dadurch, dass er die Leute fragt, gewiesen wird an den Fischerkönig (Amfortas); wie er den Fischerkönig in der Gralsburg dann trifft. Weiter dann, wie ihm der Fischerkönig, ein schon bejahrter Mann, der schwach geworden ist und sich daher auf dem Ruhebette halten muss, im Gespräch das Schwert, das ein Geschenk seiner Nichte war, überreicht. Wie dann im Saale zuerst ein Knappe erscheint, der einen Speer trägt, welcher blutet – das Blut läuft herab bis an die Hand des Knappen –, da erscheint eine **Jungfrau** mit dem **heiligen Gral, der wie eine Art Schüssel ist. Solcher Glanz aber erstrahlt aus dem, was im Grale ist, dass alle Lichter des Saales überleuchtet werden von dem Lichte des heiligen Gral**, wie von Sonne und Mond die Sterne überleuchtet werden. Und dann erfahren wir, wie **in diesem heiligen Gral das ist, wovon sich der in einem besonderen Raum befindliche alte Vater des Fischerkönigs** (Titurel!) **ernährt**, der nichts bedarf von dem, was so reichlich aufgetragen wird bei der Mahlzeit, an der teilnehmen der Fischerkönig und auch Parzival.

Von irdischen Nahrungsmitteln nähren sich diese. Jedesmal aber, wenn ein neuer Gang aufgetragen wird – wie wir heute sagen würden –, geht wiederum der heilige Gral vorbei in die Kammer des Vaters des Fischerkönigs, der alt ist und der **nur Nahrung bekommt von dem, was in dem**

Gral ist. Parzival, dem auf dem Wege dahin von Gurnemanz bedeutet worden ist, dass er nicht zuviel fragen solle, fragt nicht, warum die Lanze blutet, fragt nicht, was die Schüssel des Gral bedeutet – den Namen wusste er natürlich nicht.

Er wurde dann, und zwar – wie es bei Christian von Troyes heißt – in demselben Raum, in dem das alles stattgefunden hatte, für die Nacht gebettet. Er hatte sich vorgenommen, am nächsten Morgen zu fragen; aber da fand er das ganze Schloss leer, niemand war da. Er rief nach irgend jemandem. Niemand war da. Er kleidete sich selber an. Nur sein Pferd fand er unten bereit. Er glaubte, dass die Gesellschaft zur Jagd ausgeritten sei, und wollte nachreiten, um das Wunder des Gral zu erfragen. Aber als er über die Zugbrücke geritten war, schnellte diese so schnell hinauf, dass das Pferd springen mußte, um sich vor dem Sturz in den Graben der Burg zu retten. Und er fand nichts von der ganzen Gesellschaft, die er am Vortage gefunden hatte in der Burg. Dann erzählt Christian von Troyes, wie Parzival weiterreitet und in einsamer Waldgegend das Bild findet des Weibes (Sigune) mit dem Manne (Schionatolander) im Schoße, den sie beweint. Sie ist es, die zuerst ihm bedeutet, wie er hätte fragen sollen, wie er sich darum gebracht hat, die Wirkung seines Fragens um die großen Geheimnisse, die an ihn herangetreten sind, zu erleben. Wir wissen nach Christian von Troyes, dass er noch mancherlei Irrfahrten durchmachte und dass er gerade an einem Karfreitag zu einem Einsiedler kommt, der **Trevericent** heißt; wir wissen, dass er von diesem hingewiesen wird darauf, wie man seiner flucht, weil er versäumt hat, das herbeizuführen, was wie eine Erlösung für den Fischerkönig hätte wirken können: zu fragen nach den Wundern der Burg. Mancherlei Lehre empfängt er dann.

Nun enthüllte sich mir, als ich versuchte, Parzival zu seinem Einsiedler zu begleiten, ein Wort, das so, wie ich es auszusprechen habe nach den geisteswissenschaftlichen Forschungen, nirgends übermittelt ist, das ich aber glaube in völliger Wahrheit behaupten zu können. Ein Wort machte tiefen Eindruck auf mich, das der alte Einsiedler gesprochen hatte zu Parzival, nachdem er in Worten, in denen er es eben konnte, ihn aufmerksam gemacht hatte auf das Mysterium von Golgatha, von dem Parzival wenig wusste, trotzdem er an einem Karfreitag dahergekommen war. Da sprach der Alte ein Wort. Er sagte – ich spreche jetzt in Worten, die uns geläufig sind, die vollständig getreu nur dem Sinne nach sind –: Gedenke, was gelegentlich des Mysteriums von Golgatha geschehen ist! Lenke hinauf den Blick zu dem am Kreuz hängenden Christus, der zu Johannes das Wort sprach: «Von Stunde an ist das deine Mutter», – und Johannes verließ sie nicht. Du aber – so sagte der Alte zu Parzival –, du hast deine Mutter Herzeleide verlassen. Sie ging um deinetwillen aus der Welt! – Den völligen Zusammenhang verstand Parzival nicht, aber Worte waren es, die zu ihm gesprochen waren, ich möchte sagen, in der spirituellen Absicht, dass sie wirkten in seiner Seele wiederum als Bild, damit er den karmischen Ausgleich finde für das Verlassen der Mutter eben in dem Bilde des Johannes, der die Mutter nicht verlässt. Das sollte nachwirken in seiner Seele. Dann hören wir weiter, wie Parzival eine kurze Zeit bei dem Einsiedler verbleibt und wie er dann den Weg zum heiligen Gral wiederum sucht. Da ist es eben, dass er den Gral findet, kurz oder unmittelbar vor dem Tode des alten Amfortas, des Fischerkönigs. Dann ist es, dass ihm die Ritterschaft des heiligen Gral, die heilige Ritterschaft entgegenkommt mit den Worten: Dein Name erglänzt im Gral! Du bist der künftige Herrscher, der König des Gral, denn dein Name ist von der heiligen Schale erglänzend erschienen! – Parzival wird Gralskönig. Also es steht der Name Parzival auf der heiligen, goldglänzenden Schale, in der eine Hostie ist. Da steht er drauf." („Christus und die geistige Welt. Von der Suche nach dem heiligen Gral", GA 149, S. 84ff)

Ich möchte hier Rudolf Steiners Schilderung der *Einweihung von Parzival durch den ersten Gralskönig* ***Titurel*** (nach Steiner die Individualität des Meister Jesus / Zarathustra) folgen lassen, die vermutlich in Nordspanien stattfand (zwar wird hier etwas geschildert, was für *alle* „Parzivals" – d.h. „Gralssucher" – gilt, das muss aber auf „*den*" Parzival desto mehr zutreffen):

„Titurel zog nun Schüler heran. Diese Schüler wurden in einem gewissen Sinne alle Parzival genannt. (…) Ein Parzival hatte durch lange Meditationen und Konzentrationen seine Seele von allen irdischen Wünschen und Selbstsuchten gereinigt. Er war ein Katharer und stand fromm und rein vor seinem Meister Titurel. Dieser sagte ihm, dass alle die Kräfte, die Parzival sich durch seine

langjährige Meditation und Konzentration erworben hatte, jetzt dazu verwendet werden sollten, um sich selbst zu erfühlen. Er musste zunächst das Opfer des Intellekts vollbringen. Indem Parzival sich dazu anschickte und alle Kräfte, die er durch die langen Übungen erworben hatte, anstrengte, gelang es ihm, sein höheres Ich herauszuheben. Er stand sich selbst gegenüber. Dann erlebte er, was in folgender okkulter Schrift niedergelegt ist: Parzival sah sein Wesen wie in einem Symbolum. Vor seinen Augen verschwand die physische Umgebung und verwandelte sich in das Bild eines Pflanzenbaumes, so groß wie die Erde. Er war voll aufsteigender Säfte, und oben spross, als Blüte, eine wundervolle **Lilie** hervor. Während nun Parzival im Anschauen derselben versunken war, hörte er hinter sich eine Stimme, welche die Stimme von **Blanscheflur** war, die sich in der Lilie symbolisierte, die sprach: «Das bist du». (…)

Die Lilie war zwar herrlich und rein geformt, aber sie strömte einen starken Duft aus, der auf Parzival abstoßend wirkte. Und es war ihm klar, dass dieser Duft alles das symbolisierte, was er durch die Katharsis aus sich herausgesetzt hatte, und dass dieser ihn nun wie eine Atmosphäre umgab. Er verstand daraus, dass das Niedere, das er abgelegt hatte, nicht vernichtet war, sondern in der Umgebung der Lilie war. Er lernte, dass er das alles wieder in sich hineinnehmen muss, um umzuwandeln diesen Geruch der Lilie. In dieser Erkenntnis sah er den Baum welken, das Symbolum verschwand, und es wurde finster.

Nach einiger Zeit erstand dem Parzival aus der Finsternis ein zweites Symbolum: ein **schwarzes Kreuz mit roten Rosen umrankt**. Der Baum, umgewandelt in das schwarze Holz des Kreuzes, und die duftenden Rosen, erstanden durch die Hingabe des Lebens der weißen Lilie. Und hinter Parzival sprach die Stimme von **Flore**, dessen Symbol die roten, in sich gekräftigten Rosen waren: «Das werde du.» Der Geruch war verschwunden, die Rosen hatten ihn aufgesogen. Parzival sah, dass die Reinigung nicht genügte. Er sah, dass er sein niederes Ich an das schwarze Kreuz schlagen müsse, damit die Rosen erblühen.

Parzival wurde von Titurel in die Einsamkeit geschickt, damit er über die gewaltigen Bilder, die seiner Seele vorgezaubert wurden, meditieren konnte. Tag und Nacht ließ er die Symbole in seinem Innern wirken. Nach und nach verblassten die Bilder, doch die Wirkung der Kräfte blieb und wirkte in ihm wie eine Kraft, die einen Keim heraufttreibt.

In der tiefen Bergeseinsamkeit, in der er stand, richtete Parzival seine Blicke auf den unendlichen Himmel über ihm, senkte sie in die unendlichen Tiefen unter sich, schaute vor sich und rückwärts, nach rechts und links in die unendlichen Fernen, und ein unbeschreibliches Gefühl der Ehrfurcht und Hingebung für die Gottheit, die sich in allem offenbarte, überkam ihn. Er fühlte die große Einheit in allem. Und er richtete das Gebet an sie: «Du großer Umhüller, du, den ich über, unter, neben mir empfinde, der überall ist, ob ich nach vorne schaue, oder rückwärts schaue, ich möchte mich dir hingeben, in dir aufgehen.»

Zugleich empfand er aber eine zweite göttliche Kraft, die ihn nicht so überwältigte, die ihn in ihn selbst zu führen schien, um ihm da einen Mittelpunkt zu geben. Er fühlte, dass dieser Punkt in seinem Innern ein Teil des großen Umhüllers sei, der Allumfasser, hinter dem er die Einheit erahnt. Diese zweite Kraft hatte die Neigung, von jenem Mittelpunkte aus, den er in sich selber empfand – aber unter sich vermutete und den er sich nicht als Einheit zum Bewusstsein führen konnte –, ihn bei der Hand zu nehmen und nach dem Umkreise zu führen. Er fühlte so von der einen Seite einen Strom, der ihn durchfloss und drängte, sich ganz in die Gottheit, in diese Kräfte des Umhüllers aufzulösen, aber von der anderen Seite kam eine Kraft, die ihn führen wollte zur Entfaltung des eigenen Selbst.

Und während diese beiden Kräfte auf ihn wirkten, empfand er eine dritte Kraft, welche die beiden vorhergehenden zusammenfügte und ihn führte bis zu dem Umkreise des Umhüllers. Diese dritte Kraft empfand Parzival wie einen Boten des großen Umhüllers, der ihn im Kreise um diesen Mittelpunkt herumzuführen schien. Sie vereinigte die beiden Ströme und bewirkte, dass die beiden Wege, die auseinanderführten, in einem Kreise zusammenführten, in einem Kreise zusammengingen (der vaterlose und mutterlose Weg.)

Wenn wir diese Kräfte aufzeichnen wollen:

1) ist eine Kraft, die in uns hineinragt, der uns ganz hinzugeben wir lernen müssen, eine Kraft,

die wir auch, aber unterbewusst, anwenden, wenn wir uns auf einen Gegenstand konzentrieren. Wir müssen in Kontemplation diese Kraft finden.

2) ist die Kraft, die uns treibt, ganz wir selbst zu sein, unser Selbst zu erhalten, die wir auch brauchen müssen, um den Enthusiasmus, die Initiativen für unser Leben in der Außenwelt zu haben.

3) ist eigentlich die Kreislinie, eine Kraft von unten, die Kraft des Umkreises. Diese Kraft treibt uns, alle freudigen und traurigen Erlebnisse des Lebens wie um uns herum zu sehen, nicht in uns. Man erkennt in ihr die Kraft, die wirkt im Kosmos, dass sie auch die Gestirne um uns herum treibt, die ja auch von außen aus dem Kosmos auf uns wirken. Diese Kreislinie zeichnet man gewöhnlich als eine dritte gerade Linie. Lernen wir diese Kraft kennen, dann schauen wir mit Gelassenheit hin auf das, was nun das Leben bringt, in Trauer und in Leid. Wir wissen, es entspringt alles der Notwendigkeit, die ist das treibende Gesetz des Karma.

Parzival hatte sich diese drei Kräfte errungen, er gab sich ihnen hin. – Dann kamen ihm von links und rechts, gleichsam als Stützen unter den Armen, etwas wie warme und kalte Flügel. Er fühlte von links eine stützende Kraft unter dem Arm, die in die linke Seite einströmte, Wärme, geistiges Feuer erzeugte. Und rechts eine Kraft, die kühl, erkältend war. Seine linke Hälfte fühlte er gefasst von einer Kraft, die wie Wärme durch die Hand bis zum Herzen hineindrang, während durch die rechte eine andere göttliche Kraft eindrang, die sich durch ein Gefühl von Kälte kundtat. Wenn wir diese Kräfte aufzeichnen wollen, die ihn wie ein Gefühl durchdrangen, das ihm seinen Zusammenhang mit der ganzen Menschheit zur Kenntnis brachte, so müssen wir dies so zeichnen. Dann wurde ihm der Himmel dunkel, verlor für ihn sein äußeres Licht.

Plötzlich erhellt sich ihm der Raum von innen heraus. Wie aus seinem Herzen erstrahlte das Licht. Er erlebte in der Gegend des Kehlkopfes Strömungen von beiden Seiten, die kamen von den Engeln des Lichts, die das geistige Licht der Weisheit zu den Menschen tragen. Dies geistige Licht sog er in sich hinein. Er hatte das Gefühl, als ob sein Kopf sich dem göttlichen Lichte kelchförmig öffnete, und er sah in diesem Lichte die Boten des Allumhüllers, die von oben auf ihn zukamen. Er fühlte aus den Raumesfernen eine Strahlung, die in einem Punkte zusammenstrahlte, von dort sich verzweigte und ihn als Licht durchströmte, das die Weisheit in lebendige Kraft verwandelte. Dies offenbart sich ihm so, als ob zwei kleine Flügel ihm erwachsen würden.

Dann hörte Parzival in aller Stille, die er niemals durch einen Gedanken oder Laut hätte zu durchbrechen gewagt – aus der Stille hörte er Töne aufsteigen: Die Harmonie der Sphären. Er hörte mit geistigen Ohren Töne, die ihm Zweck und Bestimmung des Menschen und des Weltenwerdens klar machten. Da erlebte er, sich hineinergießend in sein ganzes Wesen, die Kraft, die uns als Vaterkraft den Schöpfer erleben lässt, dass wir uns fühlen als das Geschöpf des Schöpfers. Und er vernahm eine Stimme, die ihm sagte: «Dies ist das Licht des Vaters, aus dem du geboren.» Und ihm wurde die Erkenntnis, dass, um dieser Geburt würdig zu werden, er in sich den grünen Lilienbaum in das schwarze Kreuz verwandeln müsse, aus dem die Rosen sprießen, dass er sich an das Weltenkreuz heften müsse, wie der Christus an demselben durch den Tod hindurchgegangen war, und dass ihm dadurch die Hoffnung erblühe, im heiligen Gral aufzuerstehen. Er erlebte die Wahrheit des Rosenkreuzerspruches:

Ex Deo nascimur
In Christo morimur
Per Spiritum Sanctum reviviscimus.

Er fühlte sich als der Sohn des Vaters. Und bei andauerndem Eindruck dieses Erlebens erwächst dem Parzival, über das Ganze hin, sein eigenes Wesen in Gestalt des Pentagrammes. (…)

Nachdem er, in der Einsamkeit vor Titurel stehend, jene Erlebnisse gehabt hatte, (tauchte) ein innigstes, tiefstes Schamgefühl (…) auf in ihm. Ganz durchlebte ihn dieses Schamgefühl. Er hatte die Katharsis durchgemacht und er hatte gemeint, nun so gut und so rein zu sein, dass er jetzt aufgenommen werden, eintreten könne in die Gefolgschaft des Meisters der Meister, des Christus. Und in diesem Schamgefühl gedachte er der Worte des Christus: «Was heißest du mich gut? Niemand ist gut. Das Gute ist allein bei Gott.» (Markus 10,18 und Lukas 18,19). Und er wusste jetzt, wie tief unvollkommen er noch war und wieviel er noch in sein Streben nach dem Guten auf-

zunehmen habe, wieviel ihm noch fehle, um gut zu sein.

Und ein zweites Gefühl, das Gefühl der Furcht überkam ihn. Er glaubte es längst überwunden zu haben. Es war auch ein anderes Furchtgefühl, als er es früher kennengelernt hatte. Es war ein Gefühl seiner eigenen Kleinheit und Schwäche als Mensch, das ihn überkam gegenüber dem erhabenen göttlichen Wesen dann, wenn er das zweite Wort des Christus in seiner Seele leben ließ, das Wort: «Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.» (Matthäus 5,48). Diese beiden Worte sollen leben in der Seele eines jeden Esoterikers." (Rudolf Steiner: „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden. Gedächtnisaufzeichnungen von Teilnehmern" Band I: 1904 – 1909, GA 266a, S. 503ff)

Offenbar geht Rudolf Steiner davon aus, dass das Parzival-Geschehen ein historisches ist: „Sehen Sie, das ist **Herzeloyde**, die Mutter des Parsifal, die eine **historische Persönlichkeit** ist, über die aber die Historie nicht berichtet, die in Gamuret, den sie geheiratet hat und der auf einem Zug nach dem Orient durch Verrat zugrunde gegangen ist, auf ihr eigenes Schicksal in dem früheren Julian Apostata hingewiesen wird. Durch diesen Hinweis, der ihr tief in die Seele ging, vollbrachte Herzeloyde, was nun legendär, aber **ungemein historisch** doch von der Erziehung des Parsifal durch Herzeloyde gesagt wird. Diese Seele des Julian Apostata, die so in den Untergründen geblieben war, bei der man glauben möchte, dass sie eigentlich wie berufen gewesen wäre, dem Christentum die rechte Bahn zu weisen, die findet sich dann im Mittelalter in einem weiblichen Leibe, in einer weiblichen Persönlichkeit, die den Parsifal aussendet, um dem Christentum die esoterischen Wege zu suchen und zu weisen." („Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge", 4. Band, GA 238, S. 87)

Walter Johannes Stein: „*Die schönsten Freuden für uns Lehrer sowohl als auch für die Kinder waren die Tage, an denen Dr. Steiner unsere Schule besuchte.* (…) *Und am 16. Januar 1923 kam er so auch in die 11. Klasse. Wir lasen gerade die Parzivaldichtung von Wolfram von Eschenbach.* (…) *Er stand auf und griff ein in den Unterricht. Er war bei solcher Gelegenheit immer sehr lebhaft. Er fragte, blickte herum, wer sich zur Antwort meldete.* (…) *Dann fragte er: „Sagt einmal, in welcher Zeit war denn das eigentlich alles, wovon Dr. Stein euch eben erzählt hat?" Da sagten die Kinder: „Das war im Mittelalter." „*Nun ja*", sagte Dr. Steiner, „*man kann das noch genauer sagen. Seht ihr, an der Schilderung der Erlebnisse des Parzival kann man sehr gut erkennen, dass es die Zustände des **8./9. Jahrhunderts** sind, die da geschildert werden". („Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral")

W.J. Stein versucht, die Lebenszeit Parzivals noch genauer zu bestimmen: „*Denn ausdrücklich bezeugt Wolfram, dass er sich Parzival im 9. Jahrhundert lebend denkt. Er sagt dies zwar nicht mit diesen Worten, drückt es aber ganz unzweideutig aus. Wolfram nämlich spricht aus, dass von den Zeiten Herzeleides bis zu seiner eigenen Zeit 11 Generationen vorübergegangen sind. Die Verse, die sich darauf beziehen, stehen im „dritten Abenteuer" im 128. Absatz. Da sagt er von Herzeleide: „Diese Wurzel aller Güte, / Aus der das Reis der Demut blühte. / Weh uns, dass uns nicht verblieb / Ihre Sippe bis zum **elften Glied**! / Drum muss man soviel Falschheit schaun."*

*Also Herzeleide, Parzivals Mutter, lebte nach Angabe des Wolfram von Eschenbach elf Generationen früher als Wolfram selbst, d.h. um **870**.*" (ebenda)

AD: Walter Johannes Steins Verdacht fällt aus bestimmten Gründen auf Bischof *Liutward von Vercelli*, bis 887 der wichtigste politische Berater des Karolinger-Königs und Kaisers *Karl III* („der Dicke") als *Parzival*.

Verena: Da liegt er daneben. Parzival war physisch inkarniert, ja, aber seine Inkarnation spielte sich ganz im Verborgenen ab. Seine Mutter Herzeloyde setzte ihn „im Wald" aus, im Verborgenen. Und später als Gralskönig „tauchte er noch viel mehr ab". (12.10.2015)

AD: Parzival wird in den Parzival-Sagen von seinen Schicksalen her völlig anders dargestellt als in den Artus-Sagen. Gab es vielleicht ebenso *zwei* Parzival-Gestalten, so wie es zwei Gawans gab?

Verena: Es gab nur eine Parzival-Individualität – allerdings in zwei verschiedenen Inkarnationen. Der „Artus-Parzival" ist der, der versäumt, die Frage zu stellen, und der Parzival im 9. Jahrhundert ist der, der dann die Frage stellt. (13.4.2015)

Offenbar war in das Parzival-Geschehen eine ganze Reihe bedeutendster Persönlichkeiten involviert

(ich zähle hier nur diejenigen auf, über die es entsprechende Andeutungen von Rudolf Steiner gibt; wahrscheinlich gilt das aber noch für etliche weitere Gestalten des Parzival-Epos):

- ***Parzival*** selber. Er hatte sich früher an den Christus-Impuls anschließen können als Siegfried, wurde er doch als „Jüngling zu Nain" von Christus selbst „von den Toten" auferweckt, sozusagen ähnlich (und doch ganz anders) als Lazarus, die Individualität des Kain (der sich nach Rudolf Steiner in Christian Rosenkreutz wiederinkarnierte).
- ***Herzeloyde***, Mutter des Parzival: nach Rudolf Steiner eine Reinkarnation des ermordeten oströmischen Kaisers Julian Apostata; nach ihrer Herzeloyde-Verkörperung inkarnierte sie sich (auch nach Steiner) in dem Astronomen Tycho (de) Brahe.
- ***Sigune*** und ***Schionatulander***: „Da sie (Sigune und Schionatulander) dann ihr Karma heruntertrugen in das Erdenleben, (…), lebten sie eigentlich als unbeachtete, unbekannte, früh hinsterbende Persönlichkeiten in einem allerdings für die Anthroposophie wichtigen Winkel Europas, aber eben, ich möchte sagen, nur wie kurze Zeit durch ein Fenster hereinschauend in die abendländische Zivilisation, Eindrücke, Impulse mitnehmend, aber nicht irgendwie bedeutsame Impulse gebend. Das mussten sie sich aufsparen für später." (Rudolf Steiner: „Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge" Bd. 6, GA 240, S. 227)"

Falls Sigune und Schionatulander, wofür manches spricht, die wieder-inkarnierten Individualitäten von *Aristoteles* und *Alexander* sein sollten, so ergäbe sich aus folgender Stelle bei Rudolf Steiner eine weitere zeitliche Eingrenzung ihrer und damit auch Parzivals und Gawans Inkarnation: „Sie (Aristoteles und Alexander) waren dann wiederum zurückgegangen. Aber da waren sie in der geistigen Welt, als **869** dieses Ereignis, dieses achte allgemeine ökumenische Konzil auf Erden stattfand (auf welchem „der Geist abgeschafft wurde")." (ebenda, S. 227f) – das korrespondiert mit der Jahreszahl 870, die W.J. Stein aus der Generationenfolge errechnete, würde aber heißen, dass sie *knapp davor* inkarniert waren („*waren sie in der geistigen Welt, als...*").

Rudolf Steiner: „Parzival ist der neue christliche Eingeweihte, das große Sinnbild, das **die Siegfried-Einweihung ablöst**. Siegfried hat die niedere Natur überwunden, den Lindwurm, die Schlange. Parzival wird der Eingeweihte des heiligen Gral, der den kennenlernt, der **unverwundbar ist da, wo Siegfried noch verwundbar war**." („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen", GA 92, S. 153)

Rudolf Steiner: „Im Mittelalter haben wir von diesem den letzten Ausläufer in der Tafelrunde der **12 um den König Artus**; aber es stellt sich gleich etwas anderes entgegen: die Parzival-Sage, die den einen Menschen den Zwölfen gegenüberstellt, den einen Menschen, der nun **aus seinem eigenen inneren Zentrum die Zwölfheit herausentwickelt**. So dass diesem Bilde, das im wesentlichen das Gralsbild wäre, entgegenzustellen ist das Parzival-Bild, wo aus dem Zentrum ausstrahlt, was der Mensch jetzt in sich hat. Und das Bestreben derjenigen, die im Mittelalter den Parzival begreifen wollten, die rege machen wollten in der menschlichen Seele das Parzival-Streben, das Bestreben dieser war, hineinzubringen in das menschliche Bilddasein, das sich herauskristallisieren kann nach der Filtration von allem Materiellen, Substantialitat, Innerlichkeit, Wesenhaftigkeit. Während die Gralssage noch die Einstrahlung von außen zeigt, wird entgegengestellt die Parzival-Gestalt, die vom Zentrum aus in die Bilder das hineinstrahlen soll, was ihnen wieder Realität gibt." („Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Der Mensch – eine Hieroglyphe des Weltenalls", GA 201, S. 243f)

Die oben geschilderte Einweihung machten offenbar *alle* „Parzivals", d.h. Gralssucher als Schüler des Titurel durch. Bei „dem" Parzival, in welchem sich im 9. Jahrhundert der Mani/Manes wiederverkörperte, kommt nun noch etwas anderes hinzu:

Rudolf Steiner: „Was die **Verstandesseele** oder **Gemütsseele** in dieser neueren Zeit für den Westen durchleben sollte, das hat wiederum legendarische Darstellung gefunden, und es ist ausgedrückt in der Sage von dem **Heiligen Gral** selber. Dasjenige also, was von der Zeitepoche her wiederholt werden musste, in der das Mysterium von Golgatha stattgefunden hat, das konzentrierte sich in alledem, was ausströmte von den Geheimnissen des Heiligen Gral. Und von da gingen

aus auf diejenigen, welche das Verständnis gewannen vom Heiligen Gral, jene Wirkungen, die sich abspielen konnten in der Verstandes- oder Gemütsseele, wenn man nun verstehen wollte seine Zeit. Und auch noch in der Gegenwart müssen diese Wirkungen auf die Menschenseele ausgeübt werden, wenn diese Menschenseele initiiert werden soll, Verständnis haben soll für das, was eigentlich das spirituelle Wesen unserer Zeit ist. Von vielen, vielen Geheimnissen ist dieser Heilige Gral umgeben. (...)

Und der sogenannte Heilige Gral war nichts anderes und ist nichts anderes als das, was pflegen kann den lebendigen Teil der Seele so, dass er Herr werden kann des **Totgewordenen**. Und **Montsalvatsch**, die Pflegestätte des Heiligen Gral, ist die Schule, in der man zu lernen hat für den lebendigen Teil der Menschenseele das, was man natürlich in den morgenländischen und in ägyptischen Mysterien nicht zu lernen brauchte: wo man zu lernen hat, was man hineingießen muss in den lebendig gebliebenen Teil der Seele, damit man Herr werden kann des Totgewordenen des physischen Leibes und des Unbewusstgewordenen der Seele. Daher sah die mittelalterliche Anschauung in diesen Gralsgeheimnissen das, was sich bezog auf die Wiederholung der griechisch-lateinischen Zeit, auf die Wiederholung der Erlebnisse in der Verstandes- oder Gemütsseele; denn in ihr wurzelt eigentlich am meisten das, was vergessen und tot geworden ist. Daher bezogen sich die Gralsgeheimnisse auf die Durchdringung dieser Verstandes- oder Gemütsseele mit neuer Weisheit. (...) Alle Leiden und alle Überwindungen der Verstandes- oder Gemütsseele fühlen wir nachklingen in den Erzählungen, die mit dem Heiligen Gral zusammenhängen. (...) So ist uns dargestellt in den «Rittern von König Artus' Tafelrunde» die Wiederholung alles dessen, was der neu Einzuweihende in gewissem Sinne zu erleben hat in der Empfindungsseele. In dem, was sich um den Heiligen Gral herumgruppiert, ist dargestellt, was in der neueren Zeit die Verstandes- oder Gemütsseele erleben kann. Alles, was nun der Mensch durchzumachen hat, damit er den einen Teil seiner Doppelnatur stark genug macht, um in die Geheimnisse der spirituellen Welten in der neueren Zeit eindringen zu können, das muss sich in der Bewusstseinsseele abspielen. Das ist das Neue, was hinzukommen muss. Und was sich in der Bewusstseinsseele abspielen muss, das ist ausgedrückt in alle dem, was sich um die Gestalt des **Parzival** herumkristallisiert. Alle Legenden, die an König Artus' Tafelrunde anknüpfen, stellen dar die Wiederholungen der Erlebnisse der früheren Zeiten in der Empfindungsseele; alle die Legenden und Erzählungen, die unmittelbar zusammenhängen mit dem Heiligen Gral, abgesehen von Parzival, stellen dar, was die Verstandes- oder Gemütsseele durchleben muss; und alles, was in der Gestalt des Parzival zum Ausdruck kommt, dieses Ideales der neueren Initiation, insofern diese neuere Initiation abhängt von der Bewusstseinsseele, das stellt dar die Kräfte, die vorzugsweise eben durch das in uns angeeignet werden müssen, was wir die Bewusstseinsseele nennen." (Rudolf Steiner: „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums", GA 144, S. 66ff)

Das Bewusstseinsseelen-Zeitalter ist nach Rudolf Steiner die *Neuzeit* und beginnt im okkulten Sinne im Jahr 1413 – mit dem im 9. Jahrhundert lebenden *Parzival* wären wir somit bei einer Vorwegnahme künftiger Zustände. – Alles Folgende sind Erlebnisse, die tatsächlich nur ein Bewusstseinsseelen-Mensch haben kann:

Rudolf Steiner: „Da hat er eins versäumt, der **Parzival**: Es war ihm nämlich gesagt worden, er solle nicht viel **fragen**. Das ist der wichtige Übergang von der alten Zeit zur neuen Zeit: Möglichst passive Hingabe war das Notwendige im alten Indien für den Schüler; später auch noch bei Augustinus, bei Franz von Assisi. Alle diese demütigen Leute ließen sich inspirieren durch das, was in ihnen lebte, was in sie einverwoben war. **Nun aber sollte das Ich die Frage in sich tragen**. Jede Seele, die heute einfach passiv hinnimmt, was ihr gegeben wird, kommt dadurch nicht über sich selbst hinaus. Sie kann dann nur beobachten, was in der physischen Welt um sie her vorgeht. Die Seele muss heute fragen, muss sich über sich selber erheben, aus sich selber herauswachsen. Die Seele muss heute fragen, wie einstmals Parzival fragen musste nach den Geheimnissen der Gralsburg. So beginnt heute die geistige Forschung erst da, wo das Fragen ist. Die Seelen, die heute angeregt werden durch die äußere Wissenschaft zum Fragen, die fragen und suchen, das sind die Parzival-Seelen. So ist also eingeleitet worden die Mysterienströmung, die viel angefeindete **Rosenkreuzerschulung**, die mit keiner überlieferten Weisheit rechnet, wenn sie auch die

Überlieferungen dankbar hinnimmt.“ („Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes“, GA 104a, S. 1032f)

Rudolf Steiner: „Zu nichts anderem sollte seine (Parzivals) Seele getrieben werden, als zu **fragen** dort, wo ihm die Bedeutsamkeit des Christus-Impulses entgegentreten konnte: am **Heiligen Gral**. Fragen sollte er! Fragen sollte er, nicht angestiftet durch das, was die Ritter glaubten in dem Christus verehren zu müssen, oder durch das, was die Theologen glaubten in dem Christus verehren zu müssen; sondern einzig und allein durch die jungfräuliche, aber im Sinne ihrer Zeitepoche lebende Seele sollte er angeregt werden, zu fragen, was der Heilige Gral enthüllen könnte, und was eben das Christus- Ereignis sein konnte. Er sollte fragen! Halten wir dieses Wort fest.

Ein anderer sollte nicht fragen. Er ist ja bekannt genug, der nicht fragen sollte: der **Jüngling zu Sais** sollte nicht fragen. Denn sein Verhängnis war es, dass er fragen musste, dass er tat, was er nicht tun sollte, dass er haben wollte, dass das Bild der Isis enthüllt werden sollte. Der Parzival der vor dem Mysterium von Golgatha liegenden Zeit, das ist der Jüngling zu Sais. Aber in jener Zeit wurde ihm gesagt: Hüte dich, dass deiner Seele unvorbereitet enthüllt werden sollte, was hinter dem Schleier ist! – Der Jüngling zu Sais nach dem Mysterium von Golgatha ist Parzival. Und er sollte nicht besonders vorbereitet werden, er soll mit jungfräulicher Seele zum Heiligen Gral hingeführt werden. Er versäumt das Wichtigste, da er das nicht tut, was dem Jüngling zu Sais verwehrt war, da er nicht fragt, nicht sucht nach der Enthüllung des Geheimnisses für seine Seele. So ändern sich die Zeiten im Laufe der Menschheitsentwickelung! (…)

In der spirituellen Strömung müssen wir lernen zu fragen. In der materialistischen Strömung führt aber die Menschen alles ab vom Fragen. (…) Von den Menschen, die in der materialistischen Strömung drinnenstehen, kann man sagen: sie sind keine «Frager». Sie sind wirklich keine Frager, **denn sie wissen schon alles**. Das ist das Charakteristikon der materialistischen Kultur, dass diese Menschen alles wissen, dass sie nicht fragen wollen. Sogar die jüngsten Menschen wissen heute alles und fragen nicht. Man hält das für Freiheit und für eine Erhöhung des persönlichen Wertes, wenn man überall ein eigenes Urteil fällen kann. (…) Indem wir glauben, unabhängig zu sein, werden wir nur um so sklavischer abhängig von unserem eigenen Inneren. Wir urteilen, aber wir verlernen vollständig, zu fragen. (…)

Fragen lernen wir nur, wenn wir jenes Gleichmaß der Seele in uns auszubilden vermögen, das sich Ehrfurcht und Ehrerbietung bewahren kann vor den heiligen Gebieten des Lebens, wenn wir imstande sind, in unserer Seele so etwas zu haben, das immer den Drang hat, sich auch durch das eigene Urteil nicht zu engagieren gegenüber dem, was aus den heiligen Gebieten des Lebens an uns herandringen soll. Fragen lernen wir nur, wenn wir uns versetzen können in eine erwartungsvolle Stimmung, so dass durch dieses oder jenes Ereignis sich uns dieses oder jenes im Leben offenbaren mag, wenn wir warten können, wenn wir eine gewisse Scheu tragen, das eigene Urteil anzuwenden gegenüber dem gerade, was mit Heiligkeit aus den heiligen Gebieten des Daseins herausströmen soll, wenn wir nicht urteilen, sondern fragen, und nicht nur etwa Menschen fragen, die uns etwas sagen können, sondern vor allem die geistige Welt fragen, der wir nicht unser Urteilen entgegenhalten, sondern unsere Frage, unsere Frage schon in der Stimmung, in der Gesinnung.

(…) In der Zeit nach dem Mysterium von Golgatha wird eine Seele, die zum Fragen kommt, im rechten Sinne zum Fragen kommen, und sie wird auch im rechten Sinne das **neue Isis-Mysterium** empfinden können. Daher ist es so, dass es heute ankommt auf das richtige Fragen, das heißt auf das richtige Sich-Stellen zu dem, was als spirituelle Weltanschauung verkündet werden kann. Kommt ein Mensch bloß aus der Stimmung des Urteilens, dann kann er alle Bücher und alle (anthroposophischen!) Zyklen und alles lesen – er erfährt gar nichts, denn ihm fehlt die Parzival-Stimmung. Kommt jemand mit der Fragestimmung, dann wird er noch etwas ganz anderes erfahren, als was bloß in den Worten liegt. Er wird die Worte fruchtbar mit den Quellkräften in seiner eigenen Seele erleben. Dass uns das, was uns spirituell verkündet ist, zu einem solchen inneren Erleben werde, das ist es, worauf es ankommt.“ („Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, GA 148, S. 164ff)

Nur indem ich Fragen stelle, entwickele ich überhaupt *Interesse* an den Menschen, an der Natur, am Kosmos; nur Fragen können unsere Amfortas-Wunden *heilen* (und die Elementarwesen erlösen). Als

moderne Menschen haben wir *alle* die Aufgabe, Fragende zu werden; nur mit quälenden Fragen kann ich mich als moderner Mensch mit dem Leben wirklich verbinden – bzw. nur als Fragender bin ich wirklich lebendig.

Rudolf Steiner: „Überwinden muss der Mensch die zwei Gebiete, die Parzival durchmacht: überwinden muss er die «Dumpfheit» und den «Zweifel» in seiner Seele. Denn wenn er mitnehmen würde Dumpfheit und Zweifel in die spätere Inkarnation, so würde er mit ihnen nicht zurecht kommen. Wissend muss der Mensch werden in Bezug auf die spirituellen Welten. Nur dadurch, dass sich in der Menschenseele das Leben ausbreitet, das Wolfram von Eschenbach **Saelde** nennt und das kein anderes Leben ist als das, welches spirituelles Wissen über die Bewusstseinsseele ergießt, nur dadurch kann die menschliche Seelenentwickelung von dem fünften Zeitraum an in den sechsten wirklich fruchtbar hinüberschreiten. Das gehört zu den Ergebnissen der neueren Mysterien; das sind die gewichtigen, bedeutsamen Ergebnisse, die aufgenommen werden müssen aus den **heutigen Mysterien, die eine Nachwirkung des Gralmysteriums sind**. Das ist aber auch so, dass es – ungleich allem älteren Mysterienwissen – wirklich auch allgemein verstanden werden kann.

Denn nach und nach müssen eben überwunden werden die unbewussten und toten Kräfte der Seele und des Organismus durch eine starke Durchdringung der Bewusstseinsseele mit spirituellem Wissen, das heißt mit verstandenem, begriffenem spirituellen Wissen, nicht mit einem auf Autorität gebauten Wissen. Selbst solche Dinge, wie sie heute gesagt worden sind, können, wenn man alles in Erwägung zieht, was die heutige Bildung, das heutige Wissen den Menschen geben kann, wenn sie gehört worden sind – gefunden werden können sie ja nur von dem, der die heutigen Mysterien schauend kennenlernt –, durch und durch begriffen werden, richtig durch und durch begriffen werden. Und sie sollen durch und durch begriffen werden!

So mag denn vielleicht bei manchem modernen Menschen, der da hinaufstrebt in die höheren Welten, an seiner äußeren Gestalt noch etwas sichtbar sein von dem «Menschlich-Allzumenschlichen» oder von demjenigen, wodurch er sich heraushebt aus dem Menschlichen, AlLzumenschlichen. Ja, es mögen die «Narrenkleider» durch die Rüstung des Spirituellen hindurch noch sichtbar sein wie bei Parzival. Aber darauf kommt es nicht an. Sondern darauf kommt es an, dass in der Seele vorhanden ist der Drang nach spirituellem Wissen, nach spirituellem Verständnis – jener Drang, der unauslöschlich in Parzival ist und der ihn endlich doch hinbringt zur Burg des Heiligen Gral.

Man kann in dem, was über Parzival dargestellt ist, wenn man es richtig versteht, alle die verschiedenen Trainierungen der Bewusstseinsseele finden, die notwendig sind, damit von der Bewusstseinsseele in der richtigen Weise gewirkt wird, so dass der Mensch Besitz ergreifen kann von den Kräften, die durcheinanderwirbeln und miteinander kämpfen in der Verstandes- oder Gemütsseele. Je mehr der heutige Mensch in sich selber eingeht und **Selbsterkenntnis** üben will, ehrlich Selbsterkenntnis üben will, desto mehr wird er finden, wie in seiner Seele wühlt der Kampf, der ein Kampf innerhalb der Verstandes- oder Gemütsseele ist. Denn «Selbsterkenntnis» ist in dieser Beziehung heute etwas Schwierigeres, als viele Menschen glauben, und wird im Grunde genommen noch immer schwieriger und schwieriger werden. Da versucht der eine zur Selbsterkenntnis zu kommen, und wenn er auch imstande ist, äußerlich sich in vieler Beziehung Zügel anzulegen und ein Charakter zu sein, so merkt er gar häufig, wenn der Zeitpunkt herankommt, wie in seinem tiefsten Innern die verborgensten Leidenschaften und die verborgensten Kräfte wühlen, wie sie zerreißen gerade das, was die Region der Verstandes- oder Gemütsseele ist.

Und wie steht in unserer Gegenwart zuweilen der Mensch sonst da, der es mit Erkenntnis und Wissen ernst nimmt! Denjenigen Menschen mag vielleicht die Schwierigkeit dieses inneren Lebens niemals aufgehen, die in einem äußeren wissenschaftlichen Betriebe oder in dem Nachsprechen desjenigen, was den äußeren wissenschaftlichen Betrieb bildet, wirkliches echtes Wissen und wirkliche echte Erkenntnis sehen. Aber eine Seele, die es ernst und würdig mit dem Erkenntnisdrang nimmt, ist anders daran, wenn sie wahrhaftig in ihr Inneres schaut. Die geht hin, sucht vielleicht in dieser oder jener Wissenschaft, sucht und sucht, sucht auch im Leben zurechtzukommen mit dem, was sich im Menschenleben darstellt. Wenn sie eine Weile gesucht hat, glaubt sie dies

oder jenes zu wissen. Aber dann sucht sie weiter. Und je mehr sie sucht mit den Mitteln der Zeit, desto mehr fühlt sie sich oftmals zerrissen, desto mehr fühlt sie sich hineingezogen in den **Zweifel**. Und die Seele, die, nachdem sie die Zeitbildung aufgenommen hat, sich erst mit dieser Zeitbildung gesteht, „**dass sie nichts wissen kann**", diese Seele ist oftmals diejenige, welche am ernstesten und würdigsten Selbsterkenntnis übt.

Eigentlich kann es eine tiefere moderne Seele gar nicht geben, die nicht durch den nagenden Zweifel durchgeht. Kennengelernt sollte die moderne Seele diesen nagenden Zweifel haben! Dann wird sie erst mit starken Kräften einmünden in jenes spirituelle Wissen, das für die Bewusstseinsseele das eigentliche ist, und das sich erst aus der Bewusstseinsseele ergießen muss in die Verstandes- oder Gemütsseele, um dort Herr zu werden. Daher müssen wir in vernünftiger Weise zu durchdringen suchen, was unserer Bewusstseinsseele dargereicht wird aus dem okkulten Wissen. Dadurch werden wir in unserem Innern ein solches Selbst heranziehen, das innerhalb des Innern ein wirklicher Herr und Herrscher ist. Dann stehen wir, wenn wir das moderne Mysterienwesen kennenlernen, uns selbst gegenüber.

So muss sich eigentlich der an das Mysterienwesen Herantretende fühlen, so sich gegenüberstehen, dass er sich bestrebt, einer zu werden, der nachstrebt den Tugenden Parzivals, und der doch weiß, dass er noch ein anderer ist: dass er – durch alle die geschilderten Verhältnisse der neueren Zeit, weil er ein Mensch der neueren Zeit ist – der **verwundete Amfortas** ist. Der Mensch der neueren Zeit trägt diese Doppelnatur in sich: strebender Parzival – und verwundeter Amfortas, So muss er sich selbst fühlen in seiner Selbsterkenntnis. Daraus quellen dann die Kräfte, die eben aus dieser Zweiheit heraus zur Einheit werden müssen und den Menschen wieder ein Stück weiterbringen sollen in der Weltentwickelung. In unserer Verstandes- oder Gemütsseele, in den Tiefen unseres Innern müssen sich treffen der an Leib und Seele in einer gewissen Beziehung verwundete moderne Mensch, der Amfortas, und Parzival, der Pfleger der Bewusstseinsseele." („Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums", GA 144, S. 78ff)

Nach Hilo und Verena ist Parzival ja die Individualität des *Methusael*, der mit der *Tau*-Schrift die lemurische Eiweiß-Atmosphäre vom bereits verfaulenden Eiweiß reinigt und sie damit zur atlantischen Nebelatmosphäre umwandelt. Die Tau-Magie wird aber von Rudolf Steiner mit dem *Gral* gleichgesetzt:

„Was durch das **Tau** ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, Maschinen zu treiben, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. (…) Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen betrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das Tau-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des heiligen **Gral**." („Die Tempellegende und die Goldene Legende", GA 93, S. 285)

So wie der kainitische Mondenlehrer *Siegfried* berufen war, (als *Gawan*) der modernen Menschheit den Nibelungenhort in verwandelter Gestalt wiederzubringen, so der ebenfalls kainitische Mondenlehrer Methusael, (als Parzival) der modernen Menschheit die Tau-Magie in der verwandelten Gestalt des heiligen Gral wiederzubringen – Nibelungenhort und Tau-Magie sind aber letztlich ein und dasselbe.

Wolfram von Eschenbach

AD: Ist der andere, ungarische *Klingsor ca. 1200 n. Chr*. (die Zeit des Stauferkaisers *Friedrich II*) welcher beim Sängerkrieg auf der Wartburg gegen *Wolfram von Eschenbach* kämpft, eine Inkarnation des Schwarzmagiers *Zahak/Tur/Mime*?

Hilo: Der ungarische Klingsor ca. 1200 n. Chr. ist tatsächlich die Individualität Zahak/Tur/Mime. (8.5.2014)

Verena: **Wolfram von Eschenbach** ist **Parzival**, der als Chronist bzw. Zeuge der Ereignisse um den Gral auftritt, bei denen er im 9. Jhdt. selbst die Hauptrolle gespielt hatte. Diese Zeugenschaft will Klingsor beim Sängerkrieg auf der Wartburg verhindern, aber Siegfried/Gawan, der „Schutzherr" über dieses Geschehen, steht Wolfram/Parzival **übersinnlich** ganz intensiv im Kampf gegen Klingsor

bei. (18.5.2015)

Dass Wolfram eine Inkarnation des Parzival sei, ist eventuell auch aus folgenden Aussagen Rudolf Steiners zu erahnen:

„Den Sängerkrieg auf der Wartburg stellte (Richard) Wagner dar als den Kampf zwischen dem Sänger der alten, sinnlichen Liebe, Heinrich von Ofterdingen, und **Wolfram von Eschenbach, der die Kraft des erneuerten, spirituellen Christentums repräsentiert**. In dieser Sage vom Sängerkrieg auf der Wartburg ist es gerade Heinrich von Ofterdingen, der sich den Meister Klingsor von Ungarland zu Hilfe holt Aber beide werden besiegt durch die Kraft, die ausströmt von Wolfram von Eschenbach." („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen", GA 92, S. 142f)

Und: „Die Sage vom König Artus und seiner Tafelrunde verband sich allmählich mit der Sage vom heiligen Gral. Diese Verbindung ist herbeigeführt worden durch einen **wirklichen Initiierten** des 13. Jahrhunderts, durch **Wolfram von Eschenbach**. Die Siegfried-Initiation war noch die alte Initiation. Dabei spielte noch die weltliche Ritterschaft eine Rolle und die Gefahr, durch das Element der Begierde und der Eigenliebe verraten zu werden. Erst wenn man dieses Element überwunden hatte, erst wenn man es ganz von sich abgetan hatte und wenn man vom Prinzip der weltlichen Ritterschaft zum Prinzip der geistigen Ritterschaft aufgestiegen war, dann konnte man die geistige Initiation erreichen. Das stellt Wolfram von Eschenbach im Parzival dar. (…) Wo Sie Wolfram von Eschenbach aufschlagen, Sie werden überall finden, dass er ein **Eingeweihter** war. Er hat diese zwei Sagenkreise verbunden, weil er wusste, dass das schon geschehen war, was wir die Vereinigung der Artus-Loge mit der Grals-Loge nennen. Die Artus-Loge ist ganz in der Grals-Loge aufgegangen." (Rudolf Steiner: „Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen", GA 92, S. 43f)

Rudolf Steiner: „...ich meine die Zeit vom 9. bis zum 13., 14., 15. Jahrhundert. Wenn man diese Selbstlosigkeit in Bezug auf den Gedankeninhalt erreicht hat und damit vereinigt den richtigen Sinn für Verehrung, für Devotion, wie ihn auch der Mystiker haben musste, dann nimmt sich die Zeit, wo große Geister in der Weltgeschichte auftreten, oft ganz anders aus als in der profanen Geschichtsschreibung. Wenn man diesen Zeitraum in der Akasha-Chronik betrachtet, dann haftet unser Blick an einer großen Gestalt, die uns über jene Zeit ungeheuer viel lehren kann, eine Gestalt, die sich dem Beobachter als groß und die sich **dem Okkultisten noch gewaltiger darstellt** als dem gewöhnlichen Forscher: **Wolfram von Eschenbach**." („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen", GA 92, S. 24)

Die Initiation des Christian Rosenkreutz durch Manes

Rudolf Steiner: „Im Jahre **1459** war es, als eine hohe spirituelle Individualität, verkörpert in der menschlichen Persönlichkeit, die vor der Welt den Namen Christian Rosenkreutz trägt, als Lehrer zunächst eines kleinen Kreises eingeweihter Schüler auftrat. 1459 wurde Christian Rosenkreutz innerhalb einer streng in sich abgeschlossenen spirituellen Bruderschaft, der Fraternität Rosae crucis, zum Eques lapides aurei, zum Ritter des Goldenen Steins erhoben." („Die Theosophie des Rosenkreuzers", GA 099, S. 11).

„Als ein «höherer Grad» wird innerhalb dieser ganzen Strömung die Initiation des **Manes** angesehen, der **1459** auch **Christian Rosenkreutz initiierte**: sie besteht in der wahren Erkenntnis von der Funktion des Bösen. Diese Initiation muss mit ihren Hintergründen noch für lange vor der Menge ganz verborgen bleiben. Denn wo von ihr auch nur ein ganz kleiner Lichtstrahl in die Literatur eingeflossen ist, da hat er Unheil angerichtet, wie durch den edlen Guyau, dessen Schüler Friedrich Nietzsche geworden ist." (Rudolf Steiner / Marie Steiner-von Sivers: Briefwechsel und Dokumente 1901 – 1925, GA 262, S. 24)

„Im Jahre 1459 hat der eigentliche Begründer der Rosenkreuzerströmung selbst jene Stufe erlangt, durch die er die Macht hatte, auf die Welt so zu wirken, dass von ihm aus jene Einweihung der Welt gebracht werden konnte." („Natur- und Geisteswesen – ihr Wirken in unserer sichtbaren Welt" GA 98, S. 45)

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Die Weisheit der Atlantis verkörperte sich im Wasser, im Tautropfen. **Tau**, unser deutsches Wort Tau, ist nichts anderes als jener alte atlantische Laut. So wollen wir mit Ehrfurcht und Andacht jedes Tautröpfchen betrachten, das am Grashalm blinkt, als heiliges

Vermächtnis jener Zeit, wo das Band zwischen Menschen und Göttern noch nicht zerrissen war. Das Tauzeichen, das alte Kreuzeszeichen heißt im lateinischen crux. Und was heißt Tau, Tautropfen? ros. ‚Ros-crux' ist unser **Rosenkreuz**.

Nun erkennen wir seine wahre Bedeutung. Es ist also das Tao der Atlantis, die Weisheit der Atlantis, welche uns heute entgegenstrahlt im Tautropfen. Nichts anderes will uns das Rosenkreuz sagen. Es ist ein Symbol für das neue Leben, das in der Zukunft in geistiger Art erblühen wird.

So blieb unserer nordischen Bevölkerung ein inniger Zusammenhang mit der alten Atlantis. Anders war es bei jenen Bevölkerungsgruppen, die nach Osten gewandert waren und sich zu den vier Kulturepochen der Inder, Perser, Ägypter, Griechen-Römer entwickelten. Sie machten eine selbständige Entwicklung durch. Aber es ist ein Gesetz in der geistigen Welt, dass jede Kultur, die sich selbständig eine Weile emporgerungen hat, zugrunde gehen muss, wenn sie nicht von neuem einen Einschlag erhält aus jenen Gebieten, von denen sie ausging, die ihr Mutterland waren. So war es notwendig für die hohe orientalische Kultur, aus unseren Gebieten einen Einschlag zu erhalten, sich zu verschmelzen mit der geistigen Kultur, die sich in unseren Ländern in der Stille gebildet hatte. Jene hohe Individualität, die das das erkannte, war **Christian Rosenkreutz**. Er war es, der im 13. und 14. Jahrhundert das große Werk unternahm, **die geistige Kultur des Ostens mit der des Westens zu verschmelzen**. Er hat immer unter uns gelebt und ist auch heute noch bei uns als Führer im spirituellen Leben. Die geistige Kultur des Orients, wie sie sich als höchste Blüte der östlichen Weisheit im Alten und Neuen Testament darstellt, brachte er in innige Harmonie mit der alten von Atlantis herstammenden Weisheit." („Aus den Inhalten der esoterischen Stunden; Band I: 1904 - 1909" GA 266a, S. 218f)

Rudolf Steiner: „**In den Mysterien des Rosenkreuzes verkehrten immer die Individualitäten des Skythianos, des Buddha, des Zarathustra** – und damit selbstverständlich auch ***Manes***, der die drei überhaupt erst zusammengerufen hatte –. Sie waren in den Schulen des Rosenkreuzes die Lehrer; Lehrer, die ihre Weisheit deshalb der Erde als Gaben schickten, weil durch diese Weisheit der Christus in seiner Wesenheit begriffen werden sollte. Daher ist es in aller Geistesschulung des Rosenkreuzes so, dass man hinaufblickt mit tiefster Verehrung zu jenen alten Eingeweihten, die **die uralte Weisheit der Atlantis** bewahrten: zu dem wieder verkörperten Skythianos, in ihm sah man den großen verehrten Bodhisattva des Westens; zu dem jeweilig verkörperten Abglanz des Buddha, den man ebenfalls verehrte als einen der Bodhisattvas, und endlich zu Zarathas, dem wiederverkörperten Zarathustra. Zu ihnen blickte man hinauf als zu den großen Lehrern der europäischen Eingeweihten." („Der Orient im Lichte des Okzidents", GA 113, S. 192f)

Bedenkt man, dass *Manes* sich später als *Parzival* wiederinkarniert hat und als solcher Grals-König wurde – das war im 9. Jahrhundert –, so kann man wohl davon ausgehen, dass er, der zusammen mit Gautama Buddha und den beiden Gralskönigen Zarathustra (Meister Jesus, Titurel) und Skythianos (der „Priesterkönig Johannes") das Rosenkreuzertum vorbereitet hat, das Gralskönigtum an Christian Rosenkreutz weitergereicht hat:

„Die, welche sich Johannes-Christen nannten und das **Rosenkreuz** zu ihrem Symbolum hatten, die sagten: Gerade das, was für die Menschheit wiedergeboren ist als das Geheimnis von dieser Menschheit höherem Ich, das ist bewahrt worden. Das ist bewahrt worden von jener engeren Gemeinschaft, die von dem Rosenkreuzertum ihren Ausgang genommen hat. Sinnbildlich ist diese Kontinuität angedeutet: Jene heilige Schale, aus welcher der Christus Jesus gegessen und getrunken hat mit seinen Jüngern, die man den «Heiligen Gral» nennt und in der das Blut, das aus der Wunde floss, aufgefangen wurde durch Joseph von Arimathia, sie ist, wie erzählt wird, durch Engel nach Europa gebracht worden. Ihr wurde ein Tempel gebaut, und die Rosenkreuzer wurden die Bewahrer dessen, was da war in dem Gefäße, das heißt dessen, was das Wesen des wiedergeborenen Gottes ausmachte. Das Mysterium von dem wiedergeborenen Gotte waltete in der Menschheit: das ist das Grals-Mysterium.

Das ist das Mysterium, das wie ein neues Evangelium hingestellt wird und von dem gesagt wird: Wir sehen hinauf zu einem solchen Weisen, wie dem Schreiber des Johannes-Evangeliums, der da

sagen konnte: Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Das, was im Urbeginne bei Gott war, das ist wiedergeboren worden bei dem, den wir haben leiden und sterben sehen auf Golgatha, und der auferstanden ist. – Diese Kontinuität des göttlichen Prinzips durch alle Zeiten hindurch, und die Wiedergeburt dieses göttlichen Prinzips, das wollte der Schreiber des Johannes-Evangeliums darstellen. Aber alle, die solches darstellen wollten, die wussten: Das, was von Anfang an war, ist erhalten geblieben. Im Anfange war das Mysterium vom höheren Menschen-Ich; im **Gral** war es aufbewahrt; mit dem Gral blieb es verbunden, und im Gral lebt das Ich, das verbunden ist mit dem Ewigen und Unsterblichen wie das niedere Ich mit dem Vergänglichen und Sterblichen. Und wer das Geheimnis des Heiligen Gral kennt, der weiß, dass aus dem Holz des Kreuzes hervorgeht das lebendig sprießende Leben, das unsterbliche Ich, das symbolisiert ist durch die Rosen am schwarzen Kreuzesholz. So ist das Geheimnis des Rosenkreuzes etwas, was wie eine Fortsetzung des Johannes- Evangeliums sich ausnehmen kann. Und wir können geradezu in Bezug auf das Johannes-Evangelium und das, was es fortsetzt, die folgenden Worte sagen:

«Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Dieses war im Urbeginne bei Gott. Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne durch dieses ist nichts von dem Entstandenen geworden. In diesem war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht schien in die Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen.» Nur einige der Menschen, die etwas hatten von dem, was nicht aus dem Fleisch geboren ist, die begriffen das Licht, das in die Finsternis schien. Da aber ist das Licht Fleisch geworden und wohnte unter den Menschen in der Gestalt des Jesus von Nazareth. Nun könnte man ganz im Sinne des Geistes des Johannes-Evangeliums sagen: Und das, was als Christus in dem Jesus von Nazareth lebte, war das höhere göttliche Ich der ganzen Menschheit, des wiedergeborenen, in Adam als in seinem Ebenbilde irdisch gewordenen Gottes. Dieses wiedergeborene Menschen-Ich setzte sich fort als ein heiliges Geheimnis, wurde aufbewahrt unter dem Symbolum des Rosenkreuzes und wird heute verkündet als das Geheimnis des **Heiligen Gral, als das Rosenkreuz**.

Dasjenige, was in jeder Menschenseele als das höhere Ich geboren werden kann, das weist uns hin auf die Wiedergeburt des göttlichen Ich in der Entwickelung der ganzen Menschheit durch das Ereignis von Palästina. Wie in jedem einzelnen Menschen das höhere Ich geboren wird, so wird in Palästina das höhere Ich der ganzen Menschheit, das göttliche Ich geboren, und es wird erhalten und weiter entwickelt in dem, was sich hinter dem Zeichen des Rosenkreuzes verbirgt.“ „Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien“, GA 112, S. 18ff)

Dass Manes/Parzival, der zusammen mit Buddha, Zarathustra und Skythianos das Rosenkreuzertum vorbereitet und 1459 Christian Rosenkreutz *initiiert* hat, in diesem Rosenkreuzertum auch intensiv *wirkt*, ist nicht weiter verwunderlich. Nun, das Rosenkreuzertum war eine im *Verborgenen* arbeitende esoterische Strömung – sie tritt jedoch mit der *Anthroposophie* an die Öffentlichkeit:

Das Ausschütten der Gralsschale durch die Anthroposophie

Was ist der *Gral*? Doch ganz offensichtlich der sprudelnde Quell des *esoterischen Christentums*. Mission des *Christian Rosenkreutz* war es gewesen, in Anknüpfung an Titurel (Zarathustra), Parzival (Manes), Feirefiz und den Priesterkönig Johannes die Esoterik des Christentums mit derjenigen der ganzen Welt – auch derjenigen der alten Atlantis – zu verschmelzen. *Rudolf Steiners* Mission war es, dieses Rosenkreuzertum, dessen Herzstück die „*Christologie*“ darstellt, ab dem „neuen lichten Zeitalter“ zu *veröffentlichen* – auf Mysterienveröffentlichung = Mysterienverrat stand aber in allen früheren Zeiten schon in geringstem Umfang immer die *Todesstrafe*, da Uneingeweihte im Besitz von Mysterienwissen gar nicht anders konnten als das größte Unheil damit anzurichten – Steiner vollzieht diesen „Mysterienverrat“ aber *in ungeheurem Umfang*. Damit eröffnet er ganz neu das „*Tor der Geburt*“ – er schüttet tatsächlich das Füllhorn der *Gralsschale* über die ganze Menschheit aus: „Denn nicht umsonst ist erzählt, dass der Gral zunächst wiederum hinweggetragen worden ist von seinem Ort, dass er für die nächste Zeit nicht äußerlich wahrnehmbar war. Betrachten wir es als ein **erneuertes Suchen nach dem Gral**, was wir in unserer Anthroposophie pflegen dürfen.“ (Rudolf Steiner: „Christus und die geistige Welt“, GA 149, S. 110)

Oder: „Man kann das «verborgene Wissen», welches von dieser Seite die Menschheit ergreift und immer mehr ergreifen wird, nach einem Symbol die Erkenntnis vom «**Gral**» nennen. Wer dieses Symbol, wie es in Erzählung und Sage gegeben ist, seiner tieferen Bedeutung nach verstehen lernt, wird nämlich finden, dass es bedeutungsvoll das Wesen dessen versinnlicht, was oben die Erkenntnis der neuen Einweihung, mit dem **Christusgeheimnis in der Mitte**, genannt worden ist. Die neuzeitlichen Eingeweihten (*Rudolf Steiner, Christian Rosenkreutz, Gautama Buddha, Meister Jesus/Zarathustra, Skythianos, Manes/Parzival*…) können deshalb auch die **«Eingeweihten des Grales»** genannt werden. Zu der **«Wissenschaft vom Gral»** führt der Weg in die übersinnlichen Welten, welcher in diesem Buche in seinen ersten Stufen beschrieben worden ist.“ (Rudolf Steiner: „Die Geheimwissenschaft im Umriss“, GA 13, S. 406f)

Oder: „Was durch das **TAU** – die Tau-Schrift des *Methusael*, der in *Parzival* wiedererstanden ist – ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird – *in Zukunft*, nicht in der Vergangenheit! – selbst dazu verwendet werden können, **Maschinen zu treiben**, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen. (…) Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen betrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das Tau-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des **heiligen Gral**.“ (Rudolf Steiner: „Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 221)

Welch *zentrale* Bedeutung Parzival für die Anthroposophie hat, mag man aus Folgendem erahnen: „Wenn ich suchte **die weitere okkulte christliche Entwickelung des Abendlandes**, dann trat mir vor die Seele die Mahnung: Du musst erst den Namen des **Parzival** an seiner rechten Stelle lesen. (…) Ich hatte, meine lieben Freunde, wohl aufgenommen, was Sie ja alle kennen aus der Parzival-Sage, dass, nachdem Parzival zurück kommt, in einer gewissen Weise geheilt von seinen Irrtümern, und den Weg zum heiligen Gral wiederfindet, ihm da verkündet wird: auf der heiligen Schale wäre glänzend sein Name erschienen. – **Er muss also** – *heute* immer noch! – **auf dieser heiligen Schale stehen**. (…) Dann sieht man die dunkle Scheibe, und in wunderbaren Lettern der okkulten Schrift auf der Mondessichel – heute immer noch – den Namen **Parzival**!“ (Rudolf Steiner: „Christus und die geistige Welt. Von der Suche nach dem heiligen Gral“, GA 149, S. 82ff)

Rudolf Steiners *philosophisches* Werk *vor* der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, bei welchem er als „individualistischer Anarchist“ auftrat, war ein durchaus *zerstörerisches* („Tor des Todes“), ein Aufräumen mit dem „Muff von mehr als 1000 Jahren“, denn er hält in seiner „Philosophie der Freiheit“ *Gericht über die gesamte Philosophiegeschichte*, kein Philosoph insbesondere der neueren Zeit kommt ungeschoren davon (in Wirklichkeit sind natürlich *wir alle* damit gemeint, unsere intellektuellen Verkrustungen und Spiegelfechtereien). Denn diese „Philosophie der Freiheit“ ist kein philosophisches *System*, sondern ein *Prozess*: der Weg vom „Gedachten“ zum „Denken“, ein Todesprozess oder Todesdurchgang, sprich: eine *Initiation* oder ein vollbewusster *Schwellenübergang*. – Das war *vor* der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, mit dem das Kali Yuga („Finstere Zeitalter“) endet. Man beachte im Lichte dessen einmal folgende merkwürdige Aussage Rudolf Steiners:

„Die Menschen haben ja verloren jene uralten Offenbarungen des alten Okkultismus; als der Okkultismus allmählich seine neuere Form annahm, fand er wenig äußeres Verständnis mehr. In unserer Zeit muss er es wieder finden. In dieser Zeit muss er wieder zur **Theosophie** werden.

Aber es gab eine Zwischenzeit, da haben die Menschen nicht hinaufgeblickt zu den okkulten Wahrheiten, die ihnen früher verkündet worden sind, da haben die Menschen nicht verstanden dasjenige, was wir heute kleiden in die Theosophie. Da haben sie sich gehalten an die letzte Offenbarung, an die letzten Wirkungen der höheren Dreiheit, an Materie, Seele und Geist. Und es ist aus dieser Betrachtung, die nur entwurzelt war, weil sie zu den letzten Offenbarungen die Ursprünge nicht kannte, es ist daraus entstanden, was eigentlich im Grunde doch erst auftrat sechs Jahrhunderte vor der christlichen Zeit (Steiner deutet hier auf die Geburt der Philosophie im alten Griechenland) und bis in unsere Zeit gedauert hat: es ist aufgetaucht das, was man **Philosophie** nennen kann.

Und überall werden Sie finden, dass die Philosophie anknüpft an die letzte äußere Offenbarung der großen Dreiheit, die sehr verhüllt bleibt. Sie sieht nur ausgebreitet das materielle Leben, an dem das menschliche Bewusstsein kaut. Sie begreift nicht das unaussprechliche Wort, sondern ahnen kann sie noch das Seelische der Welt, wenn es sich offenbart in der Menschenseele als das ausgesprochene Wort. Sie findet nicht das ungeoffenbarte Licht, kann es aber ahnen, da es in seiner letzten Wirkung, im menschlichen Denken, dem zuerst der Außenwelt zugekehrten Teile des menschlichen Geistes, erscheint. Leib, Seele und Geist – bei dem griechischen Geiste treten sie als der dreigliedrige Mensch auf –, sie spielen ihre große Rolle durch das ganze Zeitalter der Philosophie. Es gab eine Zeit, da für die äußere Welt verhüllt waren die Okkultismen, verhüllt waren die Theosophien, und die Menschen sich gehalten hatten an die äußerste Offenbarung, an das, was man Leib, Seele und Geist nennt. Und dieses Zeitalter erstreckt sich bis in unsere Tage hinein; aber **die Zeit der Philosophie ist erfüllt**. Die Philosophen haben ihr Zeitalter hinter sich gehabt. Das einzige, was heute Philosophie sein kann, ist die Rettung desjenigen im Menschen, an das sich der Hellseher erinnern muss auf der ersten Stufe seiner Entwickelung, ist die **Rettung des Ich, des Selbstbewusstseins**. Das wird Philosophie begriffen haben müssen. Daher versuchen Sie von diesem Gesichtspunkte aus meine «**Philosophie der Freiheit**» zu verstehen, wo angeknüpft wird gerade an das, **was überleiten muss das philosophische Bewusstsein in die Zeit, die nun kommt, und in der wiederum eintreten muss in die Menschheitsentwickelung das, was ein genaueres Abbild der höheren Dreiheit sein kann als die Philosophie, wo eintreten muss in die Menschheitsentwickelung die Theosophie**.

So sehen Sie, das Zeitalter der Philosophie hat sich erfüllt. Älter als die Philosophie ist die Theosophie. Die Theosophie wird an die Stelle der Philosophie treten trotz allen Widerspruches. Sie ist sozusagen das, was die längere Phase hat; sie ragt an Dauer über das Zeitalter der Philosophie hinaus. Der Mensch kann vom philosophischen Gesichtspunkte aus nur eine gewisse Zeit hindurch betrachtet werden; länger dauert in Vergangenheit und Zukunft das Zeitalter der Theosophie als das Zeitalter der bloßen Philosophie. Der Mensch kann betrachtet werden von dem Gesichtspunkte der Theosophie. Überragend aber und völlig in das Wesen des Menschen eindringend ist der Okkultismus. Dieser Okkultismus ist dasjenige, was uns mit dem menschlichen Wesen völlig bekannt macht. Denn allen menschlichen Erkenntnissen liegt zugrunde Okkultismus. Okkultismus ist das Älteste und hat das längste Zeitalter. Vor der Theosophie war der Okkultismus, nach der Theosophie wird der Okkultismus sein. Vor der Philosophie war die Theosophie, nach der Philosophie wird die Theosophie sein.“ (Rudolf Steiner: „Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie“, GA 137, S. 207ff)

Mit seiner „Philosophie der Freiheit“ vollzieht Rudolf Steiner *selber* den Übergang von der Philosophie zur Theosophie – er tut es dadurch, dass er die Philosophie eigenhändig in den Tod führt und durch seine ungeheuerliche Mysterienveröffentlichung die Theosophie erst aufgehen *lässt*, daran ist wenig zu rütteln.

Tatsächlich beginnt nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, pünktlich zu Beginn des neuen „lichten oder spirituellen Zeitalters“, eine *Lebens-Erneuerung riesigen Umfangs*, denn die neu zum Sprudeln gebrachte Mysterienweisheit der gesamten Menschheit – Anthroposophie in ihrer *geisteswissenschaftlichen* oder „theosophischen“ Gestalt – ergießt sich sofort in alle *praktischen Lebensbereiche* hinein. Diese Erneuerung und Heilung ist allerdings – und das ist zu ihrem Verständnis unumgänglich – de facto auf einen Punkt hin zentriert: auf die *Waldorfpädagogik* als „Speerspitze der Anthroposophie“ – das „Tor der Geburt“ ist hier mit Händen zu greifen.

In der aus der „sozialen Dreigliederung“ hervorgegangenen Waldorfpädagogik fasste Rudolf Steiner alles zusammen, was aus der Anthroposophie bis dahin bereits praktisch erarbeitet war – insbesondere die Eurythmie und sämtliche anthroposophisch erneuerten Künste – sowie alles, was nach Begründung der Waldorfschule noch aus der Anthroposophie geboren wurde: goetheanistische Wissenschaft, anthroposophische Medizin, Kunsttherapie, Heilpädagogik, biologisch-dynamische Landwirtschaft usw.: all das hat sich sofort als unentbehrlicher Bestandteil der Waldorfpädagogik eingegliedert. Insofern ist es nicht übertrieben zu sagen, dass *alles*, was an praktischer Lebens-Erneuerung aus der Anthroposophie erflossen ist, seinen Mittelpunkt und sein eigentliches Ziel in der Waldorfpädagogik findet. Die fa-

tale „Lebensrealität“ grundstürzend *im Sinne der Kindheit umzukrempeln – das* war Rudolf Steiners Anliegen mit der Waldorfpädagogik als „Speerspitze der Anthroposophie“: „Und Sie haben da zuerst die Diagnose, die da findet: unsere Zivilisation ist von **Karzinomen** durchzogen, und dann die Therapie – nun, die **Waldorfschul-Pädagogik**! Die Waldorfschul-Pädagogik ist nicht anders aufgebaut, meine lieben Freunde. Aus ganz derselben Denkweise heraus, aus der man medizinisch denkt, ist da über die Kultur gedacht. (…) ...dass man die Pädagogik als eine ins Geistige übersetzte Medizin anzusehen hat. Das aber tritt uns mit besonderer Schärfe hervor, wenn wir die Kulturtherapie finden wollen. Denn diese Kulturtherapie können wir nur denken als die Waldorfschul-Pädagogik.“ („Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes“, GA 230, S. 212) – Keine andere spirituelle Richtung hat auch nur entfernt diesen grundlegenden Ansatz einer absolut praktisch-konkreten „Großen Veränderung“ sämtlicher Lebensbereiche – und keine andere Richtung hat eben diese Zentrierung all dessen auf die „Weltmacht Kind“, d.h. auf das „Tor der Geburt“.

Die Parzival-Frage und der Durchgang durch den Zweifel

Rudolf Steiner: „Das soll gemacht werden durch **die heutige Geisteswissenschaft**; sie soll beginnen, die Lehren des **Skythianos**, des **Zarathustra** und des **Gautama Buddha**...

– Buddha, Zarathustra und Skythianos aber wurden ausgesandt von *Manes*, d.h. von *Parzival*, er ist es, der für ihr Wirken „verantwortlich“ ist, es koordiniert und miteinander harmonisiert –

...in die Welt zu bringen, nicht in ihrer alten, sondern in einer durchaus neuen, heute aus sich selbst erforschbaren Form. Wir beginnen damit, dass wir zunächst das Elementare, welches wir von ihnen lernen können, der Kultur einverleiben. Von dem Buddha hat das Christentum hinzuzulernen die Lehre von der Wiederverkörperung und dem Karma, wenn auch nicht in einer alten, heute nicht mehr zeitgemäßen Art. Warum fließen heute in das Christentum die Lehren von der Wiederverkörperung und dem Karma? Sie fließen ein, weil sie die Eingeweihten verstehenlernen können im Sinne unserer Zeit, wie sie Buddha, der große Lehrer der Wiederverkörperung in seiner Art verstanden hat. So wird man auch anfangen den Skythianos zu verstehen, der nicht nur die Wiederverkörperung des Menschen zu lehren hat, sondern der das zu lehren hat, was von Ewigkeit zu Ewigkeit waltet.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 195) – das aber bedeutet, dass eben auch *Parzival/Manes* ganz zentral durch die Anthroposophie, d.h. durch *Rudolf Steiner* wirkt.

– Die Beschäftigung mit Buddha, Zarathustra, Skythianos und in diesem Falle insbesondere *Manes* wäre allerdings eine müßige Vergangenheitskrämerei, könnte man ihre Wirksamkeit nicht auch *ganz konkret* in der Gegenwart aufspüren – nur dadurch ergibt sich eine Möglichkeit, sich *ganz innig mit ihnen zu verbinden* und in ihrem Sinne zu wirken. Manes` Aufgabe liegt nach allem Vorhergehenden einerseits in dem, was Christian Morgenstern so lapidar in dem Satz zusammengefasst hat: „***Liebt das Böse gut***“, womit Manes sich als zuständig für *Leo Tolstoi, Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Nelson Mandela* und viele andere im Sinne der *Gewaltlosigkeit* Wirkende erweist – innerhalb anthroposophischer Zusammenhänge, wo sein Impuls am Zentralsten hingehören würde, ist davon trotz aller Mahnungen Rudolf Steiners in „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ und obgleich er selbst dies am radikalsten von allen vorgelebt hat, leider noch nicht allzu viel zu spüren.

Ein anderes ist Parzivals Durchgang durch den *Zweifel* (Wdhlg.): „Aber eine Seele, die es ernst und würdig mit dem Erkenntnisdrang nimmt, ist anders daran, wenn sie wahrhaftig in ihr Inneres schaut. Die geht hin, sucht vielleicht in dieser oder jener Wissenschaft, sucht und sucht, sucht auch im Leben zurechtzukommen mit dem, was sich im Menschenleben darstellt. Wenn sie eine Weile gesucht hat, glaubt sie dies oder jenes zu wissen. Aber dann sucht sie weiter. Und je mehr sie sucht mit den Mitteln der Zeit, desto mehr fühlt sie sich oftmals zerrissen, desto mehr fühlt sie sich hineingezogen in den **Zweifel**. Und die Seele, die, nachdem sie die Zeitbildung aufgenommen hat, sich erst mit dieser Zeitbildung gesteht, „**dass sie nichts wissen kann**“, diese Seele ist oftmals diejenige, welche am ernstesten und würdigsten Selbsterkenntnis übt. **Eigentlich kann es eine tiefere moderne Seele gar nicht geben, die nicht durch den nagenden Zweifel durchgeht**. Kennengelernt sollte die moderne Seele diesen nagenden Zweifel haben! Dann wird sie erst mit starken Kräften einmünden in jenes spirituelle Wissen, das für die Bewusstseinsseele das ei-

gentliche ist, und das sich erst aus der Bewusstseinsseele ergießen muss in die Verstandes- oder Gemütsseele, um dort Herr zu werden.“ (s.o.)

Oder: „Einen Satz hören Sie heute immer wieder die Leute sagen: Das ist mein Standpunkt. Jeder hat einen Standpunkt. Als ob es darauf ankäme, was für einen Standpunkt man hat! Der Standpunkt im geistigen Leben ist nämlich ebenso vorübergehend wie der Standpunkt im physischen Leben. (...) Es kommt darauf an, dass man einen gesunden Willen und ein gesundes Herz hat, um die Welt von JEDEM Standpunkt aus betrachten zu können. (...)

Ach, die Menschen hatten allmählich, als das neunzehnte Jahrhundert zuende ging, alle, alle ihren Standpunkt. Der eine war Materialist, der andere Idealist, der dritte Realist, der vierte Sensualist usw. (der eine war Marxist, der andere Islamist, der dritte reiner Pragmatiker, der vierte Anthroposoph usw...) Aber allmählich unter der Herrschaft von Phrase, Konvention und Routine waren die Standpunkte auf einer Eiskruste angekommen. Die geistige Eiszeit war gekommen. (...)

Die Jüngeren standen neben den Alten, die Jüngeren mit dem warmen Herzen, das noch nicht sprach, das aber warm war. Das durchbrach die Eiskruste. Und der Jüngere fühlte nicht: Das ist mein Standpunkt – sondern der Jüngere fühlte: Ich verliere den Boden unter den Füßen.“ (Rudolf Steiner: „Pädagogischer Jugendkurs“, GA 217, S. 20ff) – Wie der „Weg des Zweifels“ *innerhalb der Anthroposophie* aussieht, möchte ich im Folgenden versuchen, zum umreißen:

Man kann nämlich beobachten, dass sich die *Texte Rudolf Steiners*, je länger man sich mit ihnen beschäftigt, einem desto mehr *entziehen*. Das liegt an der merkwürdigen Art, *wie* Rudolf Steiner seine Texte schrieb (oder sprach), wobei ihm im WIE (nicht im Inhalt) ganz deutlich Manes die Feder geführt hat. Viele Menschen stöhnen oder fluchen über den *furchtbaren Stil Rudolf Steiners* – seine grauenhaften Schachtelsätze, seine „Umständlichkeit“, „im ganz Vagen bleibende Unklarheit“, seine manchmal „endlosen Wiederholungen des Gleichen“ – und feuern seine Bücher in die Ecke. *Für diese Stöhner hat Rudolf Steiner seine Texte nicht geschrieben*; ich möchte gar behaupten: er wollte sie bewusst abschrecken.

Es gibt aber einen gewaltigen Ausspruch *Max Stirners*, auf welchen Rudolf Steiner immer wieder hinwies: „*Das Wissen muss sterben, um als Wille wieder aufzuerstehen und als Freie Person sich täglich neu zu schaffen*.“ (Stirner: „Das unwahre Prinzip in unserer Erziehung“, 1842). Gerade „anthroposophisches Wissen“ stirbt fortwährend, tausendmal schneller und gründlicher als alles andere, lässt sich intellektuell *nicht* festhalten und wo dies krampfhaft doch versucht wird (leider in unglaublichem Umfang), kommt es zu all den intellektuellen Vergewaltigungen oder „anthroposophischen Theorien“, die das so unangenehm *Sektenhafte* in der Anthroposophischen Bewegung ausmachen. Wer noch an Theorien bastelt, der versucht, mit dem Kopf festzuhalten, was nicht festzuhalten geht – Theoretiker aber darf man nicht auf Kinder loslassen (selbst auf Oberstufen-Schüler nicht).

Je intensiver man sich aber mit Rudolf Steiners Texten beschäftigt, desto mehr erlebt man, dass in Wirklichkeit die Inhalte ständig *wegrutschen* wie die berüchtigte *Seife in der Badewanne*. Der „Fische-Geborene“ Rudolf Steiner ist auch „glitschig wie ein Fisch“! Meist merkt man es zunächst andersherum: „*diese zentrale Aussage stand doch beim letzten Mal Lesen noch gar nicht im Text*!“

Steiner-Texte lassen sich intellektuell, schubladenmäßig nicht greifen: man gleitet an ihnen ab. Es funktioniert einfach nicht, „Anthroposophie mit dem Kopf aufzunehmen und dann in die Praxis umzusetzen“. – Etwa 4 ½ Jahrzehnte lang hatte ich Rudolf Steiners „Geheimwissenschaft im Umriss“ intensiv studiert, darauf ruhen meine neun umfangreichen Atlantis-Bände. Nach Abschluss der Bände hat sich dieses „Geheimwissenschaft“-Studium sogar noch intensiviert. Und obgleich ich dieses Studium jahrzehntelang so intensiv betrieben habe, dass ich manche Passagen fast oder ganz auswendig kenne, obwohl ich so viele Bände darüber geschrieben und mich wissenschaftlich mit unendlich vielen Einzelheiten wahrlich gründlich auseinandergesetzt habe, muss ich bekennen: ich kapiere von der „Geheimwissenschaft“ *überhaupt nichts*. Könnte direkt mit Faust darüber sagen: „*Führe nun ach, die quer und die krumm meine Leser an der Nase herum*!“; alle meine Atlantis-„Ergebnisse“ sind *vollkommen provisorisch.*

Hat allerdings das „Seifen-Erlebnis“ nur lange und schmerzhaft genug eingewirkt, so wird man es irgendwann regelrecht *müde*, die Texte mit dem Kopf greifen zu wollen; der Reflex baut sich nach und nach ab (allerdings kann das Jahre oder gar Jahrzehnte dauern). Das Nicht-festhalten-Können von Steiners Aussagen bewirkt, dass sie, hinuntergesunken, in mir anfangen zu arbeiten, zu wühlen und zu ru-

moren. Sie bringen mich unweigerlich in *Bewegung* und ins *Selber-Denken* – bitte einmal bei sich nachspüren, ob es wirklich so ist oder nicht! Ich verdanke Steiner *unendlich viel* – aber ich habe *alles selbst gemacht*, gerade weil ich ihn *nicht* begriffen habe, da dies prinzipiell so nicht geht, wie man es sich vorstellt – Eingeweihten-Wissen ist nicht zu erlangen ohne völlige *Wesens-Verwandlung*. *Deshalb* ist Anthroposophie eben keine „Lehre", sondern eine heftige „Wirkung" (damit ist der „anthroposophische Schulungsweg" beschrieben, den ich nicht „gehen kann", sondern von dem ich „ergriffen werde", weil er ein „Lebensvorgang" ist, der sich nicht nach dem richtet, was ich über ihn im Kopf habe – geht es doch gerade darum, den Augiasstall im Kopf erst einmal gründlich auszumisten.)

Gerade damit sind wir wieder bei *Parzival* (Wdhlg.): „Zu nichts anderem sollte seine (Parzivals) Seele getrieben werden, als zu **fragen** dort, wo ihm die Bedeutsamkeit des Christus-Impulses entgegentreten konnte: am Heiligen Gral. Fragen sollte er! Fragen sollte er, nicht angestiftet durch das, was die Ritter glaubten in dem Christus verehren zu müssen, oder durch das, was die Theologen glaubten in dem Christus verehren zu müssen; sondern einzig und allein durch die jungfräuliche, aber im Sinne ihrer Zeitepoche lebende Seele sollte er angeregt werden, zu fragen, was der Heilige Gral enthüllen könnte, und was eben das Christus-Ereignis sein konnte. Er sollte fragen! Halten wir dieses Wort fest. (...) Und was uns aus dem für uns wirklich durch das Bild des Jünglings zu Sais bereicherten Parzival-Geheimnisses fließen kann, das ist, dass wir im rechten Sinne, wie es unserer Zeit auch entspricht, fragen lernen. Denn in diesem Fragenlernen liegt die aufsteigende Strömung der Menschheitsentwickelung. (...) In der spirituellen Strömung müssen wir lernen zu fragen. In der materialistischen Strömung führt aber die Menschen alles ab vom Fragen. Wir wollen diese zwei Dinge nur nebeneinander hinstellen, um zu zeigen, wie die eine und wie die andere Strömung ist. In der einen haben wir diejenigen Menschen, die im Materialismus drinnenstehen. Das können durchaus solche sein, die an diesen oder jenen spirituellen (anthroposophischen?!) Dogmen festhalten, die mit Worten, mit Theorien die spirituelle Welt anerkennen. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, dass wir mit dem Ganzen unserer Seele in die spirituelle Strömung hineinkommen. Von den Menschen, die in der materialistischen Strömung drinnenstehen, kann man sagen: sie sind keine «Frager». Sie sind wirklich keine Frager, **denn sie wissen schon alles**. Das ist das Charakteristikon der materialistischen Kultur, dass diese Menschen alles wissen, dass sie nicht fragen wollen. Sogar die jüngsten Menschen wissen heute alles und fragen nicht." (Rudolf Steiner: „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium", GA 148, S. 164ff)

Nur indem ich *Fragen* stelle, entwickele ich überhaupt *Interesse* an den Menschen, an der Natur, am Kosmos; Fragen allein sind es, welche Amfortas-Wunden *heilen* können. Anders wird der „Riesen-Aufstand", der in der Parzival-Sage um das Fragen-Lernen des Parzival gemacht wird – es bedeutet immerhin seine *Einweihung* – gar nicht verständlich. Fragen aber entstehen dadurch, dass ich etwas *nicht weiß*.

In der „Philosophie der Freiheit" (5. Kapitel) heißt es: „Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und Begriff". Dieser Satz wurde von leider nicht wenigen „anthroposophischen Erkenntnistheoretikern" zunächst fast automatisch dahingehend interpretiert, dass man meinte, es ginge darum, auf die äußeren Wahrnehmungen Begriffs-Etikette draufzukleben und in die Schubladen eines festgefügten Begriffssystems zu stecken. Man kann sich aber leicht klarmachen, dass *jedes* Draufkleben von Etiketten eine Vergewaltigung der Realität darstellt, die nicht das Geringste mit *wirklicher* Erkenntnis zu tun hat, und seien es noch so „richtige" Begriffe. – Kann es sein, dass Begriffe in Wirklichkeit vielleicht soetwas wie *Hohlformen* sind?! In geisteswissenschaftlicher Terminologie spricht Rudolf Steiner von „*lebendigen Begriffen*", „*beweglichen Begriffen*" usw. – fast hätte ich „Seifen-Begriffe" gesagt. Die „Synthese von Wahrnehmung und Begriff" ist ja offenbar ein „Zusammenschnappen" von zwei Dingen. Kann ich denn mit einer Wahrnehmung erkennend „zusammenschnappen", nach der ich gar keine *Frage* habe? Mit Schubladen-Begriffen stoße ich die Wirklichkeit ab, komme gar nicht an sie heran, da schnappt gar nichts zusammen.

(Man könnte dagegenhalten, dass Rudolf Steiner ja durchaus von Begriffs-Systemen spricht: „Je mehr sich unsere Erfahrung erweitert, desto größer wird die Summe unserer Begriffe. Die Begriffe stehen aber durchaus nicht vereinzelt da. Sie schließen sich zu einem gesetzmäßigen Ganzen zusammen. Der Begriff «Organismus» schließt sich zum Beispiel an die andern: «gesetzmäßige Entwickelung, Wachstum» an. Andere an Einzeldingen gebildete Begriffe fallen völlig in eins zu-

sammen. Alle Begriffe, die ich mir von Löwen bilde, fallen in den Gesamtbegriff «Löwe» zusammen. Auf diese Weise verbinden sich die einzelnen Begriffe zu einem geschlossenen Begriffssystem, in dem jeder seine besondere Stelle hat“ („Die Philosophie der Freiheit“, 4. Kapitel). – Ändert sich daran auch nur das Geringste, wenn ich „Begriff“ durch „Frage“ ersetze?!)

Oft wird auch gesagt: durch die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners bekomme ich erst die „richtigen Begriffe“, um mit den Wahrnehmungen der Sinneswelt bzw. mit dem Leben klarzukommen. Ein „Begriffs-Lieferant“ ist die Geisteswissenschaft aber tatsächlich nur im „seifigen“ Sinne. Ich kann daher den obigen Satz ruhig so übersetzen: „Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und *existentieller, brennender Frage*“ – alle „anthroposophischen Erkenntnistheoretiker“, welche den „Begriff“ nicht als „Hohlform“, „Negativ-Form“ oder eben als „Frage“ auffassen können, sondern als etwas, das man in die Tasche stecken kann, haben nicht begriffen, worum es hier geht. Wer ein „Begriffssystem“ mit sich herumträgt, das ihm nicht zur brennenden Frage geworden ist, den nennt man im Leben einen *Dogmatiker* – gegen nichts hat Rudolf Steiner so gewettert als gegen „im Kopf steckengebliebene Anthroposophie“. Eine wissenschaftlich-exakte (goetheanistische) *Erforschung der Steiner-Texte selber* ist demnach dazu da, den „Begriff“, sprich: die richtige *Frage* überhaupt erst bilden zu können.

„*Anthroposophische Arbeit*“ – die individuelle oder gemeinschaftliche *Meditation* der Texte Rudolf Steiners – ist einzig und allein dazu da, durch den Prozess des Vergessens und Heruntersinkens in mir immer tiefergehende Fragen zu provozieren, besser: wachzuküssen wie der Prinz das Dornröschen, denn würden sie nicht seit Ewigkeiten bereits in Mir Selber schlummern, so wären es eben nicht *meine* Fragen: „Was hier in Betracht kommt, wird richtig nur derjenige anschauen, der bedenkt, wie alles Wissen von seelischen und geistigen Welten in den Untergründen der menschlichen Seele ruht. Man kann es durch den «Erkenntnispfad» heraufholen. (...) Eine richtige geistige Einsicht erweckt in dem nicht durch Vorurteile getrübten Gemüt die Kraft des Verständnisses. **Das unbewusste Wissen schlägt der von andern gefundenen geistigen Tatsache entgegen** (ein SPIEGEL-Prozess!). Und dieses Entgegenschlagen ist nicht blinder Glaube, sondern rechtes Wirken des gesunden Menschenverstandes.“ (Rudolf Steiner: „Theosophie“, GA 9, Kapitel: „Der Pfad der Erkenntnis“)

Nur mit quälenden Fragen im Leib – „hier wirken Zwangsgewalten“ – lerne ich aber *das Leben* (z.B. im Falle des Waldorflehrers die Kinder) tatsächlich immer exakter und tiefer *beobachten* – ohne die ich aber die Wirklichkeit gar nicht erfassen, keine Evidenz-Erfahrungen machen kann. *Ohne Fragen komme ich gar nicht an die Wirklichkeit heran* – an die Kinder schon gar nicht. Ein Begriff, der nicht zur existentiellen heftigen Frage wird, ist ein *Unbegriff*, eine Schubladen-mäßige Vergewaltigung der Wirklichkeit. Mit anderen Worten hat Rudolf Steiner dies in seinem berühmten Satz „Jede Idee, die dir nicht zum Ideal wird, ertötet in deiner Seele eine Kraft; jede Idee, die aber zum Ideal wird, erschafft in dir Lebenskräfte.“ („Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten, GA 10, S. 28) ausgesprochen.

Durch die „Seifen-Erfahrung“ kommt man – quälend langsam – immer mehr dazu, folgende Mahnung Rudolf Steiners zu beachten: „Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden. In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz **erarbeitet** werden müssen. Das ist mit Bewusstsein angestrebt worden. Denn nur so kann das Buch dem Leser werden, was es ihm werden soll. Wer es bloß durchliest, der wird es gar nicht gelesen haben. Seine Wahrheiten müssen erlebt werden. Geisteswissenschaft hat nur in diesem Sinne einen Wert.“ („Theosophie“, GA 9, Vorrede zur 3. Auflage).

Je länger und schmerzhafter das Seifen-Erlebnis eingewirkt, je mehr man es *müde* geworden ist und der Reflex sich abbaut, die Texte mit dem Kopf greifen zu wollen, desto mehr beginnt gerade das merkwürdige *Wie* der Texte Rudolf Steiners einen *magisch anzuziehen*, über das man vorher so geflucht hat: die Sprach-Rhythmen, die seltsamen Wort- und Laut-Wiederholungen, die Feinheiten seiner merkwürdigen Grammatik, die ebenso merkwürdigen, oft erst auf den zweiten Blick sichtbar werdenden Doppeldeutigkeiten seiner Formulierungen. Ich weiß leider nicht mehr wer es war, der es einmal so ausdrückte: „*wir alle reden tote Klötze oder Steine – Rudolf Steiner redet lebendige Pflanzen*“. Da

man sich, wie Steiner betont, seit Jahrhunderten daran gewöhnt hat, mit der Sprache nur noch Materielles auszudrücken und gar keine Worte mehr für subtile geistige Inhalte hat, sah er sich allein von daher schon gezwungen, im WIE auszudrücken, was das WAS der Sprache nicht mehr hergibt:

„Daher ist es bedeutungsvoll, dass man begreift, es ist wichtiger, **wie** der Seher es sagt, als was er sagt. Was er sagt, ist bedingt durch die Vorstellung, die jeder von uns außen herein mitbringt. Er ist genötigt, um nicht als Narr angesehen zu werden, das, was er zu sagen hat, in gangbare Sätze und Vorstellungsverknüpfungen zu kleiden. Für die höchsten Gebiete des Geistes ist es wichtig, **wie** der Seher etwas sagt. Der steht ihm richtig gegenüber, der da auf das Wie des Ausdruckes kam, der darauf kam, dass der Seher achtgibt, manches kurz, anderes breiter, anderes gar nicht zu sagen, dass er genötigt ist, den Satz von einer Seite so zu formulieren, dann einen anderen dazuzusetzen von der anderen Seite her. Das Gestaltende ist das, was den höheren Teilen der Geisteswelt gegenüber wichtig ist. Daher ist es wichtig zum Verständnis, weniger bloß auf den Inhalt zu hören, der natürlich als Offenbarung der Geisteswelt auch wichtig ist, als durch den Inhalt durchzudringen auf die Art, **wie** der Inhalt ausgedrückt wird, um zu sehen, ob der Redner nur Sätze und Theorien koppelt, oder ob er aus Erfahrung redet. Das Sprechen aus der Geisteswelt wird sichtbar im Wie des Gesagten, nicht so sehr im Inhalt, sofern er theoretischen Charakter hat, sondern wie er zum Ausdruck kommt.“ („Kunst und Kunsterkenntnis“, GA 271, S. 137)

Auf das WIE einzugehen bedeutet aber, diese Texte immer genauer, immer *wortwörtlicher* zu nehmen (Rudolf Steiner: „Gewöhnlich hat man keine Ahnung, dass man am richtigsten die Dinge versteht, die in den okkulten Schriften mitgeteilt sind, wenn man so wenig als möglich sich bemüht, sie symbolisch auszudeuten, sondern wenn man sie **so wörtlich als möglich nimmt**.“ – GA 136, S. 148).

Durch solches Wortwörtlich-Nehmen der Steiner-Texte potenziert sich zwar das *daran-Abgleiten*, es tritt dafür aber ein Anderes hervor: das Wort Rudolf Steiners beginnt als „*Jungbrunnen*“ bzw. „*Kraftquell*“ zu wirken, gleichzeitig bemerkt man, dass man tatsächlich nach und nach in einen *Erkenntnis-Prozess* hereinkommt – paradoxerweise gerade *wegen* des Abgleitens. Heute wehrt man sich mit Händen und Füßen dagegen, Steiner-Texte wörtlich zu nehmen, das gilt als Zeichen einer „völligen Versteinerung“.

Steiner-Texte wortwörtlich nehmen heißt tatsächlich, sich übend auf ihr *Wie* einzulassen, weil nur daheraus auch das *Was* oder der „Sinn“ überhaupt zu verstehen ist. Eigentlich ist es eine Binsenweisheit, dass, *was* ein Satz ausdrückt, ganz darauf ankommt, *wie* er formuliert ist; manchmal kann eine kleine Wort-Umstellung bereits das genaue Gegenteil der ursprünglichen Aussage bewirken. Das ist der Grund, warum sich überhaupt nur aus einem subtilen Eingehen auf das *Wie* eine *wissenschaftliche Exaktheit* ergeben kann, wie Steiner sie so unerbittlich fordert. Arbeitet man aber aus dem Wie heraus am „Sinn“ einer Steiner-Aussage, so erlebt man tatsächlich sein „blaues Wunder“ dergestalt, dass, je tiefer man gräbt, ein völlig anderer Sinn dabei herausspringt als beim oberflächlichen, vorschnellen Erschnappen des „*Was*“ – das ist wie ein *Ritt ins Land Absurdistan*; diese „Absurdität“ ist aber nichts anderes als das, was Rudolf Steiner als „*sinnlichkeitsfreies Denken*“ oder schlicht als „*Imagination*“ bezeichnet. (Natürlich erschließt sich die im Text steckende Imagination zunächst nur ganz bruchstück- oder fetzenhaft. Aber: Übung macht auch hier den Meister…)

Je mehr ich in diesem Sinne übe – wir befinden uns mitten in der *Meditation* –, desto mehr schmelzen, leider nur langsam, meine „Betonköpfigkeiten“ dahin, gerate ich aus dem Bereich der „Geister der Form“ in denjenigen der „Geister der Bewegung“ oder anders ausgedrückt: ich verliere meinen „Standpunkt“, verliere jeglichen Boden unter den Füßen. Mein festgezimmertes Begiffssystem verwandelt sich tatsächlich immer mehr in ein einziges *Fragezeichen* – nur als Fragender aber bin ich wirklich *lebendig*.

Wer also den „Sinn“ einer Steiner-Aussage erfassen will, muss schlicht extrem genau hinschauen und sich ständig fragen, ob nicht das, was er aus dem Text herausliest, in Wirklichkeit *hineininterpretiert* ist (es kommt jedoch wie gesagt der Punkt, da man sich das Hineininterpretieren abgewöhnt, weil es uninteressant wird). Auch bei geisteswissenschaftlichen Texten Rudolf Steiners kommt man somit

nicht umhin, sie wortwörtlicher zu nehmen als Jehovas Zeugen die Bibel und sich selber keinerlei Interpretation bzw. Assoziation zu gestatten.

Dafür macht man beim Sich-Vertiefen in das künstlerische *Wie* – zunächst unter völligem *Verzicht auf alles inhaltliche Verständnis*, weil unsere reflexartig einschießenden Vorurteile uns gar keinen unbefangenen Blick auf die Texte erlauben – die wichtige Erfahrung, dass man sich wie gesagt auf einmal *lebendig durchpulst* erlebt; das ist wie ein Bad in einem *Jungbrunnen*. Man kann sich an einen realen „*ätherischen Kräftequell*" angeschlossen erleben: es ist tatsächlich das „*Tor der Geburt*", das sich da auftut.

Liest man aber auf diese Weise einen Text, den Rudolf Steiner zu einem der „Praxisfelder" gegeben hat, etwa die „Allgemeine Menschenkunde" oder „Methodisch-Didaktisches", so kapiert man intellektuell zwar genausowenig – aber man wird ganz *inspiriert*, wie der Unterricht zu gestalten ist, wird überflutet von Intuitionen: „Die Betrachtungen, die eine geisteswissenschaftliche Pädagogik so anstellt, wie wir sie angestellt haben, gehen alle darauf aus, den Menschen intimer kennenzulernen. Aber wenn Sie dann über diese Dinge meditierend nachdenken, so können Sie gar nicht anders als bewirken, dass diese Dinge in Ihnen weiterwirken. – Sehen Sie, wenn Sie zum Beispiel ein Butterbrot essen, so haben Sie es zunächst mit einem bewussten Vorgang zu tun; aber was dann weiter geschieht, wenn das Butterbrot den komplizierten Verdauungsprozess durchmacht, so ist das etwas, worauf Sie nicht viel wirken können; aber dieser Prozess geht vor sich, und Ihr allgemeines Leben hängt damit stark zusammen. Wenn Sie nun Menschenkunde studieren, wie wir es getan haben, so erleben Sie das zunächst bewusst; meditieren Sie nachher darüber, so geht ein innerer geistig-seelischer Verdauungsprozess in Ihnen vor sich, und der macht Sie zum Erzieher und Unterrichter. Geradeso, wie Sie der Stoffwechsel zum sonst lebenden Menschen macht, so macht Sie dieses meditierende Verdauen einer wahren Menschenkunde zum Erzieher. Sie stehen eben einfach dem Kinde als Erzieher ganz anders gegenüber, wenn Sie das durchgemacht haben, was eben erst folgt aus einer wirklichen anthroposophischen Menschenkunde. Das, was wird aus uns, was in uns wirkt, wodurch wir Erzieher werden, das geht im meditierenden Erarbeiten einer solchen Menschenkunde vor sich. Und solche Betrachtungen wie die heutigen, wenn wir sie immer wieder und wieder in uns erwecken, wenn wir auch nur 5 Minuten am Tage darauf zurückkommen, sie bringen alles innere Seelenleben in Bewegung. Wir werden innerlich so gedanken- und empfindungsfruchtbare Menschen, dass alles nur so aus uns heraussprudelt. Abends meditieren Sie über Menschenkunde, und morgens quillt Ihnen heraus: Ja, mit dem Hans Müller musst du jetzt dies oder jenes machen – oder: Bei diesem Mädchen fehlt es an dem und dem und so weiter. Kurz, Sie wissen, was Sie für den speziellen Fall anwenden müssen." (Rudolf Steiner: „Erziehung und Unterricht aus Menschenerkenntnis – Meditativ erarbeitete Menschenkunde", GA 302a, S. 51f) – Entsprechendes gilt für *alle* Praxisfelder.

Was man da zu spüren beginnt, ist die ungeheure Wirkung des „*Ätherischen*" – und man *lechzt immer mehr danach*. Diese Wirkung – tatsächlich *die erste sich dabei einstellende übersinnliche Wahrnehmung* – war natürlich von Anfang an da, aber der zuschnappende Intellekt hatte immer dazwischengefunkt – bis er durch das andauernde Seifen-Erlebnis nach und nach loszulassen begann.

Wie gesagt: Mit dem Arbeiten am WIE der Sätze befinden wir uns mitten in der *Meditation* – ob das nun anhand der Sätze der „Theosophie" oder „Geheimwissenschaft" (hier kann man es am besten üben), der „Anthroposophischen Leitsätze", aller *Wahrspruchworte* (einschließlich der *Wochensprüche* des Seelenkalenders), der „*Rosenkreuz-Meditation*", der „*Grundstein-Meditation*" oder der seit langem veröffentlichten *Mantren der Klassenstunden* der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft geschieht, ist nur ein gradueller, kein prinzipieller Unterschied.

Vortrags-Texte Rudolf Steiners sind nach meiner Erfahrung in dieser Art *viel schwerer* zu arbeiten als geschriebene. Steiner hat z.B. durch seinen Blick, durch seine Geste vieles ausgedrückt, was in Worten gar nicht sagbar und daher im Text auch nicht zu finden ist; er hat auch immer aus der konkreten Seelenverfassung der jeweils vor ihm Sitzenden heraus gesprochen (die bis heute *massive Verfälschung* seiner Vortrags-Texte kommt noch hinzu). Rudolf Steiner hatte damals nicht gewollt, dass seine Vorträge mitgeschrieben und veröffentlicht werden und sie nur deshalb stenografieren lassen, weil er sie, wenn er die Aufschriebe schon nicht verhindern konnte, diese wenigstens so „richtig" wie möglich

haben wollte. Nun, da sie veröffentlicht sind, wollen natürlich auch sie erarbeitet werden – dieses Erarbeiten ist aber viel schwieriger als bei geschriebenen Texten, *gerade weil* sie so viel eingängiger erscheinen.

Manes und die drei Phasen der Anthroposophischen Bewegung

Die Aufgaben von Buddha, Zarathustra, Skythianos und Manes innerhalb der Anthroposophie sind sehr vielschichtig. Die Lehren von Reinkarnation und Karma (Buddha), die „Christologie" (Meister Jesus), das, „was von Ewigkeit zu Ewigkeit waltet", sprich: Rudolf Steiners urgewaltige Darstellungen der Welt- und Menschheitsentwicklung vom Alten Saturn bis zum zukünftigen Vulkan-Zustand der Erde (Skythianos) und viertens: im Durchgang durch den Abgrund des Zweifels die intellektuell/materialistischen Verkrustungen aufzubrechen und zu einer kindlich-reinen *Frage*-Haltung gegenüber der Welt und dem Leben zu kommen (Parzival/Manes), sind nur *ein* Aspekt des Wirkens dieser Meister innerhalb der Anthroposophie. Ich möchte im Folgenden einen ganz anderen hervorheben:

Mir war aufgefallen, dass Zarathustra, Skythianos und Buddha sich zueinander wie *Denken, Fühlen* und *Wollen* verhalten, wie *Wahrheit, Schönheit* und *Güte* oder wie im Tierkreis der *Adler*, der *Löwe* und der *Stier* – sollte das vielleicht mit Folgendem zu tun haben: „So beginnt Anthroposophie überall mit **Wissenschaft**, belebt ihre Vorstellungen **künstlerisch** und endet mit **religiöser Vertiefung**." (Anthroposophische Gemeinschaftsbildung", GA 257, S. 46) ??? Manes, der die drei überhaupt erst zusammengerufen und ausgesandt hatte, um mit ihnen das Rosenkreuzertum und das *veröffentlichte* Rosenkreuzertum, die *Anthroposophie* vorzubereiten und darin zu wirken, würde in diesem Zusammenhang die Qualität des *Wassermann* (nach Steiner „der sich im Gleichgewicht befindende Mensch") repräsentieren. Das (geistes-)wissenschaftliche, künstlerische und religiöse Stadium der Anthroposophie wird von Rudolf Steiner in verschiedenen Zusammenhängen auch als die *drei Phasen der Anthroposophischen Bewegung* dargestellt:

„Zunächst wurde die anthroposophische Bewegung von dem kleinen Kreise, der sich zu ihr bekannte, wie eine Art im engeren Sinne religiöser Weltanschauung genommen. Menschen, die sich wenig bekümmerten um wissenschaftliche Fundierung, die sich wenig bekümmerten um künstlerische Ausgestaltungen und um die Konsequenzen der anthroposophischen Lebenspraxis für das gesamte soziale Leben, solche Menschen kamen zunächst an diese anthroposophische Bewegung heran. Menschen, die vor allen Dingen sich unbefriedigt fühlten innerhalb der gegenwärtigen traditionell religiösen Bekenntnisse, Menschen, die dasjenige suchten, was aus den tiefsten menschlichen Sehnsüchten heraus kommt in Bezug auf die großen Fragen der menschlichen Seele und des menschlichen Geistes, Menschen, die sich in Bezug auf diese Fragen von den traditionellen Vorstellungen vorhandener Religionsbekenntnisse tief unbefriedigt fühlten, kamen an diese Bewegung heran, und sie nahmen zunächst diese Bewegung auf mit ihrem Gefühl, mit ihrer Empfindung. Für mich selbst war es oftmals erstaunlich, zu sehen, wie dasjenige, was ich über Anthroposophie auszusprechen hatte, eigentlich in Bezug auf seine Fundierung auch von den Anhängern durchaus nicht durchschaut worden ist, wie aber dieser anthroposophischen Bewegung aus schlichten und elementaren menschlichen Empfindungen Sympathie und Anhängerschaft entgegengebracht worden ist. Aus dem, was **von Anfang an im Grunde genommen eine wissenschaftliche Orientierung hatte**, hörten diese ersten Anhänger dasjenige heraus, was zu ihren Herzen sprach, was zu ihrem unmittelbaren Gefühle, zu ihrer Empfindung sprach. Und man kann sagen, es war dieses die ruhigste Zeit - obwohl Ruhe nach dieser Richtung nicht immer erwünscht ist -, es war dieses die ruhigste Zeit der anthroposophischen Bewegung. (...)

Das erste wichtige Apercu, das sich mir ergab für eine Unmöglichkeit eines innerlichen Zusammengehens mit einer bloßen theosophischen Bewegung, das war mir 1907 vor Augen getreten, als von der Theosophischen Gesellschaft ein Kongress in München veranstaltet worden ist. Die Dinge festzustellen, die zum Programm dieses Kongresses gehörten, das oblag ja dazumal mir und meinen Freunden von der Deutschen Sektion der theosophischen Bewegung. Wir fügten den traditionellen Programmen, die innerhalb der theosophischen Bewegung figurierten, ein eine Vorstellung eines Mysterienspieles von Edouard Schure: «Das heilige Drama von Eleusis». Damit vollzogen wir den Übergang von einer bloßen theoretisch-religiösen Bewegung zu einer umfassenderen Weltbe-

wegung, die auch das **Künstlerische** als einen notwendigen Faktor in sich aufnehmen muss. (...)

Allmählich kam es dann dazu, dass bei einer größeren Anzahl der nun hinzukommenden Anhänger das Bedürfnis entstand, dasjenige, was nur gedacht wird als Philosophie, als Kosmologie, als religiöser Inhalt, auch vor der unmittelbaren Anschauung zu haben. Das kann aber nur, wenn es letztlich befriedigend auftreten soll, in **künstlerischer** Weise geschehen. Und so trat denn an mich die Notwendigkeit heran, in meinen Mysteriendramen auf künstlerische Weise, zunächst dichterisch, dasjenige zum Ausdrucke zu bringen, was man eigentlich innerhalb solcher Bewegungen bis dahin nur theoretisch zu hören gewöhnt war. Diese Mysteriendramen dürfen nicht abstrakt theoretisch interpretiert werden. Sie gelten der unmittelbaren künstlerischen Anschauung. Und um diese unmittelbare künstlerische Anschauung unter unseren Anthroposophen zu pflegen, wurden diese Mysterien vom Jahre 1910 bis zum Jahr 1913 in München in der Umrahmung von gewöhnlichen Theatern aufgeführt.

Aus alldem heraus entstand dann das Bedürfnis, der anthroposophischen Bewegung ein eigenes Haus zu bauen. Und die verschiedenen Verhältnisse, die es dann untunlich erscheinen ließen, dieses Haus in München aufzuführen, brachten uns zuletzt hier herauf auf den Dornacher Hügel, wo dieses **Goetheanum** erstand, um allmählich eine der anthroposophischen Bewegung entsprechende Stätte zu werden. (...) Sollte die Anthroposophie nicht etwas Sektiererisches, etwas Theoretisches bleiben, so musste sie zu ihrem eigenen Bau-, zu **ihrem eigenen Kunststil** kommen. (...) So musste unmittelbar, nicht in eine Symbolik, nicht in eine Allegorie, sondern in unmittelbares künstlerisches Schaffen das anthroposophische Wollen einfließen. Wenn hier in Gedanken gesprochen wird, so sollen diese Gedanken keinen anderen Stil haben als dasjenige, was als Bau- und Kunststil am Goetheanum vorhanden ist. So wuchs wie von selbst anthroposophische Bewegung in künstlerische Bestrebungen hinein. (...)

Ich sagte: Am liebsten würde ich aus anthroposophischem Geiste heraus **Banken** gründen. - Das mag paradox geklungen haben; es sollte nur in seiner paradoxen Art andeuten, wie mir Anthroposophie als das erschien, was nicht nur theoretische oder einseitig religiöse sektiererische Bewegung sein soll, sondern was in alle Gebiete des Lebens befruchtend hineinwirken soll und nach meiner Überzeugung auch kann. (...) 1913, im September, hatten wir den Grundstein zu diesem Bau gelegt. 1914 waren wir mit seinem Anfange beschäftigt, als die Kriegskatastrophe über die Menschheit hereinbrach. In diesem Zusammenhange will ich nur sagen, dass in der Zeit, in der Europa in nationale Aspirationen gespalten war, die wenig und immer weniger Berührungspunkte miteinander hatten, dass es uns in dieser Zeit hier in Dornach gelungen ist, immerdar während des ganzen Kriegsverlaufes eine Stätte zu haben, in der sich Persönlichkeiten aller Nationalitäten begegnen konnten und in ausgiebigem Maße auch wirklich zum Zusammenwirken in Frieden und im Geiste sich zusammenfanden. Das war etwas, was von einem gewissen Gesichtspunkte aus mit tiefer Befriedigung erfüllen konnte, dass hier im Goetheanum eine Stätte war, wo, während die Nationen sich sonst zerfleischten und verbluteten, sich Angehörige aus allen europäischen Nationen zu friedwärtigem geistigem Zusammenarbeiten fanden. Damit habe ich Ihnen die **zweite Phase** unserer anthroposophischen Bewegung charakterisiert. (...)

Nachdem die Kriegskatastrophe zunächst 1918 einen äußerlichen Abschluss gefunden hatte, war in einem unbegrenzten Maße das Interesse für eine solche Bewegung, wie sie die anthroposophische sein will, gewachsen. Dann aber, als der Herbst 1918 hereinbrach und das Frühjahr 1919, da kamen zunächst eine Anzahl von Freunden aus Deutschland zu mir, speziell aus Stuttgart, und die Aspirationen dieser Freunde leiteten eigentlich die **dritte Phase** unserer anthroposophischen Bewegung ein. Denn aus diesen Aspirationen heraus war die anthroposophische Bewegung genötigt, gewissermaßen ihre Impulse nun auch **in das soziale Leben der Menschheit** im weitesten Umfange hineinzustrahlen. (Nach der ersten Phase: „Anthroposophie als Wissenschaft“ und der zweiten: „Anthroposophie als Kunst“, bezeichnet er diese dritte Phase auch mit „Anthroposophie als Lebenspraxis“, s.u. – Ist „Lebenspraxis“ oder das „Hineinstrahlen in das soziale Leben der Menschheit“ denn mit „*Religion*“ gleichzusetzen?! Nun, Steiners Begriff von Religion hat nichts mit „frommen Gefühlen“ zu tun, sondern mit Liebes-*Handlungen* (zu denen natürlich auch *kultische* Handlungen gehören), die man in regelmäßiger, rhythmischer Folge ausübt, ein ausgesprochener *Willensimpuls* – man könnte viel-

leicht auch „wirkliche Lebenspraxis“ dazu sagen.)

(...) Ein unbeschreibliches Elend auch in physisch-materieller Beziehung lastete dazumal über Mitteleuropa. Aber selbst dieses unermesslich große physisch-materielle Elend war eigentlich für den, der solche Dinge unbefangen zu beobachten vermag, klein gegenüber der seelischen Not. Diese seelische Not hatte ja auch die Menschheit gerade in Bezug auf das soziale Wollen in eine Art von Chaos auf diesem Gebiete geworfen. Man fühlte, in Bezug auf das soziale Leben war die Menschheit vor die allerursprünglichsten Fragen der Menschheitsentwickelung überhaupt gestellt. Die Fragen, die einst Rousseau aufgeworfen hat, die Fragen, welche dann eine äußere Gestaltung in der Französischen Revolution erfahren haben, sie rührten nicht so stark an die ursprünglichsten, elementarsten menschlichen Sehnsuchten und Bedürfnisse, wie die Fragen, die eigentlich im Jahre 1919 auf den Gebieten da waren, auf denen wir gerade zu wirken hatten. Alles, was seit Jahrhunderten den sozialen Organismus, wie er sich aus den verschiedenen Völkerschaften heraus gebildet hat, konstituierte, das kam in Frage.

Und aus dieser Stimmung heraus entstand sowohl mein kurzer «Aufruf» über die Dreigliederung des sozialen Organismus «an das deutsche Volk und an die Kulturwelt», wie auch mein Buch «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft», und aus dieser Stimmung heraus entstand dann alles dasjenige, was zunächst innerhalb Süddeutschlands an Behandlung der sozialen Frage unternommen worden ist. Damals war es im Grunde genommen notwendig, aber ungeheuer schwierig, an die Elementarsehnsuchten der menschlichen Herzen zu rühren. Die Menschen mussten aus physischem und seelischem Elend heraus abstrakt nach einem Größten suchen, und nach der Verfassung der Zeit waren sie unfähig dazu. (...)

Aus dem, was dazumal meiner Freunde Herzen und Seelen bewegte, entstand dann, ich möchte es nennen ein Spezialgebiet sozialen Wirkens, indem man sich sagte: Für die Zukunft kann man vielleicht nur in der wirksamen Weise vorarbeiten, wenn man sich an die Jugend, wenn man sich an die Kindheit der Menschheit wendet. – Und unser Freund Emil Molt in Stuttgart, der selbst Fabrikant und Unternehmer ist, trat in den Dienst gerade eines solchen Wollens. Er begründete zunächst mit den Kindern seiner Waldorf-Astoria-Fabrik die Waldorfschule in Stuttgart, und mir wurde zunächst die pädagogisch-didaktische Durchführung des Waldorfschul-Planes übertragen. (...) Wir konnten nicht irgendwo in der schönen freien Waldnatur draußen ein Landerziehungsheim gründen, wo man alles dasjenige machen kann, was einem gefällt; wir hatten ganz bestimmte reale Verhältnisse zunächst. (...) Die Waldorfschule in Stuttgart, die nun längst nicht mehr das ist, was sie im Anfang war, nämlich eine Schulanstalt für die Kinder der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, diese Waldorfschule ist schnell eine Schule für alle Stände geworden, und von überallher strebt man heute schon darnach, die Kinder in diese Waldorfschule zu bringen. Von hundertvierzig Kindern, mit denen wir die Schule begründet haben, ist sie jetzt angewachsen zu sechshundert Kindern, und die Anmeldungen stellen sich jedesmal in erhöhter Zahl ein. Wir haben in den letzten Tagen den Grundstein zu einem Neubau für diese Schule legen müssen und hoffen, dass wir sie trotz aller Schwierigkeiten, die heute gerade einem solchen Wirken gegenüberstehen, immerhin doch zu gewissen Entfaltungsmöglichkeiten bringen können. Aber betonen muss ich, dass das Wesentliche dieser Schule in dem Pädagogisch-Didaktischen liegt, in der Anpassung dieses Pädagogisch-Didaktischen an die gegebenen realen Verhältnisse des Lebens, in dem Sich-Halten an die unmittelbare Lebenspraxis. (...) Damit aber war während der **dritten Phase** unserer anthroposophischen Bewegung diese Bewegung ausgedehnt worden auf das soziale und das pädagogische Gebiet. (...)

Es ist tatsächlich erst der Anfang gemacht worden damit, in der äußeren Wirklichkeit auszubauen, was der anthroposophischen Bewegung durch ihre Anlagen von allem Anfange an als ihr Fundament gegeben war. Zu dem, was dann hinzugekommen ist, gehört, dass eine große Anzahl von Menschen in den letzten Jahren mit wissenschaftlicher Bildung und mit wissenschaftlichen Aspirationen sich gefunden haben, welche einsahen, dass die anthroposophische Bewegung auch das unmittelbar wissenschaftliche Leben der Neuzeit befruchten kann. Mediziner fanden sich, welche durchdrungen waren davon, dass die an die äußere Beobachtung und an das äußere Experiment allein sich haltende Naturwissenschaft den gesunden und kranken menschlichen Organismus nicht in

seiner Totalität zu begreifen vermag. Ärzte fanden sich, welche die zu überwindenden Grenzen der heute geltenden Medizin in dieser Art tief empfanden, vor allen Dingen die Kluft tief empfanden, welche heute für die anerkannte Medizin besteht zwischen der Pathologie und Therapie. Pathologie und Therapie stehen heute wie unvermittelt nebeneinander. Anthroposophie, die ihre Erkenntnisse nicht nur durch das äußere Experiment, durch die Beobachtung und den kombinierenden Verstand sucht, sondern mit denjenigen Mitteln, die ich in den nächsten Tagen charakterisieren werde, sie betrachtet den Menschen nach Leib, Seele und Geist, und fasst den Geist in seiner Lebendigkeit, nicht in seiner Abstraktion als eine Summe von Gedanken, wie das in der neueren Zeit üblich geworden ist. Damit aber konnte Anthroposophie den Aspirationen gerade solcher Menschen entgegenkommen, die zum Beispiel aus der Medizin heraus eine Befruchtung ihres Gebietes heute dringend suchen. Und so kam es, dass ich zwei Lehrkurse für akademische Mediziner und praktizierende Ärzte hier in Dornach zu halten hatte über dasjenige, was Anthroposophie für Pathologie und Therapie zu leisten imstande ist. Sowohl hier in Dornach, in Arlesheim drüben, wie auch in Stuttgart, sind medizinisch-therapeutische Institute entstanden, welche mit eigenen Heilmitteln arbeiten, welche vor allen Dingen das praktisch fruchtbar zu machen versuchen, was aus Anthroposophie für die Menschenheilung, für Menschengesundheit und Krankheit kommen kann.

Und auch von anderer Seite haben die einzelnen Wissenschaften die Befruchtung gesucht durch die Anthroposophie. Physikalische, astronomische Kurse mussten gehalten werden. Nach den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten hin mußte von der Anthroposophie heraus das geleistet werden, was eben aus einer wirklichen Geist-Erkenntnis für die heutige Wissenschaft geleistet werden kann. Diese dritte Phase der anthroposophischen Bewegung charakterisiert sich gerade dadurch, dass man da, wo man streng wissenschaftliche Fundierung fordert, allmählich, wenn das auch heute noch vielfach angefochten ist, dennoch findet, daß diejenige Geisteswissenschaft, wie sie hier gepflegt wird, jeder wissenschaftlichen Forderung nach Fundierung genügen kann, daß die Anthroposophie, die hier gemeint ist, mit voller Strenge und im vollen Einklänge mit jedem wissenschaftlichen Ernste arbeiten kann. Indem dieses immer mehr und mehr wird eingesehen werden, wird man verstehen, was in der anthroposophischen Bewegung eigentlich von vornherein vor zwanzig Jahren wenigstens veranlagt war. (...) Diese drei Phasen hat die anthroposophische Bewegung in ihrer Entwickelung aufzuweisen.“ (Rudolf Steiner: „Die gesunde Entwickelung des Menschenwesens“, GA 303, S. 8ff) – Dies wurde 1921 gesprochen. Später kamen in dieser dritten Phase bekanntlich noch die Bewegung für religiöse Erneuerung (später „Christengemeinschaft“ genannt), der Kommende Tag, die biologisch-dynamische Landwirtschaft, die Heilpädagogik und vieles andere dazu.

Kann man diese drei Phasen: Anthroposophie als *„reine Geisteswissenschaft“*, als *Kunst* und als *soziale/therapeutische Lebenspraxis* denn in irgendeiner Weise mit Buddha, Zarathustra und Skythianos in Verbindung bringen?

Buddha hat, wie Rudolf Steiner in seinem Zyklus über das Lukas-Evangelium ausführt, in seinem Nirmanakaya den *nathanischen* Jesusknaben mit seinen unendlichen *Kindheitskräften* überleuchtet, er ist den *Hirten* auf dem Felde erschienen – *Zarathustra* hingegen, der sich im *salomonischen* Jesusknaben inkarnierte, ist nach Rudolf Steiner eine der *allerältesten* Seelen der Menschheit überhaupt; er blickt vielleicht auf die meisten Inkarnationen zurück, die ein Mensch auf Erden haben kann. Zarathustra (er wird von Steiner auch „der Geistkönig der Erde“ genannt) steht für die *Königsströmung*, Buddha aber für die *Hirtenströmung* – Rudolf Steiner: „In der Zeiten Wende trat das Welten-Geistes-Licht in den irdischen Wesensstrom; Nacht-Dunkel hatte ausgewaltet; taghelles Licht erstrahlte in Menschenseelen; Licht, das erwärmet die armen Hirtenherzen; Licht, das erleuchtet die weisen Königshäupter - Göttliches Licht, Christus-Sonne, Erwärme unsere Herzen; Erleuchte unsere Häupter; dass gut werde, was wir aus Herzen gründen, aus Häuptern zielvoll führen wollen.“ (aus dem auf der Weihnachtstagung gegebenen „Grundsteinspruch“ der dort begründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft)

Zarathustra ist nach Rudolf Steiner der *erste Gralskönig Titurel*, er lässt sich weiter verfolgen als

der „*Gottesfreund vom Oberland*“, der die christlichen *Mystiker* inspiriert hat, in der Anthroposophie tritt er als Inspirator der „*Philosophie der Freiheit*“ und von Steiners „*Christologie*“ auf (was letztlich zwei Seiten ein und desselben sind) – er ist zuständig für den ***Erkenntnis***-Anspruch der Anthroposophie („Anthroposophie ist ein **Erkenntnisweg**…“), d.h. für die *erste* Phase der Anthroposophischen Bewegung.

Verfolgt man hingegen die Hirtenströmung, so kommt man über die *Urchristen* (von denen man allerdings die Gnostiker und Manichäer abziehen muss, die zur Königsströmung gehören) über die *irischen* und *iroschottischen Christen* zur *Schule von Chartres*, zu christlichen Heiligen wie *Franz von Assisi, Elisabeth von Thüringen, Hildegard von Bingen* und endlich – nach Steiners Worten – zur den *modernen Naturwissenschaftlern*, als deren bisherigen Höhepunkt man im anthroposophischen Sinne *Goethe* ansehen muss, der eine exakte „Wissenschaft vom Lebendigen“ begründete.

Rudolf Steiner: „Aber dieser Buddhismus strömt doch in einer ganz eigenartigen Form aus dieser Urkunde (dem Lukas-Evangelium) heraus. Er strömt so heraus, dass er, wie wir auch schon angedeutet haben, in der Form, wie er darinnen ist, **für das einfältigste, naivste Gemüt verständlich ist**. (…) Wir könnten das, was uns da entgegenströmt, etwa bezeichnen als die Umsetzung des Mitleides und der Liebe in die der Seele notwendige **Tat**. Mitleid im eminentesten Sinne des Wortes will der (traditionelle) Buddhist; **zugreifende Liebe** entfalten will der, welcher im Sinne des Lukas-Evangeliums lebt (also der „neue Buddha“). Mit dem Kranken den Schmerz mitempfinden kann der Buddhist; die Aufforderung, tätig zuzugreifen und zur Heilung zu bewirken, was er vermag, findet der Mensch aus dem Lukas-Evangelium heraus.“ („Das Lukas-Evangelium, GA 114, S. 54)

Aus dieser Steigerung des Buddhismus (und der Buddha-Wesenheit selbst) durch den Christus-Impuls von einer kontemplativ/meditativen zu einer Haltung „zugreifenden Liebe“, aus der Verantwortung Buddhas für die christliche *Hirtenströmung* ergibt sich eigentlich von selbst, dass Buddha nur verantwortlich sein kann für die *dritte* Phase der Anthroposophischen Bewegung als „Lebenspraxis“, als deren Zentrum man die *Waldorfpädagogik* ansehen muss („Anthroposophie ist … aus dem Geiste fließendes **Leben**“).

Zwischen Buddha und Zarathustra aber steht *Skythianos*, dem Rudolf Steiner einen gewaltigen *musikalischen* Impuls in der Vergangenheit zuschreibt; er bringt ihn direkt mit *Orpheus* in Verbindung – nach meinen Forschungen ist er identisch mit der Individualität des gewaltigen Urzeit-Sängers *Väinämöinen* oder *Jubal*, der der Menschheit am Anfang der atlantischen Zeit die Sprache und den Gesang brachte, welche damals noch nicht getrennt waren. Damit ordnet Skythianos sich ganz von selbst als zuständig für die *zweite, künstlerische Phase* der Anthroposophie ein.

Manes kann insofern nur derjenige sein, welcher die drei Phasen der Anthroposophischen Bewegung miteinander *koordiniert* und *harmonisiert*.

Manes kann nicht richtig eingreifen

Nun darf man sich allerdings keiner Illusion darüber hingeben, dass diese Harmonisierung der drei Phasen *gründlich schiefgelaufen* ist, was sich nach Steiner u.a. im *Brand des Goetheanums* äußerte (das kann aber nicht Manes angerechnet werden, sondern allein den Menschen) – der obige Vortrag über die drei Phasen war noch im großen Saal des eben fertiggewordenen Goetheanums gehalten worden. Ein gutes Jahr später spricht Rudolf Steiner angesichts der Brandkatastrophe mit ganz schmerzlichem Unterton noch einmal über die Phasen der anthroposophischen Bewegung, gleichzeitig analysiert er schonungslos das Misslingen der Harmonisierung:

„Es war in den **ersten Phasen** der anthroposophischen Entwickelung so, dass wirklich der Anthroposoph zumeist sich in zwei Menschen spaltete. Er war, sagen wir, Bürochef oder irgend etwas anderes, wie man heute die Dinge nennt, nicht wahr, ging diesen Dingen nach, hatte seine Willensimpulse in denjenigen Bahnen laufen, welche nun einmal die äußeren Lebensbedingungen, die äußere Lebenspraxis heraufbrachten, die sich in den letzten Jahrhunderten entwickelt haben und die er eigentlich mit dem Innersten seiner Seele flieht. Aber er steckte da drinnen, steckte darin mit seinem Willen. Verkennen wir nicht: Der Wille ist mit all diesen Dingen im eminentesten Sinne verquickt. Mit dem, was man als Bürochef vom Morgen bis zum Abend verbringt, ist der

Wille verquickt. Man braucht nicht Bürochef zu sein, man kann Schulmeister oder Professor sein, man denkt dann vielleicht; aber in diesem Denken, insofern dieses Denken im äußeren Leben darinnen steht, fließt das auch in den Willensimpuls. Also der Wille ist eigentlich doch da draußen geblieben, und gerade weil die Seele der eigenen Willensrichtung entfliehen wollte, ging sie mit Gefühl und Gedanke in die Anthroposophische Gesellschaft hinein. Nun war auf der einen Seite der Willensmensch und auf der andern Seite der Empfindungs- und Gedankenmensch. Darinnen fühlten sich sogar manche außerordentlich glücklich; denn, wie sehr lobten es sich manche kleine sektiererischen Zirkel, wenn sie sich zusammensetzen konnten, nachdem sie ja ihren Willensmenschen also in den allergewöhnlichsten Lebensströmungen betätigt hatten, wenn sie sich dann niedersetzen konnten und «Gedanken aussandten, gute Gedanken aussandten». Man bildete solche Zirkel, schickte seine Gedanken aus, gute Gedanken, man floh aus dem äußeren Leben in das Leben, das nur, ich sage nicht unreal ist, aber das nur in Empfindungen und Gedanken lebt. Man spaltete sich wirklich entzwei in einen, der ins Büro ging oder auf den Katheder stieg, und in den andern, der in den anthroposophischen Zweig ging und dort ein ganz anderes Leben führte.

Als aber der Drang in einer Anzahl von Leuten entstand, aus dem anthroposophischen Fühlen und Denken heraus etwas Lebenskräftiges durch den Willen zu begründen (3. Phase), da musste man den Willen mit hereinnehmen in die Totalität des Menschen. Da entstanden die Konflikte, Man kann sich verhältnismäßig leicht trainieren, gute Gedanken auszusenden, damit jemand, von dem man weiß, er macht eine Gebirgspartie, bei dieser Gebirgspartie sich nicht die Beine bricht. Aber diese guten Gedanken nun auch in den Willen hineinzusenden, der etwas unmittelbar Äußeres, Materielles macht, so dass dieses Materielle selbst von einem Geistigen durchdrungen wird durch die Kraft des Menschen, das ist das Schwierige. Und daran scheiterte eben vieles in der Entwickelung der dritten Phase der Anthroposophischen Gesellschaft. Denn weder an Intelligenzen noch an Genies fehlte es – ich sage das ganz ehrlich und aufrichtig –, aber an dem Hineingießen von Genie und Intelligenz in die Straffheit und Strammheit des Willens, da fehlte es.

Betrachten Sie die Sache nur so recht, ich mochte sagen, vom Gesichtspunkte des Herzens; welch ein Unterschied! Denken Sie, man hat ein äußeres Leben, mit dem man herzlich unzufrieden sein kann. Herzlich unzufrieden kann man ja sein, nicht nur aus dem Grunde, weil einen andere Menschen quälen, weil die Dinge unvollkommen sind, sondern weil das Leben überhaupt nicht alles ganz leicht macht. Nicht wahr, das Leben ist nicht immer ein sanftes Ruhekissen. Leben heißt ja doch arbeiten. Und da hat man nun dieses Leben und auf der andern Seite die Anthroposophische Gesellschaft. Dann geht man in die Anthroposophische Gesellschaft: man trägt durch die Tür die Unzufriedenheit hinein. Da drinnen ist man als empfindender und denkender Mensch zufrieden, weil man wirklich dasjenige hat, was einem das mit Recht unzufrieden machende äußere Leben nicht gibt. Man hat es nun in der Anthroposophischen Gesellschaft. Man hat sogar das Gute, dass da drinnen, währenddem sich sonst die Gedanken hart im Räume an der Ohnmacht des Willens stoßen, sie ganz leicht fliegen, wenn man von den Zirkeln gute Gedanken ausschickt, damit eben die Menschen sich nicht die Beine brechen bei den Bergpartien. Da gehen sie ganz leicht hin, die Gedanken, in alle Welt; da kann man zufrieden sein. Das befriedigt einen dann über das äußere Leben, das einem mit Recht Unbefriedigtheit gibt.

Nun, und jetzt kommt die Anthroposophische Gesellschaft und begründet (in der 3. Phase) selbst Dinge, wo man mit seinem Willen darin ist. Man soll nun nicht bloß Bürochef draußen sein, und dann in die Anthroposophische Gesellschaft gehen und über das Bürocheftum draußen unzufrieden sein können – ich sage nicht, schimpfen können, obwohl das vielleicht auch vorkommen kann –, sondern man soll in der Gesellschaft nun beides darinnen haben, und nun soll man nicht mit der Nuance der Unbefriedigtheit, sondern mit der Nuance der Befriedigtheit darinnen leben. Das ist erforderlich, wenn die Anthroposophische Gesellschaft zur Tat übergehen wollte, und das hat sie gewollt seit 1919. Und dann entsteht etwas sehr Merkwürdiges, was vielleicht nur in der Anthroposophischen Gesellschaft bemerkt werden kann: dann entsteht dieses Merkwürdige, dass man nicht mehr weiß, was man mit jener Portion von Unzufriedenheit machen soll, die schon einmal der Mensch gern haben möchte. Denn man kann doch nicht der Anthroposophischen Gesellschaft selber zuschreiben, dass sie einen unzufrieden macht! Aber dabei bleibt es nicht, man tut es

nachher doch, schreibt ihr die Gründe für die Unzufriedenheit zu. Dasjenige aber, was da entstehen sollte, das ist eben jene innere Stufe der menschlichen Entwickelung, die es wirklich bringt von Gedanke und Empfindung zum Willen." („Anthroposophische Gemeinschaftsbildung", GA 257, S. 79ff)

Derselbe Konflikt, von der anderen Seite (d.h. von der dritten Phase aus) geschildert: „Wie gesagt, ich will niemandem irgendwie kritisch nahetreten, aber Anthroposophische Gesellschaft kann nur etwas sein, wenn sie **die Pflegestätte desjenigen ist, was in anthroposophischer Arbeit errungen wird**, wenn diejenigen, die zum Beispiel als Wissenschafter in ihr tätig sind, eingedenk dessen sind, dass sie **die Anthroposophie nicht über der Wissenschaft vergessen dürfen**, sondern dass sie gerade die neueste Phase der Wissenschaft mit Anthroposophie krönen müssen, nicht in unfruchtbarer Polemik die Anthroposophie, ich möchte sagen, bloßstellen vor der Wissenschaft. Diejenigen, die als Lehrer tätig sind, haben eine ähnliche Aufgabe. Und insbesondere hätten diejenigen eine ähnliche Aufgabe, die als Praktiker tätig sind; denn gerade die Lebenspraxis wird am meisten Einwendungen machen gegen Anthroposophie, die gerade sehr praktisch sein kann, der man es aber am allerintensivsten streitig machen will, praktisch zu sein. Heute steht eben die Anthroposophische Gesellschaft vor der Notwendigkeit, nicht bloß zuzusehen der wirklichen anthroposophischen Arbeit und daneben allerlei zu begründen, ohne dass man diesen Begründungen den anthroposophischen Eifer und anthroposophischen Enthusiasmus zugrunde legt, heute steht die Anthroposophische Gesellschaft vor der Notwendigkeit, sich bewusst zu werden der anthroposophischen Arbeit. Das ist eine ganz positive Bezeichnung ihrer Aufgabe, die nur in den Einzelheiten ausgeführt zu werden braucht. Sonst, wenn dieses Positive nicht unternommen wird, führt das dazu, dass Anthroposophie durch die Anthroposophische Gesellschaft vor der Welt geschädigt und immer mehr geschädigt würde. Wie viele Gegnerschaft hat zum Beispiel die Dreigliederungsbewegung der anthroposophischen Bewegung deshalb gebracht, weil die Dreigliederungsbewegung nicht verstanden hat, sich auf anthroposophischen Boden zu stellen, sondern sich auf den Boden aller möglichen Kompromisse gestellt hat, und man nach und nach in einzelnen Kreisen anfing, **Anthroposophie zu verachten**. In ähnlicher Weise geht es auf anderen Gebieten. Was wir zu sehen haben, ist eben, dass Anthroposophie, wie ich im ersten der Vorträge, die ich vor Ihnen hier halten durfte, gesagt habe, **die Mutter ist dieser Bewegung**. Dessen muss man sich bewusst werden; das hätte auch dazu geführt, die richtige Orientierung gegenüber der von mir ja inaugurierten Bewegung für religiöse Erneuerung zu finden. Statt dessen sind nur Schiefheiten auch auf diesem Gebiete zutage getreten." (ebenda, S. 61f)

Und: „In den schweren Zeiten, die der vorläufigen Beendigung des europäischen Krieges folgten, fanden sich Freunde der anthroposophischen Bewegung, die zunächst das Unglück auf den verschiedensten Gebieten des Lebens sahen und sahen, wie neue Impulse auf den verschiedensten Gebieten des Lebens notwendig sind. Und es entstand seit 1919 im Anschluss an die anthroposophische Bewegung mancherlei auf eine andere Art, als es entstanden wäre, wenn Anthroposophie in derselben Bewegungsart, in demselben Bewegungswesen fortgeschritten wäre, die sie bis zum Jahre 1918 eingehalten hat. Es ist zweifellos so, dass Anthroposophie berufen ist, in die verschiedensten Gebiete des Lebens hineinzuwirken, selbstverständlich auch in alle diejenigen, die in Verknüpfung mit ihr seit dem Jahre 1919 durch verschiedene Freunde der Anthroposophie haben fruchtbar gepflegt werden sollen. Aber die äußeren Ereignisse haben in einer gewissen Weise dazu geführt, dass die Dinge **nicht unmittelbar aus der Anthroposophie herausgeholt** worden sind, sondern dass sie – allerdings durchaus nicht im anthroposophischen Sinne – gewissermaßen **neben der Anthroposophie** begründet und gepflegt worden sind. Und so haben wir seit 1919 verschiedenes gesehen, das nicht unanthroposophisch, aber neben der Anthroposophie in einer andern Bewegungsart gepflegt wurde, als aus dem Fortgange der anthroposophischen Bewegung bis 1918 auf elementare Weise gefolgt war. (…)

Diese Begründungen, welche entstanden sind, sie sind von denjenigen, die sie vertreten, nicht immer so aufgefasst worden, dass, ich möchte sagen, in einem modernen geistigen Sinn das Wort empfunden wird: Du sollst deine Mutter und deinen Vater ehren, auf dass es dir wohlergehe auf

Erden. – Denn es wirken ja innerhalb solcher Begründungen durchaus auch und zwar zumeist Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft. Nun ist die Frage: Sind diese Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, die auf einem solchen in Verknüpfung mit ihr entstandenen Gebiet wirken, trotzdem sie ie ausgezeichnetsten Leute auf diesem Gebiet sind, auch immer eingedenk der Mutter in der rechten Weise? Wirken sie von ihrem Gebiet aus auf die Anthroposophische Gesellschaft in der rechten Weise zurück? – Diese Frage ist ganz verschieden von der, ob die Betreffenden auf ihren Gebieten ausgezeichnete Menschen seien oder nicht. Wenn ich mich besonders radikal ausdrücken soll, so müsste ich ja folgendes sagen: Es kann zum Beispiel jemand ein ganz ausgezeichneter Waldorfschul-Lehrer sein, ganz in dem Geiste, in dem die Waldorfschule begründet worden ist aus dem Sinn der anthroposophischen Bewegung heraus als eine allgemeine Menschheitssache, er kann so ausgezeichnet als möglich seine Stelle als Waldorfschul-Lehrer aus diesem Geiste heraus ausfüllen, die Waldorfschule kann gerade dadurch, dass sie keine Anthroposophie-Schule ist, aus dem Geiste der Anthroposophie heraus gestaltet sein und wirken. Der einzelne Waldorfschul-Lehrer kann darin ausgezeichnet an seinem Platz sein, aber er kann doch nicht in genügendem Sinne wirken als Anthroposoph für die Anthroposophische Gesellschaft. Ich sage nicht, dass das in dem einen oder andern Falle so ist, ich will nur begreiflich machen, dass das so sein kann. Der einzelne, sagen wir im Kommenden Tag Wirkende, kann ein ausgezeichneter Beamter des Kommenden Tages sein, er kann den Kommenden Tag in schönste Blüte bringen, und er kann - ich will das so sagen – ein durchaus Unzulängliches auf dem Gebiete der Anthroposophischen Gesellschaft bewirken! Dadurch aber, dass man gewissermaßen der Mutter nicht gibt, was der Mutter sein muss, damit auch alle die Kinder in der richtigen Weise versorgt werden können, dadurch entsteht die allerschwerste Sorge für die anthroposophische Bewegung, wirklich die allerschwerste Sorge.

Meine lieben Freunde, das war es, was auf einem besonderen Gebiete mir das Wort aus dem Mund gepresst hat bei meinem vorletzten im Goetheanum gehaltenen Vortrag über die Bewegung für religiöse Erneuerung. Diese Bewegung für religiöse Erneuerung werde ich doch ganz gewiss nicht in irgendeiner Weise kritisieren wollen, denn sie ist vor dreieinhalb Monaten in die Wirklichkeit getreten aus meinen eigenen Ratschlägen heraus, und es ist ja das natürlichste, dass ich selber diese Bewegung so ansehen muss, dass ich die tiefste Befriedigung habe, wenn sie gedeiht. Ich meine, darüber kann gar kein Zweifel sein. Dennoch aber musste ich schon nach diesen dreieinhalb Monaten der Wirksamkeit zu dem Wort greifen, das in Dornach dazumal an die Adresse nicht der religiösen Erneuerungsbewegung, sondern an die Adresse der Anthroposophen gerichtet war, natürlich auch der Anthroposophen, die innerhalb der religiösen Erneuerungsbewegung stehen. Und dieses Wort konnte nicht anders lauten, als dass es eine Umschreibung war: Man freue sich der Tochter, aber man vergesse der Mutter nicht, vergesse nicht, dass die Mutter auch gehegt und gepflegt sein muss. – Dieses Hegens und Pflegens der Mutter muss sowohl die Bewegung für religiöse Erneuerung eingedenk sein, müssen aber insbesondere die Anthroposophen eingedenk sein, welche innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft leben.

Denn, kann es auch nur im Entferntesten gesagt werden, dass der Anthroposophischen Gesellschaft ihr Recht widerfährt – ich meine jetzt Recht nicht im juristischen Sinne natürlich –, wenn Anthroposophen sich von ihr abwenden, zu einer Tochterbewegung hinwenden, nicht in dem Sinn, dass sie sagen: Wir sind verwachsen mit der anthroposophischen Bewegung, wir können also am besten raten bei einer Tochterbewegung, wir können am besten beistehen dieser Tochterbewegung –, sondern wenn Anthroposophen mit der Gesinnung sich abwenden von der anthroposophischen Bewegung, dass sie sagen: Jetzt haben wir das Wahre, was wir innerhalb der Anthroposophie niemals haben finden können! – Es handelt sich ja wirklich in diesem Punkte um eine Gesinnungs-, um eine Empfindungs-, um eine Gefühlssache. Und so sehr man sich zu freuen hat, wenn die Mutter sich der Tochter annimmt, so stark muss aber auch aufmerksam gemacht werden, **dass auch die Tochter nicht gedeiht, ohne dass die Mutter nicht gehegt und gepflegt wird**. Wenn also irgendwo sichtbar würde, dass diejenigen, welche innerhalb der Bewegung für religiöse Erneuerung als Anthroposophen stehen, unzulängliche Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft würden, so würde eben derselbe Fall eintreten, wie wenn irgend jemand, der innerhalb der

Waldorfschule als ein ausgezeichneter Lehrer wirkt, in unzulänglichem Sinne anthroposophisch innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft wirkt. Dieses Schicksal aber, das erleben wir eben doch, wenn es auch so vielfach nicht bemerkt wird, seit dem Jahre 1919.

Wir haben, und zwar aus guten Intentionen heraus, begründen sehen den «Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus». Er hat ein gutes Stück dazu beigetragen, den Impuls für Dreigliederung nicht hinauszutragen in andere Kreise, die nicht anthroposophisch noch sind, sondern ihn hineinzustoßen als einen Keil in die anthroposophische Bewegung, die im Grunde genommen aus einem viel tieferen Wesen heraus all das schon hatte, was in der Dreigliederung lag in ganz exoterischer, äußerlicher Weise. Und wir haben es schon erleben müssen, dass eifrig, intensiv auf dem Gebiete der Dreigliederungsarbeit arbeitende Anthroposophen schlechtere Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft geworden sind, als sie früher waren. Und das ist, möchte ich sagen, seit vier Jahren unser Schicksal. Es muss dieses Schicksal charakterisiert werden, weil ja eine starke und energische Anthroposophische Gesellschaft da sein muss, wenn überhaupt mit einiger Berechtigung an den Wiederaufbau des Goetheanums gedacht werden soll. Es muss daran erinnert werden, dass dieses gerade, ich möchte sagen, urphänomenal bedeutsam ist, dass hier in Stuttgart angefangen wurde, auf den verschiedensten Gebieten ausgezeichnet zu arbeiten. Aber, wenn wir die Dinge wirklichkeitsgemäß fassen, so dürfen wir uns ja etwa die folgende Frage vorlegen – bitte, missverstehen Sie mich ja nicht, denn es nützt nichts, wenn ich heute nicht, ich möchte sagen, aus den Fundamenten heraus rede angesichts des heilig-feierlich-ernsten, aber auch traurigen Momentes –, nehmen wir, um ja nicht missverstanden zu werden, gerade das Beispiel der Waldorfschule. Da müssen wir uns folgendes sagen: Wir müssen uns den Unterschied klarmachen, der da besteht zwischen der Verbreitung der Anthroposophie durch Wort und Schrift, durch Vorträge und Bücher - und der Pflege der Anthroposophischen Gesellschaft. Um Anthroposophie zu verbreiten durch Wort und Schrift, ist ja zunächst theoretisch gar nicht eine Anthroposophische Gesellschaft notwendig, und vielfach wird Anthroposophie verbreitet durch Wort und Schrift ohne Anthroposophische Gesellschaft. Aber das Ganze, was heute mit Anthroposophie einmal verbunden ist, kann nicht bestehen ohne Anthroposophische Gesellschaft, braucht die Anthroposophische Gesellschaft als ihr Gefäß. Nun kann man ein ausgezeichneter Waldorfschul-Lehrer sein, ein ausgezeichneter Pädagoge da oben in der Waldorfschule, kann nebenbei ein ausgezeichneter Verbreiter der Anthroposophie in Wort und Schrift sein, kann aber seine Tätigkeit entziehen dem Hegen und Pflegen der Anthroposophischen Gesellschaft beziehungsweise überhaupt dem **von Mensch zu Mensch Wirkenden aus der Anthroposophie heraus** (im selben Zyklus nennt er dies: das „***Erwachen am Geistig-Seelischen des anderen Menschen***“ in der gemeinsamen anthroposophischen Arbeit oder den „umgekehrten Kultus“, s.u.).

Und muss denn nicht gesagt werden: Wir haben eine ausgezeichnete Waldorfschule, wir haben an dieser Waldorfschule ausgezeichnet wirkende Persönlichkeiten, die in viel glänzenderer Weise, als man nur erwarten kann, für beides ihren Mann stellen – oder man muss in diesem Zusammenhang auch sagen, ihre Frau stellen –, die aber für dieses eigentliche Hegen und Pflegen der Anthroposophischen Gesellschaft uns ihre Kraft entzogen haben. Sie kamen nach Stuttgart her, taten nach diesen beiden Seiten, die ich charakterisiert habe, in glänzender Weise ihre Dienste, aber sie stellten sie nicht in den Dienst der Anthroposophischen Gesellschaft, sie nahmen nicht teil an dem Hegen und Pflegen der Anthroposophischen Gesellschaft.

Ich bitte, gerade heute meine Worte ganz genau hinzunehmen. Wir haben energisch wirkende, begeisterte Leute gehabt auf dem Gebiet der Dreigliederungsbewegung; sie haben, indem sie auf dem Gebiet der Dreigliederungsbewegung tätig waren, immer mehr und mehr entzogen ihre Tätigkeit der eigentlichen Anthroposophischen Gesellschaft. Und jetzt droht uns das, dass auf dem Gebiet der religiösen Erneuerung in einer vielleicht ganz glänzenden Weise durch ausgezeichnete Persönlichkeiten gewirkt wird, und es könnte wiederum, und jetzt auf einem besonders bedeutsamen Gebiet, das geschehen, dass wiederum der Anthroposophischen Gesellschaft die Kräfte entzogen werden. Das ist dasjenige, was so schwere Sorge macht gerade angesichts des unermesslichen Unglücks, das uns getroffen, und was notwendig macht, mit aller Deutlichkeit von den Dingen heute zu sprechen. (…)

Und es hat sich eine der Schwierigkeiten der Anthroposophischen Gesellschaft gerade darin gezeigt, dass, als ich hierher kam und diese **Jugend** vor kurzer Zeit vorfand, die Anthroposophische Gesellschaft sich völlig zurückgezogen hatte von ihr und ein notdürftiger Zusammenhang erst wiederum **geleimt** werden musste. (…; es wird noch das Beispiel der anthroposophischen Wissenschaftler angeführt, wo die Verhältnisse nicht anders sind.)

Und so können wir eben gerade auf die verschiedensten Gebiete sehen und müssen uns gestehen: Anthroposophie hat – verzeihen Sie das scheinbar triviale Wort, aber es ist ja auch im Leben nicht so trivial – gerade seit 1919 viele Kinder gekriegt, aber die Kinder waren der Mutter wenig eingedenk.

Und heute stehen wir vor unserem furchtbaren Unglück, haben in Dornach die herzzerschmetternde Ruine des Goetheanums vor uns, und wir haben vor uns auch die Anthroposophische Gesellschaft; wenn sie auch der Zahl der Mitglieder nach unendlich vergrößert worden ist in der letzten Zeit, wir haben die Anthroposophische Gesellschaft ohne innere Festigkeit, auch mit etwas Ruinenhaftem in sich. Natürlich, wir können noch immer in anthroposophischen Zweigen uns versammeln, wir können noch immer Anthroposophie hören, aber das, was heute besteht, das kann im Nu durch die Gegner ausgelöscht werden, wenn wir das nicht bedenken angesichts des heutigen Unglücks, wovon ich heute sprechen musste. (…)

Ebenso tief begründet wie das Wort der Anerkennung alles desjenigen, was sich gerade in der neuesten Zeit in den weiten Kreisen der anthroposophischen Mitglieder in herzerhebender Weise gezeigt hat, ebenso tief begründet ist heute das Wort, in das der Schmerz ausklingen musste, und das kein Wort der Kritik oder des Tadels sein soll nach irgendeiner Seite hin, sondern ein Wort der Gewissenserforschung, ein Wort zum Bewusstwerden der Verantwortlichkeit. Auch nicht ein Wort soll es sein, um niederzudrücken, sondern um aufzurichten in unseren Herzen, in unseren Geistern die Kräfte, die uns als Anthroposophische Gesellschaft erhalten können, und zwar als Anthroposophische Gesellschaft. Denn wir dürfen nicht werden ein Kreis von Pädagogen, ein Kreis von Religionserneuerern, ein Kreis von Wissenschaftern, ein Kreis von Jungen und Alten und Mittleren, wir müssen sein eine anthroposophische Gemeinschaft, die sich bewusst ist dessen, woraus sie schöpft und womit sie im Grunde genommen ihre Tochterbewegungen speist. Dessen müssen wir uns stark bewusst sein! Und wenn die Flammen von Dornach wirklich uns tief ins Herz brennen, so möchte dieser Brand in unseren Herzen - lassen Sie mich diesen Wunsch heute aussprechen zu Ihnen, meine lieben Freunde -, in uns erhärten die Kräfte zur Erringung des Bewusstseins, dass wir vor allen Dingen alle **zusammen anthroposophisch arbeiten** müssen.“ (ebenda, S. 15ff)

Rudolf Steiner wirft den (unter der Obhut Zarathustras stehenden) „reinen Zweig-Anthroposophen“ der ersten Phase vor, den Weg in die „anthroposophischen Praxisfelder“ oder „Tochterbewegungen“ der dritten Phase nicht zu finden, ja diesen Schritt sogar heftig abzulehnen. Den (unter der Obhut des Gautama Buddha stehenden) „Praktikern“ der „Tochterbewegungen“ der dritten Phase wirft er hingegen vor, den Anschluss an die Mutter, an die gemeinschaftlich-anthroposophische Arbeit der ersten Phase zu vernachlässigen und dadurch nicht nur die Mutter, sondern auch die Tochterbewegungen selbst enorm zu schädigen (Skythianos, der den künstlerischen Impuls vertritt, steht zwischen den beiden und hat immer *ausgleichend* gewirkt).

Diese drei Aspekte der Anthroposophie – das „Erwachen am Geistig-Seelischen des anderen Menschen“ in der *gemeinschaftlichen anthroposophischen Arbeit*, die Pflege eines umfassenden *anthroposophisch-Künstlerischen* im heilenden Sinne *und* das Ergreifen eines der „*anthroposophischen Praxisfelder*“ („Tochterbewegungen“) – *in inniger Harmonie miteinander* zu pflegen und eins am anderen sich befruchten zu lassen (Rudolf Steiner: „Und viele Schwierigkeiten liegen eben darin, dass den führenden Persönlichkeiten der Anthroposophischen Gesellschaft eigentlich die Pflicht erwächst, **in Einklang zu bringen** dasjenige, was die drei Phasen nebeneinander sind: die erste, zweite und dritte.“ – ebenda, S. 78): *das* heißt heute, sich mit ***Manes*** verbinden und im Sinne des Manes bzw. Parzival zu wirken. – Es ist nach Steiners Worten *nicht* gelungen (wie man am Goetheanumbrand sieht), und gelingt heute noch viel weniger als damals.

Nur andeuten kann ich hier (ich habe es aber in den Aufsätzen über Buddha und Zarathustra breit

ausgeführt und begründet), dass die „reinen Zweig-Anthroposophen“ der ersten Phase karmisch gesehen im Wesentlichen aus „Alten Seelen“ (mit vielen Inkarnationen hinter sich) und die „jugendbewegten Stürmer und Dränger“ der dritten Phase, die damals in überwältigender Mehrzahl von jungen Menschen getragen war, eben auch aus „Jungen Seelen“ bestanden – sehr schön hat dies Hans Peter van Manen in seinem Buch: „Christussucher und Michaeldiener“ (Dornach 1980) herausgearbeitet. Der Konflikt zwischen den Vertretern der ersten und der dritten Phase war also gleichzeitig auch ein heftiger *Generationenkonflikt*; es hieß damals (auch Rudolf Steiner hat diesen Spruch aufgegriffen: „*Die Alten wissen* (in Bezug auf die Anthroposophie) *alles und tun nichts und die Jungen machen alles und wissen gar nichts*“ – und damit eben ein Konflikt zwischen der Königs- und der Hirtenströmung oder den *Alten und Jungen Seelen* innerhalb der Anthroposophischen Bewegung. In ganz ähnlicher Form hat sich dieser Konflikt erneuert zwischen den „Stürmern und Drängern“ der 68er-Bewegung und den damals älteren Anthroposophen – setzt er sich ad infinitum fort?!

Rein theoretisch ist es *ganz leicht*, die „Lösung“ dieses Problems anzugeben: die in ihren anthroposophischen Zweigen und Arbeitsgruppen anthroposophisch arbeitenden (allerdings nur die wirklich *intensiv* arbeitenden; alles Lasche, Laue oder Gemütliche hat hier überhaupt keinen Wert) Alten Seelen hätten die Aufgabe, in die von den „jugendbewegten Stürmern und Drängern“ (egal ob aus der Wandervogel-, 68er- oder einer anderen Jugendbewegung) initiierten praktisch-anthroposophischen Gründungen hineinzugehen und hier einerseits eine kontinuierliche anthroposophische Arbeit mit den Jungen zusammen zu verankern und andererseits mit ihrer größeren Lebenserfahrung und Reife das Unausgegorene der jugendlichen Hitzköpfe auszugleichen – gleichzeitig aber auch, sich von ihnen das eigene Erstarrte, „Versteinerte“ infrage stellen zu lassen und an dessen Überwindung zu arbeiten.

Um aber deutlich zu machen, wie das praktisch funktionieren kann, muss ich noch einmal an die Zweifels- und Frage-Prozesse des vorigen Abschnitts anknüpfen:

Bedingungen des „Erwachens am Seelisch-Geistigen des anderen Menschen“

Der oben beschriebene „*Jungbrunnen Anthroposophie*“ ist ja durchaus beim „anthroposophischen Studium im stillen Kämmerlein“ erlebbar – aber mühsamer und viel schwerer durchzuhalten als in „*anthroposophischer Gemeinschaftsarbeit*“, um die es in der ersten Phase der Anthroposophischen Bewegung geht. Es gibt aber neben diesem „Studium im stillen Kämmerlein“ noch ein „anthroposophisches Leben“, das sich in „*anthroposophischer Menschenbegegnung*“ ausdrückt. Warum zieht es die Menschen denn in *anthroposophische Lesekreise, Arbeitsgruppen, Zweige* oder auch in Eurythmie- oder sonstige künstlerische Kurse, wenn nicht um „*anthroposophischer Menschenbegegnung*“ willen?! Welcher „anthroposophisch Infizierte“ kennt das nicht: die Sehnsucht nach wirklichen „anthroposophischen Gesprächen“, „anthroposophischem Austausch“, das Wandern von einer anthroposophischen Arbeitsgruppe zu anderen – aus manchen läuft man zornentbrannt wieder heraus, weil es nicht zum Aushalten ist – aber irgendetwas treibt einen dazu, immer wieder in der allerverschiedensten Art (eben auch in Vorträgen, Aufführungen oder künstlerischen Kursen) „Anthroposophische Begegnungen“ zu suchen.

Nur scheint da irgend etwas noch nicht ganz zu funktionieren: warum läuft man sonst aus so vielen Arbeitsgruppen wieder zornentbrannt heraus?! Wer kennt denn hier nicht

– die „*Kaffeeklatsch-Atmosphäre*“, das „reine Erbauungsstündchen“, das dann im Nachhinein gar nicht so erbaulich war,

– das *wilde Drauflos-Assoziieren* bei der Diskussion des Gelesenen, welches vom Hundertsten ins Tausendste führt – nur nicht zum Erfassen der Aussagen Rudolf Steiners,

– das eitle *Herbeten anthroposophischer Weisheiten*, womit der sich-gern-reden-Hörende die anderen völlig erschlägt (damit ist gar nichts gegen anthroposophische Vorträge gesagt. Aber von einem anthroposophischen Vortragsredner ist zu verlangen, dass er a) nur Selbst-Erarbeitetes, Authentisches vorträgt und b) dass er dies auf wissenschaftlich saubere Art von der Pike auf seinen Zuhörern entwickelt – sonst erschlägt er sie damit),

– das *Vorlesen ellenlanger Steiner-Texte*, ganzer Vorträge auf einmal, die mich durch die schiere Fülle der Aussagen an die Wand drücken, jede aufkeimende Frage unter dem Wust alles noch Folgenden ersticken,

– oder das Gegenteil, dass Steiner nur noch *referiert* wird, wobei – Rudolf Steiner *kann* man schlichtweg nicht referieren, denn dazu müsste man seine Aussagen *begriffen* haben – hier zwangsläufig nur noch die eigene *intellektuelle* Interpretation vorgetragen wird. Vor allem wird dadurch der „*Ernährungsfaktor*“ abgedreht, der nur durch die Steiner-Texte selber zu haben ist

– und noch ganz andere Varianten sowie muntere Kombinationen aus alledem.

Was ist hier los? Warum funktioniert solche gemeinschaftlich-anthroposophische Arbeit nicht? – Weil nicht *wissenschaftlich* / *goetheanistisch* an die Steiner-Texte herangegangen, d.h. erst einmal sauber herausgearbeitet wird, *was Rudolf Steiner wirklich sagt*. Im Mittelalter gab es Diskussions-Schulen, in denen streng gefordert war, in einer Diskussion zunächst die Aussagen des Vorredners zu wiederholen – und sich von diesem die Richtigkeit der Wiederholung auch noch bestätigen zu lassen –, bevor man eigene Argumente dagegensetzen durfte. Ohne eine Aussage wirklich verstanden zu haben, ist es vermutlich sinnlos, etwas dagegenzusetzen – Gespräche, die nicht den Zweck haben, sich mit den Gesprächspartnern zu *verständigen*, sind eine Form von *Autismus*. In der 68er-Bewegung hatte ich seinerzeit zur Genüge erfahren, wie Gespräche gerade *nicht* ablaufen sollten: es waren Versuche, dem „politischen Gegner“ durch Überreden die eigene Meinung überzustülpen, ihm gerade nicht zuzuhören oder gar wirklich auf ihn einzugehen – ja, ihn durch Überschreien, Farbeier-Werfen und anderes möglichst gar nicht erst zu Wort kommen zu lassen. Solche „Gesprächskultur“ ist leider mit der 68er-Bewegung nicht zuende gegangen. *Ein Vorgehen wie in den mittelalterlichen Diskussions-Schulen ist aber gegenüber den Texten Rudolf Steiners unabdingbar, sonst kann man sich mit ihm eben nicht verständigen*.

Eine Methode, soetwas in der Gemeinschaft zu bewerkstelligen ist z.B., einen gerade gelesenen Steiner-Text reihum oder im gemeinsamen Zusammentragen zu *memorieren* (ich meine hier gerade *nicht* das *Referieren* von zu Hause Gelesenem!) ähnlich einem sog. „Kim-Spiel“, bei dem man den Inhalt eines nur kurz angeschauten, mit vielen Gegenständen bestückten Tabletts, das anschließend mit einem Tuch verdeckt wird, rein aus dem Gedächtnis zu beschreiben sucht. Ich bin in diesem Falle vollauf damit beschäftigt, überhaupt erst einmal herauszubekommen, was in den Sätzen – zu viele auf einmal schafft man auf diese Weise gar nicht – *wirklich darinnensteht*; der zuschnappende Intellekt wird regelrecht „ausgetrickst“.

Dabei merkt man als Allererstes, wie erschreckend wenig man überhaupt vom Text mitbekommt – eine bestürzende Erfahrung, der man sich unbedingt aussetzen sollte (was allerdings in der Gruppe – weil es ausnahmslos *jeden* trifft – in der Regel viel *Heiterkeit* auslöst, immer wieder, wobei man über sich selbst viel mehr lacht als über die anderen. Man zeigt sich den anderen *in seiner Schwäche*, freiwillig, und wird von ihnen *aufgefangen*). Das lässt natürlich Rückschlüsse darauf zu, *wie wenig wir insgesamt in der Lage sind, einander zuzuhören bzw. wahrzunehmen*. Noch intensiver wird dieses Erlebnis, wenn man versucht, den Text aus dem Gedächtnis tatsächlich reihum *wortwörtlich* zu wiederholen (für Außenstehende etwas Stupides bzw. geradezu Verwerfliches); aber der *Ernährungs*-Faktor *potenziert* sich dadurch (bitte ausprobieren!).

Man macht dabei eine Reihe wichtigster Erfahrungen: erstens, dass der Sinneseindruck (genauso wie z.B. bei Pflanzenbetrachtungen, Wetterbeobachtungen etc.) durch das nachherige Wieder-Heraufholen (Memorieren) wie *nachträglich enorm verstärkt wird*. Zweitens, dass, je länger man auf diese Weise übt, sowohl die Gedächtnisleistung wie auch die Fähigkeit des genauen Hinschauens tatsächlich enorm *zunimmt* (– sofern man sich eine wirklich *anstrengende* Arbeitsweise angewöhnt hat. Man nimmt diese Anstrengung gerne auf sich wegen des nur dadurch zu habenden „Ernährungs-Faktors“ – und auch, weil man ein immer stärker werdendes *Bedürfnis nach solcher Anstrengung* verspürt. Man erlebt handgreiflich, wie man sich *durch Anstrengung entwickelt*, wodurch man mehr und mehr nicht *von außen* gedacht, gefühlt und gehandelt *wird*, sondern *selber* denkt, *selber* fühlt und *selber* handelt – das geht tatsächlich nur *gegen starken Widerstand*.) – Drittens aber wird man überhaupt erst aufmerksam auf die eigentlichen Feinheiten der Formulierungen – und erlebt, wie *unendlich konzentriert* Rudolf Steiner seine Sätze geschrieben hat.

Natürlich gibt, wer so an den Texten Rudolf Steiners arbeitet, diesem einen riesigen Vertrauens-Vorschuss, liefert sich ihm sozusagen vollständig aus – deshalb kann man in der Regel mit Anthroposophie-Anfängern so nicht arbeiten, da das Vertrauen zu Steiner noch nicht aufgebaut ist. Ich kann aus

der unmittelbaren Erfahrung heraus sagen, dass dieses Vertrauen sich mehr als rechtfertigt, ja einer unbegrenzten Steigerung fähig ist, je intensiver die Arbeit wird – es hätte aber etwas Ungesundes, wäre es von Anfang an da: schließlich kann keiner wissen, ob er hier nicht einem gefährlichen Rattenfänger auf den Leim geht. – Auf dem *Vertrauen zu Rudolf Steiner* ruht alle „anthroposophische Gemeinschaftsbildung"; diese etwas unbequeme Wahrheit sollte man sich unbedingt vor Augen führen.

Solch gemeinschaftliches Memorieren ist allerdings nur der erste Schritt. Hat man erst einmal „Blut geleckt" und spürt, wie man durch eine Arbeit am WIE ernährt, lebendig durchpulst wird, so sucht man auch in der Arbeitsgruppe immer mehr nach Techniken, dieses *Wie* der Steiner-Texte zum Tragen kommen zu lassen anstelle des *Was*. Es geht jetzt darum, durch das „sich-Klarmachen der Sprach-Rhythmen, seltsamen Wort- und Laut-Wiederholungen, der Feinheiten von Steiners merkwürdiger Grammatik, der ebenso seltsamen, oft erst auf den zweiten Blick sichtbar werdenden Doppeldeutigkeiten seiner Formulierungen usw.", kurz: seiner „pflanzenhaften Sprache" gemeinsam exakt das *Bild* zum Leben zu erwecken, welches im Text darinnensteckt (der „Ritt ins Land Absurdistan"), wobei in dieser „Absurdität" dennoch eine ganz *präzise Logik* waltet. Wie gesagt: die im Text steckende Imagination erschließt sich zunächst nur ganz bruchstück- oder fetzenhaft. Aber Übung macht hier tatsächlich immer mehr den Meister. Nach und nach kommt man dazu, *immer konzentrierter* zu arbeiten, immer *noch wörtlicher* auf den Text einzugehen.

Tatsächlich kann man bei solcher „WIE-Meditation" der Steiner-Texte immer mehr konkret erfahren, wie die Kräfte, *über* die Steiner spricht, *direkt anwesend* werden, je intensiver man sich eben ins Wie seiner Formulierungen einlebt – und hier erst, im unmittelbaren Erleben, liegt auch, schaut man genau hin, ein direkter *Beweis* dessen, *WAS* er schildert: „Im geisteswissenschaftlichen Denken liegt aber die Betätigung, welche die Seele beim naturwissenschaftlichen Denken auf den **Beweis** wendet, schon in dem Suchen nach den Tatsachen. **Man kann diese nicht finden, wenn nicht der Weg zu ihnen schon ein beweisender ist**. Wer diesen Weg **wirklich** durchschreitet, hat auch schon das Beweisende erlebt; es kann nichts durch einen von außen hinzugefügten Beweis geleistet werden." (Rudolf Steiner: „Die Geheimwissenschaft im Umriss", GA 13, TB 2017, S. 35)

Und: „Liest man Mitteilungen aus der sinnenfalligen Welt, so liest man eben **über** sie. Liest man aber Mitteilungen über übersinnliche Tatsachen **im rechten Sinne**, so lebt man sich ein in den Strom geistigen Daseins. Im Aufnehmen der Ergebnisse nimmt man zugleich den eigenen Innenweg dazu auf. Es ist richtig, dass dies hier Gemeinte von dem Leser zunächst oft gar nicht bemerkt wird. Man stellt sich den Eintritt in die geistige Welt viel zu ähnlich einem sinnenfalligen Erlebnis vor, und so findet man, dass, was man beim Lesen von dieser Welt erlebt, viel zu gedankenmäßig ist. Aber in dem **wahren** gedankenmäßigen Aufnehmen steht man in dieser Welt schon drinnen und hat sich nur noch klar darüber zu werden, dass man schon unvermerkt erlebt hat, was man vermeinte, bloß als Gedankenmitteilung erhalten zu haben." (ebenda, S. 41)

Zunächst ist eben das *Ätherische*, der *Jungbrunnen* unmittelbar erlebbar. In der *Gemeinschaft* kommt aber sofort das „Astralische", das „Ich" der Mitstreiter, ihre „höheren Wesensglieder", die seelische und die geistige Welt usw. hinzu – und zwar durch das sich dabei immer mehr einstellende „*Erwachen am Geistig-Seelischen der anderen Menschen*":

„Die Welt des Traumes, sie mag schön, sie mag großartig, sie mag bilderreich, vielbedeutend und vieldeutig sein, aber sie ist eine Welt, die für das irdische Leben den Menschen isoliert. Mit der Welt seiner Träume ist der Mensch allein. (...) Wachen wir auf, leben wir uns hinein in ein gewisses Gemeinschaftsleben. (...) Indem wir aus der Isoliertheit des Traumes erwachen, erwachen wir bis zu einem gewissen Grade in menschliche Gemeinschaft hinein, einfach durch dieses Wesen unserer Beziehung als Mensch zur Außenwelt. (...)

Aber, wie wachen wir denn auf? Wir wachen auf an der äußeren Welt, wir wachen auf an dem Lichte, wachen auf an dem Ton, an den Wärmeerscheinungen, an allem übrigen Inhalte der Sinneswelt, wir wachen aber eigentlich auch – wenigstens für das gewöhnliche, alltägliche Leben – an dem Äußeren der anderen Menschen auf, an der Naturseite der anderen Menschen. (...) Wir wachen auf an dem Natürlichen des anderen Menschen, wir wachen in dem gewöhnlichen alltäglichen Leben nicht auf an dem **Geistig-Seelischen des anderen Menschen**.

Das ist (...) ein dritter Zustand des Seelenlebens. Aus dem ersten erwachen wir in den zweiten hinein durch den Ruf der Natur. Aus dem zweiten erwachen wir in den dritten Zustand hinein durch den Ruf des Geistig-Seelischen am andern Menschen. Aber wir müssen diesen Ruf erst vernehmen. Genau so, wie man in der rechten Weise für das alltägliche Erdenleben aufwacht durch die äußere Natur, gibt es ein höherstufiges Aufwachen, wenn wir in der richtigen Weise an dem Seelisch-Geistigen unseres Mitmenschen aufwachen (...).

Nun, wir mögen noch so schöne Ideen aufnehmen aus der Anthroposophie, aus dieser Kunde von einer geistigen Welt, wir mögen theoretisch durchdringen alles dasjenige, was uns vom Äther-, Astralleib usw. gesagt werden kann, wir verstehen dadurch noch nicht die geistige Welt. Wir beginnen das erste Verständnis für die geistige Welt erst zu entwickeln, wenn wir am Geistig-Seelischen des anderen Menschen erwachen. (...)

Die Kraft zu diesem Erwachen, sie kann dadurch erzeugt werden, dass in einer Menschengemeinschaft spiritueller Idealismus gepflanzt wird. (damit deutet Steiner auf die gemeinschaftliche und Gemeinschafts-bildende „anthroposophische Arbeit“) (...) Die Menschen erwachen aneinander, und indem sie sich immer wieder und wiederum finden, erwachen sie, indem jeder in der Zwischenzeit ein anderes durchgemacht hat und etwas weitergekommen ist, in einem gewandelten Zustand aneinander. Das Erwachen ist ein Erwachen im Sprossen und Sprießen. (...)

Dieses Bedürfnis ist einmal ein ganz Elementares seit dem Beginne des 20. Jahrhunderts und wird immer stärker werden. Das ganze 20. Jahrhundert hindurch wird, trotz allem seinem chaotischen, tumultuarischen Wesen, das die ganze Zivilisation durchsetzen wird, dieses als Bedürfnis aufzeigen: es wird sich einstellen das Bedürfnis, dass Menschen an dem andern Menschen in einem höheren Grade werden erwachen wollen, als man erwachen kann an der natürlichen Umgebung.“ (Rudolf Steiner: „Anthroposophische Gemeinschaftsbildung“, GA 257, S. 115ff)

Das, *woran* ich erwachen kann, wenn ich sensibel dafür geworden bin, ist, ***wie Anthroposophie in den anderen lebt***, wie sie sich in ihnen zu Sich Selber durchringt: „Finden sich Menschen, die mit Idealismus in einer Menschengruppe zusammenleben, die sich, sei es durch **Vorlesen**, sei es durch etwas anderes, **dasjenige mitteilen, was Inhalt der Anthroposophie ist**, dann ist ein anderes Verständnis da. Durch das **gemeinsame Erleben des Übersinnlichen** (!) wird eben gerade am intensivsten Menschenseele an Menschenseele erweckt, die Seele erwacht in ein höheres Verständnis hinein, und wenn diese Gesinnung da ist, bildet sich etwas heraus, das bewirkt, dass auf Menschen, die **vereinigt sind im gegenseitigen Sich-Mitteilen und im Miteinander-Erleben anthroposophischer Ideen**, ein gemeinsames, wirkliches Wesen sich herniedersenkt.“ (ebenda, S. 178)

(Immer wieder hat es die Menschen merkwürdig berührt, dass es bei der Weihnachten 1923 gegründeten „Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft“ nicht darauf ankam, irgendwelche Vereinsziele oder Glaubensbekenntnisse zu unterschreiben, sondern darauf, sich mit den Gründungsmitgliedern *persönlich zu verbinden*, und zwar egal, ob man alles gut fand, was diese denken und tun. Mit den Gründungsmitgliedern – und vor allem *mit Rudolf Steiner*. Die AAG basiert auf nichts anderem als auf der Verbindung der Mitglieder mit Rudolf Steiner, auf „persönlicher Freundschaft“ – etwas Absurderes ist bei einem Verein gar nicht vorstellbar –, deswegen auch Steiners ebenso merkwürdig anmutende Anrede bei allen Mitglieder-Vorträgen: „Meine lieben Freunde“.)

Hat man sich nach vielen frustrierenden Erfahrungen in der anthroposophischen Arbeitsgruppe zu einer „Arbeit am *Wie*“ durchgerungen und sucht diese mit einer gewissen Strenge einzuhalten (was aber, hat man erst einmal Blut geleckt, immer mehr zum *gemeinsamen Bedürfnis wird*) – so kann dies durchaus zu einer Art von „Selbstläufer“ werden, weil dann eben das „Erwachen am Geistig-Seelischen der Mitstreiter“ hinzutritt, welches sich bei jedem intellektuell-drauflos-Assoziieren *sofort verabschiedet*. Denn in der Gruppe nimmt man das Eingetaucht-Sein in den Jungbrunnen zuerst bei den *anderen* wahr, erlebt diese wie *über sich hinausgehoben* (eine *übersinnliche* Beobachtung) – *daran* erst wird auch das eigene Eingetaucht-Sein bewusst (und gesteigert). Man erlebt, wie die Mitstreiter auftauen, sich nicht mehr hinter ihrer grauen Alltagsfassade verstecken, sondern „leuchtende Äuglein und rote Bäckchen“ bekommen, „lebendig werden“, durch alle Schrullen hindurch liebenswert, interessant, erschütternd – und auch, wie sie sich langsam *verändern*. Man erlebt sich selber von ihnen getragen und aufgefangen – all das zusammen bewirkt, dass man nach einer solch intensiv-anthroposophischen Ge-

meinschafts-Arbeit regelrecht *süchtig* wird. – Was ist denn solches „*Erwachen am Geistig-Seelischen der anderen Menschen*“ bzw. „*gemeinsame direkte Erleben des Übersinnlichen*“ durch intensive gemeinsame anthroposophische Arbeit anderes als eine wenn auch noch so anfängliche *hellsichtige* Wahrnehmung des „Ätherischen“, „Astralischen“, des „Ich“ der Mitstreiter, ihrer „höheren Wesensglieder“, der seelischen und der geistigen Welt usw. – sofern man eben aus dem intellektuellen Erschnappen des WAS heraus- und in ein für das Normalverständnis völlig „absurdes“, in Wirklichkeit eben *sinnlichkeitsfreies* Denken hereinkommt, das sich aus einer Arbeit am reinen WIE ergibt.

Man wächst so unmittelbar und *vollkommen kontrolliert* in die übersinnliche Beobachtung des Geistig-Seelischen seiner Mitstreiter und durch deren Spiegel auch des eigenen Geistig-Seelischen hinein. Wer soetwas auch nur annäherungsweise einmal erlebt hat – eine Intensität der *Begegnung*, der *Gemeinschaft*, wie sie sonst nur in *herausgehobenen künstlerischen Momenten* erfahrbar ist; hier aber auf der *Erkenntnis-Ebene* – der hört sein Lebtag nicht auf, danach zu suchen.

(Ein schönes Mittel zum „Erwachen am anderen Menschen“ ist auch, einander gegenseitig die „*anthroposophische Biographie*“ zu erzählen, insbesondere samt allen *Krisen*, weil daran ganz konkret deutlich werden kann, *wie* Anthroposophie in den Menschen arbeitet, bei jedem auf ganz verschiedene Weise – *das* ist das eigentlich Interessante und Erschütternde an ihnen. Wir alle sind einander *Spiegel*, tief unbewusst wirkend; durch Anthroposophie aber wird diese Spiegelwirkung nach und nach ins Bewusstsein gehoben – nichts anderes ist dieses „Erwachen aneinander“, das umso intensiver eintritt, *je intensiver man in den Spiegelprozess mit Rudolf Steiner selber eingetreten ist*.)

Mir ist inzwischen klargeworden, dass hierin die einzige Möglichkeit liegt, *wirkliche Gemeinschaften* – auch Generationen-übergreifend – zu begründen. Alle anderen Gemeinschaften, oft mit ungeheuer viel Idealismus begonnen, brechen entweder über kurz oder lang auseinander oder aber erstarren so, dass es keine Gemeinschaften mehr sind (als ich jung war, hatte ich das große Glück, eine begeisternde künstlerische Gemeinschaft intensiv erleben zu dürfen. Aber diese Gemeinschaft fiel auseinander, als wir älter wurden, uns individualisierten und die Kräfte der Jugend-Genialität, die uns bis dahin getragen hatten, wegbrachen). Nicht umsonst hat Rudolf Steiner auf den Zusammenhang des „Erwachens am anderen Menschen“ mit der „anthroposophischen Gemeinschaftsarbeit“ aufmerksam gemacht – hierauf beruhte seine Hoffnung auf den Zusammenhalt der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Nach allen zeitgenössischen Berichten hat ein solches „Erwachen aneinander“, d.h. eine *wirkliche Gemeinschaftsbildung*, damals um Rudolf Steiner herum tatsächlich *in hohem Grade* stattgefunden (man denke nur an die Gemeinschaft der am ersten Goetheanum Arbeitenden, bestehend aus 17 Nationen, die „außen herum“ dabei waren, einander voller Hass umzubringen) – natürlich „mehr oder weniger“. Nicht umsonst aber warnte er auch eindringlich davor, die gemeinschaftliche anthroposophische Arbeit („Zweig-Arbeit“) in den anthroposophischen Institutionen oder Tochterbewegungen bzw. Praxisfeldern zu vernachlässigen, weil sonst das Erwachen aneinander eben *nicht* stattfindet, da man nicht mehr an den „Jungbrunnen Anthroposophie“ angeschlossen ist. Genau das ist heute jedoch die Regel geworden – mittlerweile wird in kaum einer „anthroposophischen Gemeinschaft“ noch gemeinsam Anthroposophie gearbeitet – und deshalb funktioniert tatsächlich kaum eine anthroposophische Gemeinschaft mehr. Es gibt zwar unendlich viele anthroposophische Institutionen, in den allermeisten herrscht jedoch, wie ich an vielen Beispielen leidvoll erfahren musste, ein interner *Krieg*, die eigentliche Gemeinschaft ist auseinandergebrochen oder so erstarrt, dass es schon lange keine Gemeinschaft mehr ist.

Die „nicht zu begreifenden“ Texte Rudolf Steiners sollen – und damit komme ich jetzt auf das Verhältnis der ersten zur *dritten* Phase der Anthroposophischen Bewegung, zwischen denen das zweite, künstlerische Element (Skythianos) wie ein *Vermittler* steht – zu allem Überfluss aber auch noch minutiös *nachgeprüft* werden: „Der Verfasser sagt es unumwunden: er möchte vor allem Leser, welche nicht gewillt sind, auf blinden Glauben hin die vorgebrachten Dinge anzunehmen, sondern welche sich bemühen, das Mitgeteilte an den Erkenntnissen der eigenen Seele und an den Erfahrungen des eigenen Lebens zu **prüfen**. Er möchte vor allem vorsichtige Leser, welche nur das logisch zu Rechtfertigende gelten lassen. Der Verfasser weiß, sein Buch wäre nichts wert, wenn es nur auf blinden Glauben angewiesen wäre, es ist nur in dem Maße tauglich, als es sich vor der unbefange-

nen Vernunft rechtfertigen kann.“ („Die Geheimwissenschaft im Umriss“ GA 13, S. 12)

Oder: „Darauf rechne ich, dass die Mitteilungen (...) nicht geglaubt, sondern geprüft werden (...). Nehmen Sie alles, was **die neueste Naturwissenschaft mit ihren neuesten Methoden** Ihnen bieten kann, nehmen Sie alles, was die historischen oder religiösen Forschungen ergeben haben (...). Sie sollen nichts auf Autorität hin annehmen.“ („Die Mission einzelner Volksseelen“, GA 121, S. 206) – Aussage Rudolf Steiners ist, dass ein Normalsterblicher mit dem „gesunden Menschenverstand“ sogar einen hohen Eingeweihten *korrigieren* kann – und muss. *Steiner ist der einzige mir bekannte Okkultist, der eine gnadenlose Prüfung seiner eigenen Aussagen fordert*, das unterscheidet ihn um Lichtjahre von solchen Gurus, die einen bedingungslosen Glauben oder gar Gehorsam einfordern. Es ist „Anthroposophen-Pflicht“, Rudolf Steiner selber kräftig auf den Zahn zu fühlen.

Wie aber überprüfe ich die mir ständig wegrutschenden Angaben Rudolf Steiners? Indem ich sie „*ans Leben dranhalte*“ (beim Pädagogen: an die vor ihm sitzenden Kinder) und beides gegeneinander abwäge – erst dadurch komme ich zu wirklich *eigener* Erkenntnis und damit auch zu wirklicher *Freiheit* gegenüber Rudolf Steiner (in der Einleitung zu meiner Atlantis-Arbeit schrieb ich: „Ich beobachte an mir, dass ich durch den Umgang mit übersinnlichen Aussagen alles an *äußeren Fakten*, was diese Aussagen irgendwie bestätigen *oder widerlegen* könnte, mit brennendem Interesse nur so in mich hineinfresse, aus dem elementaren Drang, mich gegenüber diesen übersinnlichen Angaben so fest zu «erden» wie nur irgend möglich – deshalb schaue ich mit einer Intensität auf die *äußeren Einzelheiten*, wie ich es ohne das nicht zu einem Zehntel getan hätte.“)

Tatsächlich erzieht mich die Anthroposophie, ob ich will oder nicht, nach und nach zu einer durchaus *äußerlich*-wissenschaftlichen ergebnisoffenen Vorgehensweise: eben zu einem „Prüfen der geisteswissenschaftlichen Angaben mit den neuesten Methoden neuester Wissenschaft“. Anthroposophie in ihrer geisteswissenschaftlichen Gestalt entpuppt sich, je tiefer ich in sie eindringe, immer mehr als der Weg einer lebenslangen präzisen *äußeren Sinnesbeobachtung*, sie „*hetzt mich auf die Außenwelt*“: als Waldorflehrer auf die Kinder, als Demeter-Bauer auf die Pflanzen, Tiere und die Erde, als Geomant auf die Welt der Elementarwesen, der Erdschichten usw, als Geologe auf die Gesteinswelt, die mir die gesamte *geistige* Erdvergangenheit aufblättert, „als Mensch“ auf mein gesamtes persönliches Lebensumfeld und in der anthroposophischen Arbeitsgruppe auf die in der Arbeit sichtbar werdende übersinnliche Wesenheit meiner Mitstreiter. Im Gegensatz zur *inneren* Beobachtung, die den Weg der „Philosophie der Freiheit“ ausmacht, ist die *Geisteswissenschaft* Rudolf Steiners tatsächlich in allererster Linie eine Erziehung zur scharfen Beobachtung der *Außenwelt*.

Zu wirklichen *Erkenntnissen* führt dieser Weg jedoch nur dann, wenn er tatsächlich ein *exakt-wissenschaftlicher* ist, wissenschaftlich nicht im Sinne des heutigen Wissenschaftsbetriebes – obgleich man nicht umhinkommt, sich auch mit dessen Ergebnissen und Methoden minutiös auseinanderzusetzen – sondern wissenschaftlich in dem Sinne, wie *Goethe* gearbeitet hat: Goethe, der aus eigener exakter Beobachtung, aufgrund eines unbestechlichen Blickes auf die äußeren Phänomene in den verschiedensten Gebieten zu Erkenntnissen gelangte, die, wie Rudolf Steiner ihm bescheinigt, ins Okkulte übergehen. Gerade Goethe hat gezeigt, wie man durch scharfe, präzise Beobachtung der Außenwelt immer mehr *das Übersinnliche mit-wahrnimmt*, es geradezu aus dem Sinnlichen herausholt.

Kriterium für goetheanistisches Arbeiten ist nichts als das *unbefangene, vorurteilslose, ergebnisoffene Beobachten und Denken* bzw. die Fähigkeit, *ohne jegliches Vorwissen* (seien es nun „materialistische“, „esoterische“ oder gar „anthroposophische“ Glaubenssätze) die Phänomene selber sprechen zu lassen – wenn ich eines von Rudolf Steiner gelernt habe, dann das: dieses Streben nach *vorurteilsfreier wissenschaftlicher Exaktheit*; das A und O der Anthroposophie. Abgesehen davon geht es hier immerhin um die Erforschung von *Lebendigem* und *Seelisch/Geistigen* bzw. *Übersinnlichen*, der Wissenschaftsbetrieb fasst jedoch prinzipiell alles Lebendige, Seelische und Geistige nur als Funktion des Toten auf und spricht ihnen jegliches Eigendasein ab – und baut damit auf Voraussetzungen auf, die wissenschaftlich unhaltbar sind.

Geschärft und erzogen aber wird dieser „Blick nach außen“ – um noch einmal den Bezug zu *Manes/Parzival* zu verdeutlichen – von den durch die ständig wegrutschenden Angaben Rudolf Steiners erst aufgestachelten *Fragen*, denn ohne existentielle Fragen *weiß ich gar nicht, was ich beobachten soll* und tue es infolgedessen auch nicht. Erst die zweifellos schwierige Prüfung okkulter Aussagen *öffnet*

also überhaupt erst die Augen für die äußeren Phänomene, die Augen für die Realität. *Deshalb* komme ich ohne die Auseinandersetzung mit den Steiner-Angaben gar nicht dazu, z.B. die *Kinder* ihrem übersinnlichen Wesen nach zu beobachten – *ich nehme sie gar nicht wahr*: das ist die erschütternde Wirkung der Steiner-Texte, die mir jeder erfahrene Waldorflehrer bestätigen wird. Entsprechendes gilt für die *Geomantie*: ohne eine intensivste Auseinandersetzung mit Rudolf Steiners Aussagen kann ich die Elementarwesen, auch die sog. „Erd-Drachen" gar nicht anders als nur *völlig verzerrt* hellsichtig wahrnehmen, wie das momentan in erschreckendem Ausmaß geschieht.

Noch eine Passage aus der Einleitung meiner Atlantis-Bände: „*Bringe eine Frage nur richtig auf den Punkt und die Antwort ergibt sich eigentlich von ganz alleine*. Zöge ich alles ab, was ich mitgeteilt bekam, so wäre ich allein durch die Fragen-Vorbereitung mindestens doppelt so weit gekommen wie ich vorher war, ebenso durch die Fragen-Nachbereitung, indem ich die Ergebnisse in eigene Formulierungen bringe. Es ist ausschließlich „meine eigene Spur", auf der ich Antworten bekomme; ich muss „alles selber tun", nichts wird mir geschenkt, das ist oft unendlich mühsam. Dass ich Denk-Schwerstarbeit leisten und alles Mögliche an äußeren Fakten heranziehen muss, lässt mich so tief in die Zusammenhänge selber hineinwachsen, dass ich die Kontrolle behalte. Ich bleibe in meiner Spur und gerate damit natürlich auch in die Gefahr der „Betriebsblindheit" – gerade deshalb aber überschaue ich sie auch. Es ist Mein Eigenes, was dabei herauskommt. Zwar bin ich *alles andere als unfehlbar*, hoffe aber stets auf das: „wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen". Ich habe wirklich nicht das Erlebnis, von Rudolf Steiner etwas *offenbart* zu bekommen, sondern mir die Dinge selbst *erarbeitet* zu haben. Um jedoch aus meiner Einseitigkeit und Betriebsblindheit herauszukommen, suche ich mich erstens so viel als möglich über die neuesten wissenschaftlichen Funde zu informieren, die immer wieder neue Tore aufstoßen – und zweitens die Ergebnisse anderer heranzuziehen, die auf ihrer eigenen Spur forschen und völlig unerwartete Aspekte bringen."

Man kann sich leicht klarmachen, dass eine Wissenschaft, die aus nichts als aus meinen eigenen bohrenden, existentiellen Fragen entspringt, tatsächlich auch *meine eigene* Wissenschaft ist, völlig unabhängig von Rudolf Steiner, an dem ich abgleite – ich muss mich tatsächlich um die *Lösung* der durch die *Koan*-Wirkung der Steiner-Texte aufgestachelten Fragen (*bei jedem sind es andere*!) selber kümmern; in der Anthroposophie finde ich *keine einzige Antwort*, weil Antworten nun einmal gegen das Prinzip der menschlichen Selbständigkeit verstoßen (hier liegt auch die Antwort auf die „Abhängigkeits-Frage gegenüber Rudolf Steiner") –, ebenso unabhängig aber auch von den gängigen Wissenschafts-Dogmen, die mich immer mehr dazu treiben, mich *exakt-wissenschaftlich* aus ihnen herauszuwinden, weil sie mir mein Mensch-Sein nehmen. Nicht, dass solche Unabhängigkeit automatisch gelingt – das tut sie weißgott nicht! Aber mein „innerer Überlebenskampf" treibt mich jedenfalls *in die Richtung* einer völlig unabhängigen „vorurteilslosen", „unbefangenen", „ergebnisoffenen" Wissenschaft – dies ist die *erdende* Wirkung der Anthroposophie.

„...Mani werde sich in diesem (20.) Jahrhundert nicht verkörpern; er beabsichtige, dies im nächsten (21.) Jahrhundert zu tun, vorausgesetzt, dass er einen geeigneten Körper finde. Die gewöhnliche Erziehung biete keine Möglichkeit für die Entwicklung des Mani, nur die **Waldorferziehung**. Wenn die Voraussetzungen gegeben sind, wird er als Lehrer der Menschheit auftreten und die Führung auf den Gebieten von Kunst und Religion übernehmen. Er wird in der Kraft der **Grals**mysterien handeln und die Menschen anleiten, selbst über Gut und Böse zu entscheiden. *(Überliefert durch Ehrenfried Pfeiffer aus dessen Gesprächen mit Rudolf Steiner zwischen 1919 und 1921)*"
(„Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904 – 1914", GA 264, S. 240)

Rudolf Steiner: „Eine über das Rosenkreuzertum hinübergreifende Strömung des Geistes will Mani schaffen, **eine Strömung, die weitergeht als die Strömung der Rosenkreuzer**. Diese Strömung des Mani strebt hinüber bis zur sechsten Wurzelrasse, die seit der Begründung des Christentums vorbereitet wird. Gerade in der sechsten Wurzelrasse wird das Christentum erst in seiner vollen Gestalt zum Ausdruck kommen. Dann erst wird es wirklich da sein." („Die Tempellegende und die Goldene Legende", GA 93, S. 76)

Zurück zur Startseite

Über Gautama Buddha
Über Meister Jesus (Zarathustra)
Über Skythianos, Orpheus und Väinämöinen,
Über Christian Rosenkreutz (Kain)
Über den Manu (Noah)
Die Inkarnationen des Siegfried
Der Herr der Ringe und der Ring des Nibelungen
Der Weg des Gralsgefäßes von Lemurien bis zur Anthroposophie